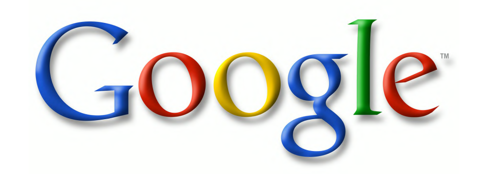
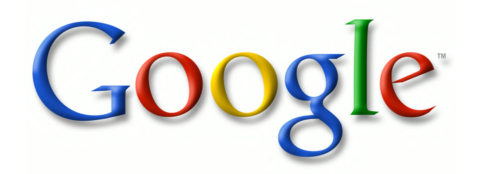














oder

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Briefe an eine Freundin.

Von

Dr. Joseph Emil Nürnberger,

Königl. Preußischem Geheimen Rathe, Ritter des rothen Adlerordens, Inhaber der Königl. und Kronprinzl. Preußischen, Königl. Schwedischen und Großherzogl. Weimar'schen großen goldenen Ehrenmedaillen für wissenschaftliche Auszeichnung; Mitgliede der Kurländischen und Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Hamburger mathematischen Gesellschaft, der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, der Naturforschenden Gesellschaften zu Dresden, Görlitz, Halle, Hamburg und des Osterlandes, der Gewerbs-Vereine zu Bielefeld, Leipzig, gleichwie Schlesiens u. s. w.

Zweite, verbesserte und stark vermehrte Ausgabe.

Kempten.

Verlag von Tobias Dannheimer.

1842.

Nunc ratio nulla 'st restandi, nulla facultas,
Aeternas quoniam poenas in morte timendum.
Ignoratur enim quae sit natura animaï,
Nata sit, an, contra, nascentibus insinuetur,
Et simul intereat nobiscum morte dirempta,
An tenebras orci visat, vastasque lacunas,
An pecudes alias divinitus insinuet se.

Lucret. de rer. nat. I. 110 sqq.

Seiner Excellenz

dem

Königl. Preußischen Wirklichen Geheimen

Staats- und Cabinets-Minister

und

Chef des Hohen Cultus-Ministeriums,

Großkreuz Höchster Orden ꝛc.

widmet

diese **zweite** Auflage seines Werkes:

„Ueber die Unsterblichkeit der Seele"

eben so ehrfurchts- als vertrauensvoll

der Verfasser.

Mein Herr Geheimer Staats- und Cultus-Minister, Gnädigster Herr!

ich wüßte nicht, wem ich die gegenwärtige, so schnell nöthig gewordene zweite Ausgabe meines Werkes „Ueber die Unsterblichkeit der Seele" paßlicher und würdiger zueignen könnte, als dem Königlich Preußischen Cultus-Minister. Ew. Excellenz sind, schon vermöge Ihrer hohen Stellung im Staate der Intelligenz, vor Anderen berufen, das erhabene, schöne Dogma, als dessen Interpret ich hier auftrete, unter Ihren vorzüglichen Schutz zu

nehmen; Sie sind dieß aber nicht bloß als Staatsmann, sondern auch als Mensch, dessen erleuchtete Frömmigkeit das eigentliche Verdienst meiner besonderen Behandlung dieses zarten Stoffes zu erkennen und zu schätzen weiß.

Diese besondere Tendenz hat darin bestanden, die spröde Form des Conversations-Tones der höheren Gesellschaft bei der Discussion eines Thema's zu überwinden, welches freilich am herrlichsten in der ganzen Einfalt naiver Herzlichkeit erklingt, wie sie das Evangelium mit so unendlich glücklichem Erfolge dafür zu wählen weiß.

Der Luxus der Sprache, in seinem unabweisbaren Verfeinerungs-Streben, bedingte aber hier und da eine, wenn ich so sagen darf, zierlichere Wort-Weise, welcher gleichwohl die Innigkeit derselben Meinung nicht aufgeopfert werden dürfte: es kam nur darauf an, für den ewig unveränderlichen, ächten, trefflichen Kern eine etwas glattere Schale zu bilden.

Die damit verknüpften Schwierigkeiten hab' ich, nach dem Erfolge zu urtheilen, wirklich besiegt; ich weiß, daß mein Buch selbst in solchen Kreisen, wo sonst die geschliffnere Phrase frivolen Welttons den gemüthlichen Ernst reinerer, höherer Wahrheit nicht wohl aufkommen ließ, Eingang gefunden und daselbst Trost und Segen verbreitet hat. —

Mit dem Anspruche zunächst auf dieses Verdienst tritt meine Arbeit also vor Ew. Excellenz, versuchend, Ihren feinen Sinn für eine noch nicht angewendete Vortrags-Nüance zu gewinnen, welche einem entschiedenen Bedürfnisse der Zeit entspricht, einem Bedürfnisse, dessen Befriedigung mir vielleicht Rechte auf Höchst-Ihren Beifall verleihet. Der Ausdruck dieses Beifalls würde mich sehr erheben; derselbe würde mich zur immer mehreren Ausbildung eines Werkes aufmuntern, dessen Zeitgemäßheit solchergestalt von Ew. Excellenz anerkannt wäre; — und ich verberge Ew. Excellenz schließlich nicht, daß ich mir die Berei-

nigung gerade Ihrer Stimme mit so mancher andern beifälligen Aeußerung zur ausgezeichnetesten Ehre anrechnen würde. —

Mit großem Respect und der aufrichtigsten, innigsten Hochachtung

Landsberg a. d. Warthe,
den 19. März 1842.

Dr. Joseph Emil Nürnberger.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Die Arbeit über den hehrsten, heiligsten Gegenstand, welche ich hiermit meinen Lesern vertrauensvoll übergebe, ist in einzelnen Abtheilungen bereits in der Abendzeitung erschienen, und hat — ich spreche es mit der lebhaftesten Freude aus — dort eine so allgemeine, innige Theilnahme gefunden, daß ich die nochmalige Durchsicht und Zusammenstellung zu einem eigenen Werkchen als die angenehmste Pflicht betrachtet habe. Ich bin alt geworden im steten Nachdenken über diese Materie; lange Krankheit hat meinen Sinn vom Irdischen abgewendet und mich mit allen Erwartungen an das Jenseits verwiesen; ich gehe mit eiligen Schritten der völligen Entscheidung der Fragen entgegen, mit deren vorläufiger Beantwortung ich mich hier beschäftige: — und also mag es gekommen seyn, daß mein Vortrag ein Interesse, eine Wärme gewonnen hat, wodurch er sich der Herzen so schnell bemeistern konnte.

**

Hierzu trat nun noch der Umstand vollkommener Wahrheit der Aeußerlichkeiten, welche meine Darstellung schmücken. Die theure Freundin, an die diese Briefe gerichtet sind, und die mir nun vorangegangen ist in das lichtere Land, wo ich gewiß bin, sie wieder zu finden, stand wirklich im Verkehr über die hier entwickelten Ideen mit mir, und bereicherte meine Ansichten durch ihre Art der Auffassung. Das niedliche „Still-Leben" aber, wo sich die kleinen Scenen zutragen, an die ich meine Meditationen knüpfe, steht noch ziemlich ganz in der geschilderten zierlichen Gestalt da, und ich will mich freuen, von gleichgesinnten Freunden täglich darin überrascht zu werden, und ihnen zeigen zu können, wie genau ich in der Schilderung dieser freundlichen Villa gewesen bin. Eben so wenig sind der Graf und die Gräfin sammt ihrem schönen Schlosse Phantasiegebilde, obgleich mir Discretion und Ehrfurcht geboten haben, jede nähere Andeutung zu unterdrücken. —

Der Gang meiner Untersuchung selbst könnte auf Jean Paul's bekannten Ausspruch in der Selina: „daß das Ob der Unsterblichkeit? häufig unter dem Wie? leide!" bezogen werden. Dieses, unserm Herzen so theure Wie? ist der eigentliche Gegenstand meiner

Forschungen. Die Gottheit hat allerdings nothwendig gefunden, einen dichtern Schleier über dasselbe zu breiten; aber ich habe nie glauben mögen, daß es der, vor Erwartung zitternden Hand des bekümmerten Sterblichen ganz unmöglich sey, irgend einen Zipfel dieses Vorhanges zu lüpfen.

Vielleicht besteht ein Irrthum des bis jetzt über unsere Zukunftshoffnungen Gesagten darin, an das irdische Scheiden unausnamentlich die Idee desselben Folge=Zustandes zu knüpfen, gleichsam wie wenn das bloße Menschseyn, als Classe, auch nothwendig das nämliche nächste Verhältniß bedinge. Zwischen dem, im fast thierartigen Zustande verendenden Samojeden, und dem über den erhabensten Forschungen entschlummernden Newton oder Kant scheint mir ein so außerordentlicher Unterschied Statt zu finden, daß ich Beide nicht in demselben gleichen Sinne Mensch nennen, und also auch nicht einen gleichen Zustand und eine gleiche Bestimmung für sie nach einem irdischen Tode annehmen kann. Der uns erwartende Zukunftzustand ist also nichts Allgemeines, und der Ausdruck „Ewigkeit," mit welchem man diesen Zustand durchgängig bezeichnet, bedarf, mit Rücksicht auf das Individuum, wohl mehr als Einer Modification; — unausnamentliche An=

wendung findet er nur in sofern, als er überhaupt Fortdauer der Existenz im Allgemeinen, abgesehen von der Form der neuen speciellen Existenz, bedeutet. Was letztere Form anbetrifft, so muß sie, um im gewählten Beispiele zu bleiben, für den thierisch rohen Samojeden und einen Newton oder Kant ganz gewiß eine höchst verschiedene seyn, da Beide mit eben so ganz verschiedenen Berechtigungen, Ansichten, Wünschen aus einem bestimmten Leben treten, um in ein anderes überzugehen.

Auf dem Wege dieser Betrachtung läßt sich nun, däucht mir, dem von Jean Paul oben als so bedenklich, ja für das Ob? sogar als gefährlich geschilderten Wie der Unsterblichkeit? näher treten. Eines jeden bestimmten Individuums wartet nach dem Abtreten aus einem eben so bestimmten Leben ein Folgezustand, welcher sich zu dem verlassenen Zustande als zunächst höherer, als eine Folge-Classe des Weltgymnasiums verhält, in welcher der Sterbliche, nicht mehr der nur der Erde angehörige Mensch, zunächst seine Ausbildung für noch höhere Zustände erhält. Ich betrachte die verschiedenen Planeten desjenigen Sonnensystems, dem man eben angehört, als die, jenen successiven Classen entsprechenden Räume,

die verschiedenen Systeme gleichermaßen als die, größeren Bildungs-Epochen entsprechenden Aeußerlichkeiten u. s. w., indem ich solchergestalt die Unendlichkeit der materiellen Schöpfung auf die Ewigkeiten der geistigen Fortdauer beziehe. Man wiederholt seinen Cursus in der bestimmten Planeten-Classe so oft und so lange, als man noch nicht für die Folge-Classe reif ist, und diese Wiederholung wird durch den Act der irdischen Wiedergeburt eingeleitet. Ist aber jene Maturität eingetreten, und hat die göttliche Versetzungsbehörde dieselbe anerkannt, so erfolgt auch alsobald die Versetzung in die Folge-Classe durch einen Act, welcher nicht eben Wiedergeburt im irdischen Sinne zu seyn braucht, sondern deren Modus von der Natur der Einrichtungen des entsprechenden Folge-Planeten abhängt. Dieselben können von der verschiedensten Art gedacht werden: die Bekleidung mit einem neuen, feinern körperlichen Gewande braucht nicht eben in einem Mutterleibe zu erfolgen.

Wie aber zum Beispiele? um wieder auf Jean Paul's ängstliches: Wie? zurückzukommen. Ich antworte darauf, daß schon die gar nicht verächtliche Auctorität des Volksglaubens der Ahnung die Erscheinung, das Auftreten, wenn ich so sagen darf, ohne alle Ein-

schränkung durch Raum und Zeit, gestattet. In demselben Sinne nun denk' ich mir die, durch Raum und Zeit unbehinderbare und unbehinderte, mit der Schnelligkeit des Gedankens erfolgende Versetzung des von der Erde scheidenden Sterblichen in ein höheres planetarisches Verhältniß, wo den in obiger Bedeutung „erscheinenden,“ „auftretenden“ Geist mit gleicher Schnelle, und ohne daß es ferner einer Wiedergeburt nach niedererem, nach irdischem Zuschnitte bedürfte, das neue, feinere körperliche Gewand bekleidet. Man sieht, daß mich bei dieser Annahme eine Beziehung auf den so fest wurzelnden Glauben an Ahnung leitet, und, wahrlich! in der Art, daß dem Geiste des Sterbenden eine geheimnißvolle Fähigkeit beiwohne, sich wegen letzter irdischer Wünsche mit den Geistern seiner entfernten Lieben zu verständigen, und sich also augenblicklich auf diese Entfernung zu versetzen, möcht' ich den Ahnungsglauben nimmermehr antasten. Dafür sprechen so unendlich viele, ganz unabläugbare Beispiele, daß es verwegen seyn würde, sich einer solchen Evidenz zu widersetzen. Wenn aber die Sehnsucht des Sterbenden einen solchen irdischen Raum durchdringt, warum sollte sich dem Verlangen des scheidenden Geistes nach höherer Existenz der Himmelsraum widersetzen?

Keine Entfernung wird ihm zu groß, keine Aetherkluft zu unermeßlich seyn, um dieselbe nicht mit der Schnelligkeit der Gedanken, seiner Emissäre, zu durcheilen, und die Uebereignung des neuen planetarischen Gewandes erfolgt in demselben Momente, da sich die Sehnsucht in das Land ihres Verlangens versetzt. Eigentlich vergehen wir uns gegen den Reichthum der schöpferischen Ideen, wenn wir an die Natur-Einrichtungen der unzähligen andern Weltkörper mit ängstlicher Treue nur immer den Maßstab desjenigen legen, was wir auf Erden beobachtet haben; wir sollten vielmehr, Behufs der würdigen Ausschmückung des Zukunftgebietes, unsere ganze Phantasie zur Ersinnung erhabnerer Formen anstrengen. Muß denn die Ertheilung des körperlichen Daseyns z. B., von welcher wir eben sprachen, immer an die nämlichen demüthigenden Bedingungen geknüpft seyn, welche die Erde verlangt? Bedarf es überall der thierischen Liebe eines Vaters, der Empfängniß durch eine Mutter, des Kerkers eines Mutterleibes, des Vegetirens der Kinderjahre? oder kann nicht vielmehr auf einem reicher dotirten Planeten auch ein rascheres, freieres, unabhängigeres Eintreten des mit ausgebildeterem Vermögen erscheinenden, neuen Weltbürgers gedacht werden? Es wird da auch

Kinderjahre und eine Jugend der Einbürgerung, Eingewöhnung in die neuen Lebensformen, einen Beistand durch Anleitende geben, welcher die Stelle der irdischen Vater- und Mutterschaft vertritt; aber der Vorbereitetere wird wohl einer solchen kindlichen Abhängigkeit bedürfen, nicht aber das kindische Stadium zu durchlaufen haben, während dessen halber Unbewußtheit er sich in die gröberen Verhältnisse der Erde hineinleben mußte, auf welcher er auch nur erst noch mit geringeren Anlagen erschien. Meine Leser finden in der Schrift selbst die Idee eines „Weltgymnasiums“ entwickelt. Das, was ich hier eben andeute, kann in schöner Entwicklung auf jene Idee bezogen werden, die würdigste, unter der ich mir die Erziehung des Sterblichen in mehrfachen Leben und auf mehrfachen planetarischen Wohnsitzen vorzustellen fähig bin. Denn es ist mehr als absurd, unsere Existenzen-Folge auf die enge Erde einzuschränken: wir gehören auch räumlich dem Universum an, in welches uns der Flug unserer Gedanken so oft versetzt, und zu dessen ferneren Welten wir uns, diesem Gedankenfluge folgend, selbst unverweilt aufschwingen würden, wenn uns der, nur für die schwere Erde geeignete Körper nicht unfliehbar noch an dieselbe fesselte. Diejenigen meiner Leser, wel-

che die tiefe Gewalt dieses Dranges, nur gleich zu entschweben, so schmerzlich-süß als ich empfunden haben, sind auch diejenigen, mit denen ich mich am liebsten und ersten verständige; sie werden die Innigkeit eines Verlangens, welches doch nicht gegenstandlos seyn kann, als subjectives Moment, als unwiderstehliches Gefühl, mit der ganzen Kraft objectiver Beweisgründe vereinigen.

Die Beziehung unserer Erwartungen von der Zukunft auf die Idee eines Weltgymnasiums hat aber noch die vortreffliche Eigenschaft, jene Erwartungen lediglich von unserer eigenen Berechtigung abhängig zu machen: nur unsere vollkommene Reife bedingt unsere Versetzung in eine höhere planetarische Classe, welche uns die Mittel ihrer Fortbildung und der Genüsse, die sie damit verbindet, auch nur unter der unumgänglichen Bedingung anbieten kann, daß wir uns selbstkräftig in den Besitz der gehörigen Vorbildung gesetzt haben. Ich kenne keine edlere und stolzere Tendenz der Unsterblichkeitslehre, als die Annahme dieser Abhängigkeit des Preises vom eigensten Verdienste; ich kenne nichts Würdigeres, nichts Ehrenderes für den Schöpfer und das Geschöpf, als diese vollständige Emancipation, dieses Ausschließen jedes andern Einflusses, diese Ableh-

nung jeglicher Rücksicht, welche nicht aus einem solchen reinen Eigen-Verdienste entspringt. Wir verlangen ganz dieß von der Idee einer entsprechenden vollkommnen irdischen Einrichtung; was aber von der Gebrechlichkeit des Menschlichen nicht erwartet werden kann, muß in der Reinheit dieser Idee dem Göttlichen beigemessen werden: jedes Irdische erscheint als Abglanz des Göttlichen, und wird durch die idealste Auffassung wieder zu diesem.

Aber auch die Einfachheit des Gedankens, unsere Fortdauer unter dem Bilde eines Weltgymnasiums darzustellen, spricht für die Richtigkeit der Ansicht. O gewiß! die erhabene Conception der Existenzen-Folge des Sterblich-Unsterblichen, wie sie von der Gottheit ausgedacht ist, wird sich zugleich durch jene edle Simplicität auszeichnen. So lange das Lernbare des bestimmten Planeten, der bestimmten Weltgymnasial-Classe, z. B. der Erde, für das Individuum nicht ausgelernt ist, so lange wiederholt sich der Lern-Cursus in derselben durch irdische Wiedergeburt dieses Individuums, mit Durchschreitung der mannigfachsten irdischen Lebensverhältnisse, und ein Aufsteigen vom Einfachen zum Complicirteren. Diese fast unumgängliche Nothwendigkeit findet sich auch in der distributiven Gerechtigkeit der Gottheit begrün-

det; ja, die Gottheit muß fast eine Compensation der irdischen Genüsse und Privationen durch eine Folge irdischer Zustände in mehrfachen Leben wollen, wenn nicht das prägravirte Individuum einen nunmehr begründeten Vorwurf über die Rücksichtlosigkeit erheben soll, mit welcher es, den Begünstigtern gegenüber, in einem bestimmten Leben gestellt und behandelt worden ist. Die Annahme einer Folge irdischer Existenzen, mit wechselnden Beziehungen zur Aeußerlichkeit, macht allen diesen bangen Zweifeln ein Ende, und erhebt die Gottheit wieder auf den schönen Standpunkt einer milden, rücksichtlich der allmählig zu gewährenden Begünstigungen, für alle die Ihrigen mit gleicher Liebe besorgten Regierung.

Diese Geburt und Wiedergeburt im irdischen Sinne, und mit Bezug auf jenen Wechsel der Verhältnisse zur Aeußerlichkeit, schließt nun aber, abgesehen von der Nothwendigkeit des Versteckens des Fortlebens, so weit es sich nicht blos im unzerstörbaren Gefühle der Ichheit offenbart, die historische Erinnerung schlechterdings aus. Ich darf die bestimmte Erinnerung an die Specialien eines irdischen Vorlebens durchaus nicht in ein irdisches Folge-Leben hinüber tragen; nur in dunklen, allgemeinen Umrissen taucht zuweilen eine Erinnerung, hier schon ge-

lebt, gewirkt, genossen zu haben, aus den tiefsten Schachten meines Innersten auf, ohne daß ich je im Stande wäre, mich dieses schwebenden Erinnerungsbildes weiter zu bemeistern. Verfolgt es nur, Ihr Alle, die das hüpfende Licht (nicht „Irrlicht"), gleich mir, plötzlich in eine unbekannt-bekannte, gesehene und doch vollkommen unangebliche Landschaft versetzte; es verlischt, indem Ihr diesen Stab der Erinnerung auch nur einen Schritt weiter setzen wollt; aber daß es geleuchtet hat, ist eine Thatsache. Also, daß Ihr gewesen seyd, daß Ihr früher schon Anderes mit andern Augen geschaut habt, daß Eure Ichheit dieselbe geblieben ist, unter jener alten wie unter der neuen körperlichen Hülle: das ist eine entsprechende, gleich unzweifelhafte Thatsache. Nur wie? und wo? als das Historische an der Sache, wißt Ihr nicht fürder anzugeben; — und wie prosaisch nüchtern möcht' es seyn, wenn das neue Kind das abgelegte alte Mannskleid, Stück für Stück, zu beschreiben wüßte. Nein! die irdische Wiedergeburt schließt die irdische Special-Erinnerung aus.

Erheben wir dagegen die Blicke zu einer höheren planetarischen Versetzung, wo, wie bereits oben angedeutet ist, die Umhüllung unseres eigensten Selbst mit einem neuen Körper-

kleide, auf eine weniger demüthigende Weise als durch den irdischen Geburtsproceß erfolgen wird, so scheint uns die Erinnerung auf diese höhere Existenzstufe begleiten zu dürfen. Sie wird dann zunächst nicht bedenklich für das verlaßne irdische Verhältniß, welches sie, geschieden mittelst der Aetherkluft, durch eine Indiscretion nicht beeinträchtigen kann; Nichts als das liebende Andenken, die zärtliche Theilnahme, durchdringen mit dem Lichte des neuen Planeten den unendlichen Raum. Sie stört ferner auch nicht die Genüsse des neuen, ausgebildeteren Lebens, welches in seinen erhöheten Reizen zu mannigfache Entschädigungen bietet, um nicht den Schmerz über den irdischen Verlust in die Wollust bloßer süßer Wehmuth aufzulösen; ja, die im Verhältnisse der erreichten höhern Classe gesteigerte Intelligenz und Fernsicht weist dem Trennungsschmerze seine billigen Grenzen durch die Vertröstung auf eine einstige Wiedervereinigung an.

Dieß bringt mich schließlich auf die im Werkchen selbst so oft berührte, so unendlich interessante Frage: Werden wir unsere Lieben nach der irdischen Trennung wiederfinden? und wo? und wie?

Gewiß! bei keiner Frage an die Zukunft schlägt das Herz höher und ängstlicher; — wem

der Tod, der nur dann recht furchtbar erscheint, gleich mir das Wertheste, Theuerste, die Geliebte, das Kind, aus den Armen gerissen, wen er erstarrend neben der Erstarrten niedergeschmettert hat, wird mir nachfühlen, was ich bei dem Hinschreiben dieser Frage empfinde. Ja, gewiß! dem schwachen Sterblichen scheint bei dieser Versuchung über seine Kräfte zugemuthet zu werden, und es muß einen Ersatz für das Uebermaß so ungebührlichen Schmerzes geben.

Aber wie? — O du tiefes Geheimniß! wie nähere ich mich dir?

Zuvörderst, habt Ihr schon die Erfahrung gemacht, daß Ihr ein innig geliebtes Kind verlort, und daß Euch auf Euer verzweiflungsvolles, inbrünstiges Flehen dann ein anderes Kind geboren ward, welches die Fähigkeiten, die Leidenschaften, den ganzen Geist des verlorenen Kindes in einem kräftigeren Körper unverkennbar wieder entwickelte? *)

Seht, das ist Ein Fall von Ersatz unter tausend Möglichkeiten des Ersatzes hienieden und jenseits. Ein schwaches Körperchen unterlag dem Naturgesetze, welches die Gottheit selbst, als von ihr ausgehend, nicht zu

*) Dieser süße, tröstliche Gedanke findet sich weiter entwickelt in dem, der Schrift angehängten Notturno: Der Geist der Mutter. Der Herausgeber.

beugen vermag; aber Sie, die, wenn sie darf, gern mehr gibt als geraubt ward, umhüllte das Unvergängliche des nur momentan Verlornen mit einer neuen, kräftigern Hülle. Ich weiß solche Fälle — und wie unzählig oft ereignen sie sich! — auf keine süßere, mildere, für uns tröstlichere, für die Gottheit würdigere Weise zu interpretiren; ach! und wer möchte den weinenden, getrösteten Eltern den Trost dieser Interpretation rauben! —

Aber, wenn sich nun die Aetherkluft gähnend zwischen den Getrennten aufthut? wenn das Naturgesetz das festeste Band zwischen Liebenden zerreißt, und der Versetzungsruf den einen Theil auf den schöneren Stern entführt, für den er sich früher als der Zurückbleibende eignet? dauert die ächte Verwandtschaft der Geister auch über diese, die Erde vom Folgeplaneten trennende, unermeßliche Kluft fort? und vermitteln unzerstörbare Liebe oder Freundschaft eine geheime Relation, ein Hin- und Hertragen des flüsternden Antheiles der Wünsche, gleichwie auf Erden der Brief des Geliebten an die Geliebte, des Freundes an den Freund, Tausende von Meilen sicher durcheilt? — Ja, so ist's; und der eigene Schauer, welcher mich beim Ueberkommen der Erinnerung an die Verewigte durchrieselt, ist eine geistige Relation,

gleichsam ein Brief von jenseits, den die innige Sehnsucht niederschrieb und mit dessen Bestellung sich ein stiller Aetherbote befaßt. —

Und nun ferner die wirkliche Wiedervereinigung, dieser höchste der Wünsche, dieses inbrünstige Verlangen, dem das Herz des Verlassenen, Verödeten, mit so unnennbarer Sehnsucht entgegenschlägt, wie wird dieß bewirkt werden? — Gestehen wir uns zuvörderst, daß der Wunsch nach dieser Wiedervereinigung über die Unendlichkeit der Aetherkluft hinaus, um Beachtung zu verdienen, durch die vollkommenste Innigkeit der Beziehungen, durch die sicherste Uebereinstimmung, durch die wahre Verwandtschaft der Geister unterstützt seyn muß. So verwandte Seelen aber werden sich wiederfinden! Diese geistige Verwandtschaft selbst eignet sie für dieselbe Folge-Classe des Weltgymnasiums, wenn dieselbe auch von dem einen Geiste früher als vom mitringenden Geiste eingenommen wird. Strengt Eure Phantasie jetzt an zur Ausmalung der Seligkeit eines solchen Wiederfindens, wenn Freundeshand den Kommenden empfängt, wenn ihn sein Mund in das Mysterium des neuen, reicheren Lebens einweiht, vor ihm die Schätze der höhern Sprache ausbreitet; oder wenn die Wiedervereinigung der getrennten Lieben in der verfeinerten kör-

perlichen Hülle erfolgt, der Liebende die Geliebte in neuer, reizenderer Gestalt fester an das Herz preßt, und das Geheimniß der veredelten Form alter und doch junger Leidenschaft vor ihr aufklärt; — und denkt Euch dieses Wiederfinden inmitten der anmuthigsten Umgebung einer verklärten Schöpfung, welche der Ankömmling staunend mit der verlassenen Erde vergleicht, indeß der früher Eingeweihete mit lächelnder Freude auf diese Verwunderung schaut. — In diesem Falle ist die Fähigkeit der Erinnerung eine unschätzbare Wohlthat, und in diesem Falle wird uns dieselbe gewährt seyn.

Alle die in diesem Vorworte resumirten Ideen über unsere Zukunfthoffnungen finden sich nun im Werkchen selbst von den auftretenden Interlocutoren, in der besondern Färbung der individuellen Auffassung eines Jeden, weiter ausgemalt. „Ich, für meine Person, verkenne," wie ich mich auf ähnliche Veranlassung schon anderwärts *) ausgedrückt habe, „das Geheimnißvolle, welches dem Gegenstande beiwohnt,

*) In meinen, bei demselben Verleger erschienenen: „Astronomische Reiseberichte, oder Skizzen der Topographie des Himmels und planetarischen Metempsychose" — ein Werk, welches zu wohlwollend aufgenommen worden ist, als daß ich hier nicht gern auf dasselbe zurückkommen sollte. R.

und dessen volle Aufhellung die Gottheit nicht gewollt hat und nicht hat wollen können, am allerwenigsten; aber das hier gewählte astronomische Licht scheint mir noch am allerbesten in dieses Clairobscur zu taugen; und ich habe den schönen Sternenglanz, diesen leuchtenden Hoffnungsschein, so tief in diese Zukunft fallen lassen, als mir ihre eigenthümliche Verdunkelung zu erlauben schien. Sprecht auch nicht von Profanation, wie ich den Vorwurf wohl habe vernehmen müssen. Ueber dem ganzen Naturgeheimnisse ruhet kein weniger dichter Schleier, als über dem bestimmten höheren Theile desselben, mit dem wir uns hier besonders beschäftigen; und es ist gleichwohl noch Niemand eingefallen, das Streben um Erforschung desselben als Prätentation oder Profanation zu bezeichnen. Wahrlich! wenn die Begier nach Lüpfung dieses Schleiers überhaupt zu den Berechtigungen des menschlichen Geistes gehört, so darf die, vor jener Begier zitternde Hand des Sterblichen wohl zunächst nach demjenigen Zipfel des Schleiers greifen, welcher die stille Grenze zwischen dem Diesseits und Jenseits bedeckt, deren Kunde für uns von so unendlicher Wichtigkeit ist. Das Licht der ewigen Sterne, wie gesagt, gleitet darüber hin; mir gebührt vielleicht das Verdienst, diesen

leitenden Strahlen sorgsamer, als es früher geschehen, nachgeschlichen zu seyn.

Da die einzelnen Abtheilungen dieses Werkchens, wie ich schliesslich nochmals hervorheben darf, bereits in der Abendzeitung erschienen sind, so hat es also — ich wiederhole dieß mit einigem Nachdrucke — auch an Stimmen, welche darüber laut geworden, nicht fehlen können, und ich besitze die Gewißheit, daß ich durch die Anwendung astronomischer Ueberzeugung auf unbestimmte Zukunfthoffnungen manchen bangen Zweifel besiegt, manchen schwankenden Glauben gestärkt und befestigt, manche zagende Brust mit Trost erfüllt habe. Viele darüber sprechende Schreiben liegen vor mir; vielleicht habe ich einen stiller dankenden Händedruck von Personen befreundeten Geistes, befreundeter Ansicht, noch höher anzuschlagen. Ich kenne und verlange keine würdigere Satisfaction, als die Ausdehnung einer solchen Theilnahme, und ich spreche mein Gefühl für die mir schon geschenkten Beweise derselben mit einer Innigkeit aus, welche mir Ansprüche auf jene Vermehrung derselben erwirbt. —

Im December 1838.

Nürnberger.

An sinnige Leser dieses Buches,

statt eines besondern Vorwortes zur gegenwärtigen **zweiten** Ausgabe desselben.

Ach, wie bald löst rasches, reiches Leben
 Sich in abendliche Stille auf!
Seine Sonne sinkt, nur Sterne schweben,
 Aber milder leuchtende, herauf:
Wenig Werth bleibt seinen reichsten Gaben,
 Naht das Lebensschiff dem stillen Port;
Doch der Dank, auf den wir Anspruch haben,
 Lebt noch auf dem schönern Sterne fort. —

Still-Leben
(bei Landsberg a. d. Warthe),
in der Nacht vom 19ten zum
20sten März 1842.

Nürnberger.

Still-Leben,

oder:

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

I.

S.... den 20. September.

Laß Dich's übrigens nicht überraschen, theuerste Freundin! — nicht ich hab's bewirkt, die Fürsehung hat's geleitet. Zwar hab' ich ihr wohl zuweilen den Wunsch vorgetragen: ein tiefes, tiefes, namenloses Sehnen zog mich hierher, ein Sehnen, gegen dessen Reiz alle äußern Vortheile meiner dortigen Lage verschwanden. Aber immer ist's mit der Resignation geschehen, die Du an mir kennst und ehrst: „Doch, Herr, wie Du willst!" Da kam's plötzlich: die kleine Erbschaft setzte mich in den Stand, einmal mein Herz, statt der Herrn in B..... zu befragen; und ich meinte, den Wink des „Geschicks," oder wie Du die, freilich oft sehr wunderlich und launisch erscheinende Mittelbehörde sonst benennen willst, also interpretiren zu müssen. Schilt mich nur nicht inconsequent, liebe Emilie! — es gibt geheime Beziehungen zwischen unserm innern Menschen und den Außendingen dieser Welt, gegen welche die Reflexion Nichts, rein Nichts vermag. Das ist wie mit der Liebe, die sich auch nicht demonstriren läßt, und oft die seltsamsten Wahlverbindungen eingeht. Hier steht z. B. in dem schon dicht bei'm Orte anfangenden endlosen Walde eine alte knorrige Kiefer, unter der ich, während meines früheren hiesigen Aufenthaltes,

unzählige Male gelegen habe, und die ich jetzt zu meiner unbeschreiblichen Freude wieder finde. Mir ward's da immer so wohl, so heimlich! — Als mich das Schicksal weg verlockte vom lieben Ort, mußt' ich freilich die alte Kiefer zurücklassen; „aber," sagte man mir, „Sie finden dafür in L... eine lange Allee tausendjähriger Linden. Die sind viel schöner; suchen Sie sich darunter zum Ersatze wieder einen Lieblingsbaum aus, das wird bald geschehen seyn." — Liebste Emilie, was hab' ich gesucht! diese prächtigen, himmelhohen Linden waren immer nicht die „alte Kiefer". Wie ist das nun? Ich bin gestern nur erst wieder bei dem Baume gewesen, hab' ihn umarmt, wie den ältesten, herzliebsten Bekannten, und habe Freudenthränen des Wiedersehens geweint. Wenn die in L... das läsen, die lächelten wohl über mich und meine Schwachheit, wie sie's nennen würden; liebe, liebe Freundin, an die ich so gern schreibe, der ich so gern mein Innerstes erschließe, Du verstehst mich und drückst mir aus der Ferne mild und freundlich die Hand.

Mit der Wohnung haben wir uns hier freilich sehr in's Enge gezogen; aber siehe, es geht, und es hat auch das seine Reize. An die Stadt stößt nehmlich ein Dörfchen, S......dorf, welches gleichsam die Vorstadt bildet, und welches auf einem hügeligen Terrain erbauet ist. Fast jeder solche Hügel nun bildet ein eigenes Besitzthum: ein Häuschen, ein Gärtchen, ein daran grenzendes Stück Feld und etwas Wiesenwachs, machen eine solche Besitzung aus. Eine der größeren derselben, mit einem besonders bequem eingerichteten Wohnhause, habe ich gekauft und ziem-

lich theuer bezahlt. Die Liebhaberei kostet auch ihre Opfer, und gerade diesen Hügel hatte ich von früher her innig lieb: es springt da ein Quell, der sein Wässerchen zwischen dichtem Moose in ein Behältniß von glatten, weißen Kieseln gießt. Ich habe da sonst wohl tausendmal gesessen und habe dem Quell in's klare Auge geschauet, — viel zu tief vielleicht, um ihn vergessen zu können. Ach! wenn man älter wird, so sind dergleichen Jugendbekanntschaften, lebende und leblose, wie sie sie wohl nennen, von einem unendlichen Werthe; man hat das Alles in dem schönen idealen Rosenlichte gesehen, für dessen Schimmer das Auge in späteren Jahren unempfindlich wird. Ich kann die Empfindung gar nicht beschreiben, mit welcher ich mich, nach so langen Jahren, wieder in das dunkelgrüne, weiche, kühle Moos dieses Quells warf; er plätscherte gerade wie sonst, indeß so vieles, vieles Andere um mich her ganz verändert ist. Tadle nun meine Sehnsucht, mein Heimweh, und die, diesem länger unwiderstehlich gewordenen Gefühle gebrachten Opfer. Ich konnte nicht anders; mögen die kalten Reflexionsmenschen doch urtheilen, wie sie wollen!

Noch einen besondern Reiz, liebste Emilie! hat der gleichwohl so natürliche Umstand für mich, daß unsere hiesigen Freunde, mit denen ich übrigens die Verbindung auch in der Ferne nie ganz aufgegeben hatte, gerade um eben so viel älter geworden sind, als ich. Die Conformität der Lebensansicht wird nun einmal großentheils durch das Alter bestimmt: **Chaque âge a ses plaisirs, son esprit et ses moeurs!** und es macht mich glücklich, hier auch diese Art von

.... Doch ich wollte Dir ja jetzt zunächst mein kleines Eigenthum beschreiben.

Geradeaus gehend also gelangst Du in einen niedlichen Gartensaal, der für mich das unschätzbare Verdienst hat, daß ich das Murmeln des oben beschriebenen kleinen Quells darin höre. O so ein Quell! Und dieser nun gar, der Winters nie zufriert, und unermüdlich immer fortrieselt! Er wird noch fort und fort murmeln, wenn ich den irdischen Sinn, um ihn zu vernehmen, lange eingebüßt habe; aber bis dahin will ich ihn nun schon hören, und Nichts soll mich diesem vorletzten Häuschen auf dem gegenwärtigen Planeten mehr ungetreu machen. Es gewährt meiner Frau außerdem noch die unschätzbare Bequemlichkeit, daß rechts und links am Saale ein Corridor fortläuft, so daß einerseits Küche, Speisekammer ꝛc. und andererseits ein Paar niedliche Logierzimmer à plein pied liegen, welche ich zunächst zu Deiner Disposition stelle. Die Fenster derselben gehen auf meine Wiese, deren hintere Grenze der Saum des Waldes macht, dessen endlose Ausdehnung bis hin zur Schlesischen Grenze für meine Phantasie einen eben so endlosen Spielraum eröffnet. An den alten Bäumen dieses Waldes, an diesen kerzengeraden, himmelhohen Tannen, deren eine ihren Gipfel immer graciöser als die andere in den Lüften wiegt, habe ich lauter neue Bekanntschaften zu machen; und der Rest meines Lebens wird kaum zureichen, um der Unermeßlichkeit dieses Gesellschaftskreises zu genügen. Meine liebe, theure Freundin! ich werde Dich hineinführen in diesen Naturgesellschaftssaal mit seinen schlanken Säulen, mit seinem dunkelgrünen Gewölbe, durch dessen

Kuppeln der blaue Himmelsglanz bricht; wir werden uns lagern auf das grüne, weiche, schwellende Moos, und dem Flistern zuhorchen, wozu jedes Lüftchen diese Pinien, die ihre Häupter traulich gegen einander biegen, anregt. Liebe Emilie, sie plaudern das Naturgeheimniß aus; und wenn wir ihre Sprache recht erhorchen und verstehen lernen, womit ich mich in diesem „Still-Leben" so viel beschäftige: so werden wir hier mehr von jenem Geheimniß erfahren, als in allen Gesellschaftssalons Deiner schönen Hauptstadt zusammengenommen. Komm also, komm! Wie glücklich will ich mich schätzen, Dich selbst durch meine kleine Besitzung zu führen, und Dir das Zeugniß abzunöthigen, daß das Asyl, welches ich mir für den Abend meines vielbewegten Lebens ausgesucht habe, der Bescheidenheit späterer Wünsche freundlich entspricht!

II.

S.... den 1. October.

Nach einer Anzahl regnig-kühler Tage, deren trübe Unfreundlichkeit ich indeß an meinem Kamine, vor einem hochauflodernden Kienstubben, mit stoischem Gleichmuthe ertragen habe, ist heute eine unbeschreiblich milde Herbstwitterung eingetreten, so daß ich in der Weinlaube am Quell sitzen, mich am Strahle der klarsten Sonne, die nur noch wärmt und nicht mehr sticht, erlaben, und Dir schreiben kann. Du willst wissen, wie ich hier meinen Tag eintheile, und die

An sinnige Leser dieses Buches,

statt eines besondern Vorwortes zur gegenwärtigen **zweiten** Ausgabe desselben.

Ach, wie bald löst rasches, reiches Leben
Sich in abendliche Stille auf!
Seine Sonne sinkt, nur Sterne schweben,
Aber milder leuchtende, herauf:
Wenig Werth bleibt seinen reichsten Gaben,
Naht das Lebensschiff dem stillen Port;
Doch der Dank, auf den wir Anspruch haben,
Lebt noch auf dem schönern Sterne fort. —

Still-Leben
(bei Landsberg a. d. Warthe),
in der Nacht vom 19ten zum
20sten März 1842.

Nürnberger.

Still-Leben,

oder:

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

I.

S.... den 20. September.

Laß Dich's übrigens nicht überraschen, theuerste Freundin! — nicht ich hab's bewirkt, die Fürsehung hat's geleitet. Zwar hab' ich ihr wohl zuweilen den Wunsch vorgetragen: ein tiefes, tiefes, namenloses Sehnen zog mich hierher, ein Sehnen, gegen dessen Reiz alle äußern Vortheile meiner dortigen Lage verschwanden. Aber immer ist's mit der Resignation geschehen, die Du an mir kennst und ehrst: „Doch, Herr, wie Du willst!" Da kam's plötzlich: die kleine Erbschaft setzte mich in den Stand, einmal mein Herz, statt der Herrn in B..... zu befragen; und ich meinte, den Wink des „Geschicks," oder wie Du die, freilich oft sehr wunderlich und launisch erscheinende Mittelbehörde sonst benennen willst, also interpretiren zu müssen. Schilt mich nur nicht inconsequent, liebe Emilie! — es gibt geheime Beziehungen zwischen unserm innern Menschen und den Außendingen dieser Welt, gegen welche die Reflexion Nichts, rein Nichts vermag. Das ist wie mit der Liebe, die sich auch nicht demonstriren läßt, und oft die seltsamsten Wahlverbindungen eingeht. Hier steht z. B. in dem schon dicht bei'm Orte anfangenden endlosen Walde eine alte knorrige Kiefer, unter der ich, während meines früheren hiesigen Aufenthaltes,

unzählige Male gelegen habe, und die ich jetzt zu meiner unbeschreiblichen Freude wieder finde. Mir ward's da immer so wohl, so heimlich! — Als mich das Schicksal weg verlockte vom lieben Ort, mußt' ich freilich die alte Kiefer zurücklassen; „aber," sagte man mir, „Sie finden dafür in L... eine lange Allee tausendjähriger Linden. Die sind viel schöner; suchen Sie sich darunter zum Ersatze wieder einen Lieblingsbaum aus, das wird bald geschehen seyn." — Liebste Emilie, was hab' ich gesucht! diese prächtigen, himmelhohen Linden waren immer nicht die „alte Kiefer". Wie ist das nun? Ich bin gestern nur erst wieder bei dem Baume gewesen, hab' ihn umarmt, wie den ältesten, herzliebsten Bekannten, und habe Freudenthränen des Wiedersehens geweint. Wenn die in L... das läsen, die lächelten wohl über mich und meine Schwachheit, wie sie's nennen würden; liebe, liebe Freundin, an die ich so gern schreibe, der ich so gern mein Innerstes erschließe, Du verstehst mich und drückst mir aus der Ferne mild und freundlich die Hand.

Mit der Wohnung haben wir uns hier freilich sehr in's Enge gezogen; aber siehe, es geht, und es hat auch das seine Reize. An die Stadt stößt nehmlich ein Dörfchen, S......dorf, welches gleichsam die Vorstadt bildet, und welches auf einem hügeligen Terrain erbauet ist. Fast jeder solche Hügel nun bildet ein eigenes Besitzthum: ein Häuschen, ein Gärtchen, ein daran grenzendes Stück Feld und etwas Wiesenwachs, machen eine solche Besitzung aus. Eine der größeren derselben, mit einem besonders bequem eingerichteten Wohnhause, habe ich gekauft und ziem-

lich theuer bezahlt. Die Liebhaberei kostet auch ihre Opfer, und gerade diesen Hügel hatte ich von früher her innig lieb: es springt da ein Quell, der sein Wässerchen zwischen dichtem Moose in ein Behältniß von glatten, weißen Kieseln gießt. Ich habe da sonst wohl tausendmal gesessen und habe dem Quell in's klare Auge geschauet, — viel zu tief vielleicht, um ihn vergessen zu können. Ach! wenn man älter wird, so sind dergleichen Jugendbekanntschaften, lebende und leblose, wie sie sie wohl nennen, von einem unendlichen Werthe; man hat das Alles in dem schönen idealen Rosenlichte gesehen, für dessen Schimmer das Auge in späteren Jahren unempfindlich wird. Ich kann die Empfindung gar nicht beschreiben, mit welcher ich mich, nach so langen Jahren, wieder in das dunkelgrüne, weiche, kühle Moos dieses Quells warf; er plätscherte gerade wie sonst, indeß so vieles, vieles Andere um mich her ganz verändert ist. Tadle nun meine Sehnsucht, mein Heimweh, und die, diesem länger unwiderstehlich gewordenen Gefühle gebrachten Opfer. Ich konnte nicht anders; mögen die kalten Reflexionsmenschen doch urtheilen, wie sie wollen!

Noch einen besondern Reiz, liebste Emilie! hat der gleichwohl so natürliche Umstand für mich, daß unsere hiesigen Freunde, mit denen ich übrigens die Verbindung auch in der Ferne nie ganz aufgegeben hatte, gerade um eben so viel älter geworden sind, als ich. Die Conformität der Lebensansicht wird nun einmal großentheils durch das Alter bestimmt: Chaque âge a ses plaisirs, son esprit et ses moeurs! und es macht mich glücklich, hier auch diese Art von

gleichsam ein Brief von jenseits, den die innige Sehnsucht niederschrieb und mit dessen Bestellung sich ein stiller Aetherbote befaßt. —

Und nun ferner die wirkliche Wiedervereinigung, dieser höchste der Wünsche, dieses inbrünstige Verlangen, dem das Herz des Verlassenen, Verödeten, mit so unnennbarer Sehnsucht entgegenschlägt, wie wird dieß bewirkt werden? — Gestehen wir uns zuvörderst, daß der Wunsch nach dieser Wiedervereinigung über die Unendlichkeit der Aetherkluft hinaus, um Beachtung zu verdienen, durch die vollkommenste Innigkeit der Beziehungen, durch die sicherste Uebereinstimmung, durch die wahre Verwandtschaft der Geister unterstützt seyn muß. So verwandte Seelen aber werden sich wiederfinden! Diese geistige Verwandtschaft selbst eignet sie für dieselbe Folge-Classe des Weltgymnasiums, wenn dieselbe auch von dem einen Geiste früher als vom mitringenden Geiste eingenommen wird. Strengt Eure Phantasie jetzt an zur Ausmalung der Seligkeit eines solchen Wiederfindens, wenn Freundeshand den Kommenden empfängt, wenn ihn sein Mund in das Mysterium des neuen, reicheren Lebens einweiht, vor ihm die Schätze der höhern Sprache ausbreitet; oder wenn die Wiedervereinigung der getrennten Lieben in der verfeinerten kör-

perlichen Hülle erfolgt, der Liebende die Geliebte in neuer, reizenderer Gestalt fester an das Herz preßt, und das Geheimniß der veredelten Form alter und doch junger Leidenschaft vor ihr aufklärt; — und denkt Euch dieses Wiederfinden inmitten der anmuthigsten Umgebung einer verklärten Schöpfung, welche der Ankömmling staunend mit der verlassenen Erde vergleicht, indeß der früher Eingeweihete mit lächelnder Freude auf diese Verwunderung schaut. — In diesem Falle ist die Fähigkeit der Erinnerung eine unschätzbare Wohlthat, und in diesem Falle wird uns dieselbe gewährt seyn.

Alle die in diesem Vorworte resumirten Ideen über unsere Zukunftshoffnungen finden sich nun im Werkchen selbst von den auftretenden Interlocutoren, in der besondern Färbung der individuellen Auffassung eines Jeden, weiter ausgemalt. „Ich, für meine Person, verkenne,“ wie ich mich auf ähnliche Veranlassung schon anderwärts *) ausgedrückt habe, „das Geheimnißvolle, welches dem Gegenstande beiwohnt,

*) In meinen, bei demselben Verleger erschienenen: „Astronomische Reiseberichte, oder Skizzen der Topographie des Himmels und planetarischen Metempsychose“ — ein Werk, welches zu wohlwollend aufgenommen worden ist, als daß ich hier nicht gern auf dasselbe zurückkommen sollte. N.

***

und dessen volle Aufhellung die Gottheit nicht gewollt hat und nicht hat wollen können, am allerwenigsten; aber das hier gewählte astronomische Licht scheint mir noch am allerbesten in dieses Clairobscur zu taugen; und ich habe den schönen Sternenglanz, diesen leuchtenden Hoffnungsschein, so tief in diese Zukunft fallen lassen, als mir ihre eigenthümliche Verdunkelung zu erlauben schien. Sprecht auch nicht von Profanation, wie ich den Vorwurf wohl habe vernehmen müssen. Ueber dem ganzen Naturgeheimnisse ruhet kein weniger dichter Schleier, als über dem bestimmten höheren Theile desselben, mit dem wir uns hier besonders beschäftigen; und es ist gleichwohl noch Niemand eingefallen, das Streben um Erforschung desselben als Prätentation oder Profanation zu bezeichnen. Wahrlich! wenn die Begier nach Lüpfung dieses Schleiers überhaupt zu den Berechtigungen des menschlichen Geistes gehört, so darf die, vor jener Begier zitternde Hand des Sterblichen wohl zunächst nach demjenigen Zipfel des Schleiers greifen, welcher die stille Grenze zwischen dem Diesseits und Jenseits bedeckt, deren Kunde für uns von so unendlicher Wichtigkeit ist. Das Licht der ewigen Sterne, wie gesagt, gleitet darüber hin; mir gebührt vielleicht das Verdienst, diesen

leitenden Strahlen sorgsamer, als es früher geschehen, nachgeschlichen zu seyn.

Da die einzelnen Abtheilungen dieses Werkchens, wie ich schließlich nochmals hervorheben darf, bereits in der Abendzeitung erschienen sind, so hat es also — ich wiederhole dieß mit einigem Nachdrucke — auch an Stimmen, welche darüber laut geworden, nicht fehlen können, und ich besitze die Gewißheit, daß ich durch die Anwendung astronomischer Ueberzeugung auf unbestimmte Zukunfthoffnungen manchen bangen Zweifel besiegt, manchen schwankenden Glauben gestärkt und befestigt, manche zagende Brust mit Trost erfüllt habe. Viele darüber sprechende Schreiben liegen vor mir; vielleicht habe ich einen stiller dankenden Händedruck von Personen befreundeten Geistes, befreundeter Ansicht, noch höher anzuschlagen. Ich kenne und verlange keine würdigere Satisfaction, als die Ausdehnung einer solchen Theilnahme, und ich spreche mein Gefühl für die mir schon geschenkten Beweise derselben mit einer Innigkeit aus, welche mir Ansprüche auf jene Vermehrung derselben erwirbt. —

Im December 1838.

Nürnberger.

An sinnige Leser dieses Buches,

statt eines besondern Vorwortes zur gegenwärtigen **zweiten** Ausgabe desselben.

Ach, wie bald löst rasches, reiches Leben
Sich in abendliche Stille auf!
Seine Sonne sinkt, nur Sterne schweben,
Aber milder leuchtende, herauf:
Wenig Werth bleibt seinen reichsten Gaben,
Naht das Lebensschiff dem stillen Port;
Doch der Dank, auf den wir Anspruch haben,
Lebt noch auf dem schönern Sterne fort. —

Still-Leben
(bei Landsberg a. d. Warthe),
in der Nacht vom 19ten zum
20sten März 1842.

Nürnberger.

Still-Leben,

oder:

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

I.

S.... den 20. September.

Laß Dich's übrigens nicht überraschen, theuerste Freundin! — nicht ich hab's bewirkt, die Fürsehung hat's geleitet. Zwar hab' ich ihr wohl zuweilen den Wunsch vorgetragen: ein tiefes, tiefes, namenloses Sehnen zog mich hierher, ein Sehnen, gegen dessen Reiz alle äußern Vortheile meiner dortigen Lage verschwanden. Aber immer ist's mit der Resignation geschehen, die Du an mir kennst und ehrst: „Doch, Herr, wie Du willst!" Da kam's plötzlich: die kleine Erbschaft setzte mich in den Stand, einmal mein Herz, statt der Herrn in B..... zu befragen; und ich meinte, den Wink des „Geschicks," oder wie Du die, freilich oft sehr wunderlich und launisch erscheinende Mittelbehörde sonst benennen willst, also interpretiren zu müssen. Schilt mich nur nicht inconsequent, liebe Emilie! — es gibt geheime Beziehungen zwischen unserm innern Menschen und den Außendingen dieser Welt, gegen welche die Reflexion Nichts, rein Nichts vermag. Das ist wie mit der Liebe, die sich auch nicht demonstriren läßt, und oft die seltsamsten Wahlverbindungen eingeht. Hier steht z. B. in dem schon dicht bei'm Orte anfangenden endlosen Walde eine alte knorrige Kiefer, unter der ich, während meines früheren hiesigen Aufenthaltes,

gleich sehr vom Einen wie vom Andern abwenden; und man hängt also fester am Freunde, dessen ganze Existenz uns mit der unsrigen gleichsam verschmolzen scheint. Gewiß ist das Leben einer Schlacht ganz besonders dazu geeignet, dieß Gefühl unseres beständigen Rapports zu einer übersinnlichen Welt zu erwecken und zu erhalten; ja selbst der Heroismus, mit dem man den Gefahren der Schlacht entgegen geht, findet in dieser stillen Ueberzeugung seine Unterstützung. Der gewaltsame Tod aller der Tausende, welche ein Schlachttag hinrafft; das Opfer so vieler jungen Leben, deren gerechten und offenbaren Ansprüchen augenblicklich gar keine Entschädigung wird: alle diese Folgen, die sich im Kriege enger als in jeder andern Daseynscombination zusammendrängen, würden noch mehr als gräßlich erscheinen, wenn sich nicht die verstärkte Ahnung solcher Beziehungen zu einem Weiter-Leben als Ausgleichung ....“

Die Gräfin unterbrach mich hier mit einer Art von Unmuth, welchem sie aber durch das graciöseste Lächeln alle Bitterkeit zu nehmen wußte: „Aber Sie wollten mir ja von den persönlichen Schicksalen des Grafen erzählen!“ sagte sie.

— „Ja wohl, meine Gnädigste. Der Graf theilte diese Ansichten mit mir; diese Anführung gehört zur Geschichte seines innern Lebens, welches Sie besonders interessiren muß. Wenn uns Abends, nach irgend einem Gefechte, das Zelt oder eine eilig zusammengetragene Strohhütte, oder, günstigen Falles, auch wohl ein kleines, niedriges Dorfstübchen vereinigte, und wir uns, verwundert, gegenseitig lebend wieder erblickten, und sich die erste Freude darüber

in einem herzlichen Händedrucke Luft gemacht hatte; so fanden wir wohl noch Zeit zum Philosophiren, und das Verfallen auf diese Fragen war eine zu natürliche Folge der Verhältnisse. Oft schlug auch aus einem benachbarten Gemache das Aechzen eines Verwundeten oder Sterbenden an unser Ohr, und verlieh unseren Untersuchungen einen noch größeren Nachdruck. Der Graf hat den ihn so sehr ehrenden Ernst seines Charakters gewiß großentheils dem Ernste dieser Kriegserfahrungen zu verdanken."

— „Ernst des Charakters sagen Sie blos?" fiel hier die Gräfin mit einer Bewegung ein, deren sie vergebens Meister zu werden suchte. „Nennen Sie es lieber Starrheit der Ansicht, und zwar eine zu starre, um leicht Proselyten für dieselbe Ansicht zu gewinnen. Ich gestehe Ihnen, fuhr sie mit steigendem Affecte fort, da unsere Unterhaltung doch nun einmal diese, von mir freilich nicht vorherzusehende Wendung genommen hat, daß ich über die von Ihnen berührten Ideen nicht Ihrer und des Grafen Meinung bin; ich habe auch über diese Materien nachgedacht, und glaube, gute Gründe zu besitzen, um das System zu bestreiten, welches der Graf Jedermann gleichsam gewaltsam aufdringen möchte. Wie es sich aber auch um eine Sache selbst verhalten möge, so schadet man ihr durch übertriebenen Eifer allezeit. Oder wären Sie in dieser Rücksicht nicht meiner Meinung? Soll man die Ueberzeugung unbedingt und also gleich immer nur in die nämliche Form zwängen wollen, ohne zu ermessen, wie viel Individuelles mitwirken kann, um das Absolute und unsere persönliche Ansicht davon zu modificiren?"

Nun, in diesem Bezuge, meine geliebte Emilie, kennst Du meine Gedanken und weißt, wie hoch ich die Toleranz anschlage. Meine Antwort an die Gräfin war also wahrlich nicht Wendung, sondern Meinung; und zwar, wie sie mir aus dem innersten Herzen floß. — „Nein, gnädigste Frau!" erwiederte ich der Dame dem zu Folge, „ich billige die moralische Engherzigkeit, welche jede Modification eines bestimmten Systems feindselig verwirft, auch nicht. Das Princip der Milde gilt mir als das höchste Princip bei der Behandlung von Personen, denen andere Lebensverhältnisse einen, wenn ich so sagen darf, andern Tact der Idee beigebracht haben. Ich ehre sogar den Zweifel, wenn ich nur nicht besorgt über die Quelle seyn darf, aus welcher er hervorfließt; und ich schenke ihm um so lieber Aufmerksamkeit, als ich immer eine eigene Horizont-Erweiterung davon erwarte:

Croire tout découvert, c'est une erreur profonde,
C'est prendre l'horizon pour les bornes du monde!" —

Vielleicht sind nie Alexandriner glücklicher citirt worden, als diese; das ganze bis dahin so ernste Gesicht der Gräfin erheiterte sich dabei. „Topp!" rief sie fast leichtfertig, „Sie sind mein Mann. Madame Deshoulières (Sind denn die Verse von ihr, liebe Emilie?) hat Recht; man muß nie an einer geistigen Horizonterweiterung verzweifeln. Was will ich stolz seyn, mein Herr Hofrath, wenn Sie meinen Einwendungen unter diesem Gesichtspunkte Ihre Aufmerksamkeit schenken, wie ich Sie mit gleicher Aufmerksamkeit anhören werde. Jetzt aber muß ich fort: sehen Sie nur, wie ungeduldig Kutscher und Pferde

sich schon bezeigen. Schenken Sie mir ja Ihren Besuch; von übermorgen an treffen Sie mich den ganzen Winter zu Hause." — Sie reichte mir die schönste, mit Ringen bedeckte Hand zum Kusse, und dahin fuhr die majestätische Dame, welche mich ganz bezaubert hat. Meine theuerste Freundin! ich werde noch Schwierigkeiten bei dieser ganz eigenthümlichen Negotiation finden; aber ich halte mich, nachdem ich der zweiten meiner Parteien so tief in das kluge Auge gesehen habe, von dem endlichen glücklichen Ausgange ganz fest versichert. Mit einer Seele, wie sie sich in diesen Augen spiegelt, kann man dem süßen Eindrucke so hehrer Wahrheiten, als ich vorzutragen habe, nicht lange widerstehen. Laß uns aber die Wege der Vorsehung in den ganz eigenthümlichen Verflechtungen des Lebens bewundern. Zu welcher Art äußerer Wirksamkeit schien ich in der Zurückgezogenheit meines hiesigen Still-Lebens noch tauglich? Die Rolle des geschäftigen Lebens mußte ich bei meiner Uebersiedlung in dieß Asyl für ganz ausgespielt ansehen. Und gleichwohl weiß die Vorsehung, mit kluger Auswahl, mich auch hier noch, im späteren Lebensstadium, zu einem Auftrage zu benutzen, zu dessen Erfüllung ich, und gerade ich vorzugsweise, berufen bin, und welcher — verzeihe mir den Ausdruck des Selbstgefühls, meine theuere, mich genau genug kennende Freundin! — in paßlichere Hände schwerlich kommen konnte. Daß die Vocation mittelbar von der Vorsehung ausgehe, daran zweifeln wir doch wohl alle Beide nicht? Und darum also hätte ich von einem unwiderstehlichen, süßen Drange gerade hierher zurückgeführt werden müssen, damit ein

Irrthum in einem edeln Gemüthe zerstört, und die Wiedervereinigung zweier wackerer Menschen bewirkt werde! O meine theuere Freundin! beugen wir uns vor den geheimnißvollen Fügungen der höchsten Macht, welche ihre Pläne in einer Verwicklung anlegt, die kein irdisches Auge durchschauet. —

VII.

S.... den 17. November.

Meine geliebte, theure Freundin!

Ich habe Dir so viel zu schreiben, das Herz ist mir so überschwänglich voll; und das Mittel der Mittheilung ist doch nur diese unglückliche, langsame Feder, die Nichts als Zug um Zug malt, während sich aus meiner Brust eine ganze Fülle von Gedanken in sie ergießt. Dieses Mißverhältniß zwischen dem Strome meiner Gedanken und der unbehilflichen Langsamkeit des elenden Griffels hat mich schon oft zur Verzweiflung gebracht; wie viel des Edelsten, Höchsten, Genialsten ist darüber verkümmert: die schöne, unersetzbare Composition des Augenblickes geht unrettbar verloren, weil nicht eben so augenblicklich ein gleich beflügeltes Instrument der Aufzeichnung vorhanden ist. In einer einstigen höhern Existenz werden wir über ein solches Instrument disponiren: es wird dort möglich seyn, eine ganze Gedankenreihe mit der nehmlichen blitzähnlichen Raschheit, mit der sie sich erzeugt, auch mitzutheilen. Ich kann mir's nicht reizend genug denken. —

In dieser Erwartung aber, meine geliebte Freundin, wirst Du heute schon mit dem gewöhnlichen brieflichen Communicationsmittel und seiner bleiernen Langsamkeit zufrieden seyn müssen. Was ich Dir mitzutheilen habe, bezieht sich auf eine zweite Zusammenkunft und lange Unterredung mit der Gräfin, bei welcher ich gestern auf ihrem reizenden Landsitze in B...dorf gewesen bin. Im Tone ihrer Einladung hatte zu viel Herzliches gelegen, ich glaubte meinen Besuch nicht lange aufschieben zu dürfen, und habe gewiß sehr gut daran gethan. Höre nur.

Zuvörderst aber, liebe Emilie, möchte ich Dir freilich B...dorf selbst beschreiben; es ist gar nicht möglich, etwas Anmuthigeres zu sehen; — und es hat mir immer geschienen, als müsse man, um die Menschen genauer kennen zu lernen, auch ihre Umgebungen, besonders so weit sie ihre Schöpfung sind, in's Auge fassen. Schlegel nennt, wenn ich nicht irre, irgendwo Bauwerke „gefrorne Musik;" ich möchte parodirend eine solche Schöpfung im obigen Sinne überhaupt „gefrornen Geist" nennen: wenigstens offenbart sich der Geist des Menschen am besten daran. B...dorf ist aber wirklich eine Schöpfung der Gräfin: sie hat bei ihrer Herkunft eine Wüste gefunden und hat ein kleines Paradies daraus geschaffen. Das Vorhandene bestand in einem sumpfigen Boden, mit einer Anzahl, freilich tausendjähriger Eichen und Linden, und einem, in unzähligen Windungen hindurchschleichenden, glücklicherweise klaren Bache. Daraus nun hat die Gräfin, nach dem innern Ideal, als Grundplan, einen Park geschaffen, der mich selbst jetzt, in der Herbsttrauer, noch ganz entzückte. Dieser

Park, welcher wohl eine halbe Quadratmeile Flächenraum bedeckt, umringt das in gothischem Geschmacke gebaute, uralte Schloß, und ist mit so viel Sinn, so viel Kunst angelegt, daß ich ganz bezaubert war. Diese herrliche Anlage findet sich nur etwa drei Meilen von meinem Wohnsitze, und ist mir bis jetzt ganz unbekannt geblieben; man könnte verzweifeln. Liebste Emilie, wie nahe liegt uns vielleicht eine ganze, zweite, schönre Welt, ohne daß wir, ähnlichermaßen, nur eine Ahnung davon haben! — Ganz vorzüglich hat die Gräfin den klaren Bach zu benutzen verstanden: recht mäandrisch ist er durch den Park geleitet: wohin Du trittst, begegnet er Dir mit seinen spiegelhellen, murmelnden Wellen. Vor dem Schlosse selbst bildet er ein prachtvolles Wasserstück, und wo er in dasselbe ein-, und aus demselben wieder abfließt, ist sein Lauf durch bemooste Felsenstücke unterbrochen, welche er zu übersteigen hat, und auf deren hervorspringenden höhern Außenkanten riesige Granitvasen mit allerlei großen Topfgewächsen stehen, welche man bei diesem köstlichen Herbstwetter noch nicht hatte wegnehmen dürfen.

Ich stand, ganz verloren im Schauen, an einer solchen Stelle, als mir plötzlich Etwas von hinten her auf die Schulter klopfte. Ueberrascht fuhr ich herum: es war die Gräfin, welche mich aus den Schloßfenstern beobachtet hatte und der meine stumme Bewunderung ihrer Schöpfung gewiß schmeichelhaft gewesen war. Meine liebste Emilie, durch was gewönne man das Herz einer Dame schneller? —

„Gefällt Ihnen mein Park, lieber Hofrath?" redete sie mich mit großer und zutraulicher Lebhaftig-

keit an, „o er besitzt wohl noch mehr andere hübsche Punkte, welche nicht gleich auf den ersten Blick in die Augen fallen. Zunächst heiße ich Sie herzlich willkommen in meinem Eigenthume, und freue mich, daß Sie so bald Wort gehalten haben, und das müssen Sie mir gestatten, daß ich selbst Ihre Führerin mache. Scheint doch die milde Herbstsonne heut gar zu lieblich!“ Sie nahm meinen Arm und leitete mich durch alle Partien dieser anmuthigen Anlage. Nirgend Geschnörkeltes, nirgend Verziertes! Das vorschwebende Ideal einer schönen Natur ist nur im Vorhandenen so weit ausgeprägt, als möglich war, ohne diesem Vorhandenen Gewalt anzuthun. Hier vereinigen sich die zusammengezogenen Gipfel mehrerer tausendjährigen Bäume zu einem Laubdom, dessen Höhe das Auge kaum erreicht: die Gräfin hat oft verschiedenartige Bäume, z. B. Linden und Eichen, oder gar Pinien und Linden u. s. w. also zusammendrängen lassen, welches einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervorbringt; dort schaut aus einem Gebüsche aus hellerem Laube eine dunkle Mooshütte hervor und ladet zum Ruhen ein; und wieder anderswo bildet ein ganz unerwartet hervortretendes klares Wasserstück einen Spiegel, in dem eine riesige Eiche ihr tausendjähriges und doch noch immer gleich kräftiges und junges Haupt beschaut. Kurz, liebe Freundin, ich habe nicht leicht etwas Reizenderes in diesem Umfange gesehen, und hätte den Zwiespalt zwischen dem gräflichen Ehepaare, ohne welchen diese Schöpfung denn doch wahrscheinlich nie zu Stande gekommen wäre, segnen können. Du siehst daraus aber wieder, wie sich Widerwärtiges und Anmuthiges, Kleines und Gro-

ßes in dieser sonderbaren Welt gegenseitig bedingt, und wie voreilig man verfährt, ein Ereigniß, ohne Weiteres, für ungehörig oder unbedeutend zu erklären, da man bei der Kurzsichtigkeit des menschlichen Blickes schon die nächsten Folgen kaum mehr mit Sicherheit beurtheilen kann. —

Die Gräfin hatte in einem solchen Mooshüttchen serviren lassen, welches dem Schlosse näher und doch ganz besonders versteckt liegt. Das Dingelchen ist inwendig ganz mit farbigen Hölzern ausgelegt: ein wahres Holzmosaik; und die hohen schmalen Fenster sind von ähnlich gefärbten Gläsern zusammengesetzt, unter denen ein brennendes Gelb hervorsticht. Sehr reiche Gardinen von schwerem dunkelrothen seidenen Zeuge modificiren das einfallende Sonnenlicht noch zu einem andern Glanze, und den so verzierten Fenstern genau gegenüber sind gerade gleich große und gleichförmige Spiegel mit Goldrahm in die Wand eingelassen. Rings herum an den Wänden des Kabinets laufen türkische Sophas von gelbem Damast, nur in den vier Ecken sind Consolen von glänzendem Birken-Maser angebracht, auf denen weiße Porcellan-Vasen mit Blumen stehen. Das kleine, also sehr üppig verzierte, und doch nicht überladene Gemach gewährt wirklich einen magischen Anblick, welcher um so mehr überrascht, als der äußere Anblick des Mooshüttchens dieß gar nicht erwarten läßt. Im Moment zumal, als wir uns zu Tische setzten, fiel das milde Licht der Novembersonne gerade auf die Fenster des Zauberhüttchens, und erhellte es mit unbeschreiblich anmuthiger Beleuchtung.

Es gibt solche Augenblicke im Erdenleben, wo sich

dasselbe, mit geschickter Benutzung der ihm zu Gebot stehenden Formen, wirklich ideal gestaltet; und vielleicht konnte zugleich nichts Willkommneres gedacht werden, um das Gespräch mit der Gräfin herbei zu führen, dessen Gegenstand mir bei dem innigen Antheile, den ich an der Sache selbst und an ihrer Anwendung gerade in diesem merkwürdigen Falle nehme, so unendlich wichtig war. Niemand fühlte nämlich die Schönheit dieser zauberhaften Beleuchtung tiefer als eben die Gräfin, deren Gedanken darüber gewiß von Anfang an noch weiter gingen. Sie war in eine Art von Nachsinnen verloren, aus dem sie mit dem nicht ganz willkührlichen Ausrufe auffuhr: „O wer einem solchen Momente der Naturverklärung Dauer geben könnte!“

„Nun diese Aussicht, gnädigste Frau!“ erwiderte ich ihr mit aller der Innigkeit, zu welcher mich dieser Gegenstand immer begeistert, „ist uns eben in der Anweisung auf das Fortleben mit den idealeren Formen gegeben, zu deren Erwartung uns die Gewaltsamkeit des Verlangens darnach selbst berechtigt. Das, was dieser flüchtige Moment in gleicher Flüchtigkeit wirklich beut, ist doch nur eine einseitige Entsprechung von Erwartungen, für welche Sie eine Realität durch die Lebhaftigkeit Ihres Wunsches selbst zugeben, und nimmermehr können diese Erwartungen objectlos seyn, indem sie mit ihrer Gewalt schon eine solche Realität voraussetzen. Allerdings muß sich die Erde mit Andeutungen begnügen; aber indem sie also nur zeigt, bezieht sie sich auch bereits auf Etwas, welches in dieser Dauer und diesem Umfange freilich nicht mehr in ihrer eigenen Macht ist. Da mich die Astronomie

aber auf eine unwiderlegliche Art belehrt, daß die übrigen Planeten, welche gemeinschaftlich mit der Erde unser Sonnensystem ausmachen, manche Lebenseinrichtungen mit derselben gemein haben, zugleich aber allen diesen Formen die größere Dauer eines längeren Sonnenjahres beilegen: so sehe ich mich freilich zunächst gezwungen, zuzugeben, daß der feste Grund und Boden für eine solche Constanz, wie Sie begehren, wirklich vorhanden ist."

— „Das fasse ich noch nicht ganz," unterbrach mich die Gräfin hier mit einiger Lebhaftigkeit; Sie müssen sich schon zu der Mangelhaftigkeit meiner Vorstellungen von diesen Dingen herablassen. Verstehen Sie mich aber ja wohl; ich halte mich bis jetzt bloß an den von Ihnen aufgestellten astronomischen Sinn Ihrer Behauptungen, ohne noch auf die Folgerungen einzugehen, welche Sie, wie ich wohl sehe, daraus zu ziehen gedenken. Dieß ist Gegenstand einer spätern Discussion; und ich denke — setzte sie lächelnd hinzu — Ihnen das Leben dabei noch sauer genug zu machen. Also, pour le coup, welche bestimmteren Gründe haben Sie, um den Formen des Lebens, des Genusses, auf anderen Planeten unseres Systems eine mehrere Stabilität zuzutrauen, als die Erde dafür beut? Bleiben wir, damit Ihre Auseinandersetzungen den reizendsten individuellen Charakter erlangen können, bei irgend einem bestimmten Planeten, z. B. beim Jupiter stehen, für den Sie, wie ich aus Ihren Schriften weiß, ja ohnedieß eine Vorliebe besitzen. Und, wie gesagt, malen Sie dieß so reizend, wie möglich aus. Der Genuß dieser Ausmalung erscheint mir als die einzige Realität in diesem Bezuge; ach!

die Folgerungen, welche Sie daran knüpfen könnten, haben, verbergen wir es uns nicht, wenigstens keine solche Realität. Wären Sie im Stande, ihnen diese zu verschaffen, so würde ich mich mit allen Gluthen des Verlangens an Ihre Darstellung hängen. Sie müssen nur die Verschiedenartigkeit der Naturen recht in's Auge fassen, und nicht verlangen, daß Gemüther, bei denen das Bedürfniß sinnlicher Ueberzeugung vorherrscht, von der Gewalt eines metaphysischen Raisonnements in dem Maße, als z. B. Sie selbst afficirt werden sollen. Die innige Ueberzeugung ist etwas Individuelles, von der Zusammenwirkung mehrfacher subjectiver Ursachen Abhängiges: was Ihnen auf Ihrem Standpunkte gewiß erscheint, kann mir vielleicht kaum wahrscheinlich vorkommen. Also alle mögliche Indulgenz! Die ganze Nothwendigkeit dieses Verlangens ist mir erst kürzlich recht klar geworden, als ich in meiner hiesigen Einsamkeit zum Nachdenken über den Begriff: Axiom, veranlaßt wurde. Sehen Sie — die Gräfin, welcher ich mit Bewunderung zuhörte, ward hier heftig — es ist eine wahre Thorheit, diesem Begriffe einen objectiven Sinn beizulegen; das ist ja rein subjectiv! Bei längerem Nachdenken über einen Gegenstand kann die betreffende Sache einem bestimmten Individuo so vollkommen klar werden, daß sie ihm geradezu als von selbst begreiflich, als Axiom, erscheint, indeß ein Dritter alsogleich Nichts, gar Nichts davon versteht, und ich wette, es ist Ihrem Euklid mit seinem eilften Axiom*) so ergangen. Wahrscheinlich stellen

*) Da wir kein Recht haben, bei allen unsern Lesern eine

sich höher organisirten Geistern unsere verwickeltesten wissenschaftlichen Theorien als bloße Axiome dar, gleichwie tiefere Ordnungen von Wesen gedacht werden können, denen jene Axiome hinwiederum als schwierige Probleme erscheinen. — Doch, wo gerathe ich hin? Sie sollten mir ja jetzt zunächst sagen, welche Gründe Sie haben, den Lebensformen auf dem Jupiter, wohin Sie mich, wie ich wohl weiß, nach dem irdischen Tode am liebsten versetzten, eine größere Stabilität und somit einen vollkommnern Charakter beizulegen. Also mein Herr Hofrath! wie ist es damit?"

— „Nun, meine gnädige Frau, wieviel Mißtrauen gegen mein System planetarischer Metempsychose Sie im Allgemeinen verrathen, diesem speciellen Theile desselben werden Sie Ihren Beifall nicht versagen mögen. Das Sonnenjahr des Jupiter ist

so tiefe Kenntniß dieser Gegenstände vorauszusetzen, als die Frau Gräfin zu besitzen scheint, so bemerken wir, daß dieser von Euklid als Axiom aufgestellte, aber dem wackern Geometer als solches vielleicht von den Abschreibern nur aufgedrungene Satz folgendergestalt lautet: „Wenn zwei, in Einer Ebene gezogene Linien von einer dritten dergestalt geschnitten werden, daß die beiden innern an einerlei Seite der schneidenden Linie liegenden Winkel zusammen kleiner sind als zwei rechte; so laufen die geschnittenen Linien, genugsam verlängert, an eben der Seite zusammen." Ueber die Bezeichnung dieses Satzes als Axiom ist genug discutirt worden; und die Gräfin hätte für ihre scharfsinnige Behauptung keine paßlichere Analogie wählen können.

bekanntlich zwölfmal so lang, als ein irdisches Sonnenjahr; und da das Pflanzenleben offenbar von dieser Dauer abhängt, und das animalische Leben doch damit nothwendig in Rapport stehen muß: so bleibt wohl keine Einwendung gegen die von mir behauptete größere Stabilität des Jupiterlebens und seiner Formen übrig. Wo der Rose ein zwölfmal längerer Lenz leuchtet, da wird sie zu einer höheren Entwickelung gelangen können; und wenn dem Jupitersbewohner überhaupt eine so viel längere Lebensdauer zugesichert ist, so wird er sich auch auf so viel weitere Studien und Unternehmungen einlassen können. Ich mache aber alle höhere Existenz mit Recht von diesem weitern Umfange abhängig; und selbst der schöne Moment, gnädigste Gräfin! dessen wir hier, unter begünstigenden Umständen, genießen, und dessen Flüchtigkeit Sie anklagen, wird auf dem Jupiter, in reizendster Beziehung auf das dortige Leben, einen dauernden Charakter haben. — Sollt' ich es Ihnen nicht recht reizend ausmalen?"

— „Ja in der That, thun Sie das," versetzte die Gräfin mit einem kleinen Seufzer, „ich wiederhole Ihnen, daß mir dieß als der realste Genuß Ihres begeisterten Lobes vervollkommneter Formen planetarischen Lebens erscheint. Der Uebersiedlung selbst, Behufs einstigen eigenen Mitgenusses der Jupitersfreuden, widersetzen sich in meinen Gedanken gar zu große Hindernisse, und ich habe meine Einbildungskraft zur Ueberspringung der ungeheuern Kluft, welche zwei Folgeleben von einander trennt, überhaupt noch nicht anstrengen können. Vielleicht bin ich, dem Grafen gegenüber, früher zu aufrichtig im Eingeständnisse

dieser meiner Unfähigkeit gewesen: aber, unter welcher Gestalt Sie die Sache vortragen mögen, so werden Sie auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Nein, die Erde begrenzt die menschliche Existenz. Ich stelle die Bewohntheit der andern Himmelskörper, ich stelle die Vorzüge dieser glücklicheren Wesen gar nicht in Abrede; ich zweifle nicht an der Möglichkeit höherer Zustände in der Unermeßlichkeit des Universums; — aber ich kann mich zu dem Gedanken nicht erheben, daß sich der schwere Mensch dahin aufschwingen und den Staub der Erde, aus dem er unzweifelhaft gebildet worden, je ganz von seinem Körper schütteln könne. Ich gehe noch weiter: der tiefe, tiefe, unerweckbare Schlaf, als Gegensatz der Lebensmühen, die auf die Länge fast unerträglich werden, ist mir oft so süß vorgekommen, daß ich ihn für Ihr planetarisches Folgeleben, selbst auf dem prächtigen Jupiter, gar nicht einmal unbedingt aufopfere —, daß ich..."

— „Es ist mir nur lieb, gnädigste Frau!" — unterbrach ich sie eifrig, „daß Sie Ihr unbedingt hinzufügen. In der That sollen Sie auch, unbedingt, keine der Wohlthaten der Existenz aufgeben; und es ist wohl möglich, daß ein süßer Erholungsschlummer die niedere von der höheren Existenz trennt. Aber möchten Sie ihn denn ewig schlummern, diesen Schlummer? ewig? Mir schaudert bei dem Gedanken! Alle Gefühle der menschlichen Brust sträuben sich gegen dieses verzweiflungsvolle Aufgeben des Seyns, an dessen Stelle eine nimmer endende Grabesnacht mit allem Graus ununterbrochener Finsterniß treten soll. Ja, ich gehe noch weiter: der menschliche Geist kann diesen Gedanken eigentlich gar nicht

ausdenken, und es enthält einen innern Widerspruch, an eine Spanne Seyn's eine Ewigkeit des Nichtseyn's zu knüpfen. Alle Kräfte, alle Thätigkeiten, welche der menschliche Geist während des Stadiums der irdischen Existenz erworben und geübt hat, und in denen man eine Steigerung bemerkt, welche ganz unverkennbar auf weitere Zwecke hindeutet, sollen gleichwohl ..."

Die Gräfin war bei diesem Theile meiner Argumentation sichtbar unruhig geworden; sie unterbrach mich jetzt mit Leidenschaftlichkeit: „Halten Sie ein!" rief sie, „es bedarf für mich einer mehreren Zeit, um die Idee, welche Sie da in mir anregen, auf meine Weise weiter zu verfolgen. Wir schlagen, ich wiederhole es Ihnen, nicht alle denselben Weg ein, um zur innigen Ueberzeugung zu gelangen; ich will versuchen, Ihre Darstellung mit meiner bisherigen Ansicht zu amalgamiren. Jetzt lassen Sie uns noch einen Spaziergang durch den Park machen, und von gleichgiltigeren Dingen plaudern, damit ich mein Gleichgewicht wieder gewinne. Schon wird's abendlich."

Sie nahm bei diesen Worten wieder meinen Arm, und wir durchschlenderten einige noch nicht besuchte Partien des überall gleichreizenden Parks. Kein Wort mehr von Metaphysik; die Gräfin, mit aller Gewandtheit einer Dame von Welt, plauderte auf das anmuthigste auch nur von weltlichen Dingen. Du trauest mir Lebenstact genug zu, um zu glauben, daß auch ich mich wohl hütete, das aufgegebene Gespräch, zudringlich, wieder anzuknüpfen. Es ist genug geschehen für den Augenblick, und die Folgen müssen sich von selbst zeigen. Ich habe nun vorläufig nur dem Gra=

fen zu rapportiren, und werde zu ihm eilen, sobald ich in meinem Still-Leben nur selbst erst wieder zur vollen Behaglichkeit des Leibes und Geistes zurückgekehrt bin. Dir aber, theure Freundin, mußt' ich gleich schreiben; dieß war süßes Herzensbedürfniß: denn ich würde mich über den Antheil, welchen Du dieser eben so erhabenen als ungewöhnlichen Angelegenheit schenkst, nicht täuschen, wenn Du mir auch nicht besonders darüber schriebst. O liebste Emilie! laß uns fortfahren, nie und nie auch nur die leiseste Meinungsverschiedenheit in den heiligen Dingen dieser Art zu hegen; mein Glaube erstarkt noch, indem er mir als Abglanz des Deinigen erscheint. Und somit sage ich Dir Adieu für heut. Sobald ich vom Grafen zurück bin, schreibe ich Dir wieder.

VIII.

S.... den 2. December.

Meine theuerste Freundin!

Laß meiner Thätigkeit ihr Recht widerfahren: ich bin wirklich schon bei'm Grafen in H...dorf gewesen; und sitze nun hier wieder im süßen „Still-Leben," um Dir zu referiren. Die Natur, mit welcher ich, nächst Dir, am innigsten verkehre, hat unterdeß ihr weißes Winter-Festkleid angezogen, und ruft in dieser Gestalt tausend Erinnerungen in mir hervor. Auch bei den wichtigeren Ereignissen meines Lebens habe ich immer noch eine Aufmerksamkeit dafür übrig gehabt, ob die Sonne schien, ob's Schnee, ob's Regen gab;

und so erinnern mich umgekehrt Sonne, Schnee und Regen an tausend Begegnisse. Das ist nun so! — Hier aber ward's besonders wichtig, weil mir dieser fallende Schnee im prächtigen Abstich gegen das Dunkelgrün meiner Föhren, eine geglückte Unternehmung früherer Zeit in das Gedächtniß zurückrief, und mich dadurch zur Beeilung meiner Reise nach H...dorf anfeuerte. Ich sehe wohl ein, daß hier gar kein Causalnexus vorhanden ist; aber dieser Art von Aberglauben sind wir Alle unterworfen. Genug, ich fuhr mit froherem Muthe zum Grafen, weil der Schnee dieser Erinnerung auf meiner Straße lag. Zwar weiß ich nicht, ob ich Dir den Weg schon einmal beschrieben habe; diese landschaftliche Zugabe scheint auch fast überflüssig, wenn die Neugier einer Entscheidung entgegeneilt. Für Dich und mich ist sie es indeß nicht: wir haben Beide endlich gelernt, über der Fernsicht des Strebens den Genuß des Augenblickes nicht zu vernachlässigen. Der Weg von S.... nach H...dorf also, dessen Reiz ich zu übersehen, nach diesem Princip für einen Raub an mir selbst halten würde, führt, auf prächtiger breiter Straße, mitten durch einen uralten, endlosen Wald, dessen Laub- und Nadelholz die anmuthigste Mischung bildet. Jetzt war nun die weiße Altardecke des Schnees über die Fläche gebreitet, und das kräftige Grün der Föhren und Fichten bildete den Gegensatz zu dieser glänzenden Hülle. Alle Bilder der Erinnerung, und dießmal — was mir so selten widerfährt — reizende, wie sie sich an den früheren ähnlichen Anblick knüpfen, tauchten auf in meiner Seele, und damit kam diejenige stille Heiterkeit über mich, die ich immer als das

höchste Glück betrachtet habe, welches dieses arme Leben gewähren kann. Meine schöne Wiener Chaise rollte sanft über die dünne Schneedecke dahin, und einzelne Sonnenstrahlen, welche zuweilen durch das Alabaster-Gewölk des Himmels brachen, hauchten mir wenigstens den Schein behaglicher Wärme zu. Mit ähnlicher Freundschaft hatte mir eine December-Sonne geleuchtet, als ich, in früheren Jahren, wie gesagt, einmal glücklich bei einer Unternehmung war; — und mochte es mir also verdacht werden, wenn ich mich, in der so lieblich hervorgerufenen Erinnerung, noch einmal jung träumte? Welch' ein Schatz aber die Jugend ist, welch' ein Reichthum tief verhüllter Kräfte sie verbirgt, ach! das lernt man ganz erst in demjenigen Alter schätzen, wo man weiter Nichts mehr kann, als Reflexionen darüber anstellen. Wenn es Zeit zum Vollgenusse wäre, so gelangt man nicht dazu. Man soll wohl nicht! man...

Lassen wir's indeß, damit ich Dir erzähle, mit welcher Herzlichkeit, mit welchem innigen Danke mich der alte Graf empfing, dem ich also Rechenschaft über meine Mission bei der Gräfin abzulegen kam. Er mochte gleich in meinen Mienen einen Theil meiner Erfolge lesen: denn die Physiognomik gespannter Erwartung hat einen sichren Tact; und hier gings um eine Sache, welche dem wackern, vielleicht für diese Lumpenwelt nur zu starr-consequenten Manne unendlich am Herzen liegt. Versetze Dich auch nur recht in seine Lage. Er liebt die Gräfin wirklich; die Wiedervereinigung mit ihr erscheint ihm als das höchste Glück des irdischen Lebens. Aber diese Vereinigung soll eine innige, auf möglichst gleiche Ansicht von den

erhabensten Wahrheiten begründete seyn: die feste, unwandelbare Ueberzeugung von einem ewigen Leben, wo möglich in seinem Sinne, wird von ihm, wenn ich mich so ausdrücken darf, als conditio sine qua non gefordert. Meine theuerste Freundin! abgesehen davon, daß es eine Resignation giebt, welche, ohne alle Aufdringlichkeit, der Zeit und dem Leben selbst die Bildung dieser gewünschten Ueberzeugung überläßt, muß man die Starrheit des Grafen, wiewohl ich sie zu bekämpfen habe, ehren. Man sieht doch ein Princip, ein selbstaufopferndes Interesse für eine Idee; — ich fühle mich immer von Hochachtung vor Männern, wie der Graf durchdrungen: sie mögen in der Form irren; aber selbst dieser Irrthum bleibt noch lobenswerth. Also folgt' ich denn meinem Grafen auch mit dem Gefühle inniger, herzlicher Hochachtung, in das trauliche gewölbte Gemach seines alten Schlosses, wo er, am Abende eines vielbewegten Lebens, von allen Mühen desselben ausruhen möchte, und doch nun auch nicht sorgenfrei werden kann. Er hörte meine Relation, welche den Trost der Wiedervereinigung mit der Gattin auch allerdings einschließt, mit dem lebhaftesten Interesse an; und war ihm, wie ich aus der Bewegung der Muskeln dieses aufrichtigen Gesichtes schloß, auch nicht Alles ganz recht: so stimmte ihn anderseits doch schon die Lebhaftigkeit seiner Wünsche selbst, seiner Starrheit zum Trotze, milder.

„In der That," unterbrach er mich endlich, „man sollte über die Form der Fortdauer nicht streiten, wenn man nur über die Sache selbst, als Grundbedingung aller moralischen Existenz, entschieden ist.

Aendert man doch, in späteren Jahren, seine Ansicht von jener wohl selbst, und zwar in demselben Maße, als man den Gegenstand länger und specieller verfolgt. So gestehe ich Ihnen z. B., daß ich nicht mehr in dem Maße wie früher an eine allzugroße Verschiedenheit zwischen dem abgebrochenen und dem Folgezustande glaube. Der Weg, welchen wir zur Vervollkommnung zu wandeln haben, wird, in sehr allmähligem Aufsteigen, von Stufe zu Stufe führen; und ein Ueberspringen kann also ausnahmsweis nur bei ganz ausgezeichneter Qualification eintreten. Hab' ich doch — fuhr er lächelnd fort — um eine irdische Analogie zu citiren, den Schulweg auch langsam durch Quinta, Quarta u. s. w. machen müssen, und nur sehr selten fand sich ein Schüler, der für befähigt genug erklärt wurde, um z. B. gleich von Quarta nach Secunda versetzt zu werden. Wie groß war denn aber, wofern Sie mir die Anwendung dieses sonst ganz paßlich scheinenden Gleichnisses zugeben, der Unterschied von Quarta, für welches ich starb, und Tertia, in welchem ich wieder auflebte? Wir legen aber den Maßstab des Idealen, welcher uns als allgemeine Ausstattung ertheilt worden ist, an jedes specielle Verhältniß, wiewohl uns schon das Hier-Leben, im crassen Gegensatze seines nüchternen Prosaismus gegen jenen idealen Aufschwung, sattsam hätte enttäuschen können. Ja, ich gehe, mit Ihrer Erlaubniß, wohl noch weiter: die Ausbildung, welche wir uns hier für das bürgerliche, für das Geschäftsleben aneignen, wird für das Folge-Leben nicht ungenützt bleiben; auch dort wird es Geschäft und bürgerliche Beziehung geben; genug, ich resumire mich, die Zu-

kunft wird sich an die Gegenwart viel verwandter anschließen, als Dieß unsere Unsterblichkeitslehren zugeben. Die ersten Ideen hierüber, welche, in ihrer nunmehrigen Ausbildung vielleicht an der Gräfin namentlich, eine gefällige Hörerin finden, sind mir in der Campagne gekommen, wenn ich an einem Schlachttage oft Tausende junger, blühender Männer fallen sah. Sie wurden so ürplötzlich aus der Mitte einer Existenz, mit allen gerade noch für dieselbe taugenden Kräften, Fähigkeiten, gerissen, ohne schon ausgebildete Ansprüche auf ein viel vollkommneres Daseyn, daß ich mir die Nothwendigkeit der großen Aehnlichkeit ihrer nächsten Zukunft mit der verlaßnen Gegenwart gar nicht verbergen konnte. — Sie müssen diesen Gedanken der Frau Gräfin bei der nächsten Conferenz entwickeln; gewiß wird sie sich leichter in den Glauben einer Zukunft finden, welche sich nicht zu sehr von der Gegenwart unterscheidet. Und wie glücklich ..."

Ich unterbrach ihn. „Diese Idee ist in meinem Systeme planetarischer Metempsychose einbegriffen, welches ich der Gräfin mit aller Lebhaftigkeit der innigsten Ueberzeugung vorgetragen habe. Dasselbe schließt selbst ein zweites Leben auf der Erde nicht aus, bis die erforderliche Bildungsreife für ein höher organisirtes Gestirn eintritt. Muß man, um in Ihrem Gleichnisse zu bleiben, nicht zwei Cursus in Quarta machen, wenn man im ersten für Tertia noch nicht fertig wird? Die Bemerkung, welche Sie aber eben über das so oft eintretende plötzliche und gewaltsame Wegraffen vieler blühenden Leben von der Erde und die darauf begründete Nothwendigkeit machten, das

Folgeleben nicht zu verschieden von der abgebrochnen Existenz anzunehmen, hat einen tiefen Sinn; sie ist nur viel zu praktisch richtig, als daß sie in den gewöhnlichen metaphysischen Tractaten über Unsterblichkeitslehre hätte einen Platz finden können. O wie natürlich, wie einfach, und doch wie würdig wird sich dieß Alles unter den Händen der Gottheit ordnen! Ein solches Folgeleben erscheint mir, nach der Analogie der Abberufung eines Beamten zu einem andern Wirkungskreise mit verwandten Formen, auch nur wie eine Versetzung: man wird ziemlich Alles aus der Präexistenz gebrauchen können. Wenn man mit aufmerksamen Augen auf das, was sich im Leben wirklich zuträgt, achtet; wenn man die unendliche Schwierigkeit des Erlernens Desjenigen in Betracht zieht, was sich auf bürgerliche Existenz, auf Geschäftsform u. s. w. u. s. w. bezieht: so erscheint es ganz unzulässig, den völligen Verlust so mühsamer Erwerbungen bei dem bloßen Abbrechen einer bestimmten Existenz auf einem bestimmten Planeten anzunehmen. Die höher organisirten Weltkörper, welche uns nach beendetem irdischen Cursus erwarten, wie in Ihrem Gleichnisse den absolvirten Tertianer Secunda erwartet, werden, in ausgebildeterer Gestalt, auch ein Geschäfts-, ein Künstler-, ein Handwerksleben darbieten; und ich kann nur mit Entzücken an die Künstlerhöhe denken, auf welche sich z. B. Raphael im Jupiters Folge-Leben geschwungen haben mag. Es ist wirklich eine eigene Arroganz, alle solche erlangte Fertigkeit des unsterblichen Menschen bloß auf den Planeten Erde zu beziehen, den er verläßt, und auf dem man annimmt, daß er nun auch Alles hinterlasse. Freilich,

die kunstfertige Hand wird wieder zu dem Staube, aus dem sie gebildet war; aber dem Geiste, der diese Hand einstmals in Bewegung setzte, wohnt diese Directionsgeschicklichkeit dauernd bei, und er erwartet nur eine neue körperliche Hand, um dieselbe in neuen, idealeren Formen zu üben. Dieß Alles scheint mir so evident, daß ich mich immer wundere, es nicht hervorgehoben zu sehen; und Ihr glückliches Gleichniß von Tertia und Quarta, Herr Graf, weckt diese ganze Reihe von Ideen in meiner Seele auf."

Der Graf hatte mir mit unendlicher Aufmerksamkeit zugehört. Außer dem innigen Interesse, welches er an der Sache selbst nimmt, bezieht er die ganze Untersuchung auch noch auf seinen Wunsch der Wiedervereinigung mit der Gräfin, wodurch ihm dieß Alles einen viel lebhafteren Antheil abnöthiget. „Das ist ein göttlicher Gedanke," fiel er mir daher mit alle dem Feuer ein, dessen der alternde Mann noch fähig ist, „diese Schlußfolge müssen Sie der Gräfin besonders entwickeln. O könnte ich Ihnen meinen Eifer leihen! Doch es wird Ihrer Freundschaft für mich ja daran ohnedieß nicht gebrechen." Er drückte mir herzlich die Hand. „Wenn die Gräfin erfährt, daß sich ihre große Kunstfertigkeit als Stickerin mit ihr in eine Zukunft hinüber leben kann, so gewinnt sie den Gedanken an die Zukunft schon um deßwegen lieb. Und liegt gerade diese specielle Hoffnung nicht in der That so nahe? Allerdings wird, um Ihre Idee nochmals an einem bestimmten Gleichnisse zu versinnlichen, die schöne, kleine, weiße, weiche Hand der Gräfin, welche so zarte Gebilde entwirft, nicht für eine zweite Existenz ausdauern; aber das allgemeine

Talent für diese Darstellung wird dem Geiste inhäriren, und also als angeborne Mitgabe im Folgeleben auftreten. Die neue Form der technischen Fertigkeit muß allerdings neu eingelernt werden; aber die größere oder geringere Anstelligkeit dabei ist ohne Zweifel ein Product der Präexistenz. Ich gestehe Ihnen, daß mich die Ansicht erhebt, Nichts, gar Nichts ganz vergeblich einzuüben, indem ich gewiß bin, Nichts, gar Nichts ganz zurück zu lassen. Nur auf diese Weise ist auch die Prädisposition erklärlich, welche schon Kinder so oft für Ausübung einer bestimmten Kunst, eines Gewerbes u. s. w. verrathen; dieß ist alles Product oder Residuum der Bestrebungen eines Vorlebens. Wie wird die Gräfin entzückt seyn, daß sie, als verjüngtes Fräulein, mit dieser Prädisposition zur elegantesten Stickkunst in Ihrem schönen Jupiter auftreten hoffen darf!" —

Ueber diesem Gespräche, dem die beständige Beziehung auf die schöne Dame ein Interesse mehr verlieh, war im alterthümlichen, aber herrlichen Speisesaale dieses Schlosses servirt worden, nur der Graf gerieth nach einer Flasche chateau-la-rose, den er liebt, noch mehr in's Feuer.

„Wenn ich," sagte er, „die prächtigen architectonischen Formen dieses Saales bewundre, in welchem ich mir noch schmeicheln darf, einmal wieder mit der Gräfin zu wandeln, so taucht das Ideal einer verschönten Baukunst in meiner Seele auf, und ich wende mich auch mit dieser Sehnsucht an ein Folgeleben, dessen materiellen Grund und Boden ich nirgend anders als auf einem vollkommen organisirten Planeten zu finden weiß. Sehen Sie, wie schön dieser gothische

Saal ist, so habe ich doch so Manches einzuwenden: diese beiden Bögen sind mir lange nicht kühn, diese Fenster lange nicht hoch genug. Vor meiner Seele steht, wie hingezaubert, ein Gebäude in einem viel edleren, in einem ganz fehlerfreien Style; und es muß einen Platz in der Welt der Welten geben, wo sich dieß Schloß wirklich findet, welches dem Ideale meines Geistes entspricht. Zweifeln Sie daran?"

— „Ich kann nicht, Herr Graf!" erwiederte ich ihm. „Dem Durste des Verlangens nach dem Höheren, Edleren, Besseren muß irgend einmal eine sinnliche Gewährung correspondiren, und ich suche den materiellen Grund und Boden dazu mit Ihnen allerdings in einer eben so viel vollkommner organisirten Welt. Der Unendlichkeit des Verlangens in unserer Brust steht die Unendlichkeit der Schöpfungen gegenüber, von welcher ich alle Himmel erfüllt sehe, und ich begreife nicht, wie man umhin wollte, diese beiden Richtungen nicht auf einander zu beziehen. Ich werde diesen Gegensatz unter Ihrem schönen Bilde gegen die Gräfin hervorheben."

— „Thun Sie das," rief der Graf, den sein chateau-la-rose ganz ausgelassen machte, indeß ich meine Stimmung durch einen mir mehr zusagenden Champagner non mousseux erhöhete, der hier auf dem Schlosse ebenfalls vortrefflich ist, „ja, thun Sie das. Sagen Sie der Gräfin, daß ich in Gedanken schon das herrliche Jupiter-Schloß mit ihr durchwandle, indeß ich ihrer hier, im freilich weniger idealen, aber auch nicht ganz verwerflichen gothischen Bau erwartend bin. Also kann die Ewigkeit des süßesten Genusses durch Wirklichkeit und Aussicht auf sich einst

Verwirklichendes schon hier für uns beginnen; denn, Freund, — er drückte mir heftig die Hand — es ist eine Thorheit, die Ewigkeit nur immer vom Tage des irdischen Ausscheidens an zu datiren. Insofern das Erdenleben in die ganze Kette von Vor- und Folgeleben eingkreihet ist, befinden wir uns immer inmitten der Ewigkeit und sie hebt gar nicht etwa erst am Erde-Scheidetage für uns an. Dieß hängt auch eng mit der eben entwickelten Idee zusammen, den Unterschied zwischen der Gegenwart und der Zukunft nicht zu bedeutend anzunehmen; wir gehen sehr allmählig in der Vervollkommnung fort, und die Form des Folgelebens kann sich schon deßwegen von der Gegenwart nur unbedeutend unterscheiden. Wohl aber mag das äußere Verhältniß, die Beziehung des bürgerlichen Lebens, eine andere seyn, und die distributive Gerechtigkeit der Vorsehung wird sich darin offenbaren. Doch dieß unter uns — er lachte — diese Rücksicht dürfen Sie der Gräfin immerhin verschweigen."

Du wirst mit dem Grafen über die aristokratische Wendung seiner Ansicht vom Folgeleben gelacht haben, meine theuerste Freundin! aber verfolge den Gedanken genau. Es ist sehr gewiß, daß uns Beziehungen einer bürgerlichen Welt in der Zukunft einer neuen planetarischen Existenz erwarten; aber es läßt sich daraus eben auch mit ziemlicher Gewißheit, und unter der vom Grafen so paßlich aufgebotenen Anwendung der distributiven Gerechtigkeit der Vorsehung, folgern, daß z. B. der Graf nicht wiederum in einer gräflichen Rolle debütiren werde. Dieß würde sogar gegen die von der Gottheit doch gewiß

beabsichtigte encyclopädische Ausbildung ihrer Geschöpfe streiten: wir sollen wohl in alle Sättel des Lebens taugen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Denn es folgen daraus so viele unausbleibliche Rückwirkungen auf unsere geistige Ausbildung, daß schon deßwegen gar nicht daran zu zweifeln steht. Auch diese besondere Abhängigkeit von der Vorsehung rücksichtlich der uns, nach dem Ausscheiden aus dem irdischen Leben, zuzuweisenden weitern Bestimmung dient, wenn man nur recht darüber nachdenkt, besonders in spätern Jahren sehr dazu, das Gefühl der Demuth in unserm Herzen ununterbrochen lebendig zu erhalten. Liebe, theure Freundin, der ich dieß freilich nicht erst zu sagen brauche, wiewohl ich Werth darauf lege, die alte Sache vielleicht unter einem neuen Gesichtspunkte vorzutragen: es ist so viel und doch so unbeschreiblich wenig um den Verlaß auf uns selbst; und dieser Gedanke ist es fast ausschließend, über welchem ich brüte, seitdem ich vom Grafen aus H...dorf hierher zurück in mein Still-Leben gekehrt ein. Wenn ich durch ein Ereigniß, wie nun z. B. hier durch diese ganz eigenthümliche Negotiation, wodurch ich nach außenhin gedrängt werde, aus meinem Gleichgewichte gestört worden bin, so kehre ich dann mit einem um so innigeren Verlangen in die tiefe Stille des Asyls zurück, um mich über so manche Anregung wieder erst in meinem Innern vollkommen mit mir selbst zu verständigen. Der dießmalige Gewinn dieser Verständigung mit mir ist, wie gesagt, die Verstärkung meines tiefsten Gefühls der Demuth vor dem Herrn.

Siehe, liebste Emilie, wer möchte entscheiden, ob

die Zukunftsbestimmung, welche mich zu diesen schließlichen Erörterungen geführt hat, blos nach dem starren Gesetze der distributiven Gerechtigkeit der Gottheit erfolgt, oder ob eben die Demuth darin zu Gunsten des sich Beugenden eine anmuthige Veränderung bewirken könne! Dein frommer Sinn, in der Richtung, die ich an ihm kenne, nimmt dieß gewiß mit mir an, und also wollen wir Beide das verstärkte Gefühl der Demuth als eine Garantie mehr der süßesten Zukunfthoffnungen betrachten. —

Ich brauche einige Tage der Erholung, ehe ich zur Gräfin nach B...dorf abgehe; nach der Rückkunft von dort schreib' ich Dir wieder. Lebe wohl indeß. —

IX.

S.... den 26. December.

Hier, meine liebste Emilie, hast Du zuvörderst Deinen Weihnachten. Die Kiste hätte einige Tage früher abgehen sollen; ich weiß wohl; — aber meine Tochter war mit der Stickerei am Schlummerkissen nicht früher fertig geworden. Dafür wird Dir die Arbeit aber auch außerordentlich gefallen, und ich bin — verzeihe mir — ganz stolz auf meiner Ottilie Talent. Der dunkle Baumschlag als Hintergrund, und die zierlichen, weißen Schäfchen auf dem Wiesen-Vorgrunde, sind gar zu artig: es ist etwas echt Idyllisches in dieser Landschaft. Wenn Du es nicht wärest.... Das liebliche Weihnachtsfest hat übrigens

eine sehr willkommne Episode in meiner nur zu ernsten Unsterblichkeitsnegotiation gebildet, und während ich mich mit meinen Kindern erfreute, bin ich selbst gewissermaßen nochmals jung geworden; ich habe die Aussicht auf die Zukunft in eine weitere Ferne gerückt, indeß ich einmal der Gegenwart angelegentlicher genoß: denn das sollen wir auch. An die Gräfin habe ich mich begnügt, vorläufig ein Paar innige, herzliche Zeilen zu schreiben, und ihr die Wiederholung meines Besuches zu Neujahr anzukündigen; sie hat mir auf die freundlichste Weise geantwortet, und ich darf mich der gewissen Hoffnung hingeben, dieses eigenthümliche Geschäft zu einem erwünschten Ende zu bringen. Die Vorsehung hat manche sonderbare Commissoria für uns; sie spricht sich wegen der Vergütigung für Diäten und Reisekosten nicht eben aus; man muß erwarten, was und wie sie thun wird. — In dieser Erwartung also, theuerste Freundin, laß uns, wie gesagt, der Weihnachtsfreuden genießen, und versetze Dich in Gedanken in meinen kleinen Gartensaal, den ich zur würdigen Feier des heiligen Abends ganz neu habe decoriren lassen. Er ist grau in grau, mit Säulen, recht geschmackvoll gemalt; in den vier Feldern hängen die vier herrlichen Tageszeiten von Claude Lorrain, die Du kennst, und in den Ecken habe ich Consolen von Birkenmaser, flammig, wie man ihn nicht schöner sehen kann, anbringen, und dieselben mit den Statuen der Ceres, Flora, des Bacchus und Apoll (antike Sculpturen) besetzen lassen. Ueber den Thüren stehen, auf andern Consolen, mächtige Blumen-Vasen. Diese waren mit Föhrenzweigen vom tiefsten Dun-

kelgrün, und einigen künstlichen Blumen dazwischen, erfüllt: versteckte Wachskerzen verbreiteten nur eine mäßige Helle, während in der Mitte des Salons, über dem großen glänzenden Tische, auf dem sich die Geschenke ausgestellt fanden, der große Crystall-Kronleuchter ein blendendes Licht ausgoß. Ich kann Tage lang an dergleichen ordnen. Außer den eigentlichen Gaben für jedes Kind, für jedes Gesinde, welches letztere ich an diesem schönen Feste am wenigsten vergesse, waren für die Kleineren vier mächtige Bäume ausgeputzt, die ich mit wahrer Liebe aufgeschmückt hatte. O meine geliebte Freundin, wie viel süße Erinnerungen ruft ein Weihnachtsbaum hervor! so eine ganze junge Föhre mit ihrem saftigen Grün, mit den Wachsstocklichtchen darin, den angehängten Zuckerpuppen, übergoldeten Aepfeln, Pfefferkuchen, kurz mit all' den tausend niedlichen Kleinigkeiten, die solch' einen Baum so hübsch, so wunderhübsch machen! Wirst Du mir's glauben, daß ich, Funfziger, für mich selbst in aller Stille einen solchen Baum, und zwar einen möglichst großen, ausgeputzt, mit allem nur Erdenkbaren behängt und in mein Studirzimmer gestellt habe! Ich zünde den Baum Abends an, sitze daran, und verliere mich in Jugendträume. Wie oft hat mich Deine gute Mutter, der es wohl gehen mag auf dem schönen Planeten, auf dem sie vor uns angekommen ist, als Knabe mit einem solchen Baum beschenkt, und wie glücklich, wie unendlich glücklich bin ich darüber gewesen! Jetzt in meinem Still-Leben wiederholt sich das unter andern Formen, und warum sollt' ich mich nicht noch einmal Knabe träumen. Lieber Gott!

Meine Ottilie, dieß liebe Wesen, hat mich durch eine Blumenstickerei unter Glas und in Goldrahm erfreuet, deren Glanz, Farbenpracht und Zartheit den Gobelins Ehre machen würden. Diese schöne Arbeit hängt nun im Besuchzimmer, und ist eine große Zier meines Still-Lebens, welches ich nicht genug aufzuschmücken weiß. Siehe, meine theuerste Freundin, dieses Bestreben reicht mit seinen letzten Tendenzen einmal wieder hinüber in das Jenseitland: je mehr ich den Schönheitssinn, sogar vermittelst der Anschauung, ja, des eigenen Besitzes und dadurch vervielfältigten Genusses des Anzuschauenden, in mir ausbilde, um so mehr Ansprüche erwerbe ich mir auf zukünftigen ähnlichen Genuß, da der Berechtigung auf das wirklich Schöne und Wahre nothwendig eine einstige materielle Gewährung entsprechen muß. Solchergestalt könnte also selbst dem Besitzthume, wofern es nur als rechtes Mittel wirkt, den wahren Schönheitssinn in uns zu nähren, eine über das Leben hinausdauernde Beziehung auf uns, gleichsam eine ewige Dauer, beigemessen werden. Ich weiß nicht, liebe Emilie, welche Betrachtung geeigneter gewesen wäre, um mich recht empfänglich für das Geschenk der fast idealisch schönen Stickerei meiner Tochter zu machen.

Was mir bei der Weihnachtsbescherung auch immer so viele Freude macht, das ist der Ausdruck des ungeduldigen Harrens der Kinder: dieses Jauchzen, Springen, Drängen, vor der verriegelten Thür des Allerheiligsten, bis endlich die Klingel das so lange ersehnte Zeichen gibt, macht mich mit beben. Selten ist hernach die Befriedigung ganz jener Ungeduld angemessen: das Weihnachtsfest zerfällt, wie das ganze

Leben, in zwei Theile, in Erwartung und Erfüllung; und jene ist meistens auf mehr gefaßt, als diese gewährt. Der Genuß der Erwartungsfreude ist aber auch eine Thatsache; und wenn die Gewährung nur nicht ganz unter dieser Erwartung bleibt: so mag man im Leben schon zufrieden seyn.

Meine Erwartungen, liebe, theure Freundin, von diesem Weihnachten z. B. sind auch nicht erfüllt worden: was ich ein so großes Recht zu haben glaubte, von meinem Minister zu hoffen, ist ganz ausgeblieben. Weißt Du, wie ich mich tröstete, als ich mit der Post heut Abend die Gewißheit darüber empfing. Ich zog mich, wie die Schnecke in ihr Haus, noch stiller und tiefer in das Asyl meines Still-Lebens zurück, ließ in meinem schönen Zimmer ein noch heller als gewöhnlich loderndes Kaminfeuer anzünden, den oben erwähnten, ebenfalls angezündeten Weihnachtsbaum in eine dunklere Ecke des Zimmers stellen, und setzte mich nun so, daß ich das herrliche, wärmende Kaminfeuer vor mir, und die Aussicht auf den hellen Weihnachtsbaum zur Seite hatte. Und dann fragte ich mich: ob die Vergessenheit meines Ministers diesen Genuß beeinträchtigen könne? — Nein! Es kommt Alles in der Welt darauf an, wie man eine Sache auffaßt; und in der reizenden Situation zwischen einem lodernden Kaminfeuer und einem prangenden Weihnachtsbaume läßt sich eine ministerielle Unbill allenfalls mit Gelassenheit betrachten. Punctum also von der Lumperei.

Ich wünsche Dir den besten Empfang Deiner Kiste, und umarme Dich mit den innigsten Gesinnungen.

Nachschrift.

Indem ich diesen Weihnachtsbrief siegeln will, kommt durch Eis und Schneegestöber ein Bote der Gräfin, und bringt mir ein Paar wundervolle Ananas (ich lasse Deine Kiste nochmals öffnen und sende Dir eine davon mit), mit dem zierlichsten Billet, wodurch mich die holde Geberin auf den 1. Januar zu einem großen Diener einladet. Wie beharrlich ich sonst, aus diätetischen Rücksichten, Einladungen zum Essen ausschlage, dieser folge ich, und Du erhältst dann eine ausführliche Relation.

X.

S.... den 4. Januar.

Tausend Dank zuvörderst, liebe, gütige Freundin, für Deine freundliche Gabe. Die Vase mit der Landschaft habe ich unter dem Spiegel des blauen Zimmers aufstellen lassen, wo sie sich wunderschön ausnimmt; die gemachten Blumen aber prangen in der Crystall-Vase, mit der Du mich am vorigen Weihnachten beschenkt hast. Jede solche neue Zier kettet mich fester an dieses freundliche Still-Leben, an das liebliche Asyl des Abends meiner irdischen Existenz; und ich vermag nicht auszudrücken, welch' ein Gefühl von Frieden in der solchergestalt erzeugten Gewißheit liegt, nun hienieden nimmermehr suchen zu sollen, sondern gefunden zu haben:

Inveni portum, spes et fortuna valete,
Sat me jusistis, ludite nunc alios!

Als mich Sturm und Schneegestöber gestern Abend bei meiner Nachhausekunft von B...dorf umtobten, und mir die traulichen Lichter meiner Wohnung hindurch einladend entgegenleuchteten, bin ich mir jenes Gefühles von Frieden und Sicherheit mit einer unbeschreiblichen Freude erst recht bewußt geworden. Dieß ist der wahre Stein der Weisen; mög' ich ihm nie und nie noch wo anders nachspüren! Was wirst Du übrigens sagen, daß ich drei Tage lang bei der Gräfin zugebracht habe? Sie hatte mir Zimmer im Schlosse in Bereitschaft setzen lassen, und ich fand Alles gleich so heimlich, so „comfortable," daß ich es gern annahm. Auch erklärte sie mir, mich nicht eher fortzulassen; — wer hätte einer so süßen Gewalt, in Verbindung mit dem Gefühle der ganzen Wichtigkeit meines Auftrages widerstehen können? Ueberdieß ging der ganze erste Tag in großer Gesellschaft verloren. Doch ich muß Dir das in der Ordnung erzählen.

Ich fand bei meiner Ankunft schon ziemlich Alles versammelt; die bedeutendsten Familien aus S...., alle benachbarten großen Gutsbesitzer: viel liebe, alte Bekannte, manches Flache, manches Widrige, wie das nun so ist bei einer großen Réunion, bei deren Zusammentrommlung tausend Beziehungen in Betracht kommen, welche bei einem sogenannten erlesenen Zirkel ganz unberücksichtigt bleiben dürfen. Die Gräfin, eine Weltdame, befindet sich in unzählbaren Verhältnissen; und wenn sie also einmal „große Gesellschaft" gibt, so darf sie nirgend anstoßen. Die liebenswürdige Geschicklichkeit, mit welcher sie sich zwischen diesem Aggregat so verschiedenartiger gesell-

schaftlicher Elemente bewegte, Jedem etwas Artiges, etwas Angenehmes, gerade in seine Sphäre Taugendes zu sagen wußte, nahm mich außerordentlich für sie ein. Man muß dieß auch können; mit dem reinen Bücherverdienste ist's nicht abgethan in der Welt:

C'est peu d'être agréable et charmant dans un livre,
Il faut aussi savoir et converser et vivre!

Die Geschicklichkeit, Jeden in einer Gesellschaft à son aise zu versetzen, und dadurch ein höheres Leben in das irdische Alltagsleben zu bringen, bezieht sich auch schon auf ein Herausgehen aus dem letztern, und erweckt die Ahnung eines einstigen Zustandes, wo das, was hier nur als eine, auf wenige Stunden eingeschränkte Exaltation erscheint, der gewöhnliche Zustand, mit Vorbehalt wieder weiterer Steigerung, seyn könnte. Ich berühre diese Idee hier nur vorläufig; Du wirst sie hernach in meinen Unterredungen tête-à-tête mit der Gräfin wiederfinden. Wirklich kam ein neues Leben in diese Alltagsmenschen; der Geist der Gräfin war das belebende Princip. Und ein solcher Geist der Gräfin, ein gleichsam überströmender, von der körperlichen Hülle gar nicht einschließbarer, sollte untergehen, wenn diese letztere zerfällt? Sonderbarer Gedanke, in der That!

Bei Tafel vermehrte sich diese, solchergestalt geweckte, angenehme Disposition der Gesellschaft noch, und ich habe manchen glücklichen Einfall aus dem Munde von Personen gehört, deren gewöhnliches, kaltes und grämliches Aeußere Dinge so feuriger Natur gar nicht erwarten ließ. Selbst hinter scheinbar so kalten Hüllen schlummert also der Prometheusfunken, um, wenn diese hindernde Hülle einst abge=

streift seyn wird, desto heller aufzulodern. — Eine vortreffliche Ananas-Bowle, welche mit dem Braten (Fasanen und Rehrücken, wie ich Beides so vortrefflich lange nirgend gefunden habe) aufgesetzt wurde, verfehlte auch ihre Wirkung nicht, und die Begeisterung des Dankes für einen so frohen Tag machte sich in den lärmenden Toasts Luft, welche auf das Wohl der holden Anordnerin eines so „sinnigen Festes," wie sie es nannten, ausgebracht wurden. Mich selbst reißt eine solche laute Fröhlichkeit, wofern sie nur in den Grenzen des Anstandes bleibt, allemal zum lebhaftesten Enthusiasmus hin: zum Enthusiasmus des Wohlwollens gegen Alle; und ich habe, zur großen Ehre der Menschheit gefunden, daß sich ein ähnliches Gefühl unter solchen Umständen der Menschen fast ohne Ausnahme bemeistert. Wenn die Exaltation vorüber ist, so kehrt freilich bei den Meisten das ganze Eis des ledernsten Prosaismus zurück; aber sie haben dadurch bewiesen, daß sie einer andern Existenz fähig sind. Und das ist ein großer Beweis, meine theure Freundin!

Erst gegen 8 Uhr Abends fuhren die fröhlich klingelnden Schlitten, welche die Gesellschaft gebracht hatten, auf dem Schloßhofe wieder vor; und eine Stunde nachher war jede Spur des Tumultes verhallt, und ich saß allein mit der Gräfin, welche von der Anstrengung noch ziemlich aufgeregt war, und „traulicher plaudernd," ihr Gleichgewicht wieder zu erhalten wünschte, in ihrem Boudoir, das im runden Schloßthurme liegt und einer sehr schönen Aussicht über die Gegend genießt. Der Mond war indeß aufgegangen und warf sein mildes Licht über die

Schnee-bedeckte Landschaft; im Zimmerchen brannte eine einzige Stobwasser'sche Sine - Umbra - Lampe, deren sanfter Schein den stillen Glanz des Gestirns nicht zu sehr beeinträchtigte; und in der Verschmelzung dieser beiden Lichter saß ich also bei der Gräfin.

„Sie haben mich sehr erfreuet durch die angenehmen Nachrichten vom Grafen," hob sie an, „möchte er immer so versöhnliche Ansichten gehegt haben, so würde das Mißverständniß zwischen uns haben vermieden werden können. Aber es scheint in der Natur der Sterblichen zu liegen, die Nachgiebigkeit gegen andere Ansicht, die Tugend schonender Rücksichten, nur von den Jahren und Erfahrungen gewärtigen zu dürfen."

— „Gewiß, gnädigste Frau," versetzte ich schnell; „dieses schöne Resultat eines ganzen Lebens darf nur so langsam erworben werden, damit sich der Geist auch um so sicherer in einem Besitze erhalte, welcher als Hauptbedingung höherer Genüsse eines Folge-Lebens erscheint. Die anmuthige Milde, mit welcher Sie heut' die abweichendsten Ansichten so verschiedener Glieder einer großen Gesellschaft behandelten, trug sehr dazu bei, diese ganze Gesellschaft zur Exaltation einiger froher Stunden zu stimmen; und wenn wir also von einem einstigen vervollkommneten Zustande die mehrere Dauer solcher Genüsse erwarten, so müssen wir auch im sicheren Besitze der Eigenschaft jener holden Milde seyn, welche als Bedingung dazu erfordert wird, und die wir langsamer und später erwerben, eben um sie so sicher zu besitzen."

— „Ich habe mich," fiel die Gräfin, diesen Gedanken verfolgend, hier heiter ein, „während der

letzten Tage viel mit Ausmalung der von Ihnen schon das vorige Mal bei mir angeregten Idee eines vervollkommneten Gesellschaftszustandes in dem von Ihnen angenommenen Folge-Leben beschäftigt, und ich gestehe Ihnen, daß ich die Aussicht reizend finde. Auch erscheint mir die Annahme consequent. Gibt man einmal eine Zukunft zu, wie ich denn, älter werdend und diese Zukunft nicht mehr in einer so unendlich fernen Perspektive erblickend, ein gänzliches Verzichten darauf schmerzlich zu finden anfange, so ist es natürlicher, eine große Aehnlichkeit zwischen so nahe grenzenden Zuständen anzunehmen, und ich begreife also nicht, warum eine solche prätendirte Zukunft nicht auch gesellschaftliche Verhältnisse, eben aber von einem höheren Charakter, kennen sollte. Ich finde diese Aussicht sogar viel farbenreicher, als ..." Sie unterbrach sich. — „Wie denkt der Graf jetzt hierüber?"

Wenn Du dem ganzen Gange dieser Unterhandlung aufmerksam gefolgt bist, wie ich es kaum bezweifeln darf, so wirst Du mir gestehn, theuerste Freundin, daß mir diese Frage der Gräfin sogar überraschend angenehm kommen mußte. Hier durfte ich im ganzen Gefühle der Wahrheit mit der Antwort eilen:

„Der Graf ist über diesen Punkt so vollkommen Ihrer und meiner Ansicht, gnädigste Frau, daß seine Darstellung des Gegenstandes sogar dazu gedient hat, denselben bei mir selbst in ein noch helleres Licht zu setzen."

— „Nun worin z. B.?" fragte die Gräfin lächelnd. „Ich fand doch Ihr System planetarischer Metem-

psychose, wie ich es — verzeihen Sie mir — als einen angenehmen Traum in öffentlichen Blättern gern gelesen habe, immer so ausgearbeitet, daß es mir fast unmöglich scheinen würde dasselbe zu bereichern."

— „Sie urtheilen zu freundlich, gnädigste Gräfin. Dieser Gegenstand ist so reich, so vielseitig, daß mir selbst Ihre Einwürfe, als Veranlassungen weiterer Ausbildung des Systems, sehr willkommen gewesen sind. Der Herr Graf aber, dessen ganzes Nachdenken, wie Sie wissen, seit so langer Zeit diesen erhabenen Dingen zugewendet gewesen ist, und der darüber selbst auf den Schlachtfeldern seiner letzten Campagne, als einem gewiß nicht unpaßlichen Standpuncte für diese Betrachtungen, gesonnen hat, weiß sich viel lehrreicher, ja wenn ich so sagen darf, praktischer darüber auszudrücken, als ich." Und nun erzählte ich ihr, mit alle dem innigen Interesse, welches mir der Gegenstand selbst sowohl, als die feierliche Anwendung auf den gegenwärtigen Fall einflößt, meine ganze, Dir aus dem vorletzten Schreiben erinnerliche Unterredung mit dem Grafen.

Die Gräfin war sichtbarlich bewegt; sie mochte im Geiste den Gatten vor sich sehen, dessen ausgezeichnetes Benehmen in der Campagne ihr bekannt und über alles Lob erhaben ist: der wackere Mann ist mit Wunden und Orden bedeckt; — würde er aber den feindlichen Kugeln so muthig entgegen getreten seyn, würde er sein Leben für das bedrohete Vaterland hundertmal gewagt haben, wenn ihn der Materialismus seiner Gemahlin in die Schlacht begleitet, wenn ihn kein edleres Princip mit höheren Hoffnungen erfüllt hätte? Diese und ähnliche Fragen mochten der

sprang, somit die Bürde des Daseyns überhaupt und Ein für alle Mal von sich zu werfen. Aus den Unterredungen mit diesem — sie seufzte tief auf — vielleicht zu sehr verehrten Freunde hab' ich einen Theil der Ansichten abstrahirt, wodurch meine nachherige Trennung vom Grafen herbeigeführt worden ist. Gott weiß, was ich bei dem einen und dem andern Vorfalle in meinem Innersten gelitten habe, wiewohl man mich äußerlich nur für eine zu lebensfrohe Frau nahm und die Schuld meines Verhältnisses darauf schob. Ich habe Ihnen dieß Alles früher nicht offenbaren mögen, und ich bekenne Ihnen auch, daß sich das Geständniß schwer genug von meinem Herzen losreißt. Gerade für so heftige, reizbare, leicht-bewegliche und scheinbar lebensfrohere Gemüther als das meinige, sind aber schmerzliche Erfahrungen viel empörender. Für das daraus entspringende Leiden gibt es schlechterdings keinen allgemeinen Maßstab, und die Heftigkeit des Verlangens, von einer solchen Marter erlöst zu werden, kann sich allwohl bis zur Verirrung des Wunsches steigern, die forthin unerträglich scheinende Bürde des Daseyns lieber ganz und gar von sich zu werfen. Ein Folge-Leben mit voller Erinnerung an die erduldete Qual erschien mir daher auch immer fürchterlich, und meine Differenzen mit dem Grafen haben ihren heftigen und unversöhnlichen Charakter großentheils meiner Erbittrung gegen diesen Einzelpunkt zu verdanken, da wir uns über die Hauptsache doch wohl verständigt hätten. Mag man doch oft von einem ganzen Gemälde Nichts wissen, wenn man gegen einzelne Partieen desselben eingenommen ist!"

— „Aber, gnädigste Frau!“ versetzte ich ihr, „ich theile diese Ansicht sogar mit Ihnen, gleichwie schon das Alterthum von der Nothwendigkeit durchdrungen gewesen ist, seinem Elysium, d. h. doch wohl nur überhaupt einem, näher an das Ideale streifenden Zustande, einen durstigen Trunk aus dem Lethe-Pokal vorangehen zu lassen. Gewiß wird von der Gedächtnißtafel unseres Geistes schon durch den bloßen Hinaustritt aus der körperlichen Umhüllung, durch das Aufgeben des Gebrauches so lange angewöhnter sinnlicher Instrumente u. s. w. u. s. w. sehr Vieles verlöscht, was sich vorzugsweise für jene Beziehungen eignete. Das Historische der Eindrücke verschwindet; der Eindruck selbst, insofern er unser Ich hat organisiren helfen, bleibt.“

— „Wie versteh' ich das genauer?“ unterbrach mich die Gräfin, welche mir sehr aufmerksam zugehört hatte, eifrig. „Mich durchblitzt nur eine Ahnung von Dem, was Sie wahrscheinlich sagen wollen.“

— „Erlauben Sie mir zu einem Gleichnisse meine Zuflucht zu nehmen, gnädigste Frau. Die auf Erden erworbene Fertigkeit, eine bestimmte Sprache, etwa die Französische, Englische u. s. w. zu reden, wird freilich mit der darauf eingeübten, bestimmten Zunge zerfallen: aber die zugleich erlangte allgemeine Befähigung für Sprach-Erlernung, für grammatische Form u. s. w. wird als Substrat jener speciellen Fertigkeiten nothwendig zurück bleiben. Oder, um ein anderes Beispiel zu wählen (Du erinnerst Dich, liebste Emilie, aus meinem früheren Schreiben, warum ich gerade diesem Beispiele den Vorzug gab), das erworbene Talent schöner Stickerfertigkeit wird

zu einer bestimmten Ausbildung bestimmte Instrumente erheischen, indeß die damit verbundene höhere Gewalt der Erdenkung eines schönen Dessins in das Folge-Leben übergeht. Bin ich Ihnen deutlich?"

— „Vollkommen!" erwiederte die Gräfin mit Freude-blitzenden Augen. „Ich begreife, daß ein Theil der im irdischen Leben erworbenen Ausbildung ein rein geistiges Eigenthum seyn kann, indeß sich ein anderer Theil auf die Verbindung zwischen Geist und Leib bezieht. Nehmen wir das Beispiel des Tanzes. Die Fähigkeit der Erfindung und Anordnung eines schönen Ballets kann als ein rein geistiges Talent gedacht werden; zur Ausführung gehören zugleich Füße, welche durch den Geist in Bewegung gesetzt werden. — Gefällt Ihnen das Beispiel nicht? Nun so wählen wir die Musik, wo ich zwischen der Composition und der Execution den nämlichen Unterschied entdecke. Mozart hat die Hand, welche seinen Melodien Ausdruck verlieh, der Erde zurücklassen müssen; aber die Kunst der Melodie kann mit ihm einem schöneren Stern zugeeilt seyn." Die vortreffliche Frau sah mich lächelnd an. „Heißt das in Ihrem Sinne sprechen? Nun aber auch genug für heute; in diesen Andeutungen liegt Stoff zum Nachdenken für mehr als eine Nacht. Und sehen Sie, wie hoch der Mond bereits steht; Mitternacht funkelt heran." Sie schellte nach ihrer Kammerfrau, reichte mir ihre schöne Hand zum Kusse, und wünschte mir einen süßen „Jupitertraum."

Den hab' ich nun zwar nicht geträumt, meine theuerste Freundin! wohl aber einen andern, nicht weniger süßen: ich sah die Gräfin mit dem Grafen

wieder vereint, und dieser Traum wird eine Realität werden. Die Gräfin trug mir am andern Tage, wo ich sie, unzähliger Neujahrs-Gratulanten wegen, leider nur auf Augenblicke allein sehen konnte, so viel innige, herzliche Grüße an ihren Gemahl auf, daß ich am vollkommnen Gelingen meiner Mission gar nicht mehr zweifeln darf. Sobald die Straße nach H...dorf, auf welcher der Schnee jetzt Haus hoch liegt, nur einigermaßen wieder fahrbar ist, eil' ich zum Grafen. Dann weitere Nachricht, meine theure, innig geliebte Emilie!

XI.

S.... den 14. Januar.

Meine theuerste Emilie!

„Still-Leben," wirklich Still-Leben! — Wie sehnte ich mich nach H...dorf zum Grafen! Mit welcher Inbrunst! Ja, ja, — die Natur, in ihrem großen Gange, kehrt sich an dergleichen Einzelwünsche nicht. Beim heftigsten Nordwest-Sturme ist neuerdings eine so unermeßliche Schneelast gefallen, daß es unmöglich wird, durch den Wald zu kommen. Wir selbst sind ganz eingeschneiet und führen in der That seit acht Tagen ein stilles Leben, weil kaum Jemand zu uns kann und wir kaum zur Stadt können. Ich habe mich begnügen müssen, dem Grafen einen Boten zu senden; ein rüstiger Fußgänger findet sich allenfalls noch durch. Nun treibt's mich in meiner Einsamkeit mit doppelter Gewalt zu Dir, Du theure

Freundin! mein inneres Leben, worüber ich mich doch besonders mit Dir zu unterhalten habe, wird durch die Unterbrechung des äußern nicht beinträchtiget. Die holde Gräfin, der würdige Graf, die Wichtigkeit meiner Vermittlung zwischen Beiden, dieß Alles erfüllt meine Seele. Ich habe meine Tochter Ottilie zur Vertrauten gemacht, und das liebe Mädchen faßt mich, zu meiner unaussprechlichen Freude, vollständig. Die Ideen, um die es sich hier handelt, sind ein allgemeines Vermächtniß an die ganze Menschheit; wie wär' es sonst möglich, daß ich bei diesem jungen Mädchen, wo ich nur auf Aufnahme rechnete, so vollständigen Anklang finde! Ja, dieses junge Gemüth eilt mir mit leichter beschwingter Phantasie voran, und das, wovon ich die Ueberzeugung erst durch eine mühsame Argumentation erwecken möchte, zeigt sich dort oft schon blitzschnell gefunden, und auf einem Wege gefunden, welcher keine mindere Gewißheit gewährt. Meine liebe Emilie, laß uns dieß Eingeborne mit dem Namen der wahrsten Offenbarung belegen, welcher nirgends passender angewendet werden mag. Welche wohlthätige Rückwirkung diese Beobachtungen übrigens auf mich älteren Mann haben, bei dem die Reflexion zu vorherrschend ist, um nicht die holde Phantasie aus einem Theile ihrer Rechte zu verdrängen, kann ich Dir unmöglich beschreiben. Nichts verstärkt eine, selbst wohlbegründete Ueberzeugung in dem Maße, als eine zweite gleiche, unabhängig von jener erstern erworbene Ueberzeugung. Du verstehst mich schon. —

Nach dieser Andeutung über mein inneres Leben, Du theure, theilnahmvolle Freundin, wirst Du aber

endlich auch wissen wollen, wie sich unser äußeres Leben im Schnee-umthürmten Still-Leben gestalte? Gut, liebe Emilie! Der Postbote, welcher mir, da ich nicht zur Stadt kann, Deine lieben, lieben Briefe bringt, gleich einem oder dem andern rüstigen Freunde, findet sich doch durch diese Berge; und nie plaudert es sich hiernächst heimlicher, traulicher, inniger, in der schönen Ecke zwischen dem gleichmäßig warmen Ofen und dem funkelnden, Wärmestrahlenden Kamin, als wenn draußen der Schnee knistert, und ein plötzlicher Windstoß gegen die wohl verschlossenen Fensterladen das Gefühl der Sicherheit, deren man innen genießt, erst recht empfinden macht. Dieß kleine Haus, liebste Freundin, ist Dir so wohl verwahrt, es liegt, wenigstens von drei Seiten, so geschützt, daß wir dem feindlichen Winter eigentlich Trotz bieten, oder ihn vielmehr sogar als eine Erscheinung betrachten, welche einen neuen Reiz über Wald und Flur verbreitet. Denn — seyen wir gerecht gegen die Natur — der Anblick des Gegensatzes großer Schneemassen gegen einen uralten Föhrenwald wie der unsrige, hat etwas ungemein Prächtiges; und wenn der Strahl der Sonne oder des Mondes zwischen diesen blendend weißen Massen und dem grünen Hintergrunde umherirrt, und, mit wechselnder Beleuchtung, bald diese, bald jene Partie hervorhebt: so mag ein Beobachter, welcher Gefühl dafür hat, nicht das Auge davon abwenden. Wem aber dieß Gefühl noch nicht beiwohnt, der schlage das Auge nieder, und trete nicht eher an das Fenster, als bis ihm der Sinn aufgegangen ist.

Ich, wie Du weißt, hange mit ganzer innerster

Freundin! mein inneres Leben, worüber ich mich doch besonders mit Dir zu unterhalten habe, wird durch die Unterbrechung des äußern nicht beinträchtiget. Die holde Gräfin, der würdige Graf, die Wichtigkeit meiner Vermittlung zwischen Beiden, dieß Alles erfüllt meine Seele. Ich habe meine Tochter Ottilie zur Vertrauten gemacht, und das liebe Mädchen faßt mich, zu meiner unaussprechlichen Freude, vollständig. Die Ideen, um die es sich hier handelt, sind ein allgemeines Vermächtniß an die ganze Menschheit; wie wär' es sonst möglich, daß ich bei diesem jungen Mädchen, wo ich nur auf Aufnahme rechnete, so vollständigen Anklang finde! Ja, dieses junge Gemüth eilt mir mit leichter beschwingter Phantasie voran, und das, wovon ich die Ueberzeugung erst durch eine mühsame Argumentation erwecken möchte, zeigt sich dort oft schon blitzschnell gefunden, und auf einem Wege gefunden, welcher keine mindere Gewißheit gewährt. Meine liebe Emilie, laß uns dieß Eingeborne mit dem Namen der wahrsten Offenbarung belegen, welcher nirgends passender angewendet werden mag. Welche wohlthätige Rückwirkung diese Beobachtungen übrigens auf mich älteren Mann haben, bei dem die Reflexion zu vorherrschend ist, um nicht die holde Phantasie aus einem Theile ihrer Rechte zu verdrängen, kann ich Dir unmöglich beschreiben. Nichts verstärkt eine, selbst wohlbegründete Ueberzeugung in dem Maße, als eine zweite gleiche, unabhängig von jener erstern erworbene Ueberzeugung. Du verstehst mich schon. —

Nach dieser Andeutung über mein inneres Leben, Du theure, theilnahmvolle Freundin, wirst Du aber

endlich auch wissen wollen, wie sich unser äußeres Leben im Schnee-umthürmten Still-Leben gestalte? Gut, liebe Emilie! Der Postbote, welcher mir, da ich nicht zur Stadt kann, Deine lieben, lieben Briefe bringt, gleich einem oder dem andern rüstigen Freunde, findet sich doch durch diese Berge; und nie plaudert es sich hiernächst heimlicher, traulicher, inniger, in der schönen Ecke zwischen dem gleichmäßig warmen Ofen und dem funkelnden, Wärme-strahlenden Kamin, als wenn draußen der Schnee knistert, und ein plötzlicher Windstoß gegen die wohl verschlossenen Fensterladen das Gefühl der Sicherheit, deren man innen genießt, erst recht empfinden macht. Dieß kleine Haus, liebste Freundin, ist Dir so wohl verwahrt, es liegt, wenigstens von drei Seiten, so geschützt, daß wir dem feindlichen Winter eigentlich Trotz bieten, oder ihn vielmehr sogar als eine Erscheinung betrachten, welche einen neuen Reiz über Wald und Flur verbreitet. Denn — seyen wir gerecht gegen die Natur — der Anblick des Gegensatzes großer Schneemassen gegen einen uralten Föhrenwald wie der unsrige, hat etwas ungemein Prächtiges; und wenn der Strahl der Sonne oder des Mondes zwischen diesen blendend weißen Massen und dem grünen Hintergrunde umherirrt, und, mit wechselnder Beleuchtung, bald diese, bald jene Partie hervorhebt: so mag ein Beobachter, welcher Gefühl dafür hat, nicht das Auge davon abwenden. Wem aber dieß Gefühl noch nicht beiwohnt, der schlage das Auge nieder, und trete nicht eher an das Fenster, als bis ihm der Sinn aufgegangen ist.

Ich, wie Du weißt, hange mit ganzer innerster

Seele an der Natur, und also vergeht mir schon manche Stunde im sehnsüchtigen Anschauen ihrer Entfaltungen. Ehe ich mich zu meiner Arbeit, ehe ich mich zu einem Briefe an Dich niedersetze, trete ich an das Hinterfenster, welches sich auf jene schöne Landschaft öffnet, und träume mich oft so tief in ein davon abstrahirtes Ideal einst zu erwartender, noch schönrer Natur hinein, daß mir meine Tochter, nach langem Warten, besorgt auf die Schulter klopft, und mich dadurch meinen Himmeln entreißt, um mich in eine Wirklichkeit zurück zu führen, welche, Gott Lob! auch nicht ohne Reize ist. Der Rest des Vormittags fließt dann am Schreibtische dahin, und ich erwerbe mir durch die ernsteste Beschäftigung ein Recht auf einen späteren Genuß, und die Befähigung dafür, gleichwie man sich auf ein gutes Mahl durch eine tüchtige körperliche Anstrengung vorbereitet. Die Eßglocke versammelt uns Alle im Speisesaal; sie ruft uns aber jetzt früher, da der noch unausführbare Spaziergang im Freien mittelst eines halbstündigen Wandelns durch unsere Zimmer ersetzt werden muß. Dann bleiben wir noch länger als gewöhnlich bei Tische, um dem Ennüi eines langen Winter-Nachmittages zu entgehen, den kein Garten, keine Landpartie verkürzt; und mit dem Abende erscheint der eine oder der andere, dem Schnee und dem Eise trotzende, liebe Freund, um unsere L'Hombre-Partie voll zu machen. Denn Ottilie, was Dich lächeln machen wird, spielt jetzt L'Hombre mit einer Gravität, mit einer Application und einer Feinheit, die Nichts zu wünschen übrig lassen. Ich, mit meinen Distractionen, bin meistens baares Geld, und habe

manche sanfte Erinnerung von der Tochter zu ertragen, wodurch ich doch nicht gebessert werde. Wir spielen zwar nur um einen Pfennig, deren im Preußischen 360 auf den Thaler gehen, aber mit allen Chikanen: Grandissimo, Nullissimo, und wie die schönen Sächelchen weiter heißen, deren Kenntniß ich bei Dir voraussetze, da ich Deine glückliche Fähigkeit, von dem ernstesten Gespräche zu einer gesellschaftlichen Freude, einem Spiele, einem Tanze, überzugehen, kenne und ehre. Wirklich, man muß sich dazu gewöhnen; man muß im Haupte zwei Kammern, gleichsam ein Ober- und Unter-Parlament haben, in deren ersterer die wichtigeren, in der andern aber die Nebenfragen abgehandelt werden, und welche so streng geschieden sind, daß aus jener Nichts in diese herüberschallt. Hab' ich recht, liebe Freundin? Das klingt so schön, und doch.... Lassen wir es aber, um wieder auf das äußere Leben zu kommen, von dem ich Dich in der zweiten Hälfte meines heutigen Schreibens durchaus nur unterhalten will. Sind wir also sehr in die Bète gerathen, so laß ich uns eine Tasse Thee am Spieltisch selbst reichen; gewöhnlich aber schließen wir zur Zeit des Soupers und essen warm im Saal, jedoch nur eine einzige Schüssel, besonders Fisch, wovon man hier beständig die meisten Arten haben kann. — Zuweilen freilich, liebe Freundin, finde ich dieß Still-Leben fast zu wenig beschäftigt: ich sollte vielleicht auch jetzt noch mehr arbeiten; aber wäre denn dem Abend eines Lebens, dessen Mittag nur zu stürmisch gewesen ist, nicht ein gewisses süßes Ausruhen zu gönnen? Siehe — und Du weißt es zum Theil — was man Ge-

nuß des Lebens nennt, habe ich noch kaum gekannt: ein beständiger Sporn des Wirkens, der Zweck-Erreichung durch mich, hat mich fortwährend gestachelt. Jetzt war diese Thätigkeit auf die Unsterblichkeits-Verhandlung beschränkt; der Berg-hohe Schnee hat den Verlauf des Stückes unterbrochen; sollt' ich im etwas längern Zwischenact nicht einmal L'Hombre spielen dürfen?

Uebrigens aber wird dieser Zwischenact der Erholung, auf welchen die, nur immer für Zwecke besorgten Schicksalsmächte bereits neidisch herabzublicken scheinen, auch nicht mehr lange dauern. Wenn ich den hohler klingenden Ton des Windes, wie er sich seit mehreren Stunden vernehmen läßt, richtig deute, so erhalten wir bald Thauwetter, und dann eile ich nach H...dorf. Ich darf mir vorstellen, wie sehnsüchtig mich der Graf erwartet, der in mir den Boten des ganzen Glückes erwartet, welches dem geringen Reste seiner irdischen Tage noch blühen kann. Er wird hier in der Gegend sehr getadelt, die Verbindung mit der liebenswürdigsten Frau, einer Grille wegen, wie man das nennt, unterbrochen zu haben. In meinen Augen ehrt es ihn, seine Ueberzeugung von den höchsten Dingen über irdische Vortheile gesetzt zu haben, obgleich er freilich mit mehrerer Schonung hätte zu Werke gehen können. Ist es dem Sterblichen, wenn wir ihn hierüber tadeln wollten, denn aber gegeben, selbst im Bestreben für das Beste, stets den angemeßnen Ausweg zu wählen? Er hat ihn verfehlt; die Reue wird ihn lehren, das wieder gewonnene Glück um so höher zu schätzen und um so sorgfältiger zu bewahren. Diese Rückwirkung der

Verscherzung eines äußeren Gutes auf unsere innere Disposition zu dessen nachheriger höherer Schätzung, ist ebenfalls ein zwar schmerzlicher, aber darum nicht weniger wohlthätiger Theil unserer Erziehung für ein Folge-Leben, in welchem uns höhere Güter nur unter der Bedingung geboten werden können, daß wir uns ihrer weniger leichtsinnig entäußern. Die Gottheit kennt, was sie noch zu bieten hat; je mehr Werth sie aber selbst darauf legt, um so dringender verlangt sie auch, daß wir es, unsrer Seits, eben so ganz anerkennen. Es geschieht Alles aus uns heraus, auf unsere augenblicklichen Unkosten, aber Alles auch in der Absicht, unsere Qualification zur besseren Benutzung des spätern Ersatzes zu erhöhen. Welch' ein erhabener Erziehungsplan!

Während ich aber solchergestalt wieder auf das reiche Zukunftfeld gerathe, auf diese Unermeßlichkeit, gegen welche die Spanne der Gegenwart fast spurlos verschwindet, geht letztere in ihren Erscheinungen doch auch ihren unstörbaren Gang. Immer lauter tobt der hohle Thauwind über die Flur, und wenige Tage werden wahrscheinlich dieß eben so schnell entstandene, so colossale Wintergebäude zerstören. Welche Kräfte besitzt die Natur! Wo nimmt sie augenblicklich die ungeheure Menge Wärmestoff her, um diese Berge von Schnee, diese Massen von Eis zu zerschmelzen? O beugt das Knie vor ihr, Sterbliche! ihr begreift die Erhabene nicht!

In der That, meine geliebte Freundin, wir begreifen sie nicht; und die anbetende Verehrung dieser Unbegreiflichkeit, mit der daraus herfließenden Resignation, ist die reifste Frucht eines tiefern Stu-

diums der Natur, welches zugleich die Unnützlichkeit seiner selbst lehrt, wofern es in der arroganten Absicht der Erschöpfung vorgenommen wird. Du glaubst gar nicht, wie bescheiden ich jetzt von meinen Naturstudien denke, wiewohl sie die Bestrebungen eines ganzen Lebens ausmachen. Und ich finde anderseits einen großen Trost in dem Gedanken, dasselbe Studium, mit allem seinem Reiz, und, meinerseits, mit jungen Kräften und vervollkommneten Sinnen, in einem Folge-Leben wieder aufnehmen zu sollen. Das ist ein Gesichtspunkt, den ich bei meiner nächsten Unterredung mit der Gräfin, welche die Natur auch gern belauscht, mit aufstellen muß. Sie wird den überwiegenden Reiz dieser Aussicht vor dem von ihr begehrten süßen, müßigen Ausschlummern von allen Lebensmühen nicht in Abrede stellen können.

Der Thauwind tobt indeß fort, meine geliebte Freundin, und ich schließe diesen Brief an Dich inmitten dieses Aufruhrs der Natur, welche eine ernste Anstrengung macht, um den schweren weißen Wintermantel von sich zu werfen. Du hast ein neues Schreiben nur erst zu erwarten, wenn ich wieder von H... dorf zurück bin.

N a c h s c h r i f t.

Ich muß diesen Brief nochmals öffnen; mir fällt noch Etwas ein. Du hast oben gelesen, daß ich mich tadelte, jetzt, alternd, im Vergleiche zum Eifer meiner Jugendstudien, so müßig zu seyn, und dem Spiel und dem Geplauder zu viel Zeit zu schenken. Nein, ich habe Recht:

Jeune, j'étais trop sage
Et voulais trop savoir;
Je ne veux en partage
Que badinage,
Et touche au dernier âge
Sans rien prévoir!

XII.

S.... den 22. Februar.

Meine geliebte Emilie!

Dir ist wohl ganz bange geworden, daß Nachricht von mir so lange ausbleibt? In der That, es war Ursache zu einer liebevollen Besorgniß für mich vorhanden. Wer hätte dem Thauwind die Tücke zugetrauet! Ich nahm sein laues Wehen für Lenz-Athem, den ich zu begierig einsog, was mir eine Brustentzündung zugezogen hat, durch welche ich 14 Tage an das Lager gefesselt worden bin. Unterdeß hat sich fast Wunderbares zugetragen, und diese kleine Krankheit, welche ich demnach auch nicht Zufall nennen mag, hat die Entwirrung eines Knotens beschleunigt, an dem ich sonst vielleicht noch länger zu lösen gehabt hätte. Höre nur; Du wirst ganz erstaunen.

Die Kunde meiner Krankheit hatte sich bald in der Gegend verbreitet, und der Graf und die Gräfin hatten täglich gesendet, um sich nach mir erkundigen zu lassen. Meine nur zu besorgte Tochter mag wohl sehr ängstliche Antworten ertheilt haben, und der Arzt hatte auch wirklich verboten, irgend Jemand zu

mir zu lassen. Dieß brachte mich um den augenblicklichen persönlichen Besuch des Grafen; ich konnte nicht einmal ahnen, was vorgehen würde. Auch gestehe ich aufrichtig, liebste Freundin, daß meine Theilnahme an allem Aeußeren sehr verringert war. Aus der Gluth meines Fiebers mit seinen wunderlichen Phantasien, machte sich nur Ein bestimmtes Interesse los: unendliche Neugier auf die Räthsel-Lösung, der ich selbst ganz nahe zu seyn glaubte. Denn, verbergen wir es uns nicht, wie gewiß wir wegen des Resultats des Folge-Lebens im Allgemeinen seyn mögen, so bleibt uns doch Manches über den unmittelbarsten Zustand, der nach der Scheidung von Leib und Seele für uns eintritt, räthselhaft. Welches werden dann meine Empfindungen seyn? Wie und wohin wird sich der Geist augenblicklich nach seiner Befreiung erheben? Wie wird mir das Universum, für dessen sinnliche Auffassung das erlöschene Auge bricht, nunmehr erscheinen? Auf welche Weise werden die fehlenden sinnlichen Vermögen ersetzt werden, um den Rapport mit der Außenwelt zu bewahren? Wird das Gefühl der Trennung ein schmerzhaftes seyn? — Meine Tochter erzählt mir, daß ich, wahrscheinlich in dieser letzten Besorgniß, und wiederholentlich, wie Augustus beim Sueton gerufen hätte: Da mihi facilem exitum, et qualem semper optavi! Statt dieses „leichten Ausganges" aber, des höchsten, innigsten, des einzigen Wunsches, welchen diese Lebensphase noch gestattet, bereiteten mir Natur und Vorsehung vielmehr eine Crisis, wodurch das ganze Uebel in einer einzigen Nacht gebrochen wurde. Kaum aber war meine Genesung in meinem Gefühle —

und es gibt dafür ein untrügliches — völlig entschieden, als sich die Interessen des irdischen Lebens meiner Seele mit neuer, siegender Gewalt bemeisterten. Das Bild des Grafen und der Gräfin, die Wichtigkeit meiner Mission zwischen Beiden, traten aus dem Nebel des Verschwimmens meiner Gedanken mit den Ahnungen anhebender veränderter Existenzform, alsogleich wieder hervor; und das Erdenleben mit frisch gewonnenem Besitztitel dafür, breitete sich in neuer Farbenpracht vor mir aus. Die Gräfin hatte von dieser günstigen Wendung der Dinge zuerst gehört, und sich bei meinem Arzte erkundigen lassen, wenn eher auf meine völlige Wiederherstellung zu rechnen stehe, dergestalt, daß eine kleine, angenehme Ueberraschung rathsam sey; ich habe dieß erst nachher erfahren; und meine Tochter, die kleine Fee, ist gewiß im Complot gewesen. Genug, als ich verwichenen Sonntag Vormittags wieder an das Fenster getreten bin, einen durstigen Blick hinaus in die unterdeß fast Lenz-mäßig gekleidete Flur werfe, und mein Dankgebet an den Herrn zugleich mit dem feierlichen Klange der zur Kirche läutenden Glocken, empor steigen lasse; so rollt plötzlich eine prächtige Equipage mit vier, mir wohlbekannten Schimmeln vor mein bescheidenes „Still-Leben." Ich traue meinen Blicken nicht, ich reibe mir die Augen, ich will meine Tochter, welche draußen den Fremden, als wenn sie erwartet wären, schon entgegeneilt, errufen; — schon aber öffnen sich beide Flügelthüren und herein treten — der Graf und die Gräfin.

„Wir glauben Ihnen unsere Freude an Ihrer Wiedergenesung nicht herzlicher ausdrücken zu können,"

rief der Graf, indem er mir in die Arme fiel, „als wenn wir uns Ihnen vereinigt zeigten. Ja, wir sind wieder vereint, und zwar durch Ihre Bemühungen," (einige epitheta ornantia).

„Gewiß, Herr Hofrath," fuhr dann die Gräfin fort, indem sie meine Hand ergriff und mit Wärme drückte, „es muß für Sie ein erhebendes, ein stärkendes Gefühl seyn, dieses Ergebniß Ihrer so beharrlichen Bemühungen zu sehen, und darauf ist unsere kleine Ueberraschung berechnet. Ich habe die schönen Andeutungen, wodurch Sie mich erfreuten, in der Stille verfolgt; ich weiß Ihren Gründen Nichts mehr entgegen zu setzen, und meine innerste Ueberzeugung ist jetzt so vollkommen mit dem wohlthätigen Glauben meines Gemahls übereinstimmend, daß uns keine Discussion mehr veruneinigen soll." Sie blickte ihn fragend an. Er küßte ihr die Hand; und ich vermag nicht auszudrücken, welche Glückseligkeit mir aus den Blicken dieses würdigen Mannes entgegen leuchtete.

Was hätte ich aber erwiedern sollen? Gewiß, ich bin nie ärmer an einem einzigen kleinen Worte gewesen. Indeß mochte mein Schweigen beredter seyn, als es Worte vielleicht gewesen wären; und da mir die Gräfin wohl anmerkte, wie viel Ergreifendes die Scene für mich hatte, so machte sie Diversion, indem sie vorschlug, uns in den Salon zu begeben, von wo sich mein Feld und mein Wald übersehen lassen, und wo unterdeß Erfrischungen servirt waren. Hier erfuhr ich nun, im leichteren, scherzenden, auch das Ernsteste von der gefälligen Seite nehmenden, und also weniger spannenden Conversationstone, daß sich der Graf, besorgt gemacht durch meine Krankheit, und schon

halb bestimmt durch meine früheren Mittheilungen, an einem schönen Morgen kurz enschlossen habe, und zur Gräfin nach B... dorf gefahren sey. Die Gräfin überrascht, erfreuet, geehrt durch den ganz unerwarteten Besuch ihres Gemahls, geschmeichelt, den mit Narben und Orden bedeckten Krieger in seiner stolzen Uniform (er trägt dieselbe bei besonderen Veranlassungen seit der letzten Campagne) bei sich im Schlosse zu sehen, hatte die frühere Hartnäckigkeit abweichender Meinungen um so lieber aufgegeben, als meine Schilderungen nicht ohne Wirkung auf ihr empfindsames Herz geblieben waren; und also hatten sich beide Gatten nach ihrer kurzen Explication verständigt.

Wirklich, ich genoß einer reinen Freude, deren Balsam gleich einem belebenden Feuer durch alle meine Adern rann. Der Graf und die Gräfin erzeigten uns die Ehre, den ganzen Tag bei uns zu bleiben; meine Tochter, welche, ohnerachtet sie Nichts gestehen will, wie ich schon geäußert habe, doch gewiß im Complott gewesen ist, hatte für Alles Sorge getragen; und also ist das doppelte Fest der Wiedervereinigung dieser trefflichen Menschen und meiner Genesung an der Mittagstafel meines Salons im Still-Leben gefeiert worden, welches einen so schönen Tag wohl schwerlich je wieder sieht. Ich habe dem Erdenleben sehr bittre Vorwürfe zu machen: es hat mir, vergleichsweise, unendlich wenig geboten, und seine, vielleicht zu hell eingesehenen und zu hoch angeschlagenen Unvollkommenheiten haben mich oft zur Verzweiflung bringen wollen; aber es besitzt auch schöne, sehr schöne, leuchtende Momente; und dieser Tag gehört dahin. Ich darf mich ganz dem erhabe-

nen Gefühle hingeben, daß es besonders mein langes Nachdenken über die höchsten Hoffnungen des Sterblichen, und der aus innerstem Herzen fließende, begeisterte Vortrag der Resultate dieses Nachdenkens gewesen sind, welche die Vorurtheile der Gräfin besiegt, die Ansichten des Grafen modificirt, und solchergestalt das Einverständniß zwischen Beiden hergestellt haben. Meine theuerste Freundin, nicht immer bringt die uneigennützigste Bemühung um die Wahrheit auch nur einen ganz unzweifelhaften subjectiven Nutzen. „On court,“ sagt schon Voltaire,

„On court, hélas! après vérité,
Ah, croyez-m'en, l'erreur a son mérite!“ —

einen objectiven Gewinn aber, und zwar im Umfange dieses Resultates, davon zu ernten, ist eine hienieden sehr selten vorkommende Erscheinung. Auch war ich vom innersten Danke gegen die Vorsehung durchdrungen, welche mir diese große Begünstigung ausnahmsweise gewährt hat; und während mein Mund mit der Gräfin plauderte, erhob sich mein Herz zum Himmel. Hierzu gesellte sich nun noch eine andre Betrachtung. Meine Zurückgezogenheit in dieß reizende Still-Leben erscheint mir nicht mehr, wie wohl sonst zuweilen, als eine müßige, zwecklose: es ist dadurch ein sehr wichtiges Resultat erlangt worden, zu dessen Bewirkung nur ich, und gerade nur ich qualificirt war. Wußte und wollte die Vorsehung dieß, als sie mir die Wege dieses Zurückzuges ebnete? ich muß es glauben, und in Demuth erwarten, welche andere verwandte Aufträge mir von Ihr in dieser Stellung für den Abend meines Lebens noch aufgespart seyn können. Es liegt in der Resig-

nation dieser stillen Erwartung, nachdem eine, zur Hoffnung berechtigende, unbestreitbare Thatsache vorausgegangen ist, etwas unbeschreiblich Wohlthätiges, und allem etwa noch bestandenen Zwiespalte mit ihr selbst ist dadurch ein Ende gemacht. Welch ein äußeres Glück wäre aber dem Hochgenusse dieses inneren Friedens zu vergleichen?

Ich muß Dir nur noch erzählen, welcher Lebensplan für uns und die gräfliche Familie verabredet worden ist. Allerdings giebt die Gräfin augenblicklich B... dorf auf, um bei'm Grafen in H... dorf zu leben. Dieß ist in der Ordnung, und er kann und wird sich vom großen Familiengute nicht trennen. Anderseits aber ist B... dorf — erinnere Dich meiner Beschreibung — denn doch auch viel zu reizend und der Gräfin viel zu lieb geworden, um das schöne Besitzthum zu verstoßen. Sie werden es im Sommer auf einige Monate besuchen, und in den Zwischenzeiten durch einen Inspector bewirthschaften lassen; die Ober-Aufsicht aber während dieser Zeit soll, bei der geringen Entfernung meines „Still-Lebens," durch mich geführt werden. Dieß war Alles schon abgeredet, und die Gräfin trug es mir so vertrauensvoll an, daß ich es unmöglich ablehnen konnte. Meine Tochter Ottilie, deren Thätigkeit durch Still-Leben bei weitem nicht genug beschäftigt ist, wird mich auf meinen Inspectionsreisen begleiten, und ist vor Vergnügen darüber außer sich. Liebste Emilie! Niemand kann die Zahl und Beschaffenheit aller der schönen Früchte vorher berechnen, welche der Baum einer guten Handlung tragen wird. Wenn man sich nur unermüdlich im Anpflanzen dieser Bäume zeigt, der

Fruchtsegen wird hernach schon von einer andern Hand begünstigt. — Den Sonntag aber, als Erinnerungstag unseres Festes, bringen wir regelmäßig in H...dorf bei der gräflichen Familie zu; dieß ist ein unveränderliches Abkommen. Ich kann dann immer eine Art von Relation über den Zustand der Dinge auf B...dorf ablegen, und erblicke einen Zweck, ein Ziel darin, wie ich oben dessen Erwartung angedeutet habe. So wäre für eine Lebenserfüllung mehr, und zwar für eine höchst würdige gesorgt; ich kann ja selbst ein Paar Sommermonate auf dem reizenden B...dorf zubringen, welches ohnedieß einen so unendlich tiefen Eindruck auf mich hervorgebracht hat. Mein Still-Leben wird mich, nach der Heimkunft von einem solchen Ausfluge, nur um so traulicher empfangen. Für den Grafen und die Gräfin aber ist die hier geschilderte Aussicht dieses neuen belebten Lebensplanes um so angenehmer, als sie keine Kinder haben, und eine gefürchtete Lebenslücke also durch die verabredete öftere Anwesenheit der meinigen ausgefüllt zu sehen hoffen dürfen. Dieß Alles reihet sich so wunderbar an einander, und die natürlichsten und nothwendigsten Lebensverhältnisse machen ihre Rechte und Einflüsse dabei doch auch wieder auf eine so einfache Weise geltend, daß man den Plan der Welt unter diesem Gesichtspunkte lieb gewinnt, wie verletzt man sich anderseits durch die Unvollkommenheiten derselben Welt fühlen mag, welche gleichwohl gewiß eben so nothwendig in den großen Plan gehören, und die man doch so gern daraus entfernt sähe. Wenn die Gräfin, welche nie Mutter geworden ist, ihren Blick auf meine Kinder richtet, so sehe

ich einen stillen Zug von Schmerz über ihr sonst so ruhiges, schönes Antlitz gleiten; wie gern möchte sie die unzähligen, so schmerzlichen Sorgen einer Familie ertragen, um nur der, im Naturplan begründeten Genugthuung einer Nachkommenschaft zu genießen! Was der menschliche Egoismus auch an die Stelle dieser Naturforderungen setzen mag, es ist, im Vergleiche, ganz unzureichend; und der Mißlaut, den namentlich Kinder in unser Leben bringen, darf vor der Harmonie unserer Bestrebungen um sie mit dem Naturwillen nicht gehört werden. Wie viele Bedingungen sich also jetzt vereinigen, um das gräfliche Paar zufrieden zu stellen, so bleibt doch wenigstens die Marter Eines unbefriedigbaren Wunsches zurück; und dieß ist wieder im Charakter des Erdenlebens. Gütiger Gott! —

Der Graf mit seiner, schnell, oder doch wenigstens scheinbar, wieder erheiterten Gemahlin, verließ uns erst am Abende. Ich fühlte mich, wie Du wohl denken kannst, sehr angegriffen von der Freude selbst, welche, gleich dem Champagner, nur augenblicklich spannt, und, für ein tieferes Gemüth, doch auch eine schwächende Potenz ist. Also sehnte ich mich sehr nach meinem ruhigen Zimmer, dem stillsten Fleck dieses stillen Still-Lebens, dem Asyl, wo ich, nach jedem Sturme der Lebensstörung durch Ungewöhnlichkeiten, immer mein Gleichgewicht wieder finde. Siehe, liebste Emilie, ich hab' es da nun schon so oft gefunden, daß beim Eintritte der Anblick der Ausschmückung, deren Zierlichkeit gar Nichts mehr zu wünschen übrig läßt, die Hoffnung in mir erweckt. Auch hatte meine Ottilie, welche mich ganz kennt und meistens versteht, für

meine kleinen Bedürfnisse gesorgt: ein prachtvolles Kaminfeuer flammte mir entgegen; zwei Hyacinthen, ein Geschenk einer Blumenliebhaberin in der Stadt, durchdüfteten das Zimmer; mein Thee war bereit. Ottilie gab mir den Arm nur bis zur Thür, mich dann allein mir überlassend, der ich am Abende nach einem lauten Tage nur noch für diese Gesellschaft gemacht bin. Bald empfing mich nun die tiefste Stille, und ich suchte für meine Gedanken, denen die schon verarbeiteten Tageseindrücke in dieser feierlicheren Umgebung keinen hinreichenden Anhalt mehr gewährten, ein anderes Gebiet. Wohin nun aber flüchten mit dem Gefühle dieses Verlangens? In die Ewigkeit! in jenes heitere Jenseits, wo ein frischer Körper mit frischem Verlangen, frischen Sinnen, die Sehnsucht kräftig unterstützt, und wo also diese Sehnsucht nicht bloß nach Schatten hascht. Um das Alter vor der Thorheit zu bewahren, Wünsche und Hoffnungen zu nähren, welche, in diesem Umfange, hienieden nicht mehr erreichbar sind, muß man die Flamme seines Verlangens so hoch lodern lassen, daß sie das Jenseits erreicht. Wie sich der Knabe in der Aussicht auf das Jünglings- und Manns-Alter wiegt, so muß sich der alternde Mann in die Periode der Regeneration hinein träumen. Du wirst mich erstaunt fragen, liebste Freundin, wie sich diese Betrachtung auf ein Still-Leben beziehe. Sie garantirt es, meine theure Emilie. Alle Unruhe unzeitigen Verlangens muß erst ihre Zurechtweisung gefunden haben, ehe man sich der Hoffnung auf den Vollgenuß eines solchen Asyls hingeben darf. Wieviel Greise geben auf, was sie schon im spätern Mannsalter gefun-

den hatten, um sich der Unruhe des Lebens nochmals in die Arme zu werfen! Sie täuschen sich über die Möglichkeit einer Gewährung Dessen hienieden, was nur das Jenseits noch gewähren kann. Das will aber ich nicht: ich will vor der Welt, vor meiner Familie, vor mir selbst, consequent erscheinen, im Still-Leben die Augen schließen, und aus dem Frieden dieses Asyls, mit darin gesammelten Kräften und Aussichten, zur neuen Thätigkeit des Folge-Lebens übergehen.

Der Plan meines Lebens bis hin zum großen Entscheidungstage liegt somit vor Dir, meine theure, geliebte Freundin. Freilich Alles sub spe rati. Denn nur zu oft sind des Herrn Wege nicht unsre Wege, und gewiß ist nur das stündliche Näher-Rücken jenes Entscheidungstages. Aber wer den Abend seines Lebens in einem Hüttchen verbirgt, und aus diesem bescheidenen Hüttchen so geräuschlos wie möglich den Segen spendet, zu dessen Bewirkung seine schwindenden Kräfte noch hinreichen; wer sich täglich im Gefühle des Dankes für dieses stille Glück ergießt, sein Herz davon erfüllt, so groß es ist, und Nichts, gar Nichts darüber hinaus verlangt, wodurch er die Versucher-Gewalten des Lebens gegen sich aufreizen könnte: den übersehen diese finstern Mächte auch wohl, und lassen ihn, achtend und verachtend, gewähren.

Nur um die Erhaltung dieser Gesinnungen bescheidener Würdigung eines errungenen wahren Glückes haben wir also die Gottheit anzuflehen für und für, und der Genuß des süßen Friedens meines Still-Lebens wird mir nicht verkümmert werden, so lange ich mich mit inbrünstigem Gebete in solchen Schran-

ken halte. — Lebe wohl, meine geliebte, meine verehrte Freundin; ich höre in süßer Ahnung ein inniges Amen! aus Deinem Munde.

XIII.

S.... den 24. Januar.

Mache mir keine Vorwürfe, liebste Emilie, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe; siehe, das ernsteste, in meinen Augen das würdigste Geschäft hat meine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen. Ich bin, dem Abkommen mit der wackern, gräflichen Familie, dessen Du Dich aus meinem letzten Schreiben erinnerst, gemäß, mit meiner Tochter Ottilie fast immer in B...dorf gewesen, um auf die Wirthschaft Acht zu geben; ich habe pflügen, ich habe dreschen lassen, und Ottilie hat Eier und Butter, Milch und Käse beaufsichtigt. Die Wissenschaften sind eine vortreffliche Beschäftigung. Niemand kann sie mehr achten, als ich, Niemand ihren Werth höher anschlagen; aber die Sorge um die unmittelbarsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens geht ihnen noch voraus. „Sine Baccho et Cerere" möchte ich parodirend sagen, „friget ipsa Pallas!" Jetzt ist nun das Wichtigste alles vorüber, der Inspektor reicht aus, und so bin ich glücklich und zufrieden in dem Gefühle für Befriedigung jener unmittelbarsten Bedürfnisse des Lebens thätig gewesen zu seyn, auf einige Zeit doppelt gern in das Asyl meines „Still-Lebens" zurückgekehrt. Alles, was mich hier umgiebt, ist un-

terdeß noch viel freundlicher geworden; und ich hoffe, Dich zu verbinden, indem ich Dich mit dem ganzen Detail dieser kleinen Verschönerungen bekannt mache. Man wendet den Blick von den nicht immer anmuthigen Complicationen des Lebens einer Hauptstadt wohl gern einmal zum Idyll einer stillern, aber doch nicht schmucklosen Häuslichkeit. Zuvörderst sind alle Gemächer, mit Ausnahme des Saales, der mir in seiner schönen Einfachheit zu wohl gefällt, neu tapezirt. Ich habe die herrlichen Papiertapeten aus der L...schen Fabrik zu B... gewählt, deren geschmackvolle Desseins und saubre Ausführung Nichts zu wünschen übrig lassen. Mein Studierzimmer ist hellgrün mit einer Rosenborte von der brennendsten Farbe; das anstoßende Schlafzimmer tiefer grün. Die Fenster dieses letztern aber schauen auf den Dir bekannten, ganz finster-grünen Föhrenwald, welcher den angenehmsten Hintergrund bildet. Du glaubst nicht, wie wohlthätig dieses Grün in Grün auf das Auge wirkt. Dieß ist eine Rücksicht, welche man im herannahenden Alter ja nicht vernachlässigen muß; mit dem kostbarsten aller Organe kann nicht sorgfältig, nicht zärtlich genug umgegangen werden.

Der Saal ist, wie gesagt, lichtgrau mit Säulen geblieben; aber ein herrlicher broncirter Wiener Kronleuchter mit einer Rubinschaale, und Gardinen von rothem Damast, mit denen mich die Gräfin beschenkt hat, bilden jetzt einen höchst anmuthigen Gegensatz zu diesem bescheidenen Grau. In den vier Ecken siehst Du Consolen von Birken-Maser, so schön geflammt, daß kein Mahagony damit verglichen werden kann, und darauf thronen, wie es sich für einen Spei-

schmack eignen; Ceres und Bacchus, Apollo und Amor nach Canova, welche mir E..... aus B..... besorgt hat. Ein schöner Kisting'scher Flügel, zwei türkische Sophas, ein Tafeltisch, einige Spieltische, mehrere runde dreifüßige Tischchen von der zierlichen Façon, die Du so sehr lobtest, und die nothwendigen Stühle von Zuckerkistenholze bilden das ganze übrige Ameublement. Ueberall Blumenvasen vom weißesten Meißner Porcellan. Ich versichere Dich, daß sich das Ganze in seiner Simplizität sehr gut ausnimmt.

Das gegenüberliegende Zimmer mit der Aussicht auf den Hügel, die Du so sehr lobtest, ist jetzt himmelblau; die Gardinen sind von goldgelbem Damast; der Kronleuchter ist vergoldet, mit einer Schaale von weißem Milchglase. Das Ganze hat einen sehr heitern Charakter, und wird Dir zusagen. Nirgend Ueberladendes; Ottilie sorgt schon dafür, und hält mich von der Thorheit mancher neuen, zu reichen und prahlerischen Emplette ab. Zweier sehr schöner Vasen zu blühenden Gewächsen muß ich noch erwähnen, mit denen mich W...... aus D...... beschenkt hat, und von denen eine mein, und die andere jenes blaue Zimmer schmückt. Ueber manches Andere gehe ich hinweg; ich muß Dir für den Fall der Erneuerung Deines Besuches, womit wir uns so gewiß schmeicheln, doch auch noch eine Ueberraschung reserviren. Wie niedlich-neu ist z. B. Dein Logirzimmer mit dem anstoßenden Cabinetchen! — Doch komm und siehe!

In der Heimlichkeit dieses Still-Lebens, welches ich als meine Schöpfung betrachten darf, suche und finde ich nun ein Glück, welches mir die Illusionen der

Jugend die ehrgeizigen Bestrebungen des reiferen Alters nicht gewährt haben. Liebste Emilie:

> Dieu fit la douce illusion
> Pour les heureux fous du bel âge,
> Pour les vieux fous l'ambition,
> *Et la retraite pour le sage!*

Freilich scheint es hart, daß man uns erst lernen läßt, wie das Leben eigentlich genossen werden müsse, wenn schon vom baldigen Aufgeben desselben die Rede ist. Aber, liebe Freundin! ich finde darin eine Garantie mehr für das Fortleben; möchtest Du der Allgüte die Tücke einer entgegengesetzten Täuschung zutrauen? Liebend hat sie das Beste bis zuletzt aufgespart, wie man bei'm Abschiedsmahle eines scheidenden angenehmen Besuches auch den erlesensten Wein nicht spart. Die Lehre, welche aus der Erfahrung fließt, nehmen wir wenigstens in ihrem Haupteindrucke überdieß mit; und es wird nun auf uns selbst ankommen, welchen Gebrauch wir davon in einer Folge-Existenz zu machen verstehen.

Siehe, liebe Emilie, mit dergleichen Gedanken ernähre ich mich recht eigentlich, wenn ich meinen großen Spaziergang aus dem Studirzimmer durch das Schlafzimmer in den Saal mache. An diesen und ähnlichen Gedanken hängt meine ganze Seele, indeß meine Blicke rechts und links alle die kleinen Reize meiner Häuslichkeit mustern. Hinaus in den Föhrenwald, unter dessen Baumgewölbe sich's freilich freier und leichter denkt, kann ich nicht: ein seit 14 Tagen tobender Nordostwind hat den Schnee zu Bergen zusammen gejagt; ich muß in den Zimmern bleiben, und fühle die Süßigkeit des Schutzes, den

sie mir gewähren, doppelt, indem mich das Heulen des Sturms fortwährend darauf aufmerksam macht. Wird es, frage ich mich dann, auf der ferneren planetarischen Station, welche Dich nach dem Aufgeben der irdischen erwartet, auch Stürme, aber auch einen ähnlichen, anmuthigen Schutz dagegen geben? Ich weiß wohl, daß die Frage Andern, die die Blicke mehr in das bestimmte gegenwärtige Leben selbst, als darüber hinausrichten, ja vielleicht Dir selbst, die Du doch auch froh-Erdenlebenslustiger bist, nicht in dem Maaße interessant vorkommen wird, wie gerade mir. Aber sage doch, genau betrachtet, ist sie gewiß die wichtigste; und in einem gewissen Lebensstadium möchte man sich eigentlich mit gar nichts Anderm mehr beschäftigen, gleichwie man bei einer nahe bevorstehenden Versetzung in eine andere Provinz nur noch an diese, und kaum mehr an die zu verlassende denkt. — Also: wird es auf der, nach der zu verlassenden irdischen, uns erwartenden fernern, planetarischen Lebensstation auch Stürme und gleich zierliche, Schutz dagegen gewährende Asyle geben? Diese Frage beantworte ich auf Grund des sorgfältigsten Nachdenkens dahin, daß wir uns von dem Detail der Natureinrichtungen und den sich darnach regelnden Kunstgebilden eines andern Planeten keinen deutlichen Begriff machen können. Die Natur ist zu reich für uns; in diesem Gedanken liegt außerordentlich viel Erhabenes und Tröstendes. Da ich mich erinnere, daß dieß eine Nüance meiner Unsterblichkeitslehre ist, worüber wir uns schon einmal, allein nur sehr fragmentarisch unterhalten haben, so will ich mit Deiner Erlaubniß jetzt näher darauf eingehen. Denn

da fast all' mein Sinnen, wie gesagt, nur diesen Gegenständen zugewendet ist, so kann es nicht fehlen, daß sich der Kreis meiner Ansichten davon täglich erweitert. Du wandtest mir, wie ich noch zu hören glaube, damals ein, daß die Voraussetzung einer großen Aehnlichkeit zwischen unsrer Erde und dem Folgeplaneten in der Reihe der uns erwartenden planetarischen Existenzstufen, mit Deinem Gefühle von Ansprüchen auf ein viel höheres Leben nach dem Aufgeben des irdischen, im Streite sey, und daß Du dieses tiefe Gefühl von Berechtigung noch über die Resultate meiner bloßen Reflexion setzen möchtest, weil Dir in Materien von solcher Beschaffenheit die halblaute Entscheidung jenes erstern geistigen Vermögens über die „trotzige" (wie Du Dich auszudrücken beliebtest) Anmaßung des letztern zu gehen scheine. Liebe Freundin, ich gestehe Dir, daß mir die Bemerkung sehr zu Herzen gegangen ist, und daß ich mich in aller Stille lange mit derselben beschäftigt habe. Aber zuvörderst, meine theure Emilie, sagt Christus recht im Sinne meines Systems planetarischer Metempsychose: „In meines Vaters Hause giebt es viele Wohnungen!" — womit Er ganz eigentlich den Hauptgedanken, den ich vortrage, hervorhebt; zweitens aber tragen, da Du doch einmal auf den Ausspruch des Gefühls provocirst, unsere neueren Somnambülen, die doch nur Gefühlsmenschen sind, in ihren Exaltationen Anspielungen vor, welche ganz mit meinen Sätzen übereinstimmen. Was nun aber Deinen oben erwähnten Einwand näher angeht, so däucht mir, daß die durch direkte astronomische Beobachtungen

5*

täglich wachsende Ueberzeugung von der außerordentlichen physischen Verschiedenheit der verschiedenen Weltkörper denselben beseitigt. Ich bin darüber mit mir immer mehr in das Klare gekommen, seitdem ich die vortreffliche neue Beschreibung des Erdmondes von dem Berliner Astronomen Mädler sorgfältig studirt habe, welche kürzlich in Berlin bei Schropp erschienen ist, und welche ich auch Dir empfehle, wenn Du gleich den mathematischen Theil überschlagen solltest. Du wirst daraus ersehen, daß sich schon auf diesem, der Erde doch so nahen, wenig über 50,000 Meilen von ihr entfernten Himmelskörper eine Menge von Gebilden, besonders die sogenannten Strahlensysteme, vorfinden, wovon sich auf der Erde gar nichts auch nur entfernt Vergleichbares zeigt, und das Mondleben überhaupt von dem Erdleben himmelweit verschieden seyn muß. Es ist hiernach ganz natürlich anzunehmen, daß die Lebensverschiedenheit auf den entfernteren Planeten unseres Systems, namentlich denen der zweiten Gruppe, noch unendlich bedeutender sey; — und wolltest Du der in ihren Darstellungen so unerschöpflichen Natur nicht die Kräfte zutrauen, dort auch etwas viel Vollkommneres, dem Ideal Deiner Erwartungen, Wünsche, Berechtigungen sehr Angemessenes hervorgebracht zu haben? Dieß Alles wäre aber denn doch nur immer erst noch die objective Seite, während sich von Deiner subjectiven Vervollkommnung ausserdem ein gewandteres Auffassen objectiv wirklich vervollkommneterer Formen erwarten ließe. Vielleicht sehe ich z. B. mit meinem irdischen Auge noch nicht alle die Anmuth des Farbenschmelzes der blühenden Topfgewächse,

welche jetzt meinen Saal und mein Studirzimmer zieren, und es könnte seyn, daß ein sorgfältiger organisirter Gesichtssinn Reize daran und an den Blumen eines Folgelebens wahrnehme, welche mir jetzt noch entgehen. —

Voll von dem Troste dieses süßen Ideenganges hatt' ich mich gestern Abend, nachdem ich noch spät mit dieser Epistel an Dich beschäftigt gewesen war, zur Ruhe begeben, und einer vortrefflichen Nacht darauf genossen. Ich kann mich der Gegenwart nur erst dann recht erfreuen, wenn ich wegen der Zukunft ganz mit mir im Reinen bin: die erstere sieht mir ohne beständigen Bezug auf diese letztere doch gar zu fragmentarisch aus. Bei dem größten Theile der übrigen Sterblichen gestaltet sich dieß gerade umgekehrt: um der Gegenwart vollkommen theilhaftig zu werden, müssen sie den Gedanken des baldigen Aufhörens dieser Gegenwart ausschließen, und also nicht über dieß Leben hinausdenken. Hinsichtlich dieser Idiosynkrasie für die beständige Verbindung zweier Welten, bin ich also verschieden von den meisten meiner Nebenmenschen, und darf wirklich mit Jean Jaques Rousseau sagen: „que je ne suis pas fait comme les autres." Ich darf's aber noch in einer andern Rücksicht behaupten, nämlich hinsichtlich des ganz ungewöhnlich tiefen Eindruckes, welchen ein heiterer oder dunkler Himmel auf mich macht, und wovon mein Entzücken oder meine augenblickliche Niedergeschlagenheit abhängt. Als man heute früh meine Jalousieen öffnete und sich ein Strahl der allerheitersten Morgensonne hindurch und auf mein Lager stahl, so fand ich darin eine Anerkennung des Nach-

denkens über die Sätze, mit denen ich Dich gestern unterhalten habe, und es bildete sich das Gefühl eines stillen Einverständnisses mit den höhern Mächten, deren Ehre durch Verbreitung solcher Begriffe von ihren wohlthätigen Absichten mit unserer Zukunft befördert wird. In diesem Gefühle bin ich an das Fenster getreten und habe mich herzinnig an der Schönheit auch der irdischen Natur erfreuet. Die ganze Landschaft ist jetzt mit tiefem Schnee bedeckt; der Abstich eines reinen, von heiterer Morgensonne bestrahlten Schneefeldes gegen den Hintergrund eines düstern Föhrenwaldes, hat aber etwas so unbeschreiblich Prächtiges, daß ich neugierig bin, welch einen Ersatz mein hehrer Jupiter, in seinen andersartigen Formen, einst dafür darbieten wird. Einige Häsen waren noch munter im Kohl der damit hinter dem Hause bepflanzten Beete beschäftiget, und ihr Eifer und ihre Sprünge verliehen der Landschaft ein reges Leben. Allmählig stieg die Sonne, welche mich fest an das Fenster gezaubert hielt, immer höher, und in dem Maße zeigte sich auch Wald und Flur in immer wechselnden Beleuchtungsnüancen. Man muß nur Augen dafür haben. Thu' ich nun Unrecht, meine theuerste Freundin! einen Theil unserer Zukunftshoffnungen von der Aussicht auf Erlangung solcher genußfähigeren sinnlichen Vermögen abhängig zu machen?

Das war doch ein recht philosophisches Briefchen? Nächsten Sonntag fahre ich, dem Dir bekannten Abkommen gemäß, mit meiner Tochter Ottilie nach H...dorf zum Grafen, und dann will ich Dir zur Abwechslung auch Neuigkeiten erzählen. Die herzlichsten Umarmungen indeß. —

XIV.

S.... den 6. Februar.

Wir sind 8 volle Tage in H...dorf gewesen. Die Gräfin, gedrückt vom Kummer des Nichtbesitzes eigener Kinder, wendet ihre ganze Zärtlichkeit dem Kinde des Freundes, meiner Tochter Ottilie, zu. Liebe Emilie, es ist etwas Eisernes um das Naturgesetz: keinerlei Verhältniß, keinerlei Umstand compensirt die Verletzung; und ein Weib soll Kinder gebären. Diese wortgewandte, kluge, charakterstarke, von allem Glanze einer brillanten äußeren Lage umgebene Frau fühlt sich dadurch nicht entschädigt, sie wird ihres Gefühles nicht Meister, und blickt meiner Tochter mit stiller, oder unverkennbarer Wehmuth in das klare Auge. Dieß ist aber auch der einzige Schatten, welcher die, über diesem trefflichen Ehepaare scheinende Glückssonne verdunkelt: man kann übrigens kein zarteres und doch innigeres Verhältniß denken. Die Gräfin gesteht sich wohl ein, die lange Trennung von ihrem Gemahl sammt deren Folgen mit verschuldet zu haben; und alle ihre Anstrengung geht dahin, gut zu machen, was sich noch gut machen läßt. Freilich gelingt dieß nur theilweis:

Dieß eben ist die schlimme Frucht der Schuld,
Daß sie fortwirkend Schmerzen muß erzeugen!

Diese Schmerzen sind der stille Selbstvorwurf, dessen Bemerkung der Graf nur andeutet, indem er eine eben so stille Thräne im Auge zerdrückt. Das Verhältniß nimmt in diesem speciellen Falle dadurch noch

eine trübere Gestalt an, daß die wunderschönen Güter, bei'm Mangel directer Nachkommenschaft des Grafen, auf die Agnaten übergehen. Also ist doch kein Lebensverhältniß hienieden ganz rein; man muß, um es zu erfahren, nur älter geworden seyn, beobachten und realisiren gelernt haben. Die Vorsehung gefällt sich in solchen Beimischungen; auch habe ich noch immer gefunden, daß wenn kluge und charakterstarke Menschen nur einen einzigen kleinen Fehler machen, er ihnen vom Geschicke mit unerbittlicher Strenge nachgetragen wird. Ich glaube fast, und die Gottheit vergebe mir, wenn ich Sie falsch interpretire, wir sollen Fehler begehen und dadurch dergleichen irreparable Verwicklungen herbeiführen, welche die Gebrechlichkeit der menschlichen Condition bezeichnen. Der Dumme, Schwache, geht leichter in die vom Leben aufgestellte Falle der Versuchung; der Kluge, Starke, wird vom Geschick hinein gezogen —

Volentem ducit, nolentem trahit!

Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Erdenleben! und schlimm, schlimm, wenn man versucht, sich dieser Satzung unseres noch so armen Planeten zu entziehen! — Nun, verzeihe mir, liebe Freundin, daß ich schon wieder zu philosophiren anfange; ich will gleich erzählen.

Wir haben eine üble und doch nicht reizlose Reise nach H...dorf gehabt; man muß diese unermeßlichen, dichten, nur von schmalen Fahrstraßen durchschnittenen Waldungen kennen, in welchen sich der Schnee, bei der geringen Frequenz, so recht ungestört aufhäufen kann! Aber ich ertrage es gern, um nur die Na-

tur einmal wieder in ihrer natürlichen, pittoresken Gestalt zu sehen; auf den Chausséen, mit ihren einförmigen, grenadierähnlichen Pappeln, kommt sie mir so zahm, so civilisirt vor, daß mich die Einerleiheit oft anekelt. Wenn mir bald rechts, bald links, so eine tausendjährige, ehrwürdige Eiche mit ihren knorrigen Aesten in den Weg tritt, an welche sich ein Schneeberg anlegt, so fahr' ich respektvoll aus dem Wege, und ziehe den malerischen Umweg der prosaischen geraden Straße auf der Chaussée gern vor. Solche Umwege haben wir denn auch reichlich zu machen gehabt, ehe wir das gastfreundliche Schloß des Grafen erreichen konnten, wo wir erst Abends, und sehr ermüdet anlangten. Aber der Schimmer des theilweis schön erleuchteten Gebäudes, welches uns also durch die Grüne der Föhren, mit denen der Wald hier einen Abschnitt macht, entgegen blitzte, gab uns unsern Muth, der schon zu sinken anfing, wieder, und der herzliche, innige Empfang Seitens des Grafen und der Gräfin machte bald alle ertragenen Beschwerlichkeiten vergessen. Liebe Emilie! was ist es doch um wahre, aufrichtige Freundschaft für eine schöne Sache! Das ist ein viel sichereres, anmuthigeres Gefühl, als die Heftigkeit der Liebe, welche eine gleiche Garantie von dauernder Beschaffenheit gar nicht in sich enthält. Der Graf eilte uns die breite Treppe herab mit der unverkennbarsten Freude entgegen, und trug meine Tochter fast hinauf, welche auf dem Palier in die Arme der Gräfin sank. Wir hatten, wegen der Verwaltung von B... dorf, länger nicht hier seyn können, und so gings denn zunächst an ein Rapportiren über tausend kleine Details, welche

die Gräfin, die mehrere Jahre nur dort gelebt hat, unendlich interessiren. Das schöne hohe gothische Zimmer, dessen Du Dich aus meinen früheren Mittheilungen erinnerst, hatte uns in seine Traulichkeit aufgenommen; ein lustiges Feuer loderte in dem großen Kamin, dessen Bemühungen, das Gemach zu erwärmen, durch einen eisernen Ofen von älterer, aber höchst kunstreicher Arbeit unterstützt werden, den man von außen heizt, und der den Kampf auch wohl mit einer noch größeren Kälte siegreich bestehen würde; und eine Bowle Weinpunsch dampfte neben der Thee-Maschine auf dem alterthümlichen Tische. Eine solche Umgebung, im Gegensatze von Sturm und Schneegestöber, welche fruchtlos gegen wohlverschloßne Fensterladen toben, gewährt ein unvergleichliches Gefühl von Sicherheit. Vereinigt sich damit der Genuß einer Freundschaft und Herzlichkeit, wie wir sie hier genießen, und die Abwesenheit augenblicklicher drückender Sorgen; o so halte man den Moment ja fest: Beßres hat dieß fragmentarische Leben kaum anzubieten, und es ist eine Thorheit, von ihm zu verlangen, was es nicht besitzt!

Ich bin bescheiden genug, zuzugeben, daß unser Besuch noch einer Ursache wegen so äußerst angenehm war, welche eben nicht eigentlich als ein persönlicher Anspruch betrachtet werden kann und vielmehr allgemein ist: ich meine die Seltenheit eines Winterbesuchs in diesen Wäldern. Man plaudert sich, lange nur selbander lebend, aus: bis auf einen gewissen Grad mag es dem Grafen und der Gräfin, wie geistreiche Personen sie sind, also ergangen seyn; und dann ist ein Fremder als Succurs der stocken-

den Unterhaltung eine sehr willkommene Erscheinung. Dieß ist auch wohl mit ein Hauptgrund der Gastfreundschaft in den sogenannten Wüsten: ein fremdes Gesicht ist dort eine zu seltene, und darum zu reizende Erscheinung; in sehr bewohnten Gegenden wird der viele Besuch oft zur Ueberlast. Der Graf vergaß deßhalb auch, wie ermüdet wir seyn möchten, und so ist wohl Mitternacht über dem Plaudern herangekommen. „Sehen Sie," sagte er, nach tausenderlei ökonomischen Details auf sein Lieblingskapitel übergehend, „sehen Sie, ich bin mit so manchen Veränderungen, Verbesserungen, Verschönerungen hier in dem großen, alten, äußerst soliden, aber nicht ganz so comfortablen Schlosse beschäftigt. Morgen zeige ich Ihnen das Alles."

„Sie werden sich vielleicht wundern," fuhr er dann fort, „daß die Gräfin und ich im vorgerückten Alter auf Bestrebungen eingehen, deren Früchte wir kaum, oder doch wenigstens gewiß nicht lange genießen werden. Aber wir verfolgen dabei eine Idee, und ich schätze mich glücklich, meine Gemahlin dafür gewonnen zu haben. Indem wir nämlich unser Ideal des Schönsten zu verwirklichen suchen, und beim Schaffen die Idee immer wieder erweitern, schaffen wir für unsre eigene Ewigkeit. Denn unzweifelhaft tragen wir die so erweiterte Idee nach dem Scheiden aus diesem schönen Schlosse in die Baulichkeit hinüber, in welche uns die planetarische Versetzung führen wird, und diese neue Baulichkeit muß mehr oder weniger dem Umfange und der Ausbildung jener Idee entsprechen." —

Die Gräfin unterbrach ihren Gemahl hier lächelnd:

„Wenn es einer Ausführung für Sie, Herr Hofrath, bedürfte, so würde ich erläuternd hinzufügen, daß der Herr Graf seine Ansprüche an die Beschaffenheit des Gebäudes, welches ihn in einer neuen planetarischen Existenz, oder, wenn ich so sagen darf, nach der Wiedergeburt, erwartet, von dem Maße seiner hiesigen oder irdischen architektonischen Ausbildung abhängig macht. In der Idee liegt wirklich etwas Schmeichlerisches. Wenn wir nun jetzt hier bauen, und darüber sinnen, und durch dieses Nachsinnen wieder auf etwas Schöneres und Edleres verfallen, was wir hernach zur Ausführung bringen: so bauen wir, des Grafen Idee zufolge, schon für die Ewigkeit, soweit man mit diesem Namen ein Folgeleben belegen darf. Paßt diese Ansicht und Hoffnung nicht recht in Ihr System planetarischer Metempsychose? Der Graf und ich, wir halten recht darüber zusammen, den adäquatesten Ausdruck für einen Satz zu finden, welcher sich uns dunkel in unserm Gefühle, unsern Wünschen, unsern Hoffnungen ankündigt. In unserer hiesigen Einsamkeit, die seit lange nur erst heute durch das anmuthige Ereigniß Ihres Besuches unterbrochen wird; in einer beständigen Bau- und Verzierungsbeschäftigung, die uns bei unserm vorgerückten Alter zweck- und trostlos erscheinen mußte: kurz, gerade in unsrer individuellen Lage bedurfte es des Hintergrundes eines solchen Glaubens, um in unsern Bemühungen nicht zu ermatten, und auf eine Fortsetzung zu verzichten, deren Ende hienieden kaum mehr für uns zu erwarten ist. Fallen gewisse Folgen aber über dieses Leben hinaus, so erscheint dieß alles interessanter und zugleich edler und würdiger. Unsere

spätesten irdischen Bemühungen, wofern dabei nur überhaupt eine auf unsere edlere Natur bezügliche Idee mitherrscht, erfüllen unter diesem Gesichtspunkte einen doppelten Zweck, den objectiven, die Förderung von etwas Materiellem oder doch überhaupt Irdischem, und den subjectiven, die Erweiterung und praktische Ausbildung dieser zu Grunde liegenden Idee für ein Folgeleben."

„Vortrefflich, gnädigste Gräfin!" fiel ich, hingerissen vom Vortrage dieser geistreichen Frau, hier ein, „vortrefflich! Allerdings schließt das System planetarischer Metempsychose diesen schönen Gedanken ein; aber Ihnen gebührt unzweifelhaft das Verdienst der Auffindung des nettesten und bestimmtesten Ausdrucks dafür. Setzen wir also, um in dem von Ihnen gewählten Beispiele zu bleiben, eine dauernde Bemühung um etwas Edles, Schönes, Großes, Würdiges auf der Erde, eine Bemühung, welche alles Sinnen in Anspruch nehme; setzen wir ferner, daß das bestimmte Leben im Laufe dieser Bemühungen erlösche: so bleibt zwar das materiell bereits Geleistete, das Gebaute, Geschaffne der Erde zurück; aber der der Ausführung zu Grunde liegende Gedanke erhebt sich mit dem scheidenden Geiste zu den Himmeln, und erwirbt Ansprüche auf den Fortgenuß ähnlicher Leistungen im neuen Leben."

„Nun sehen Sie," fuhr hier der Graf wieder fort, indem er die Flügelthüren zu dem an unser Zimmer stoßenden, wohl nicht ohne die Absicht dieser Ueberraschung auch geheizten und erleuchteten Saale öffnete, „nun sehen Sie, diese Hoffnung eines solchen Fortgenusses von etwas sehr Schönem, nur mit gro-

ßer Mühe zu Schaffendem, und unmittelbar doch von uns nicht länger mehr zu Genießendem, hat uns den Muth zur Schöpfung dieses Saales einflößen können."

In der That, liebe Emilie, ich war bezaubert von dem Anblicke. Der Verhältnisse wegen bin ich zwar eine ganze Zeit lang nicht hier gewesen; aber es muß wohl, ohne daß wir Kenntniß davon gehabt haben, schon länger an diesem Gemache gearbeitet worden seyn. Der Saal ist elliptisch, geht durch anderthalb Stockwerk, so daß er mindestens achtzehn Fuß Höhe hat, und ist höchst kunstreich gewölbt. Bis zur Hohlkehle ist er mit einem weißen Stuck bekleidet, welcher an Glanz den Alabaster vollkommen nachahmt, so daß man wirklich nur diesen vor sich zu sehen glaubt; Hohlkehle und Decke aber sind von einem wunderschönen Blau; man nimmt es geradezu für Lapis Lazuli. Ich kann Dir nicht beschreiben, was dieß für einen vortrefflichen Abstich bildet. Wo die beiden broncirten Kronleuchter, jeder mit vierzehn Lampen von Milchglase, hangen, sind in diese blaue Decke große runde Spiegel eingelassen, welche man in der Mitte durchbohrt hat, um die Kronleuchter befestigen zu können; um die Spiegel laufen sehr schöne Einfassungen, ebenfalls von Bronce, und einzelne Sterne von derselben Bronce schwimmen hier und da an der blauen Decke umher: ich habe nie eine paßlichere Nachahmung des Firmaments für eine Zimmerdecke gesehen. Die Wandlampen, welche rings um den Saal laufen, sind auch von weißem Milchglase und stark vergoldet, welches mit der Albasterweiße der Wand einen herrlichen Gegensatz macht.

Der Fußboden ist von polirtem Nußbaum mit Einlagen von weißem Roßkastanienholze von der saubersten Arbeit und passenden Mustern. In jeder Ecke des Saales steht eine Säule Corinthischer Ordnung von vergoldetem Kupferbleche, welche den Ofen macht; bei der Größe des Gemaches, in dem wohl achtzig Personen speisen können, bedürfte es, wenn eine gleichmäßige Durchwärmung erzielt werden sollte, so vieler Oefen. Dieselben werden alle von inwendig geheizt, ziehen vortrefflich, und theilen eine vollkommen gleichmäßige Wärme mit, die mich in einem so großen und hohen Saale äußerst angenehm überraschte. Auch äußerte der Graf, daß er, selbst in einem Folge-Leben, ein Gericht weniger, aber dafür in einem gleichmäßig erwärmten Raume essen wolle, worin Du ihm wohl auch beistimmen wirst. Türkische Sophas von gelbem Damast umziehen den Saal, und lassen nur die Flügelthüren frei, welche sämmtlich von demselben Nußbaumholze, wie das Parquet, sind, und in diesem dunkelbraunen Tone, bei den reichen, vergoldeten Beschlägen, gegen die Alabasterwände und die himmelblaue Decke wundervoll contrastiren. Die Fensterscheiben sind von dem Dir bekannten, theuren und schönen Venetianischen Spiegelglase, welches einen ganz leisen, röthlichen Anflug hat; die Rideaux bestehen, gleich den Sophabezügen, aus goldgelbem Damaste, aber mit den reichsten goldenen Quasten. — Der Graf ließ, während ich im Saale war, nochmals Feuer in die Oefen machen, dessen ganzes Flammenspiel man genießt, eben weil von inwendig geheizt wird; auch ist eine andere schöne Folge davon die, daß aller, sonst immer höchst un-

angenehmer Eßgeruch augenblicklich abgeführt wird. Diese Einrichtung kostet freilich etwas mehr Holz; aber was kommt hier, mitten in den Wäldern, auf eine Klafter Holz an? Und was ersetzt am Ende den Anblick dieses Flammenspiels? Um das letztere recht zu genießen, sind die hohen Wandspiegel, welche bis zur Hohlkehle laufen, und auch mit vergoldeten Rahmen und gleichen, davorstehenden Blumenvasen versehen sind, in einer paßlichen Nähe der Oefen angebracht. Ganz vorzüglich aber entzückte mich der äußerst kunstreich gearbeitete Eßtisch mit Auszügen, ein wahres Meisterstück der Tischlerkunst, eben so solid als zierlich, von dessen Mechanism ich Dir aber ohne Zeichnung keine deutliche Beschreibung machen kann. Eine Uhr fehlt im Saale, und die Gräfin bemerkte richtig, daß eine solche in einem Gemache nicht angebracht seyn müsse, wo die Flucht der Zeit nicht bemerkt werden solle. Dieß ist ein schöner und wahrer Gedanke, wie ziemlich Alles, was aus dem Munde dieser geistreichen Frau kommt.

Der Graf gefiel sich recht darin, mir alles dieses Detail zu zeigen; aber er verlor, wie Du gleich hören wirst, den ihn leitenden Hauptgedanken darüber nicht aus dem Sinne. „Sehen Sie," rief er, vor einem der hohen Fenster stehen bleibend, „sehen Sie diese Wasserkästen!" — Die Fensterbreter sind nämlich, zum Abführen des von den hohen Fenstern abthauenden Wassers, mit eingekitteten Röhren versehen, welche einiges Gefäll nach der Mitte zu haben, wo das Wasser durch eine kleine Oeffnung in einen darunter angebrachten kleinen Schiebkasten von weißem Porcellan abläuft, oder doch ablaufen soll.

— „Ja, ja," fuhr er fort, „sehen Sie, die Genauigkeit, mit der das Alles gearbeitet ist, — man sollte glauben, eine solche Einrichtung müsse ihrem Zwecke entsprechen. Aber keineswegs! Das Wasser von den obern Fensterflügeln fällt beim Abthauen nicht auf das Fensterbret, sondern spritzt in den Saal, und verdirbt mir den herrlichen, unersetzlichen Fußboden. All' unser Sinnen hat diesem Inconvénient nicht abhelfen können; es gibt gar kein Mittel dagegen, wie gegen so vieles Andere. Die Erde ist — und wundern Sie sich nicht, daß mich eine anscheinend so unbedeutende Kleinigkeit auf diese Reflexion führt — ein unvollkommner Aufenthalt; und ich glaube, daß das tiefere Gefühl dieser Unvollkommenheiten, neben der bescheidenen und dankbaren Anerkennung des wirklich Guten, aus einem näheren Anrechte auf etwas Vollkommneres entspringt."

„Darüber," versetzte ich dem Grafen, nachdem wir zu unserem schönen Kaminfeuer und dem dampfenden Wein-Punsch zurückgekehrt waren, „darüber bin ich vollkommen mit Ihnen einverstanden, und die bescheidene Unzufriedenheit mit der Gegenwart ist mir immer als ein Argument mehr gegen den Zweifel erschienen."

Die Gräfin, welche indeß an Ottiliens Arme im Zimmer auf und nieder gegangen war, wurde bei diesem Worte aufmerksam. „Es ist gut," sagte sie, „daß Sie das einschränkende „bescheiden" betonen, da sich eine hochfahrende finstere Unzufriedenheit mit dem bestimmten Leben auch aus einer bloßen Uebersättigung erklären läßt, welche mit geläuterten Hoffnungen auf einen verfeinerten Zukunftszustand gar

nichts zu schaffen hat. Ich kann nicht einmal glauben, daß eine solche Uebersättigung, wie sie aus dem Mißbrauche eines bestimmten Lebens entspringt, Ansprüche auf die Anticipation eines Folge-Lebens durch Hoffnung begründe: diese, mehr oder weniger bis zur innigsten Ueberzeugung steigende Hoffnung, als die schönste Frucht des Lebens, sollte auch nur einem reinen Leben entblühen. Rücksichtlich der Steigerung des Gefühls ist dieß auch wohl immer der Fall, wenn ich jetzt auch zugebe, daß es, in seiner dunkelsten Gestalt, dem menschlichen Geiste als etwas Untrennbares gleichsam inhärire. Freilich kündigt es sich uns in den Jahren des Lebensrausches weniger bestimmt an, als in der Periode, in der sich uns das Nachdenken über das Scheiden aus jenem Rausche von selbst aufdringt. Ich verdiene also — schloß sie lächelnd — auch Verzeihung, wenn ich den Herren und ihrem schönen Systeme damals noch mehr Widerstand entgegensetzte." Sie sah den Grafen, der ihr die Hand zärtlich küßte, mit einem halb schalkhaften, halb bittenden Blicke an.

„Gewiß!" setzte dieser treffliche Mann hinzu, welcher allemal glücklich ist, wenn er gleichsam die Rechtfertigung seiner Gemahlin wegen der, Dir aus meinen früheren Schreiben noch erinnerlichen Vorgänge übernehmen kann. „Ich gehe aber noch weiter," fuhr er dann nach einer kleinen Pause fort, „indem ich geradezu eingestehe, daß selbst die kräftigste Zukunftshoffnung oftmals noch durch einen andern Umstand erschüttert werden kann, nämlich durch den Anblick und die Verfolgung der offenbaren und unabläugbaren Inconsequenzen des wirklichen Lebens. Denn

da jene Hoffnung oder Ueberzeugung, wie Sie wollen, doch vorzugsweis mit darauf begründet ist, daß wir der Vorsehung eine durchgängige Folgerichtigkeit beimessen, so muß der Anblick wirklicher oder scheinbarer Inconsequenzen in der Gottheit Weltregimente nothwendig Zweifel an jener allgemeinen Folgerichtigkeit und folglich an den darauf gebauten Schlüssen hervorrufen. Dieß kann, ja, muß aber gerade in den consequentesten, d. h. also in den besten und achtbarsten Gemüthern am meisten der Fall werden, da sich vor ihrer schärferen Beachtung die Ereignisse des wirklichen Lebens in der That sehr oft auf eine, wenigstens scheinbar, ganz verstandlose und ungerechte Weise combiniren, da Dummheit, Schlaffheit, Schlechtheit, Niederträchtigkeit, ja, was noch viel verfänglicher ist, weil wir darin eine geheime Puissance erblicken, Zufall, den leichten Sieg über das Gedachteste, Planmäßigste, Würdigste, Hehrste, Herrlichste, davon tragen, und das Geschick sich gleichsam hohnlachend in die Hände klopft, wenn es dergleichen Stückchen ausgeführt hat. „Man könnte" — fuhr er mit steigendem Affecte und wahrscheinlicher Beziehung auf irgend einen bestimmten Vorfall, vielleicht auch wohl in der edelmüthigen Absicht einer Fortsetzung der Apologie seiner Gemahlin, fort, „man könnte, bei einer gewissen Lebhaftigkeit des Temperaments, bei tieferem Gerechtigkeitsgefühle und einer strengeren Consequenz oftmals rasend werden, wenn man die geistlose, unmoralische Widerwärtigkeit mancher Vorgänge zumal des bürgerlichen Lebens verfolgt. Allem Probalitätscalcül zufolge, um zunächst nur von einer starren, leblosen

Rechnung zu reden, müssen z. B. die Erfolge in einem gewissen richtigen Verhältniß zu den Bemühungen stehen, wobei von der lebendigen, vermittelnden, huldvollen, aber auch billigen Begünstigung des Rechten und Guten Seitens einer milden Vorsehung noch ganz abstrahirt wird; allein ich habe im Gegentheile Männer gekannt, Männer vom hellsten Geiste und herrlichsten Charakter, von eben so viel Klugheit, als Thätigkeit und Ausdauer, von aller möglichen Geschicklichkeit, ja selbst Fügsamkeit, denen von tausendfachen, mit der größten Umsicht und in der besten Intention angelegten Unternehmungen N i c h t s oder doch so wenig gelang, daß die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Erfolges sogar auf die Vermuthung des Entgegenwirkens einer geheimen, feindseligen Macht führte, welche dasjenige hintertrieb, was nach jenem bloßen starren Probabilitätscalcül nothwendig hatte erfolgen müssen. Ist's so, Herr Hofrath? ich frage Sie, der Sie doch auch so viel in der Welt gelebt und beobachtet haben, ich frage Sie auf Ihr Gewissen?" Er sah mich starr und wohl nicht ohne Bedeutung an. — Liebe Emilie! Du kennst die Geschichte meines Lebens; wirklich die Frage hätte mich, in der ganzen Consequenz, in der sie hier vorgetragen wurde, meinem Systeme gegenüber, sehr verlegen machen können. Ja, ich gehöre zu den Männern, welche der Graf hier designirte, — und Du verzeihest mir diesen Schmerzensruf des gekränkten Selbstbewußtseyns. Mit welcher Redlichkeit der Intention, mit welcher Ausdauer der Bemühung, mit welchem Aufgebote von Geschicklichkeit, von Sanftmuth, von Nachgiebigkeit, von Resignation, von

geistiger Ueberlegenheit, hab' ich mich um den Erfolg bemühet! Welches Resultat hätte nach dem bloßen Probabilitätscalcül, dessen Gesetze der Graf hier so richtig citirt, eintreten müssen, und welches ist wirklich eingetreten? O Emilie! ich fordere Dich mit klopfendem Herzen dazu auf, aber erinnere Dich an Alles. Du weißt namentlich, welche literarische Unbill ich zu ertragen gehabt habe, wie man mich herabgezogen, verunglimpft, verhöhnt, verfolgt hat; unzählige, unmoralische Menschen und Schwachköpfe sind, nicht etwan allmählig, über mich hinweggeklettert, sondern mit wenigen großen Schritten über mich hinweggestiegen, und das Geschick hat mit hämischer Schadenfreude tausend Versuche angestellt, mich dem edelsten Vertrauen zur Gottheit, zu einer höhern Zukunft, von welchem meine Brust erfüllt war, abwendig zu machen, und mich zur Verzweiflung des Aufgebens, des Unglaubens und aller Inconsequenz des gewöhnlichen Weltprincips zu nöthigen. Wenn ich mich in einzelnen Fällen an die ruchlose Weise erinnere, auf welche mir das Erwartete, das Natürliche, Nothwendige, vernünftigerweise als unausbleiblich Anzunehmende aus den Händen gewunden worden ist; wenn ich an die bittren, vergossnen Zähren denke, welche mir ein gerechter Unmuth aus den Augen gepreßt hat, an das Bemühen, eine Billigkeit, Gerechtigkeit, Folgerichtigkeit da zu entdecken, wo sich scheinbar nur das entschiedenste Gegentheil von dem Allen zeigte: so möchte ich noch heut verzweifeln. Siehe, liebe Freundin, und ich bin fest und stark geblieben, und Nichts soll mir die Innigkeit meines Glaubens rauben.

„Herr Graf!“ erwiederte ich dem wackern alten Herrn auch, „Niemand fühlt die ganze Gewalt Ihrer Bemerkung tiefer als ich, denn ich habe nur zu schmerzlich aus den Wunden geblutet, deren ganze Tiefe uns Ihre Welterfahrung kennen lehrt. Dennoch betrachten wir Beide den Inhalt dieser Bemerkung stillschweigend nur als einen Incidenzpunct, über welchen unsere Reflexion anders als jenes bloße Gefühl einer, freilich nur zu oft höchst entschuldigbaren Erbittrung entscheidet. Allerdings kommen unzählige Lebenscomplicationen vor, die, wenn man sie sogleich verfolgt, ganz das traurige Resultat darbieten, welches Sie so energisch schildern. Allein, bei der unendlichen Wichtigkeit, welche ich den Theodiceen in ihrer engen Verbindung mit meinem Systeme planetarischer Metempsychose beilege, habe ich auch versuchen zu müssen geglaubt, die genaueste Analyse solcher Lebenscomplicationen nach einer gewissen längeren, inzwischen verstrichenen Zeit, z. B. nach einem Decennio, zu wiederholen, und ich habe dann meistens gefunden, daß, wenn auch der, der Schicksalsbehörde auf die Veranlassung solcher Complicationen zu machende Vorwurf objectiv nimmer mehr ganz weggeläugnet werden konnte, dagegen doch subjectiv eine gewisse Vervollkommnung des Betroffenen, eine Gemüths-, eine Widerstandskräftigung eingetreten war, welche als eine Art von Compensation betrachtet werden konnte. Ich habe mir sogar sagen müssen, daß ich ohne die frühere zähneknirrschende Erbittrung über manche nichtswürdigen Nackenschläge Seitens des sogenannten Schicksals unmittelbar, oder der verworfenen Buben, deren es sich als In-

strumente bedient, mittelbar, heut nimmermehr so hoch eben über diesen Buben stehen würde. Gerade dieß Steigen aber gehört in die Kategorie der Metempsychose; auf den tieferen Existenzen, z. B. auf der irdischen, darf kein Mittel zur Bewirkung einer solchen Steigerung unversucht bleiben, da der Vorsehung Alles daran gelegen seyn muß, Individuen für die höheren Classen ihres Weltgymnasiums auszubilden." — Dieser Ausdruck „Weltgymnasium," wie ich Dir denselben da oben unterstrichen habe, machte den Grafen lachen. Denn er hat in der Schule der guten Gesellschaft gelernt, die Erbittrung in der Conversation nicht prädominiren zu lassen, und abzubrechen, sobald zu viel persönliche Interessen berührt werden. „Ich wünschte nur," fiel er mir also mit jenem urbanen Lächeln ein, „daß Sie statt „Gymnasium" lieber „Pädagogium" gesagt hätten, wobei ich mehr an die untern Classen mit ihren Ruthenhieben denken kann, eine Austheilung, welche die liebenswürdige Schicksalsbehörde nur zu gern übernimmt. Wir beplaudern auch die ganze Bedeutung des Ausdruckes wohl morgen weiter. Es ist beinahe Mitternacht, und ich schäme mich fast, über dem Interesse der Unterhaltung vergessen zu haben, Ihnen Ihre Zimmer anweisen zu lassen." Und damit trennten wir uns für heut, und ich habe besser und süßer geschlafen, als ich es nach der unglücklichen Erinnrung aller angeregten Lebensniederträchtigkeiten hoffen durfte. Man lernt es freilich endlich.

Vergebens aber hab' ich an dem andern Tage unsres hiesigen Aufenthaltes Gelegenheit zur Fort-

setzung unsers Gespräches gesucht, welches — ich gestehe Dir meine Schwachheit — für mich doch pikant geworden war. Der Baurath G.... aus B...... ist eingetroffen, und hat so viel Vorschläge, Pläne, Zeichnungen u. s. w. zur Restauration des alten Schlosses mitgebracht, daß über dem nähern Interesse des irdischen Wohnsitzes die Stellung im „Weltgymnasium“ einstweilen vergessen worden ist. Ich finde dieß auch ganz in der Ordnung, und bin mit dem Grafen und dem Baurathe durch alle Corridors gekrochen. Dabei ward, indem G.... ein Epicuräer ist, trefflich gespeist und noch trefflicher getrunken, so daß ich mich, rücksichtlich der Diät, ganz glücklich fühlte, als ich mit meiner Ottilie nur wieder den Rückweg nach dem süßen Still-Leben antreten konnte. Vor der Hand bleibe ich nun auch hier, und Du sollst eben von hier in Kurzem einen abermaligen Brief (Briefchen wage ich bei der Stärke dieser Epistel gar nicht mehr zu sagen) erhalten. Adieu indeß, meine theure, geliebte Freundin!

XV.

G.... den 28. Februar.

Pour les heureux fous du bel age,
Dieu fit la douce illusion
Pour les vieux fous l'ambition,
Et la retraite pour le sage!

Ich weiß nicht, liebe Emilie, hab' ich Dir das Verschen nicht schon neulich einmal auf eine andere Veranlassung citirt? Heut handelt es sich blos um

die Schlußzeile: „[illegible]“ angeht, deren ganzen tiefen Sinn ich hier im Still-Leben nicht lebhaft empfinde. Was könnt' es nun auch mehr schaden, wenn ich wirklich alle die Wünsche des „vieux temps d'ambition“ erreicht hätte? Ich bin augenblicklich zufrieden und glücklich in dieser „retraite“ und tiefen Stille des Still-Lebens. Könnt' ich Dir nur diese augenblickliche Situation, in welcher ich mich genießend befinde, auch vollkommen beschreiben! denn das heißt Leben, und das Uebrige sind Narrenspossen! Ein sehr thätiger Tag, an welchem ich abwechselnd die Oekonomie meines kleinen Landsitzes besorgt, und zwei braven, verarmten Hausvätern Brod aus dessen Ertrage gereicht, zugleich aber, schreibend, die Ehre des Herrn der Herren befördert habe, ist hinter mir; und ich sitze nun Abends, ruhend von der Arbeit — „der einzige Genuß ohne allen Eckel,“ wie Kant sagt — ganz allein und ganz sorgenlos, im schönen Zimmer, und flistere mit Dir, der Entfernten, gewiß, daß Dich dieses Geflister, wenn auch etwas später, erreichen werde. Es ist wirklich todtenstill um mich; hier und da nur knistert die Flamme im Kamin, oder ein Windstoß des scheidenden Winters braust durch den nahen Föhrenwald. Eine vortreffliche Stobwasser'sche Sine-umbra-Lampe mit Milchglas-Glocke gießt ihr Licht über den glänzend weiß lackirten Schreibtisch, welcher, in dieser Färbung, die Erleuchtung außerordentlich befördert; die Unterlage von grünem Corduan unterbricht den Glanz und schmeichelt dem Auge. Vor mir, an den Kanten des broncirten Schreibzeuges mit Crystall-Einsätzen, stehen zwei

Vasen von Rubinglase mit Bouquets von weißen Rosen. Ich weiß: Du umgibst Dich gern mit einem ähnlichen Luxus: die Schönheit der Umgebung begünstigt die Exaltation, welche uns zum Ideale der Folge-Existenz erhebt; und es ist vortrefflich, sich durch die Ausbildung der Gegenwart ein näheres Anrecht auf die Genüsse der Zukunft zu erwerben.

Die Grundlage und unerläßliche Bedingung alles Genusses aber ist, wie ich es auch oben angedeutet habe, das Bewußtseyn der Pflichterfüllung und vorausgegangenen nützlichen Thätigkeit; dieses Gefühl gewährt die edelste Begeisterung. Und eben hieraus nun nehm' ich ein Hauptargument für mein System planetarischer Metempsychose her, welches ich in allem Detail immer weiter bei mir ausbilde, und worüber ich mich am liebsten mit Dir unterhalte, einmal, weil meine ganze Seele erfüllt von dem Gegenstande ist, und zweitens, weil ich weiß, daß Du Dich über Nichts lieber unterhalten lässest. Siehe also, liebste Freundin, wenn die Grundbedingung des Genusses eine vorausgegangene nützliche Thätigkeit ist, so hab' ich doch wohl Recht, mich erstlich nach einem festen Grund und Boden für diese Thätigkeit umzusehen, und ich entdecke denselben zunächst nur auf der Erde und hiernächst nur auf den übrigen Weltkörpern, welche, gleich ihr, eines lohnenden Anbaues, einer Saat und einer Ernte, einer Baumpflanzung und davon zu pflückenden Frucht, des Auslegens einer Zwiebel und daraus erblühender, schöner, sehr schöner Blumen, fähig sind. Dieß kommt mir so natürlich, so einfach vor, daß ich gar nicht

recht begreife, wie man unsere Zukunft an andere Bedingungen knüpfen kann.

Setzen wir einen eifrigen, seinem schönen Berufe mit voller Innigkeit obliegenden Landwirth oder Gärtner; er werde inmitten der Ausübung seiner geliebten Geschäfte von der Erde abgerufen. Ist es nun möglich, anzunehmen, daß ihm die Gottheit den Genuß vorenthalte, die Pflanzenwunder einer andern Schöpfung kennen zu lernen? Alle seine Neigungen, alle seine Wünsche, eine Unendlichkeit von Verlangen in seiner Brust, beziehen sich auf diesen Lieblingsgegenstand; und dieß Alles ginge mit dem Momente des Abtretens von der Erde verloren? Ein ganzer Schatz erworbener Kenntnisse, Erfahrungen, bliebe fernerhin ohne alle und jede Anwendung, gleichsam als wenn der Jupiter, oder wie der Folgeplanet nun heißt, einer solchen ökonomischen oder horticultorischen Vorschule zur würdigen Ausübung eines, in seinen Formen vervollkommneten und veredelten Land- und Gartenbaues nicht bedürfte? Ich gestehe Dir, liebe Emilie! daß ich die, für ihre Schöpfung so besorgte Gottheit nicht begreifen würde, wogegen mir in meinem Systeme vielmehr Alles klar, leicht und einfach vorkommt. Die Jupitersflur wird ihres eigenthümlichen Spatens auch bedürfen; es muß der Vorsehung daran gelegen seyn, dieselbe in eine blühende umgewandelt zu sehen; und sie wird also Talent und Thätigkeit, welche ihr, nach erlangter Befäh'gung auf einer niedrigeren Existenz-Stufe, zu dieser höheren Land- und Garten-Cultur geschickt erscheinen, auch gewiß um so lieber dazu heranziehen, als sich zugleich die eigene, subjective Neigung des

Individuums mit diesen wohlthätigen Absichten im Einklange findet. Kann man sich nun, frage ich Dich, meine geliebte Freundin, würdiger und paßlicher über die Weltenpläne der Gottheit ausdrücken? Die Ausmittlung einer nützlichen, objectiv und subjectiv fortbildenden Thätigkeit darf doch gewiß als eine ihrer Hauptabsichten angenommen werden; und ich sehe kein andres Mittel dazu, als die Anweisung eines festen Grundes und Bodens, auf dem die, mit dem neuen Körper erlangten neuen Kräfte, bei schon vorher ausgebildeten entsprechenden Anlagen, forthin geübt werden mögen. Wenn diese Art, den neuen, uns nach dem irdischen Ausscheiden erwartenden Zustand anzusehen, nicht alsobald anspricht, so kommt dieß daher, weil man, verwöhnt durch die Form der sonstigen Lehre, sich von dem Gedanken einer sehr großen Verschiedenheit zwischen den zwei Folge-Zuständen vor und nach dem Tode nicht alsogleich losmachen kann. Ich sehe aber gar keinen hinreichenden Grund zur Annahme einer solchen sehr großen Verschiedenheit. Die Natur liebt überall keine gewaltsamen Sprünge, und wird dergleichen auch in diesem besonderen Falle nicht eintreten lassen. Wir treten allerdings der Vollkommenheit entgegen; aber es geschieht allmählig, durch eine Menge von Zwischenstufen, von Quinta nach Quarta, um mich eines neulich gebrauchten Gleichnisses wieder zu bedienen, und nicht von Quinta gleich nach Prima. Ich bin auf das Detail dieser Betrachtungen geführt worden, als kürzlich einer meiner Nachbaren, ein wackrer, äußerst einfacher, nur seinen Beruf kennender und liebender, und in dieser innigen Liebe dafür sterben-

der Landmann, aus dem bestimmten Leben ging. Wie soll die Gottheit in ihrer Allhuld für eine solche Maulwurfsseele anders sorgen? Tadle das Gleichniß und den Ausdruck nicht, liebe Freundin; er ist vollkommen bezeichnend und ganz praktisch; man hat sich in den Materien dieser Art von der Wahrheit entfernt, weil man sie in ihrer Einfachheit verkannte. Die Folge-Existenz wird Gärtner und Landmänner, sie wird Leute von allen Façons gebrauchen, gerade wie die gegenwärtige: die Formen werden etwas erhöhter und veredelter seyn, etwan wie man uns in Quarta auch in etwas anderer Form als in Quinta tractirt. Also geschieht es, daß über einem Jedem ein besondrer Zukunfthimmel hängt: der Gärtner darf eine schönere Blumenflur, der Landmann eine üppigere Aue, der Mathematiker eine vollkommnere Integraltafel erwarten u. s. w.; die Innigkeit des Wunsches in Harmonie mit der Befähigung mag entscheiden.

Stelle Dir, meine liebe Freundin, die Gottheit einmal unter dem menschlichen Bilde eines liebenden, für alle seine Welten, als seine Güter, für alle seine Menschen, als „Arbeiter im Weinberge des Herrn" gleich besorgten Hausvaters vor. Er hat die Augen auf Alles und Alle: Er versorgt uns, stellt einen Jeden an, nach seiner Qualification und seinen Wünschen, so weit sich letztere nach Maßgabe der erstern berücksichtigen lassen; und Er wird bei einer neuen Anstellung, wozu das sogenannte Sterben die Veranlassung darbietet, jene Umstände ganz besonders berücksichtigen. Unter diesem so einfachen und doch so natürlichen Gesichtspunkte erscheint die

Thätigkeit eines Jeden in jedem bestimmten Wirkungskreise bis auf den letzten Augenblick wünschenswerth, wiewohl dafür gesorgt seyn muß, daß in einem so großen Haushalt ein etwaniger, einzelner, besonderer Fall keine wesentliche Störung verursache. Ferner erscheint angemessen, die Unterbrechung in der amtlichen (verstehe mich recht) Thätigkeit des Individuums durch den sogenannten Tod nicht zu lange dauern zu lassen, gleichwie eine Verwaltungsbehörde nicht gern sieht, wenn ein Beamter auf Veranlassung der Versetzung (Abberufung) nach einem neuen Wirkungskreise längere Zeit auf die Reise von einem Orte zum andern verwendet, als eben nothwendig ist. Indeß kommt doch bei einer solchen irdisch-administrativen Versetzung auch vor, daß dem versetzten Beamten vor Antritt des neuen Wirkungskreises ein gewisser Urlaub bewilligt wird, um das höhere Amt auch mit desto gestärkteren Kräften anzutreten. — Ist das Irdische ein Abbild des Himmlischen, wie wir annehmen müssen, so weiß ich den Uebergang von einem Leben (als Amt) zum Folgeleben (als höherem Amt) gar nicht treffender zu bezeichnen.

Nun ist aber dabei noch eine Bemerkung zu machen, welche noch eine Analogie mehr, und zwar eine sehr anmuthige, in die Beziehung bringt. Ein wohlwollender Chef sucht wohl für einen besonders geachteten Beamten, unter mehreren Aemtern gleichen Geschäftsumfanges ein solches aus, wo zugleich die Nebenumstände: ein hübscheres Amtshaus, ein freundliches Gärtchen dabei, eine angenehme Lage u. s. w. besondere persönliche Genüsse versprechen. Also stelle ich mir nun ferner auch die Gottheit vor, wie

sie mit liebender Hand für einen verdienteren und würdigern Sterblichen unter den unzähligen, zu ihrem Gebote stehenden Anstellungen des Folgelebens, von gleicher, eigenster Qualification, diejenige wählt, welche sich für gewisse kleine Lieblingsgenüsse besonders eignet, dergestalt, daß der objective Hauptzweck (der amtliche) erreicht wird, indem doch zugleich schmeichlerisch für die Neigungen des Still-Lebens gesorgt ist.

Ich empfehle Dir, meine geliebte Freundin, diese Ideen zur eigenen weitern Verfolgung. Für heute will ich nicht mehr philosophiren. Die Pendüle schlägt 11 Uhr; mein Gärtner hat, wie ich mit einem Seitenblick bemerkt habe, still eine Fruchtschale mit Aepfeln auf meinen Schlaftisch gesetzt, und ich finde bei einer nähern Untersuchung, daß es drei vortreffliche weiße Calvilles sind, welche Art ich für den König der Aepfel erkläre. Diese Calville's, ein Pokal erlesener Lünel, den mir mein Commissionair in Originalflaschen aus Bordeaux besorgt hat, und wovon ich in der anbeigehenden Kiste ein Dutzend für Dich beifüge, und Gressets niedlicher *Vert-vert*, den ich zum tausendstenmale, und immer mit neuem Vergnügen lese, sollen mich auf meinem Lager erquicken. Die Gottheit gönnt mir den kleinen irdischen Genuß, nachdem ich so lange und so redlich nach ihrem Himmelsgeheimnisse geforscht habe. Adieu, meine theure Freundin, für heute!

XVI.

S... den 14. März.

Lenz! meine theure Emilie: er wehet mich an mit seinem balsamischen Odem. Mein Gärtner bringt mir schon einen großen Strauß Veilchen, und Du sollst nicht leer ausgehen; ich habe redlich mit Dir getheilt, und Du findest Deine Hälfte im nebengehenden Kistchen auf das sorgfältigste in feuchtes Moos verpackt. Melde mir nur, wie die Blümchen eingegangen sind. Dein Dank für den Lünel liegt vor mir auf dem Schreibtische; ist das aber auch nicht ein rechter Damenwein? Das sind Gaben der Erde; was wird uns der Jupiter einst im Austausche bieten? Er stand gestern Abend am tiefblauen Nachthimmel, und ich konnte die Augen vom herrlichen Planeten in seinem goldgelben Scheine nicht abwenden. Du weißt, daß man, wenn man denselben mit Fernröhren beobachtet, nach der Richtung seines Aequators mehrere Streifen auf seiner Oberfläche beobachtet, welche abwechselnd hellre und dunklere Gürtel bilden. Es sind dieß offenbar atmosphärische Verdichtungen; warum haben dieselben aber auf dem Jupiter eine solche vorherrschende Neigung, sich, als Streifen, dem Aequator parallel niederzuschlagen? Wir wissen darauf zwar nicht mit voller Bestimmtheit zu antworten; indeß verdient als Vergleichung doch berücksichtigt zu werden, daß die tropischen Regen in einerlei Parallelkreisen der Erde auch ziemlich gleichzeitig zu entstehen pflegen, und

dem entfernten Beobachter unseres Planeten daher wohl einen ziemlich ähnlichen Anblick darbieten mögen. Die Auffindung solcher Aehnlichkeiten zwischen der Erde und den übrigen Weltkörpern, bei zugleich stattfindender anderweiten außerordentlichen Verschiedenheit, versetzt mich immer in Entzücken, und ich zog mich, ganz erfüllt von diesen Gedanken, auf einen überaus bequemen Sorgenstuhl zurück, mit dem mich Ottilie kürzlich beschenkt hat. Er ist zugleich sehr schön, von Mahagony, mit schwarzem geblümten Moor und vergoldeten Nägeln beschlagen und mit Leuchtertellern und Stellhaken versehen; es schlummert sich vortrefflich darin, und wirklich schlummerte ich auch mit meinen Jupitersgedanken darin ein. Siehe, da versetzte mich der lieblichste und doch natürlichste Traum in die Wunderwelt des schönen Planeten. Dieser süße Traum hat mich vor allen Dingen neuerdings belehrt, daß es Sensationen und Gegenstände gibt, für welche die irdischen Sprachen gar keine Worte besitzen: ich suche ganz vergebens nach Ausdrücken für manches Ueberschwängliche. Ein Solches existirte demnach: es stellt sich uns im Schattenrisse wirklich dar; — und somit gibt es also allerdings selbst einen sinnlichen Bezug zum Ueberirdischen. In der That ein merkwürdiger Traum! Wie es aber anfangen, um Dir diese andere Schöpfung, diese durchaus verschiedene Flur, diese sie belebenden Geschöpfe zu beschreiben! Selbst unser Ideal ist in den Formen befangen, an welche unsere irdischen Augen gewöhnt sind, und wenn wir Götter bilden wollen, so bilden wir sie nach menschlichem Ebenbilde. Gleichwohl war hier Vergeistigtes; und

gerade der Traum versetzt uns, als Selbstschwebende, unter diese schwebenden Gestalten. Und dennoch erschien mir nichts fremd; ich war gewissermaßen darauf vorbereitet und dieß anticipirte Fortleben schloß sich wirklich nur als eine Erweiterung des Lebens überhaupt an das Vorleben an. Diese vortreffliche Bestätigung meines Systems, welches die succeſſiven Existenzen auch nur auf diese Art verknüpft, erfüllte mich mit einer stillen Freude, ein Gefühl, dessen ich mir, neben der betrachtenden Thätigkeit, bewußt blieb. Uebrigens störte mich keinerlei irdische Reminiscenz in jener Thätigkeit des neuen Lebens, ohne daß dadurch doch die Sicherheit der Empfindung meines Ichs beeinträchtiget worden wäre. Im Gegentheile war ich desselben gewisser, weil der süße Schlummer, gleich der Wiedergeburt, die Schmerzen des alten Lebens von mir genommen hatte, welche jenes Bewußtseyn gefährden. Eine schöne Nüance des Totaleindrucks bestand in dem Versinken in die neuen Formen, wie diese wonnigliche Empfindung, deren Du auch wohl schon theilhaftig geworden seyn wirst, dem Traume, als ganz besonderer Charakter, angehört. Also wogte ich einer zauberhaften, Schloß-ähnlichen Baulichkeit entgegen, welche sich inmitten unermeßlicher Parke der Jupiterlandschaft erhoben. Wie herrlich stachen die himmelhohen, schlanken Säulen, aus einem, dem weißesten Alabaster ähnelnden, nur sichtbarlich viel ätherischeren Gesteine, gegen die eigenthümlichen Blumen- und Baumwände ab, welche sich zu einem Hintergrunde gruppirten, von dem irdische Anlagen nur den Gedanken andeuten. Auf welche Art erhob sich mein Geist plötzlich zu dieser Form-

Vollendung, deren Typus er doch sinnlich noch nicht erschaut haben kann? Diese Anlage, liebe Emilie, diese Anlage, wer hätte ihre Gewalt nicht schöpferisch benützt und die Welt seiner Unsterblichkeit dadurch gleichsam anticipirt! Eine himmlische Gestalt thronte auf einem goldenen Wölkchen im Hintergrunde unabsehbarer Gemächer, und Nichts hinderte mich, ihr schwebend zu nahen. Ein unendlicher Liebreiz beseelte die Züge dieses Wesens, deren Eindruck auf mich den Charakter einer Erinnerung annahmen, deren historische Begründung mir nicht gelang. Wohl aber fühlte ich, daß die geheime Sympathie, welche meinen Rapport mit dieser Erscheinung bezeichnete, durch eine solche Erinnerung bedingt sey. Das Gefühl dieser Gewißheit, ohne alle Angeblichkeit dessen, worauf sich dieselbe stützte, vibrirt noch jetzt in mir fort, und ich muß mich gerade hierüber mit Dir ausführlicher unterhalten.

Siehe, liebe Freundin, einer der scheinbarsten Vorwände für die Behauptung unserer gänzlichen Unfähigkeit, einen deutlichen Begriff von dem Zukunftszustande zu haben, bezieht sich auf das Verhältniß zu geliebten Personen, von denen uns der sogenannte Erdentod getrennt hat, und mit denen uns die Tiefe des Gefühls der Sehnsucht eine geistige Wiedervereinigung zusichert. Wie soll dieß, fragt man gewöhnlich, ausgeführt werden, unter der Voraussetzung, daß die eigentliche Erinnerung des Irdischen mit dem wahren Eintreten in ein Folgeleben verschwindet? Die Wiederherstellung des Bezuges zu einem solchen verlornen geliebten Wesen hängt ja von dieser Erinnerung ab, und wird, mit dem Verschwinden der-

selben unmöglich. An welchen Merkmalen soll ich im neuen Leben den Freund, die Geliebte, wieder erkennen, wenn meine Gedächtnißtafel mit dem Lethe'schen Schwamme rein abgewischt ist?

Liebe Freundin, auf alle diese Fragen, wie sieg- reich sie scheinen, antworte ich aus meinem Traume, als aus einer schönen Bestätigung meines Systems: Ja, es bestehen zweierlei Arten von Erinnerung: eine, die sich grobsinnlich auf die bestimmte Angabe von Ort und Zeit bezieht, und eine höhere, vergei- stigte, welche sich ihres Gegenstandes ohne diese Hilfsmittel bemeistert. Wenn uns, wie sich dieses so oft ereignet, bei dem ersten Anblicke einer Person das gewisse, untrügliche Gefühl überrascht, in ihr gefunden zu haben, was wir so lange vergeblich suchten, ihr, und vorzugsweise ihr näher anzugehö- ren, so beziehe ich mich, zur Erklärung dieser oft ganz unbegreiflichen Sympathie, auf eine sehr ver- geistigte Erinnerung, deren historischer, einem Vorle- ben angehöriger Theil zwar verschwunden ist, deren allgemeinen Umriß wir aber in einer besondern, nicht so vollständig zugängigen Gedächtnißkammer wohl und unvergänglich conservirt haben. Freilich wird man mir dagegen einwenden, daß es unendlich an- genehm seyn müsse, sich auch mit jener ersten bestimmten Erinnerung wieder zu finden, und über die Freuden und Leiden einer ganzen planetarischen Vergangenheit anmuthig plaudern zu können, gleich- wie über die Ereignisse während einer gewöhnlichen Trennung. Allein meine theure Freundin, heißt dieß nicht, wenigstens noch auf unserem jetzigen Stand- punkte, Unmögliches von der Gottheit begehren?

Das neue Verhältniß verträgt sich nicht mit den Erinnerungsschmerzen einer oft nur zu trüben Vergangenheit; und wenn alle Eindrücke ganz neu und anders seyn, und lebensfrisch haften sollten: so mußte sich auch die Gedächtnißtafel hinreichend frisch und rein dafür finden. Das Bedürfniß dieser Forderung findet sich auch sehr bestimmt in der Mythologie der Griechen und Römer ausgesprochen, und der schöne, tiefe Trunk aus dem Lethe'schen Becher will gar nichts Anderes sagen.

Vielleicht gibt es, wie ich diese Idee schon an einem andern Orte einmal angedeutet habe, Existenzstufen, auf denen dieß Verschwinden der bestimmten Erinnerung des Vorlebens Behufs des Vollgebrauches und Vollgenusses des Folge-Lebens, nicht mehr nothwendig ist, indem sich schon Alles mehr glättet und ebener in einander überfließt; aber dann, meine geliebte Freundin, wird auch das Sterben nicht mehr als eine Naturnothwendigkeit, sondern als ein Act der Spontaneität auftreten. Ueber diese schöne Erweiterung unserer Zukunfthoffnungen unterhalte ich mich noch einmal besonders mit Dir; für heute will ich, um Dich auch nicht philosophirend zu ermüden, nur noch anführen, wie mein süßer Traum endete, und wie ich dem Jupitershimmel entrissen wurde, um in einen andern, wenn auch nicht so schönen, doch ebenfalls schönen irdischen Himmel versetzt zu werden. Diese Versetzung bewirkte nämlich meine theure Tochter Ottilie. Es hatten sich ein Paar liebe, liebe Freunde aus der Stadt eingestellt, und das gute Mädchen hatte deßwegen im Saale decken lassen. Aber ich erschien nicht. „Wo bleibt der Va=

ter.“ Sie war endlich in mein Zimmer geschlichen, und hatte sich, besorgt über die unruhigen Bewegungen, welche ich im Schlaf und Traume machte, um meinen Hals geworfen. So erwachte ich: der Jupitershimmel war, wie gesagt, verschwunden; aber ich lag in den Armen einer sorglichen Tochter, und mein holdes „Still-Leben“ umfing mich. Und wie angenehm ward nun der Abend verplaudert! In ein Still-Leben gehört das Detail einer solchen kleinen Schilderung ausdrücklich; und nachdem Du mich auf den Jupiter begleitet hast, machst Du auch wohl den Rückweg mit mir durch die unendliche Aetherkluft, welche den schönen fernen Planeten von der mütterlichen Erde trennt. Der Erdgeist will nicht, daß man die Genüsse, welche sein Gestirn darbeut, über den Anerbietungen eines Folge-Lebens vernachlässige, Alles soll zu seiner Zeit, und zwar dankend, genossen werden, wiewohl Er eine kleine unschuldige und unwillkührliche Traum-Anticipation gern übersieht. — Mein schöner Speisesaal also, wie ich Dir denselben in meinem neulichen Schreiben geschildert habe, war, wie es sich für einen frischen März-Abend gebührt, angenehm erwärmt, worunter ich eine Temperatur von 12 bis höchstens 13 Grad Reaumur verstehe; ein freundliches Kaminfeuer loderte, mehr leuchtend als eigentlich wärmend, nebenher hoch auf. Die Dir geschilderte Rubinschaale des reich bekerzten Kronleuchters warf ihren dunkelrothen Abglanz auf die blendend weißen Statuen der Ceres, des Bachus, des Amors und Apolls, welche die Ecken des Gemaches einnehmen; und da dieser Kronleuchter nur der Mitte der Tafel entspricht, so waren rechts

und links noch zwei Stobwasser'sche Sine-umbra-Lampen aufgestellt, die ihr mildes Licht mit jenem Glanze angenehm vereinigten. Lächle nicht über meine Ausführlichkeit, liebste Freundin; ich gestehe Dir, daß mich die Richtigkeit, der Geschmack, der Zusammenklang solcher kleinen Anordnungen glücklich machen können. Und worin besteht am Ende das Glück eines Still-Lebens? oder vielleicht eines Lebens überhaupt? Nicht die großen oder größeren Dinge, welche uns gelingen, bewirken allemal die augenblickliche Satisfaction; oft sind es die kleinen; — und wohl dem, der dahin gelangt, seine Freude von diesen abhängig zu machen, denn ihre Bewirkung liegt mehr im Spielraume unserer eigenen Hand, wogegen jene von einem andern Departement ressortiren.

Diese so schön beleuchtete Tafel ward hiernächst, um auch in ein gastronomisches Detail einzugehen, mit einem vortrefflichen Zander besetzt, eine Fischart, welche man jetzt hier so groß, fett und süß bekommt, wie besser kaum anderswo, und welche, aus Wasser und Salz gekocht, und mit brauner Butter und Mostrich servirt, eine sehr schöne Schüssel abgiebt. Darauf folgte ein köstlicher Hasenbraten mit den erforderlichen Assietten; — und eine kleine Bowle Ananascardinal, wozu, wie ich nicht ohne Stolz bemerken konnte, die Ananas aus meinem eigenen Treibhause gekommen war, vollendete die Herrlichkeit. — Liebe Emilie, ein solches Souper, im Kreise einiger geistreichen, wackern Freunde, in einem solchen Gemache, gegen dessen wohl verwahrte Fenster die rauhe März-Abendluft vergebens andringt, ohne eigentliche beeinträchtigende Lebenssorgen, ist ein sehr großer irdi-

scher Genuß, für welchen man der Vorsehung, wie Sie sich liebend auch auf die Erde und nicht bloß auf höhere Planeten neigt, nicht genug danken kann. Und also sey Ihr denn aus Dank-erfülltem Herzen Preis für und für!

Lebe wohl, meine theure, verehrte Freundin! ich habe einen Boten aus B...dorf erhalten, ein Umstand, der mich, einiger größeren wirthschaftlichen Einrichtungen wegen, mit deren Detail ich Dich nicht ermüden will, nöthigt, nochmals nach H...dorf zu fahren, um Rücksprache mit dem Grafen zu nehmen.

XVII.

S.... den 11. Mai.

Ich bin ganz umgeben von Blumen, liebe Emilie, indem ich diesen Brief an Dich schreibe. Welche Lenzespracht! Gütiger Gott, erhalte mir den Sinn dafür! — Diese Blumen, ihre Pflege, die ökonomischen Sorgen wegen Leitung der Wirthschaft aus B...dorf, und die Reise nach H...dorf, wovon ich Dir in meinem vorigen Briefe schrieb, haben mich so lange abgehalten, mit Dir zu plaudern. Als ich bei'm Grafen vorfuhr und meine Wirthschaftsangelegenheit vortragen wollte, hielt mir die Gräfin schäkernd den Mund zu. „Lassen wir das blos bis morgen," rief sie lebhaft, „diesen Abend müssen wir erst noch etwas Anderes beplaudern. Dem Grafen liegt Ihr sinnschweres Wort Weltgymnasium Tag und Nacht auf dem Herzen; Sie sollen sich darüber recht

um- und verständlich erklären, nicht so concis, wie wohl sonst Ihr schöner Fehler ist."

„Wir wollen" das ausführlich hören!" Das Verlangen machte mich lächeln; ich war gewiß vollständig begriffen. „Gnädigste Gräfin," erwiederte ich daher, „Sie kennen die ganze Bedeutung, welche ich mit dem Ausdrucke verbinde, sehr genau; die Absicht ist wohl nur, das Detail meiner Ansichten mit den Ihrigen zu vergleichen; und unter diesem Gesichtspunkte darf ich mir dann schon erlauben, das öfters Gesagte mit der verlangten Ausführlichkeit zu wiederholen."

„Allerdings stell' ich mir die Folge-Existenzen, durch welche der Sterbliche dem Zwecke einer höheren Lebensbildung entgegen geht, unter dem Bilde von Classen vor, die der Gymnasiast ähnlichermaßen auch durchzumachen hat, um zunächst Prima und die Universität zu erreichen, und dann in ein höheres Verhältniß: das praktische Leben, überzugehen. Unter dieser Beziehung ist aber der von mir gebrauchte und von Ihnen mit so vieler Gütigkeit als „sinnschwer" bezeichnete Ausdruck: Weltgymnasium, gewiß glücklich gewählt. Es liegt sogar etwas Frisches und Ermunterndes darin, sich noch auf der Stufe der Gymnasial-Bildung mit allen ihren anmuthigen Jugendansprüchen glauben zu dürfen; wer weiß, wie viel ernste Pflichten die höheren Existenzen verbergen! Wie sich die beiden großen Abschnitte eines bestimmten, z. B. des Erdenlebens, die Schulbildung und die spätere wirkliche bürgerliche Thätigkeit gegenüber stehen, so wird es sich auch wohl mit den verschiedenen unteren Leben überhaupt in Bezug auf eine

einstige höhere Existenz verhalten, die große weltbürgerliche Anforderungen machen dürfte. Als Beweis aber, daß wir uns wirklich nur erst in diesen unteren Lebens-Gymnasial-Classen befinden, gilt mir unsere noch Statt findende Unfähigkeit, uns von einer Unendlichkeit uns erwartender Existenzen einen deutlichen Begriff zu machen, ohnerachtet doch die Unendlichkeit des Raumes von selbst darauf führt: *) denn, was wäre da, wo der Raum aufhörte? und was würde also dann, wenn die Existenz wegfiele? Für dieses beständige Fortrücken durch neue Existenz-Classen einem höchsten Vollkommenheitsprinzip entgegen, hat Leibnitz ein vortreffliches sinnliches Gleichniß gewählt, indem er die endlichen Geister Asymptoten der Gottheit nannte."

---

*) Auf diesen Zusammenhang zwischen der Unendlichkeit des Raumes und der Unendlichkeit ihn erfüllender Welten macht schon Lucrez, mit Anführung noch eines Grundes mehr, aufmerksam:

Praeterea spatium summaï totius omne
Undique si inclusum certis consisteret oris,
Finitumque foret, jam copia materiaï
Undique ponderibus solidis confluxet ad imum,
Nec foret omnino caelum, neque lumina solis;
Quippe ubi materies, omnis cumulata jaceret
Ex infinito jam tempore subsidendo.

De rer. nat. I. 983 sqq.

Unser Verstand giebt also die Nothwendigkeit der Bedingung a priori zu, wenn er auch, wie ich mich richtig auszudrücken glaube, das Detail a posteriori nicht auszudenken vermag.

„Ich verstehe ihr Gleichniß zwar," fiel mir hier der Graf ein, „weil man in der Geometrie unter Asymptote eine, gemeiniglich gerade, Linie versteht, welche neben einer krummen von unbestimmter Länge, z. B. neben dem einen Zweige einer Hyperbel, dergestalt fortläuft, daß beider Abstände von einander immer kleiner und kleiner werden, ohne daß die Linien doch jemals zusammenfielen; aber könnten wir nicht vielleicht ein noch anschaulicheres wählen?" — „Gewiß! Herr Graf!" versetzt' ich ihm. „Nehmen wir also, zur Bezeichnung dieser immer abnehmenden und doch nie ganz verschwindenden Entfernung des durch eine Reihe von Existenzen einem Vollkommenheitsprinzipe entgegen rückenden endlichen Geistes, wofern Ihnen dieß bequemer däucht, eine abnehmende geometrische Progession, etwan die Bruchreihe:

$1/2$ $1/4$ $1/8$ $1/16$ $1/32$ $1/64$ u. s. w.

Es springt in die Augen, daß auch diese Reihe nie abbricht; und die Unendlichkeit der Weltclassen im unendlichen Raume wird also auch durch dieses Gleichniß sehr gut repräsentirt."

„Was mich," bemerkte die Gräfin hier, „bei dieser Art von Auffassung des Fortlebens des Individuums, unter dem Bilde des Durchschreitens eines Weltgymnasiums, am angenehmsten berührt, ist, wie Sie sich selbst so schön darüber ausdrücken, die der Vorstellung inwohnende Jugendfrische. Es ist eine anmuthige Perspective, in immer neue Lebensclassen, zur Aufnahme immer neuer, reizender Eindrücke, mit immer erfrischten Sinnen, versetzt zu werden. Aber paßt Ihr Gleichniß so ganz auf den Gegensatz von Schule und Welt, in welche ein bestimmtes Leben zerfällt?"

„Ich sollte glauben, gnädigste Frau! Gleichwie die Welt eine ernstere Anwendung des in der Schule mehr mit Ergötzen Erlernten verlangt, ebenso werden Ihnen spätere, ausgedehntere Existenzen eine schwierigere Aufgabe von Pflicht-Erfüllung auflegen, wozu die Schule der Vorleben die Geschicklichkeit beibrachte. Ich sehe in der Bemühung der Gottheit um unsere individuelle Fortbildung, neben dem Gewinne für das Subject, die objective Absicht von Zweckerfüllung: die Vorsehung braucht Instrumente, gleichwie sich ein König oder ein Minister Beamte zustutzt: sie können oder sie wollen nicht Alles selbst thun Glauben Sie mir, gnädigste Gräfin, wir würden richtiger über die göttlichen Maßnahmen urtheilen, wenn wir dieselben analogisch näher auf die menschlichen bezögen; gleichwie der Mensch selbst nach dem Ebenbilde der Gottheit geformt ist, so sind auch seine Einrichtungen ein stärkerer oder schwächerer Abglanz des Göttlichen. Aus diesem dunkeln Gefühle entspringt auch der Beifall, welchen Sie dem von mir gewählten Ausdrucke „Weltgymnasium" schenken: Sie fühlen die Stärke der Analogie. Es ist eine, wie ich mich, däucht mir, schon einmal ausgedrückt habe, der Würde und Huld des Schöpfers vortrefflich angemeßne Vorstellung, ihn als den Besitzer aller dieser Welten, gleichsam seiner Staaten, zu denken, für deren Verwaltung, Ausbildung, Verschönerung er Subjecte gebraucht, welche das Weltgymnasium erzieht. Ich erblicke in der Vorsehung mit Recht eine hehre administrative Behörde, und ich finde mich in dieser Ansicht immer mehr bestärkt, je mehr ich sorgfältig in das Detail der Vorgänge ein-

bringe, welche sich unter meinen Augen entwickeln. Selbst manche Unbegreiflichkeiten, Capricen und scheinbare Ungerechtigkeiten des Schicksals, wie wir neulich so bitter über dergleichen Capricen klagten, bilden eine Aehnlichkeit zwischen dem göttlichen und menschlichen Regimente. Wie manches erscheint als Minister-Caprice, welches sich, vom Standpunkte des Ministers oder Fürsten aus betrachtet, ganz anders darstellen mag; und wieviel Aehnlichkeit mögen die vermeinten Schicksals-Capricen mit solchen anscheinenden Fürsten- oder Minister-Capricen haben! Man muß nur durch das Leben und seine Verwicklungen selbst mit einer Ahnung der Unendlichkeit von Fäden erfüllt werden, welche sich hier durchziehen, um zu begreifen, daß vom Standpunkte einer gewissen Betrachtung aus der Anschein der Verwirrung, mit ihren widrigen Folgen, ganz unvermeidlich ist, wiewohl sich diese Verwirrungen, von einem höheren Standpunkte aus übersehen, unter der Form eines wohlgeordneten Ganzen darstellen mögen. Es fällt mir dabei als paßliches, ganz hierher gehöriges Gleichniß, unser Planetensystem ein. Könnten wir die Bewegungen desselben von seinem Mittelpunkte, d. h. aus der Sonne, betrachten, so würden wir sich dieselben höchst harmonisch entfalten sehen, statt daß, bei der Betrachtung vom irdischen Standpunkte, eine chaotische Verwirrung erscheint, in deren sinnliche Unentwirrbarkeit nur die Theorie Licht bringt."

„Lassen Sie uns," unterbrach mich der Graf hier, „die Consequenz dieses Gleichnisses noch etwas weiter verfolgen; über das Detail Ihres Weltgymnasiums haben Sie uns ja ohnedieß fast befriedigt,

wenn ich mir auch vorbehalten sollte, gelegentlich noch Aufklärung über Ihre Ansichten von den einzelnen Klassen zu verlangen. Jenes Gleichniß führt uns wirklich einen Fall sinnlicher Unentwirrbarkeit vor, welche sich gleichwohl in die schönste Ordnung auflöst, wenn der Vorgang aus dem rechten Standpunkte betrachtet wird. Von der Erde aus, die sich, wie fest sie zu ruhen scheint, gleich den übrigen Planeten bewegt, erscheint die Bewegung der letzteren, indem sie bald still stehen, bald gar rückläufig werden, ganz unerklärbar; indem wir uns aber auf den Schwingen der Theorie in die Sonne als den Mittelpunkt der Bewegungen versetzen, stellt sich die Bahn eines jeden Planeten als regelrechte Curve dar. Aehnlichermaßen gestalten sich die menschlichen Schicksalsbahnen, welche dem Mithandelnden, der also, gleich den Planeten, ebenfalls in Bewegung ist, auch eben so unentwirrbar vorkommen müssen, indeß die Allweisheit, Sonnengleich, im Mittelpunkte dieser gesammten Vorgänge thront, wo sich Alles wohlgerundet darstellt."

„Vortrefflich, Herr Graf," bemerkt' ich hier. „Indeß ist der Mittelpenkt der planetarischen Welt dem menschlichen Geiste durch eine strenge mathematische Rechnung zugänglich, welche dagegen auf dem moralischen Gebiete der Weltvorgänge keine Anwendung findet, in dessen centrales Heiligthum vielmehr meistens nur Glaube, Resignation und das Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Ordnungsannahme führen."

„Wohl gesprochen!" rief die Gräfin hier schalkhaft dazwischen, „aber nun, meine Herren, trève de phi-

losophie! wenigstens für heut. Es ist angerichtet, und:

Die Erde auch hat ihre Rechte."

Zugleich wurden die Flügelthüren eines kleinen, auch in diesem zweiten Geschoß liegenden Gartensaales geöffnet, in welchem das gräfliche Paar während der Saison zu speisen pflegt, und ich trat in das heiterste, anmuthigste, für den Zweck eines Sommer-, Speise- und Gartenzimmers mit der sinnigsten Auswahl eingerichtete Gemach, an welches unser, im Dir bewußten Geiste für die Ewigkeit oder wenigstens für ein planetarisches Folgeleben bauender Graf, auch erst kürzlich die letzte Hand gelegt hat. Das Sälchen faßt in der Fronte nur drei, in den Schloßgarten schauende Fenster, von denen sich das mittelste auf einen sehr großen Balcon öffnet, an dessen beiden Seiten breite, prächtige Freitreppen mit Granitstufen und kunstreich gearbeiteten eisernen, broncirten Geländern, in das unmittelbar daran liegende Blumenstück führen. Du wirst mir einwenden, daß ein Gartensaal parterre liegen müsse, damit man gleich à plein pied in den Garten treten könne; allein, verzeihe, die Aussicht, deren man von hier oben genießt, würde dann verloren gehen; und diese ist, in ihrer Art, wirklich außerordentlich schön. Denn der Garten findet sich, so zu sagen, in den dichten Föhrenwald hinein gehauen, so daß er vom letzteren, welcher seine unmittelbarste Grenze bildet, gleichsam als Hecke umschlossen wird. Der Abstich dieser wilden Föhrennatur, dieser tiefgrünen Nadelwaldung, gegen die weiße Blüthen- und Blumenpracht des

Gartens gewährt einen ganz eigenen Anblick, und ich bin, wieviel Aehnliches diese ganze Gegend und selbst meine kleine Besitzung auch darbietet, bezaubert davon. Es liegt so etwas Düsteres, aber auch Heimliches, Trauliches, Sicheres darin, welches mich ganz glücklich macht; das ist nun so! — Parterre nimmt man die Waldhecke vor den Bäumen des Gartens gar nicht gewahr; hier aber sieht man über letztere hinweg recht in das Walddunkel hinein: der Graf hat Das bei der Anlage wohl gewußt. Ich betrachte mir das Alles immer noch mit dem besondern Interesse einer, mutatis mutandis, davon zu machenden Anwendung auf mein „Still-Leben", welchem ich mich, nach allen Lebenserschütterungen eines Ausfluges, sey es auch nur bis H... dorf, mit nie vermindertem Bedürfnißgefühl entgegen sehne, und welches ich daher nicht reizend genug ausschmücken zu können glaube. Wie lange ich selbst mich dieser Verschönerungen noch erfreuen werde, ist allerdings höchst ungewiß; allein Du weißt ja, welche Ahnungen von Fortgenuß des in's Leben gerufenen Schönen ich nähre, und unter diesem Gesichtspunkt erhält selbst das, mit dem Scheiden von der Erde zu Verlassende, eine ewige Dauer für uns. Diese Idee erscheint mir so erhaben, daß ich sie als unaufgeblich betrachte; für den Augenblick aber will ich sie doch nicht weiter verfolgen, um Dir nur erst recht ausführlich vom Garten-Speisesaale des Grafen zu erzählen.

Gemalt ist der Saal als Gartenlandschaft und zwar mit sehr geschickter Nachahmung der umgebenden wirklichen Natur dergestalt, daß z. B. hier, die

Fensterpfeiler bekleidenden Spiegel, durch den Reflex die Ausbildung der Partie bilden, welche man durch die Fenster erblickt, eine Idee, wovon der Graf Aehnliches in St. Cloud gesehen hat. Ich weiß nicht, ob ich Dir deutlich bin; ich will sagen, daß den Fensterpfeilern gegenüber solche Theile der Landschaft gemalt sind, welche denjenigen wirklichen, die von diesen Pfeilern verdeckt werden, entsprechen, so daß man also, mit dem Gesicht gegen die Fenster und Spiegel der Fensterpfeiler sitzend, die ganze Landschaft theils durch die Fenster selbst, theils durch Reflex in den Spiegeln, im Zusammenhange übersieht. Das ist hier sehr hübsch ausgeführt, und Du glaubst nicht, wie sehr der Anblick überrascht. Da die Deckenmalerei durch das Gezweig der Bäume gebildet wird, so müßte sich ein Kronleuchter dazwischen unpassend ausnehmen; man hat daher broncirte Lampentischchen vorgezogen, welche von sehr geschmackvoller Arbeit und überaus reich verziert sind, und welche in gehöriger Entfernung von einander in den Baumgruppen der Wandmalerei umherstehen. Die Lampen selbst hat der Graf einmal in Paris gekauft, und sie haben mir sehr gefallen: Fuß und Schaft nämlich sind von einem glänzenden Grün, um welches sich vergoldetes Laubwerk schlingt, davon der weiße Rand getragen wird; die Glocken sind von Milchglase. Ich glaube nicht, daß Du in B...... etwas gleich Hübsches auftreibst; und ich beschreibe Dir das ganze Detail überhaupt so genau, weil auch das Uebrige der Einrichtung, wenigstens was den allgemeinen heitern Eindruck betrifft, kaum seines Gleichen haben dürfte.

In diesem allerliebsten Sälchen nun haben wir, wie gesagt, zu Abend gespeist: die Gräfin, der Graf und ich; denn kleiner als die Zahl der Grazien und größer als die Zahl der Musen soll, wie schon Chesterfield vorschreibt, keine Tischgesellschaft seyn. Und was haben wir gegessen? Lachsforellen, welche man hier in einem kleinen, crystallhellen Bächelchen fängt, das den Namen „Silber" und zwar mit Recht führt. Die Tischunterhaltung bezog sich wieder auf die Hoffnung ähnlicher, wo möglich veredelter Genüsse, in einer Folge-Existenz; denn wenn man alt wird, hienieden sehr angenehm situirt und dabei sehr consequent ist, so hat keine andere Unterhaltung mehr eigentlichen Reiz. Allein ich behalte die Mittheilung darüber meinem künftigen Schreiben vor, da diese Epistel ohnedieß schon eine solche Ausdehnung erhalten hat, daß ich mich fürchten müßte, von Dir ausgescholten zu werden, wenn ich nicht Dein Interesse an den hiesigen Ereignissen und Zuständen kennte. Auch schreib' ich Dir schon bald wieder, meine geliebte Freundin. Lebe mir wohl indeß.

XVIII.

S.... den 12. Juni.

Ich habe so eben eine recht eigentliche Stillebenfreude gehabt, mit welcher ich meinen Spruch anheben muß. Als ich aus dem Schlafzimmer in mein Studierzimmer trete, prangen auf dem Arbeitstische zwei solche Lampen, wie ich Dir in meinem

neulichen Briefe beschrieben habe. Nur ist der Fond nicht grün, sondern azurblau, und das Blattwerk noch viel reicher vergoldet. Sie sind höchst wahrscheinlich ein Geschenk der Gräfin, gegen welche ich die Form und Höhe dieser Lampen sehr gelobt hatte, und die sich mit meiner Tochter verständigt haben wird: Bestimmtes soll ich nicht darüber erfahren. Gewiß ist nur, daß die wunderschönen Lampen da sind und mein Still-Leben verzieren; mir kann nichts Angenehmeres wiederfahren. Das ist nun so eine reine, unschuldige, aus dem lautersten Quell aufrichtiger Anhänglichkeit herrührende Freude, gegen welche die Schicksalsbehörde nichts Wesentliches einzuwenden hat, weil ihr die Sache zu unbedeutend vorkommt. Streckt man sich weiter, so weiß sie einen schon zu fassen. Ich mag auch im letztern Sinne gar nichts mehr mit ihr zu thun haben; — die Lampen aber stehen, wie gesagt, da.

Bei der letzten Plauderei zu H...dorf, auf welche ich versprochnermaßen nunmehr zurückkomme, äußerte die Gräfin einen sinnreichen Gedanken, der mir seitdem beständig im Geiste gelegen hat und über den ich mich ausführlich mit Dir unterhalten muß. „Mir wird es," sagte sie, „bei'm Anblicke des *Mondes* und dem dadurch hervorgerufenen Nachdenken über seine Natur und Beschaffenheit immer wahrscheinlicher, daß dieses Gestirn in seiner *Kleinheit* und besonders aber deßwegen zum Aufenthalte sehr vervollkommneter Wesen eingerichtet sey. Das Vollkommnere kann schon, in Absicht dieser seiner Qualität, nur in geringerer Zahl vorhanden seyn, und es scheint also, als wenn sich die Vorsehung bei dem

Unterbringung desselben, wenn ich mich jenes Ausdruckes bedienen darf, auf die kleinern Weltkörper habe beschränken müssen, um nicht gegen ihr großes Gesetz der möglichsten Raumbenutzung zu verstoßen. Nun ist der Mond viel kleiner, als die Erde: seine ganze Oberfläche wird höchstens der Oberfläche Amerika's gleichkommen; und schon dieß spricht sehr für meine Ansicht *). Hiermit vereinigen sich aber noch viele andere Umstände. Zunächst sind Luft und Wasser, oder wie man diejenigen Stoffe sonst nennen mag, welche die Stelle dieser beiden irdischen Elemente auf dem Monde vertreten, daselbst viel feiner und ätherischer; alle Mondbeobachtungen bürgen für die Feinheit, Klarheit und Reinheit der Mondluft, — und das Mondwasser muß höchst ätherisch seyn, da es in seiner vollkommenen Durchsichtigkeit vom Fernrohre nicht einmal wahrgenommen wird. Ferner aber ist die Schwerkraft auf dem Monde viel geringer, als auf der Erde: statt daß freifallende Körper auf der Erde in der ersten Secunde einen Raum von 15 Fuß durchlaufen, beträgt dieser Raum auf dem Monde wenig über 5 Fuß **), dergestalt,

---

*) Bei einer kürzlichen Anwesenheit zu Berlin hab' ich, zu meiner freudigen Ueberraschung, aus dem Munde des bekannten trefflichen Mondtopographen Mädler Aeußerungen gehört, welche viel Aehnliches mit diesen Ansichten der Gräfin haben. R.

**) Wenn diese Angaben nicht ganz genau seyn sollten, so habe ich doch am Vortrage dieser trefflichen Dame, selbst in den Zahlenangaben, Nichts ändern mögen.
Der Herausgeber.

daß die Bewegung daselbst überhaupt, namentlich die Bewegung bergan, ganz leicht, die Bewegung abwärts aber, z. B. der Sprung von einer Höhe, ziemlich gefahrlos seyn muß. Nun stelle ich mir vor, daß den also vollkommner gedachten Mondbewohnern der Lichtgenuß, die Einathmung des Sonnenlichtes, wenn ich so sagen darf, dessen sie bei wolkenlosem Mondhimmel in beständigem, reinem Glanze genießen, eine Art von Ersatz der Luft gewährt, die bei ihnen nur so dünn ist. Indem sie aber bei dem allmähligen Fortrücken in die Nachthälfte jenes Anblickes der Sonne beraubt werden würden, so gestattet ihnen die angegebene, große Leichtigkeit des Transportes, der abendwärts entweichenden Sonne immer zu folgen, und sie also immer im Gesicht zu behalten*). Der Sonnentag, d. h. die Rückkehr der Sonne zu einer obern Culmination, dauert auf dem Monde einen ganzen Monat, indem sich dieser Weltkörper, während er seinen Umlauf um die Erde vollendet, auch nur Einmal um seine Axe drehet; und der Mondbewohner würde also, um die Sonne, wenn sie heute z. B. in seinem Zenith stände, darin zu behalten, nur eine, gerade auch einen Monat dauernde Reise um den Mond zu machen haben, welches bei der angeführten Kleinheit dieses Weltkörpers und der Leichtigkeit der dortigen Fortbewegung nicht unausführbar erscheint. Dieß sind — schloß die Gräfin — nur Andeutungen; aber sie befestigen in meiner Seele

*) Auch diese Idee der Gräfin äußert der Mondtopograph Mädler. Der Herausgeber.

die Ahnung, daß es besonders auf den zum Aufenthalte für vollkommnere Wesen bestimmten Weltkörpern höhere Zustände und Lebenseinrichtungen gibt, von denen uns hienieden noch gar kein Begriff beiwohnt; und ich finde in der Allmacht, Würde und Huld des Schöpfers eine vollkommene Garantie für die Realität dieser Ahnungen. Sie sehen — schloß diese vortreffliche Dame mit großem Ernste — daß ich den Leichtsinn meiner Jugend in den Ansichten von diesen Dingen mit einem sehr consequenten Nachdenken darüber vertauscht habe."

Denke, meine geliebte und verehrte Freundin, einmal recht genau über alle diese Andeutungen der Gräfin nach; ich habe dieselben im eigentlichen Sinne durchdacht. Wir guten Erdbewohner bilden uns immer ein, der Mond sey für uns zur Erleuchtung unserer Nächte gemacht; es könnte leicht seyn, daß umgekehrt, die Erde zur Bequemlichkeit der nach der obigen Hypothese als so viel vollkommner anzunehmenden Seleniten da wäre, da bekannt ist, daß die Erde die Mondnächte viel heller erleuchtet, als der Mond die Erdnächte. Dieser Umstand würde sich mit dem größern Lichtbedürfnisse der Seleniten, wie es sich in der schönen Hypothese der Gräfin dargestellt zeigt und so weit dasselbe durch die Sonne allein nicht befriedigt wird, in einer vortrefflichen Uebereinstimmung finden. Alles Andere, was sie anführt, ist astronomisch, wenigstens allgemein, so richtig, daß es jedem Sternkundigen Ehre machen würde; das herrliche Endresultat aber, welches sie daraus zieht, und welches ich Dir da oben

unterstrichen habe, ist ein mehr als astronomischer Aufschwung.

In der That, diese Ahnung planetarischer Existenzzustände und Lebensverhältnisse, von denen uns hienieden noch gar kein Begriff beiwohnt, ist in immer weiterer Befestigung der daraus erwachsenden Zukunftshoffnungen der höchste Triumph der Religion, welche durch nichts mehr Standhaftigkeit erlangt, als durch eine solche sinnliche astronomische Beziehung. Die ideale Richtung unserer Erwartungen veranlaßt uns, ein Bild der Außerordentlichkeit von der Zukunft zu entwerfen; und wenn uns jene Ahnung Anweisung auf diese Außerordentlichkeit ertheilt, und uns die Astronomie zugleich die leuchtenden Bürgen dafür wenigstens dergestalt vorführt, daß am allgemeinen Daseyn des Festen nicht weiter gezweifelt werden kann, wiewohl der Einblick in das schmückende Detail noch nicht gestattet ist: so hat der Glaube kein Recht, weitere Garantien zu verlangen.

Du wirst mich auf diese Veranlassung vielleicht fragen, liebste Emilie, was die Gottheit für Gründe gehabt haben könne, einen solchen sinnlichen Einblick in das Detail eines andern planetarischen Verhältnisses noch auszuschließen, wiewohl eben dadurch jene Einwendung sogleich siegreich hätte niedergeschlagen werden können. Liebe Freundin, ich glaube, diesen Zweifel schon öfters berührt zu haben; aber um nochmals darauf zurückzukommen, würde sich unsere Zufriedenheit diesseits mit einer solchen Detailkenntniß des Jenseits, vorausgesetzt, daß wir derselben mit unsern jetzigen geistigen und sinnlichen Vermögen fähig wären, auch wirklich vertragen? Ich wenig-

Denn zweifle daran; die Vergünstigung dazu müßte als eine unzulässige, sinnliche Anticipation erscheinen. Schon wenn man einer Verbesserung im bestimmten irdischen Leben mit Gewißheit entgegensieht, in der Erwartung aber eine längere Zeit schmachten soll; so wird man unzufrieden mit dem Gegenwärtigen, und genießt und cultivirt dasselbe in jener Erwartung nur mit halbem Herzen. Vollkommen so würde es sich aber mit dem ganzen Erdenleben verhalten, wenn das Folgeleben mit seinem größern Glanze immer recht deutlich herein schiene; wir würden die Erde mit ihren Ansprüchen und Genüssen vernachlässigen und die Gegenwart über der Zukunft versäumen. Dem darf aber nicht also seyn; Alles soll seine Zeit haben.

Siehe, liebste Freundin, in diesen Ansichten und Meinungen von der richtigen Schätzung und dem Vollgenusse auch der Erde bestärkt mich der Glanz der prächtigen Junisonne, welche statt voreiliger Zukunftlichter eben unbeschreiblich reizend durch meine Salonfenster strahlt. Noch ist sie nicht sengend; — welche süße Lebensgluth dringt mit ihr in das Gemach! Die Blumen und Gewächse da an den Fenstern richten sich sichtbar kräftiger in diesem Lichtodem auf, und nicht weniger begierig saugen ihn meine Lungen ein. Ich kann das Wohlgefallen der Natur an ihrer eigenen Entwicklung, wie es sich in diesem heiteren Lächeln der Sonne offenbart, heut' so recht beobachten, da mich eben Nichts, auch gar Nichts, im Still-Leben stört. Die Meinigen sind zur Wahrnehmung der Wirthschaftsangelegenheiten nach B...dorf, wohin ich gegen Abend nachfahre; nur

der Gärtner und die Köchin halten mit mir Haus in meiner kleinen Villa, und ich werde zu Mittage mit meinem wackern Freunde S .... allein speisen, welcher erst um die Essensstunde erscheint. Jene beiden Domestiken sind augenblicklich im Garten beschäftigt, und ich bin also vollkommen allein im Hause mit meinen Empfindungen, Meditationen, und mit den Gedanken an Dich, meine geliebte Freundin. Nichts stört mich, und die tiefste Stille ist um mich verbreitet; die Blumen buhlen lautlos mit den Sonnenstrahlen. In dieser Stille wohnt für mich eine gewisse Heiligkeit; und ich versichere Dich, daß ich selbst, wenn ich einmal durch das Zimmer gehe, so sacht wie möglich auftrete, um sie nicht zu unterbrechen. Gewiß ist sie vorzugsweise dazu gemacht, den Geist in den Stand zu setzen, sich der erhabensten Gedanken zu bemeistern; das Größte und Schönste wird meistens in der Einsamkeit geboren; das Toben der Welt verträgt sich nicht damit. Sie mag zwar zuweilen vom letztern unterbrochen, aber sie darf nicht dadurch übertäubt werden.

Und doch, meine theuerste Emilie, bedrohet mich, wie ich Dir zu Schlusse dieses Schreibens nach langem Zögern nicht mehr verbergen kann, die Nothwendigkeit einer Reise nach der Hauptstadt, wohin ich durch Verhältnisse, deren eigentlichen Zusammenhang Du schon ahnen wirst, gerissen werde. Siehe, ich sage, „gerissen" und zwar aus innerster Seele; denn der Lärm der Hauptstadt wird mein Stillleben nicht belebend unterbrechen, sondern im obigen, schmerzlichen Sinne „übertäuben." Was kann dabei herauskommen? Ich will es Dir zum Voraus sagen:

Anfangs das traurigste Gefühl moralischer Hohlheiligkeit, und aus diesem Gefühle wird sich hiernächst die innigste Sehnsucht nach dem Stillleben entwickeln, wo ich doch nur eigentlich heimisch bin.

Vielleicht ist die Sache indeß noch abzuwenden. Wir werden ja sehen. Lebe wohl indeß, herzlich, herzlich wohl!

XIX.

Aus der Hauptstadt den . . .

Fragment.

. . . . Du siehst also: es ward nicht „abgewendet.“ — Hier jagt nun eine Gesellschaft, eine vermeinte Freude die andere, und ich fühle mich dabei Abends so confus und abgespannt, daß ich Dir gar keinen Begriff davon machen kann. Alle diese angebliche Pracht erscheint mir nur wie Flitterstaat, und selbst der Schmuck meines Still-Lebens hat einen solideren Charakter. Auch die Natur kommt mir hier dürftig vor; wie schlecht nehmen sich diese verkrüppelten Linden in Vergleich zu den herrlichen, himmelhohen Föhren meines düstern Waldes aus! — Was die Hauptstadt vor meinem stillen Provinzialstädtchen auszeichnet, das ist der Zusammendrang von Talenten aller Art; aber nicht immer ist eine anmuthige Mittheilungsfähigkeit damit verknüpft; und ein Kreis erlesener, herzlicher, recht von der eigenen Hand gewählter Freunde verdient meistens den Vorzug vor

der Eminenz des Talentes, welches in der hohen Metropole den rechten Tummelplatz findet, um sich zu brüsten. Ueberdieß, meine theuerste Freundin, erzielt die Natur eine solche Eminenz des bestimmten Talentes, womit dieß Brüsten gelingt, meistens nur auf Unkosten der übrigen menschlichen Qualification, und der allgemeine Mensch geht dann im Fachmenschen unter. Encyclopädische Köpfe ragen selten in etwas Besonderem ganz außerordentlich hervor. Eins scheint das Andere auszuschließen. Also laß mich nur wieder zu meinem Still-Leben zurückkehren, wo ich eine Anzahl solcher encyclopädischer Freunde besitze, welche in der Hauptstadt durch eine außerordentliche Befähigung in irgend einem Einzelfache zwar nimmermehr ein sogenanntes Glück machen werden, mit denen ich aber dagegen, im anmuthigsten Wechsel, „de omnibus et quibusdam aliis," zwar nicht grundgelehrt-erschöpfend, aber immer gescheidt plaudere. — Eine Erfahrung bin ich aber der Hauptstadt dießmal schuldig, welche mir für die Befestigung, ja künftige Unerschütterlichkeit meines Seelenfriedens unschätzbar ist. Ich habe nämlich vor langen Jahren von hieraus einmal eine schwere Unannehmlichkeit erdulden müssen, welche mir damals unerträglich vorkam und über welche ich die Vorsehung bitterlich anklagte. Sie schwieg; d. h. Sie gab nicht das leiseste Zeichen, aus dem ich Ihre eigentliche damalige Absicht hätte enträthseln können. Jetzt, nach fast 25 Jahren, zeigt es sich, daß ich, ohne jene frühere schwere Prüfung, heut gewiß nimmermehr zu dem, Dir bekannten, sehr gewünschten, viel wichtigeren Zwecke hätte gelangen können. Siehe, liebe

Freundin; eben so wird es mit den irdischen Prüfungen seyn, deren Zweck über das gegenwärtige Leben hinaus fällt. Ich habe mich, in einem neulichen Schreiben an Dich, schmerzlich über die scheinbar ganz verrückte Richtung mancher Schicksalscombinationen beklagt; wahrlich, man hört nicht auf zu lernen, nach dieser heutigen Erfahrung modificire ich, später Fünfziger, heut' jene Anklage noch mehr, als ich es damals gleich gethan habe. —

Ich war im Begriffe, mich über diesen Gegenstand noch weitläufiger gegen Dich auszusprechen, als ich abgerufen ward; — und jetzt gibt ein inbrünstigeres Gefühl meiner Feder wieder eine andere Wendung: es ist die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Stillleben mit mir selbst, und dem Erheben meiner Gedanken zum Höheren, welches mir recht nur in der Einsamkeit gelingt und woran mich der Lärm in der Hauptstadt hindert. In dieser Erhebung besteht aber der Genuß meines Geistes; ich komme mir so dürftig, so hohl, so leer vor, wenn ich derselben entbehre. Wie machen Das nur die Dandy's der Hauptstadt, junge und alte? Verfluchtes schales Volk mit gelben abgenoßnen Gesichtern und weißen Halsbinden, welches schändlich gegen einander absticht! Alles Demonstriren hat mir auch meine kräftige schwarze Halsbinde von Gros de Naples noch nicht herunter vexiren können, in der ich mir, diesen kraftlosen Greisen gegenüber, wie ein Jüngling vorkomme. Eine geregelte Geistesarbeit, der Aufschwung zum Schöpfer, das Suchen und Finden des Trostes, des kräftigenden Gedankens der Unsterblichkeit, trennt Geist und Körper nicht nur nicht, sondern vereint sie fester in schö-

ner stolzer Harmonie. Aber diese Hauptstadt, Allen wollen davon Nichts wissen, und das Nachdenken, welches sie ängstigt, lieber in Champagner ersäufen. Es gibt Ausnahmen, ehrenvolle Ausnahmen, aber „sont rarae aves!" Genug, mir scheint's, als gäb's in der Provinz, in und bei meinem Still-Leben energischere Naturen; und darum will ich nun schnell wieder hin, und kann meiner inbrünstigen Sehnsucht kaum Meister werden, wie fest mich mein hiesiges Geschäft auch noch hält, und wie wohl ich weiß, „que qui quitte la partie la perd." Schließe mich in Dein stilles Gebet ein, meine theuerste Freundin, daß man mir hier meine kleinen, billigen Wünsche gewähre, daß aber die Versuchung, hierher berufen zu werden, gar nicht über mich komme. Mein schwarzer Genius könnte mich durch die Vorspieglung, daß ich, auf meine alten Tage, hier noch Nützliches zu stiften im Stande sey, blenden. Ich will aber im Still-Leben Blumen und Früchte ziehen für und für!

Was mich indeß hier anzieht, das sind die prächtigen Sachen in den Luxusläden; nein! man kann doch unmöglich Schöneres sehen. Ich habe Crystallgläser von Rosa- und Rubinfarbe gekauft, deren Vollendung an das Ideale streift, so daß ich mir heut in dieser Art nichts Vollkommneres denken kann. Gleichwohl muß es auf vollkommneren Existenzstufen nothwendig dergleichen geben, da die geahnte allgemeine, größere Vollkommenheit auch diese specielle einschließt; und Dieß bringt mich wieder auf den schon so oft hervorgehobenen Satz: daß die Zukunft höhere Dinge enthält, deren Nothwendigkeit wir zwar überhaupt zuzugeben gezwungen sind, von deren nä-

herer Beschaffenheit wir uns aber zur Zeit noch gar keinen Begriff machen können. Meine liebste Freundin, man muß also nur in das Detail unserer Zukunftaussichten eingehen; bis jetzt ist dieser Gegenstand viel zu sehr nur allgemein, nur grau in grau, ohne Localfarben behandelt worden. Es wird vieles ganz Andere, Ungeahnte und, im obigen Sinne, Unahnbare, aber auch vieles Verwandte geben; und aus diesen theils analogen, theils aber auch ganz fremden Elementen wird sich die alt-neue Welt, eine Welt von Anklängen und ungehörten Harmonien zusammengesetzt finden.

Du wunderst Dich vielleicht, daß mir im Lärm des Hôtel und in der Gesellschaftszerstreuung Muth und Zeit zu solchen Meditationen bleibt; liebe Freundin, sie kommen mir in der Nacht, wenn es endlich still um mich her wird, und mein Geist aus der Betäubung zum Denken, d. h. zum höheren Seyn erwacht. Das gewöhnliche Leben in der Hauptstadt erscheint mir wie ein bloßes niederes Geschäft und lärmendes Vergnügen. Wenige sammeln sich. Ich kann ohne eine solche Sammlung, ohne Concentration aller meiner Gemüthskräfte auf das Höchste, nicht bestehen: dieß ist das Leben meiner Seele mit der Weltseele, und nur in dieser Alliance mit der hohen Verwandtin wird es ihr wohl und dem ganzen Menschen zugleich. Ist es möglich, kleine Triumphe des bürgerlichen Lebens, des Hauptstadtlebens, zu feiern, ohne jenes höhere Leben zu beeinträchtigen, so mag's allwohl geschehen! keine Richtung braucht vernachlässiget zu werden; aber die Richtung zum Höchsten muß in jedem gesetzten Gemüthe stets die vorherrschende blei-

ben. Sie stört auch kein anderes Streben, sie rectificirt es bloß; gewiß! Alles macht sich leichter und sicherer unter Voraussetzung jener Haupttendenz. Aus ihr geht der Frieden hervor, die holde Einigkeit mit sich selbst, welche auf der Innigkeit unserer Relationen mit der Gottheit beruhet; wie schön drückt es der gemeine Mann aus, wenn er spricht: „er sey in seinem Gotte vergnügt!" Liegt in dem einzigen Worte nicht der tiefste Sinn, daß ohne diese Beziehung Alles nur halbes Werk sey? —

Zu Schlusse, meine theuerste Emilie, noch die angenehme Nachricht, daß ich mit meinen hiesigen Geschäften übermorgen fertig zu seyn hoffen darf, und dann unverzüglich in das stille, süße Still-Leben zurückkehre. Mit welcher tiefen Sehnsucht harr' ich dem Augenblick' entgegen! Schon die Unterbrechung meiner Lebensregel, wie doch die Gesellschaftsformen der Hauptstadt eine solche Abänderung unvermeidlich bedingen, ist mir ein wahrer Gräuel. Einmal um 2, einmal um 4 Uhr, einmal mit 6, einmal mit 10 Schüsseln diniren, ist eine peinliche Forderung für einen Mann, der sonst zur Minute speis't und dann nur 2 Schüsseln mag. Das schlimmste ist aber, daß sich die Seele in einem so mißbrauchten Körper nicht gleich wohl befinden kann; sie wird sich also im Still-Leben besser befinden. In dieser Erwartung

Dein

Nürnberger.

XX.

S..., den 7. October.

Ja, meine liebste Emilia, hier im Garten des „Still-Lebens,“ unter früchteschweren Bäumen, im Glanze einer helleren Herbstsonne als diejenige ist, welche in der räuchrigen Hauptstadt scheint, da wird mir's wieder wohl. Wie hab' ich mich hierher gesehnt! wie schlug mir das Herz, als der düstre Föhrenwald endlich am Horizont auftauchte! Wer sagt mir's nur, welch' ein geheimer Zauber im Daheim für mich, ganz besonders aber im Daheim dieses süßen Still-Lebens liegt? Das hauptstadtkranke, verschrumpfte Herz dehnte sich lebenskräftig wieder aus, als die Brust nur Walddutft athmete. O Natur! Natur! Nichts ersetzt Dich; und Deine Verehrung, Dein Genuß hier im stillen „Still-Leben“ soll das Hauptgeschäft des Abends meines Lebens seyn; wie könnt' ich süßer zu Deinen noch vervollkommneteren Formen in einer höheren planetarischen Existenz hinüber schlummern!

Jetzt wird es nun Interesse für dich haben, liebe Freundin, im Detail zu erfahren, mit welchen kleinen Acquisitionen zur Ausschmückung meiner Villa mich der Aufenthalt in der Hauptstadt bereichert hat: denn ein solches Detail gehört recht eigentlich in ein „Still-Leben.“ Nicht? — Das Hauptstück ist eine Sixtinische Madonna, in Biscuit vortrefflich ausgeführt und in farbige Glasstreifen eingerahmt, als Fenstervorsatz, in welcher Gestalt das Bild eine sehr

schöne Wirkung thut. Du findest dergleichen jetzt in vielen vornehmen Häusern der stolzen Metropole, welchen man also wenigstens Geschmack nicht abläugnen kann. Die beiden Seitenstreifen des Gemäldes sind von dunkelblauem Glase mit eingelaßnen weißen Säulen, dergestalt, daß die Ansicht des Ganzen an eine Tempelhalle mahnt; über dem Haupte der Madonna ist eine Glorie von Rubinglase angebracht. Ich habe das Fenster vor meinem Schreibtische damit verziert; die Morgensonne fällt gerade auf den Vorsatz und wirft den Abglanz der farbigen Gläser oben auf das Papier dieses Briefes. Ich ergötze mich innig daran, und wohl mir, daß ich der Unschuld eines solchen Genusses fähig bin! Das Bewirken solcher Kleinigkeiten hängt etwan noch von uns allein ab; beim Größeren mischen sich, wie ich schon so oft gesagt habe, die verderblichen Schicksalsmächte ein, widerliche Potenzen, die ich ungern citire, wiewohl ich aus Erfahrung weiß, daß sie über das Inoffensive meines Still-Lebens achtend und verachtend wegsehen.

Nun, lassen wir die finstere Behörde; ich berichte Dir nächst der Sixtinischen Madonna, lieber von dem ferner mitgebrachten prächtigen, reich vergoldeten Pokal aus Rubinglase, der jetzt die Mitte des Gueridon vor meinem Sopha ziert, und welchen ich als ein Meisterstück des Glasschleifers betrachte. Solche Crystallsachen, Edelsteine und dergleichen, sind mir immer, noch in einem besonderen Bezuge, äußerst werth gewesen, die Zeit scheint ihr Recht daran verloren zu haben; ohne eine gewaltsame Zerstörung sind sie ein Besitzthum für immer, da sonst kein Vorgang auf sie einwirkt. Wie manches Jahr kann ich selbst aus die-

die Ahnung, daß es besonders auf den zum Aufenthalte für vollkommnere Wesen bestimmten Weltkörpern höhere Zustände und Lebenseinrichtungen gibt, von denen uns hienieden noch gar kein Begriff beiwohnt; und ich finde in der Allmacht, Würde und Huld des Schöpfers eine vollkommene Garantie für die Realität dieser Ahnungen. Sie sehen — schloß diese vortreffliche Dame mit großem Ernste — daß ich den Leichtsinn meiner Jugend in den Ansichten von diesen Dingen mit einem sehr consequenten Nachdenken darüber vertauscht habe." —

Denke, meine geliebte und verehrte Freundin, einmal recht genau über alle diese Andeutungen der Gräfin nach; ich habe dieselben im eigentlichen Sinne durchdacht. Wir guten Erdbewohner bilden uns immer ein, der Mond sey für uns zur Erleuchtung unserer Nächte gemacht; es könnte leicht seyn, daß umgekehrt, die Erde zur Bequemlichkeit der nach der obigen Hypothese als so viel vollkommner anzunehmenden Seleniten da wäre, da bekannt ist, daß die Erde die Mondnächte viel heller erleuchtet, als der Mond die Erdnächte. Dieser Umstand würde sich mit dem größern Lichtbedürfnisse der Seleniten, wie es sich in der schönen Hypothese der Gräfin dargestellt zeigt und so weit dasselbe durch die Sonne allein nicht befriedigt wird, in einer vortrefflichen Uebereinstimmung finden. Alles Andere, was sie anführt, ist astronomisch, wenigstens allgemein, so richtig, daß es jedem Sternkundigen Ehre machen würde; das herrliche Endresultat aber, welches sie daraus zieht, und welches ich Dir da oben

unterstrichen habe, ist ein mehr als astronomischer Aufschwung.

In der That, diese Ahnung planetarischer Existenzzustände und Lebensverhältnisse, von denen uns hienieden noch gar kein Begriff beiwohnt, ist in immer weiterer Befestigung der daraus erwachsenden Zukunftshoffnungen der höchste Triumph der Religion, welche durch nichts mehr Standhaftigkeit erlangt, als durch eine solche sinnliche astronomische Beziehung. Die ideale Richtung unserer Erwartungen veranlaßt uns, ein Bild der Außerordentlichkeit von der Zukunft zu entwerfen; und wenn uns jene Ahnung Anweisung auf diese Außerordentlichkeit ertheilt, und uns die Astronomie zugleich die leuchtenden Bürgen dafür wenigstens dergestalt vorführt, daß am allgemeinen Daseyn des Festen nicht weiter gezweifelt werden kann, wiewohl der Einblick in das schmückende Detail noch nicht gestattet ist: so hat der Glaube kein Recht, weitere Garantien zu verlangen.

Du wirst mich auf diese Veranlassung vielleicht fragen, liebste Emilie, was die Gottheit für Gründe gehabt haben könne, einen solchen sinnlichen Einblick in das Detail eines andern planetarischen Verhältnisses noch auszuschließen, wiewohl eben dadurch jene Einwendung sogleich siegreich hätte niedergeschlagen werden können. Liebe Freundin, ich glaube, diesen Zweifel schon öfters berührt zu haben; aber um nochmals darauf zurückzukommen, würde sich unsere Zufriedenheit diesseits mit einer solchen Detailkenntniß des Jenseits, vorausgesetzt, daß wir derselben mit unsern jetzigen geistigen und sinnlichen Vermögen fähig wären, auch wirklich vertragen? Ich wenig-

[illegible] zweifle daran; die Vergünstigung dazu müßte als eine unzulässige, sinnliche Anticipation erscheinen. Schon wenn man einer Verbesserung im bestimmten irdischen Leben mit Gewißheit entgegensieht, in der Erwartung aber eine längere Zeit schmachten soll; so wird man unzufrieden mit dem Gegenwärtigen, und genießt und cultivirt dasselbe in jener Erwartung nur mit halbem Herzen. Vollkommen so würde es sich aber mit dem ganzen Erdenleben verhalten, wenn das Folgeleben mit seinem größern Glanze immer recht deutlich herein schiene; wir würden die Erde mit ihren Ansprüchen und Genüssen vernachläßigen und die Gegenwart über der Zukunft versäumen. Dem darf aber nicht also seyn; Alles soll seine Zeit haben.

Siehe, liebste Freundin, in diesen Ansichten und Meinungen von der richtigen Schätzung und dem Vollgenusse auch der Erde bestärkt mich der Glanz der prächtigen Junisonne, welche statt voreiliger Zukunftlichter eben unbeschreiblich reizend durch meine Salonfenster strahlt. Noch ist sie nicht sengend; — welche süße Lebensgluth dringt mit ihr in das Gemach! Die Blumen und Gewächse da an den Fenstern richten sich sichtbar kräftiger in diesem Lichtodem auf, und nicht weniger begierig saugen ihn meine Lungen ein. Ich kann das Wohlgefallen der Natur an ihrer eigenen Entwicklung, wie es sich in diesem heiteren Lächeln der Sonne offenbart, heut' so recht beobachten, da mich eben Nichts, auch gar Nichts, im Still-Leben stört. Die Meinigen sind zur Wahrnehmung der Wirthschaftsangelegenheiten nach B...dorf, wohin ich gegen Abend nachfahre; nur

der Gärtner und die Köchin halten mit mir Haus in meiner kleinen Villa, und ich werde zu Mittage mit meinem wackern Freunde S .... allein speisen, welcher erst um die Essensstunde erscheint. Jene beiden Domestiken sind augenblicklich im Garten beschäftigt, und ich bin also vollkommen allein im Hause mit meinen Empfindungen, Meditationen, und mit den Gedanken an Dich, meine geliebte Freundin. Nichts stört mich, und die tiefste Stille ist um mich verbreitet; die Blumen buhlen lautlos mit den Sonnenstrahlen. In dieser Stille wohnt für mich eine gewisse Heiligkeit, und ich versichere Dich, daß ich selbst, wenn ich einmal durch das Zimmer gehe, so sacht wie möglich auftrete, um sie nicht zu unterbrechen. Gewiß ist sie vorzugsweise dazu gemacht, den Geist in den Stand zu setzen, sich der erhabensten Gedanken zu bemeistern; das Größte und Schönste wird meistens in der Einsamkeit geboren; das Toben der Welt verträgt sich nicht damit. Sie mag zwar zuweilen vom letztern unterbrochen, aber sie darf nicht dadurch übertäubt werden.

Und doch, meine theuerste Emilie, bedrohet mich, wie ich Dir zu Schlusse dieses Schreibens nach langem Zögern nicht mehr verbergen kann, die Nothwendigkeit einer Reise nach der Hauptstadt, wohin ich durch Verhältnisse, deren eigentlichen Zusammenhang Du schon ahnen wirst, gerissen werde. Siehe, ich sage, „gerissen" und zwar aus innerster Seele; denn der Lärm der Hauptstadt wird mein Stillleben nicht belebend unterbrechen, sondern im obigen, schmerzlichen Sinne „übertäuben." Was kann dabei herauskommen? Ich will es Dir zum Voraus sagen:

Anfangs das traurigste Gefühl moralischer Hohlheit, und aus diesem Gefühle wird sich hiernächst die innigste Sehnsucht nach dem Stillleben entwickeln, wo ich doch nur eigentlich heimisch bin.

Vielleicht ist die Sache indeß noch abzuwenden. Wir werden ja sehen. Lebe wohl indeß, herzlich, herzlich wohl!

XIX.

Aus der Hauptstadt den . . . .

Fragment.

. . . . Du siehst also: es ward nicht „abgewendet." — Hier jagt nun eine Gesellschaft, eine vermeinte Freude die andere, und ich fühle mich dabei Abends so confus und abgespannt, daß ich Dir gar keinen Begriff davon machen kann. Alle diese angebliche Pracht erscheint mir nur wie Flitterstaat, und selbst der Schmuck meines Still-Lebens hat einen solideren Charakter. Auch die Natur kommt mir hier dürftig vor; wie schlecht nehmen sich diese verkrüppelten Linden in Vergleich zu den herrlichen, himmelhohen Föhren meines düstern Waldes aus! — Was die Hauptstadt vor meinem stillen Provinzialstädtchen auszeichnet, das ist der Zusammendrang von Talenten aller Art; aber nicht immer ist eine anmuthige Mittheilungsfähigkeit damit verknüpft; und ein Kreis erlesener, herzlicher, recht von der eigenen Hand gewählter Freunde verdient meistens den Vorzug vor

der Eminenz des Talentes, welches in der hohen Metropole den rechten Tummelplatz findet, um sich zu brüsten. Ueberdieß, meine theuerste Freundin, erzielt die Natur eine solche Eminenz des bestimmten Talentes, womit dieß Brüsten gelingt, meistens nur auf Unkosten der übrigen menschlichen Qualification, und der allgemeine Mensch geht dann im Fachmenschen unter. Encyclopädische Köpfe ragen selten in etwas Besonderem ganz außerordentlich hervor. Eins scheint das Andere auszuschließen. Also laß mich nur wieder zu meinem Stillleben zurückkehren, wo ich eine Anzahl solcher encyclopädischer Freunde besitze, welche in der Hauptstadt durch eine außerordentliche Befähigung in irgend einem Einzelfache zwar nimmermehr ein sogenanntes Glück machen werden, mit denen ich aber dagegen, im anmuthigsten Wechsel, „de omnibus et quibusdam aliis,“ zwar nicht grundgelehrt-erschöpfend, aber immer gescheidt plaudere. — Eine Erfahrung bin ich aber der Hauptstadt dießmal schuldig, welche mir für die Befestigung, ja künftige Unerschütterlichkeit meines Seelenfriedens unschätzbar ist. Ich habe nämlich vor langen Jahren von hieraus einmal eine schwere Unannehmlichkeit erdulden müssen, welche mir damals unerträglich vorkam und über welche ich die Vorsehung bitterlich anklagte. Sie schwieg; d. h. Sie gab nicht das leiseste Zeichen, aus dem ich Ihre eigentliche damalige Absicht hätte enträthseln können. Jetzt, nach fast 25 Jahren, zeigt es sich, daß ich, ohne jene frühere schwere Prüfung, heut gewiß nimmermehr zu dem, Dir bekannten, sehr gewünschten, viel wichtigeren Zwecke hätte gelangen können. Siehe, liebe

ständig; eben so wird es mit den irdischen Prüfungen seyn, deren Zweck über das gegenwärtige Leben hinaus fällt. Ich habe mich, in einem neulichen Schreiben an Dich, schmerzlich über die scheinbar ganz verrückte Richtung mancher Schicksalscombinationen beklagt; wahrlich, man hört nicht auf zu lernen, nach dieser heutigen Erfahrung modificire ich, später Fünfziger, heut' jene Anklage noch mehr, als ich es damals gleich gethan habe. —

Ich war im Begriffe, mich über diesen Gegenstand noch weitläufiger gegen Dich auszusprechen, als ich abgerufen ward; — und jetzt gibt ein inbrünstigeres Gefühl meiner Feder wieder eine andere Wendung: es ist die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Stillleben mit mir selbst, und dem Erheben meiner Gedanken zum Höheren, welches mir recht nur in der Einsamkeit gelingt und woran mich der Lärm in der Hauptstadt hindert. In dieser Erhebung besteht aber der Genuß meines Geistes; ich komme mir so dürftig, so hohl, so leer vor, wenn ich derselben entbehre. Wie machen Das nur die Dandy's der Hauptstadt, junge und alte? Verfluchtes schales Volk mit gelben abgenoßnen Gesichtern und weißen Halsbinden, welches schändlich gegen einander absticht! Alles Demonstriren hat mir auch meine kräftige schwarze Halsbinde von Gros de Naples noch nicht herunter reißen können, in der ich mir, diesen kraftlosen Greisen gegenüber, wie ein Jüngling vorkomme. Eine geregelte Geistesarbeit, der Aufschwung zum Schöpfer, das Suchen und Finden des Trostes; des kräftigenden Gedankens der Unsterblichkeit, trennt Geist und Körper nicht nur nicht, sondern vereint sie fester in schö-

nen stolzer Harmonie. Aber diese Hauptstadt-Affen wollen davon Nichts wissen, und das Nachdenken, welches sie ängstigt, lieber in Champagner ersäufen. Es gibt Ausnahmen, ehrenvolle Ausnahmen, aber „sunt rarae aves!“ Genug, mir scheint's, als gäb's in der Provinz, in und bei meinem Still-Leben energischere Naturen; und darum will ich nun schnell wieder hin, und kann meiner inbrünstigen Sehnsucht kaum Meister werden, wie fest mich mein hiesiges Geschäft auch noch hält, und wie wohl ich weiß, „que qui quitte la partie la perd.“ Schließe mich in Dein stilles Gebet ein, meine theuerste Freundin, daß man mir hier meine kleinen, billigen Wünsche gewähre, daß aber die Versuchung, hierher berufen zu werden, gar nicht über mich komme. Mein schwarzer Genius könnte mich durch die Vorspieglung, daß ich, auf meine alten Tage, hier noch Nützliches zu stiften im Stande sey, blenden. Ich will aber im Still-Leben Blumen und Früchte ziehen für und für!

Was mich indeß hier anzieht, das sind die prächtigen Sachen in den Luxusläden; nein! man kann doch unmöglich Schöneres sehen. Ich habe Crystallgläser von Rosa- und Rubinfarbe gekauft, deren Vollendung an das Ideale streift, so daß ich mir heut in dieser Art nichts Vollkommneres denken kann. Gleichwohl muß es auf vollkommneren Existenzstufen nothwendig dergleichen geben, da die geahnte allgemeine, größere Vollkommenheit auch diese specielle einschließt; und Dieß bringt mich wieder auf den schon so oft hervorgehobenen Satz: daß die Zukunft höhere Dinge enthält, deren Nothwendigkeit wir zwar überhaupt zuzugeben gezwungen sind, von deren nä-

derer Beschaffenheit wir uns aber zur Zeit noch gar keinen Begriff machen können. Meine liebste Freundin, man muß also nur in das Detail unserer Zukunftsaussichten eingehen; bis jetzt ist dieser Gegenstand viel zu sehr nur allgemein, nur grau in grau, ohne Localfarben behandelt worden. Es wird vieles ganz Andere, Ungeahnte und, im obigen Sinne, Unahnbare, aber auch vieles Verwandte geben; und aus diesen theils analogen, theils aber auch ganz fremden Elementen wird sich die alt-neue Welt, eine Welt von Anklängen und ungehörten Harmonien zusammengesetzt finden.

Du wunderst Dich vielleicht, daß mir im Lärm des Hôtel und in der Gesellschaftszerstreuung Muth und Zeit zu solchen Meditationen bleibt; liebe Freundin, sie kommen mir in der Nacht, wenn es endlich still um mich her wird, und mein Geist aus der Betäubung zum Denken, d. h. zum höheren Seyn erwacht. Das gewöhnliche Leben in der Hauptstadt erscheint mir wie ein bloßes niederes Geschäft und lärmendes Vergnügen. Wenige sammeln sich. Ich kann ohne eine solche Sammlung, ohne Concentration aller meiner Gemüthskräfte auf das Höchste, nicht bestehen: dieß ist das Leben meiner Seele mit der Weltseele, und nur in dieser Alliance mit der hohen Verwandtin wird es ihr wohl und dem ganzen Menschen zugleich. Ist es möglich, kleine Triumphe des bürgerlichen Lebens, des Hauptstadtlebens, zu feiern, ohne jenes höhere Leben zu beeinträchtigen, so mag's allwohl geschehen! keine Richtung braucht vernachlässiget zu werden; aber die Richtung zum Höchsten muß in jedem gesetzten Gemüthe stets die vorherrschende blei-

ben. Sie stört auch kein anderes Streben, sie rectificirt es bloß; gewiß! Alles macht sich leichter und sicherer unter Voraussetzung jener Haupttendenz. Aus ihr geht der Frieden hervor, die holde Einigkeit mit sich selbst, welche auf der Innigkeit unserer Relationen mit der Gottheit beruhet; wie schön drückt es der gemeine Mann aus, wenn er spricht: „er sey in seinem Gotte vergnügt!“ Liegt in dem einzigen Worte nicht der tiefste Sinn, daß ohne diese Beziehung Alles nur halbes Werk sey? —

Zu Schlusse, meine theuerste Emilie, noch die angenehme Nachricht, daß ich mit meinen hiesigen Geschäften übermorgen fertig zu seyn hoffen darf, und dann unverzüglich in das stille, süße Still-Leben zurückkehre. Mit welcher tiefen Sehnsucht harr' ich dem Augenblick' entgegen! Schon die Unterbrechung meiner Lebensregel, wie doch die Gesellschaftsformen der Hauptstadt eine solche Abänderung unvermeidlich bedingen, ist mir ein wahrer Gräuel. Einmal um 2, einmal um 4 Uhr, einmal mit 6, einmal mit 10 Schüsseln diniren, ist eine peinliche Forderung für einen Mann, der sonst zur Minute speis't und dann nur 2 Schüsseln mag. Das schlimmste ist aber, daß sich die Seele in einem so mißbrauchten Körper nicht gleich wohl befinden kann; sie wird sich also im Still-Leben besser befinden. In dieser Erwartung

Dein

Nürnberger.

XX.

S...., den 7. October.

Ja, meine liebste Emilia, hier im Garten des „Still-Lebens,“ unter früchteschweren Bäumen, im Glanze einer helleren Herbstsonne als diejenige ist, welche in der räuchrigen Hauptstadt scheint, da wird mir's wieder wohl. Wie hab' ich mich hierher gesehnt! wie schlug mir das Herz, als der düstre Föhrenwald endlich am Horizont auftauchte! Wer sagt mir's nur, welch' ein geheimer Zauber im Daheim für mich, ganz besonders aber im Daheim dieses süßen Still-Lebens liegt? Das Hauptstadtkranke, verschrumpfte Herz dehnte sich lebenskräftig wieder aus, als die Brust nur Walddust athmete. O Natur! Natur! Nichts ersetzt Dich; und Deine Verehrung, Dein Genuß hier im stillen „Still-Leben“ soll das Hauptgeschäft des Abends meines Lebens seyn; wie könnt' ich süßer zu Deinen noch vervollkommneteren Formen in einer höheren planetarischen Existenz hinüberschlummern!

Jetzt wird es nun Interesse für dich haben, liebe Freundin, im Detail zu erfahren, mit welchen kleinen Acquisitionen zur Ausschmückung meiner Villa mich der Aufenthalt in der Hauptstadt bereichert hat: denn ein solches Detail gehört recht eigentlich in ein „Still-Leben.“ Nicht? — Das Hauptstück ist eine Sixtinische Madonna, in Biscuit vortrefflich ausgeführt und in farbige Glasstreifen eingerahmt, als Fenstervorsatz, in welcher Gestalt das Bild eine sehr

schöne Wirkung thut. Du findest dergleichen jetzt in vielen vornehmen Häusern der stolzen Metropole, welchen man also wenigstens Geschmack nicht abläugnen kann. Die beiden Seitenstreifen des Gemäldes sind von dunkelblauem Glase mit eingelaßnen weißen Säulen, dergestalt, daß die Ansicht des Ganzen an eine Tempelhalle mahnt; über dem Haupte der Madonna ist eine Glorie von Rubinglase angebracht. Ich habe das Fenster vor meinem Schreibtische damit verziert; die Morgensonne fällt gerade auf den Vorsatz und wirft den Abglanz der farbigen Gläser oben auf das Papier dieses Briefes. Ich ergötze mich innig daran, und wohl mir, daß ich der Unschuld eines solchen Genusses fähig bin! Das Bewirken solcher Kleinigkeiten hängt etwan noch von uns allein ab; beim Größeren mischen sich, wie ich schon so oft gesagt habe, die verderblichen Schicksalsmächte ein, widerliche Potenzen, die ich ungern citire, wiewohl ich aus Erfahrung weiß, daß sie über das Inoffensive meines Still-Lebens achtend und verachtend wegsehen.

Nun, lassen wir die finstere Behörde; ich berichte Dir nächst der Sixtinischen Madonna, lieber von dem ferner mitgebrachten prächtigen, reich vergoldeten Pokal aus Rubinglase, der jetzt die Mitte des Gueridon vor meinem Sopha ziert, und welchen ich als ein Meisterstück des Glasschleifers betrachte. Solche Crystallsachen, Edelsteine und dergleichen, sind mir immer, noch in einem besonderen Bezuge, äußerst werth gewesen, die Zeit scheint ihr Recht daran verloren zu haben; ohne eine gewaltsame Zerstörung sind sie ein Besitzthum für immer, da sonst kein Vorgang auf sie einwirkt. Wie manches Jahr kann ich selbst aus die-

seinem köstlichen Rubinglase noch einen Burgunder trinken, dessen Farbe sich darin so unendlich viel schöner ausnimmt! und wie ganz unverändert kann das zierliche Gefäß auf Kind und Kindeskind forterben, bis eine rohe, ungeschickte Hand es zertrümmert! Ich nehm' es mit einem wahren Entzücken in die Hand und verberge Dir nicht, daß ich, dem Pokale zur Liebe, seit der Zeit seines Besitzes manches Glas Burgunder mehr als gewöhnlich getrunken habe. Indeß, auch das übersehen die finsteren Schicksalsmächte „achtend und verachtend“; ein solcher inoffensiver Burgundertrunk ist wiederum eine Sache ohne Consequenz in ihren Augen.

Außerdem hab' ich eine Menge von Kleinigkeiten an Rosenglas, an gestickter Arbeit, z. B. ein Bostonkästchen mit gesticktem Deckel von großer Schönheit u. s. w. u. s. w. mitgebracht, und, mit Beihülfe meiner Ottilie, an den paßlichsten Stellen der Villa, Still-Leben, aufgestellt. Wenn ich von meinem Schreibtische aufstehe, so beweg' ich mich glücklich und zufrieden zwischen diesen Sächelchen umher; und — wer möcht' es nicht wollen! — in einem gewissen Lebensstadium ist die resignirte Beschränkung auf den Genuß des Umganges mit Gott, mit den Wissenschaften und süßen Kleinigkeiten, wie die beschriebenen, noch die gescheuteste und angemessenste Partie, welche man ergreifen kann.

Nun muß ich Dir aber auch etwas Ernsteres erzählen, welches Dich indeß nicht weniger interessiren wird. Kurz vor meiner Abreise aus der Hauptstadt hab' ich noch in einer sehr ausgesuchten Gesellschaft gespeist, in welcher die Rede auf meine Ideen von

planetarischer Metempsychose fiel. Ein mir gegenüber sitzender Staatsmann bemerkte auf diese Veranlassung, daß er sich mit dem Gedanken des Zerreißens verwandtschaftlicher, freundschaftlicher u. s. w. Bande durch planetarische Transplantation nicht befreunden könnte, und einer milden, gütigen Vorsehung eine solche Härte nicht zutrauen möge. „Aber" erwiderte ich auf diesen Einwand, „macht es denn die Staatsbehörde auf Erden anders? Fragt sie bei einer Versetzung nach dem Auflösen aller früheren Umgangs- und Verhältnißbande? ja, muß der versetzte Beamte nicht oft selbst die Familie zurücklassen, sofern Dieß die Umstände erheischen?" Ich weiß nicht, wie weit diese, aus dem Staatsleben entnommene Analogie auf die Ueberzeugung des Staatsmannes gewirkt hat; aber laß Du, liebe Freunden, uns dieselbe einmal lediglich im Interesse der Wahrheit, und folglich der Zuverlässigkeit, genauer prüfen. Soviel ist zuvörderst gewiß, daß die irdischen Einrichtungen, oder überhaupt die Formen des niederen Lebens, ein Abglanz der göttlichen Regierung, eine göttliche Emanation sind, gleichwie sich der Mensch selbst als das Abbild der Gottheit betrachten muß. Die höchste Idee, die den irdischen Verwaltungsnormen zu Grunde liegt, gestattet also einen Rückschluß auf das göttliche Regiment, wobei ich natürlich von den Mißbräuchen absehe, welche menschliche Unvollkommenheit: Schwachheit, Leidenschaft, Parteilichkeit u. s. f. mit jener höchsten Idee treibt. In dieser Idee aber seh' ich, um auf den vorliegenden bestimmten Fall überzugehen, das Prinzip einer Versetzung des Individuums, Behufs höherer Staatszwecke und mit Vernachläßigung

der persönlichen Beziehungen dieses Individuums, sehr wohl begründet. Dasselbe wiederholt sich nun, mutatis mutandis, bei der, vom göttlichen Gouvernement ausgehenden, planetarischen Versetzung des Subjects, wobei also von einer Berücksichtigung abzubrechender früheren Familien-, Freundschafts- u. s. w. Verbindungen auch nicht eigentlich die Rede seyn kann; indem angenommen werden muß, daß das Hochwichtige schon vor der Beschlußnahme im Rathe der Gottheit erwogen worden sey. Ich brauche alle diese Ausdrücke recht absichtlich, weil das Göttliche nicht anders, als durch eine solche beständige Bezugnahme auf das Menschliche interpretirt und begriffen werden kann; ja, man soll vielmehr eins durch das andere erklären. Der Erhabenheit der einen Seite des Gegenstandes wird dadurch nicht geschadet, und die andere, die untere Seite, gewinnt vielmehr an solcher Erhabenheit. Ueberdieß aber hat die Vorsehung, in ihrer Allgüte, ein geistiges Wiederanknüpfen solchergestalt getrennter, früherer Relationen nicht ausgeschlossen; Du erinnerst Dich der Ideen, welche ich hierüber hege, aus meinem Systeme planetarischer Metempsychose *), wo ich dieselben so oft berühre. Gewiß bezieht sich aber die geistige Wahlverwandtschaft, deren Erfahrung wir schon hier auf Erden so häufig und so auffallend machen, auf ein solches Verhältniß früherer Relationen, deren historisches Moment zwar mit dem Zerfließen der be-

---

*) „Astronomische Reiseberichte, oder Skizzen der Topographie des Himmels und planetarischen Metempsychose." Kempten, Dannheimer. 1 Thlr.

stimmten Existenz hat verloren gehen müssen; deren Substrat aber in der bezeichneten Prädilection fortbesteht und ewig fortbestehen kann, wenn sich die Geister nicht, im Laufe von Jahrtausenden, in der Richtung entschieden trennen.

Auch hinsichtlich dieser Ueberzeugung von der Prädilection für bestimmte Personen aus dem Grunde dunkler Reminiscenzen aus einem Vorleben, hab' ich in der Hauptstadt eine schöne Bestätigung im gleichen Glauben eines jungen liebenswürdigen Mannes erhalten, dessen Bekanntschaft ich zufällig machte, und bei dem sich derselbe schöne, treffliche Glaube, bei einer so gänzlichen Unabhängigkeit und so großen Entfernung von mir, selbstkräftig entwickelt hatte. Wenn aber mehrere, solchergestalt von einander ganz unabhängige, entfernt von einander lebende Denker, und bei denen also von einem gegenseitigen Einflusse, von einer Mittheilung u. s. w., gar nicht die Rede hat seyn können, noch obendrein mit geringen, durch die Individualität bedingten Modificationen, zu einer in der Hauptsache doch gleichen Ueberzeugung gelangen; so ist alles Mögliche auf die Richtigkeit einer in dieser Art erlangten Ansicht zu geben. Denn der Instinct der Wahrheit ist der vorherrschende; und ein entschiedener Irrthum kann sich in der angegebenen Art nicht geltend machen. Nächst dieser Begründung a priori, muß es Dir aber selbst schon widerfahren seyn, im Erdenleben Personen angetroffen zu haben, zu denen Du Dich, auf den ersten Anblick, gleichsam durch ein geheimes geistiges Ahnen vom Finden oder Wiederfinden des Gesuchten, und also als einstmals schon verloren Anzunehmenden, unerklärlich aber unwider-

fiehlich hingezogen fandest. Noch mehr: Du fühltest Dich ihnen alsobald bekannt; ist's so? Ich weiß wohl, daß ein allgemeiner, ein unausnamentlicher Glaube in diesem, wie in so vielem andern Bezuge, nimmermehr zu bewirken seyn wird; denn wie könnte jegliches Menschenleben dieselben Erfahrungen einschließen? wäre denn jedes reich und gemüthlich genug dazu? Aber um so wichtiger wird es, eine neue Stimme der innigsten Ueberzeugung dafür zu vernehmen und im eigenen Glauben durch den Wiederhall fremden Glaubens bestärkt zu werden. Auch ist's unendlich, wie sehr man dadurch erstarkt; der Erfolg ist derselbe, wie der des lauten Beifalls auf den Redner.

Ich kann mich von diesem Gegenstande gar nicht losmachen, liebste Emilie, denn ich fühle wohl, daß die allgemeine, uns unbestimmte Zusicherung der christlichen Mythologie: „Wir werden uns wiedersehen!“ einen viel schmeichelhafteren Trost für das, durch die Trennung zu schmerzlich verwundete Menschenherz enthält. Aber da sich jene Zusicherung über das Wie? nicht verbreitet, so bleibt letztere Supplementar-Interpretation hiernächst unsere eigene Sache; und es wird wohl unmöglich seyn, der von mir versuchten Erklärung eine paßlichere zu substituiren. Mein Leben hat sich, wie Du dieß weißt, von dem Leben anderer Denker darin unterschieden, daß es, so zu sagen, ein beständiges Sterben, ein, aus ununterbrochnem Schmerz und stetem Drang zum Nachdenken über den Folgezustand hervorgegangenes Doppelseyn im Diesseit und Jenseit gewesen ist. Also ist es gekommen, daß ich mich mit der Allgemeinheit solcher Zusicherungen wie die obige, nicht habe zufrieden geben können, son-

dern in ein Detail eingegangen bin, welches man bei Betrachtungen dieser Art sonst ausgeschlossen hat. Manches Gemüth lullt sich mit jenen Allgemeinheiten süß ein, und wohl solchen Gemüthern! mich Unglücklichen drängte ein eigenthümlicher Stachel tiefer in das Geheimniß hinein.

In meinem nächsten Briefe komm' ich auf dieß Capitel des „Wiedersehens nach dem Scheiden von der Erde" nochmals zurück; diesen Augenblick ruft mich mein Gärtner, weil er einen Frühapfel, den wir als Spielart aus dem Kerne gezogen haben, abnehmen will. Für ihn ist dieß eine Haupt- und Staatsbegebenheit; und er begreift nicht, wie sich ein Meditiren darüber hinaus erstrecken kann. Glückliche Maulwurfsseele! Die Apfelart ist indeß wirklich sehr schön, und gleicht dem sogenannten „Sommerkönig," den sie hier mit Recht sehr hoch halten. Damit Dir kein Zweifel übrig bleibe, so erhältst Du neben diesem Schreiben ein Kistchen mit einer Probe. Meine Philosophie hat das Gute, die Gegenwart als einen Theil der Ewigkeit, und also sehr hoch anzuschlagen; die Ewigkeit hebt, in meinem Systeme, nicht erst nach dem irdischen Tode an, sondern wir befinden uns vielmehr schon inmitten derselben. Also hat auch der irdische Apfel volle Ansprüche auf Deine Anerkennung. Genieß' ihn mit Andacht.

XXI.

S...., den 30. Oktober.

Schon seit fast acht Tagen hängt ununterbrochen die Bläue des heitersten Oktoberhimmels über dieser lieblichen Landschaft, und ich kann Dir, meine theure Freundin, heut' am 30. Oktober aus der Laube meines Gartens schreiben. Neben mir murmelt der Dir wohlbekannte Quell und erfrischt seinen Moosrand, auf dessen saftiger Grüne meine Augen ruhen und sich am Anblicke stärken; vor mir prangt ein großer Rostocker Apfelbaum, dessen tiefrothe Früchte herrlich gegen das noch grüne Laub abstechen. Es ist in diesem Augenblicke etwa 10 Uhr Vormittags, kein Lüftchen rührt sich, und die Oktobersonne, wiewohl ohne zu stechen, scheint mir doch beinahe zu warm. Eine unbeschreiblich anmuthige Ruhe lagert auf der ganzen Gegend; keinerlei Geräusch dringt zu meinem Ohr, als das Summen der Kirchglocke des Nachbardorfes, wo ein sehr schönes Bauernmädchen Hochzeit hat. Lauter süße Eindrücke! Genießet, meine Sinne, des Momentes; nur zu bald werden sich die Stürme des Winters erheben, und all diesen Schmuck der lieblichsten Natur verwehen. Aber bei dem Gedanken dieser Flüchtigkeit, welcher meine Freude in der Gegenwart beeinträchtigt, erhebt sich mein Herz mit um so innigerm Verlangen zu den Folge-Existenzen mit stabileren Lebenseinrichtungen, wo ein längerer Herbst einem weniger bedroheten Parke leuchtet, und wo die Natur also noch größere Anstrengungen machen wird,

weil sie weiß, daß sie auf ein längeres Genossenwerden rechnen darf. Ueber dieser süßen Himmelsaussicht vernachlässige ich die irdische Gegenwart nicht: im Gegentheile, die Gewißheit jener Erwartung mischt sich freundlich in diesen Genuß; und was wäre denn auch die letztere ohne die Zuthat jener ersteren? Eine Blume, welche, einmal verwelkt und dahin gestorben, niemals schöner wieder erblühen würde. Niemals, — welch' ein gräßlicher Gedanke! Ist er zu denken, liebste Freundin? Nein!

Aber wie, meine theure Emilie, an der mein ganzes Herz hängt, wie werd' ich Dich, um auf die schmerzliche Frage meines vorigen Briefes zurückzukommen, nun da wiederfinden, wo dieser längere und vielleicht noch schönere Herbst leuchtet? Siehe, ich will wohl diesen genießen, aber jene Hoffnung auch nicht aufgeben; wir können nicht für immer getrennt bleiben. Ist denn für höhere Lebensstufen ein süßes, geistiges Wiedererkennen, selbst ohne störende Einmischung des bestimmten Namens und verjährter Verhältnisse, ein so undenkbarer Gedanke? Hätte die Gottheit in ihrer Allhuld keine Mittel dazu vorgesehen? keinen noch unentwickelten, erst später zur vollen Ausbildung gelangenden Sinn dazu in das Embrio unserer Organisation gelegt? Ich denke so oft daran, daß wir uns während der Dauer einer bestimmten Existenz in einer Art von Emancipation Seitens der oberen Mächte befinden, ihnen aber bei'm dunkeln Uebergange aus einem scheidenden Leben zur Folge-Existenz so ganz wieder hingegeben sind, etwa wie sich z. B. der Secundaner in Secunda selbst sicherer fühlt, als bei'm Uebergange nach Prima, wo

der Ordinarius ein entscheidenderes Wort mitspricht; — sollte die specielle Begünstigung, von der hier die Rede ist, nicht auch in diese Kategorie gehören? Mache man sich doch auf dem Wege solcher Analogien Alles so klar als möglich; die Grenze, welche das Zukunftsland vom diesseitigen Gebiete scheidet, kann nicht so unausnamentlich streng verwahrt seyn, daß gar kein flüchtiger und doch sicherer Einblick möglich wäre.

Also, meine geliebte Freundin, Du trätest mir in verklärten Formen wieder entgegen, vielleicht nicht eigentlich Emilie L......, aber, und zwar unverkennbar, dieselbe liebe, innige, geistreiche Freundin, gleichwie ich Dich hier unter tausend Dir ganz gleichen Personen doch immer und immer als Dich hervor erkennen würde; was wäre unter dieser süßen Voraussetzung recht dabei verloren, daß Du nicht über das uns hier noch so werthe „Still-Leben" mit mir plaudern könntest, welches aber inmitten der Beziehungen einer ganz neuen Existenzweise nothwendig sein Interesse für uns eingebüßt haben müßte, oder wohl gar eine Reminiscenz hätte werden können, deren Einfluß sich mit dem Vollgenusse des frischen Seyns nicht vertrüge? Liebe Emilie, laß mich zu einem recht trivialen Gleichnisse meine Zuflucht nehmen: man kann, wenn man auf Erden etwas kauft oder tauscht, nicht das Kaufgeld behalten und doch zugleich den erkauften oder eingetauschten angenehmern Gegenstand besitzen; Eins von Beiden muß aufgegeben werden. Wie denn nun, wenn unsere irdischen Reminiscenzen das Kaufgeld, und zwar das unerläßliche Kaufgeld der Genüsse einer höhern, angenehmern Existenz wären, in welche wir hinüber treten; könnte

kann, dürfte man anstehen, dieses Kaufgeld zu zahlen, um zu jenem wichtigern Besitze zu gelangen, da es nach dem obigen Beispiele nun einmal unmöglich ist, dieses zu behalten und jenes doch zu erlangen? Mir däucht, diese Analogie ist schlagend; ich halte mich bei der Consequenz Deines Schlußverfahrens auch ohne Deine besondere Erklärung von Deiner Bestimmung ganz überzeugt.

Nun fragst Du mich aber ferner mit einiger Bestürzung, welche aus dem tiefsten Eindringen in das ganze Detail dieses Verhältnisses entspringt, wie denn nun die Vermittlung des Wieder-Anknüpfens einer solchen, durch das irdische Früherserben des einen oder andern Theiles zerrissenen Verbindung, im neuen großen, ausgebreiteten, vielverschlungenen Lebenskreise ausgeführt werden werde? Liebe Freundin, dieß ist Sache der Schicksalsbehörde, der Vorsehung eines jeden besondern Planeten, und für sie vielleicht der interessanteste Theil der Aufgabe. O siehe Dich um auf Erden, schon in Deinen hiesigen Erfahrungen und Lebensereignissen, welche ganz eigenthümliche Wege hat die irdische Schicksalsbehörde, die irdische Vorsehung einschlagen müssen, um Dir die wahren Freunde Deines Herzens, die innigen Vertrauten Deiner Gesinnung, kurz diejenigen Personen entgegen zu führen, bei deren bloßem ersten Anblicke Dir Dein Innerstes alsogleich veroffenbarte, daß sie Dich näher angingen? Datirte diese Seelenbekanntschaft von dem armen einzigen Momente des ersten Sehens, oder bezog sie sich in ihrem Reichthume auf eine gleich reiche ganze Fluth dunkler Erinnerungen aus einer Prä-Existenz, deren historisches Bild als Kaufgeld

des jetzigen beßren Besitzes hatte hingegeben werden müssen? Ich kenne Personen, und Du kennst sie auch, welche ihr Leben für die Richtigkeit dieser letzteren Annahme einsetzen, welche mit Gewißheit behaupten, tausendfach auf solche dunkle Reminiscenzen geführt zu werden, für welche der Erfahrungsbeleg im Jetzt-Leben gar nicht vorhanden sey. O Emilie! haben auch wir uns schon gekannt? Laß mich schwärmen, laß es mich glauben, laß mich die Innigkeit unseres Verständnisses nicht auf die wenigen, flüchtigen Jahre eines einzigen Lebens beschränken! Ist denn die Erde selbst in einem einzigen Lebenscursus begriffen, erschöpft? können, müssen wir selbst nicht sogar auf der Erde mehrmals gelebt haben, um sie auszulernen, um die ganze hier zu erlangende, unumgängliche Vorkenntniß für die folgende planetarische Welt-Gymnasial-Klasse einzusammeln? Ermiß den ungeheuren Abstand zwischen dem ungebildeten und hochgebildeten Erdenbürger, die zahllosen Mittelstufen, welche nicht übersprungen werden dürfen, sondern, nach dem besonnenen Gange der Natur, bedächtig zurückgelegt werden müssen, um aus jener untern Abtheilung in diese obere heraufzurücken. Ja, Emilie, man lebt auch auf Erden mehrmals, ehe man Erd-reif wird, vielleicht gleichwie eine Blumenzwiebel im ersten Jahre ihrer Entwicklung nicht gleich den ganzen Farbenglanz enthüllt, den sie bei wiederholtem Legen zeigt. Also hätt' ich Dich in einem Erd-Vorleben kennen gelernt, etwan in jenen schönen Gauen des südlichen Deutschlandes, wohin mich eben solche dunkle Reminiscenzen so oft versetzen, ohne daß mich der Fuß, welcher mir im Jetzt-Leben dient, je dahin getragen hätte. Die

höheren Seelenkräfte waren damals noch nicht so ausgebildet in uns als jetzt; aber Phantasie, Leidenschaft, alle die eigentlich schmückenden Eigenschaften des Daseyns, befanden sich in einer energischeren Entwickelung, und also fanden wir uns, und ahnten uns auch das Verständniß jener weiteren Entwicklung an. O zweifeln wir nicht, meine Freundin! warum sollte die tiefe Innigkeit eines Verhältnisses, welche bei dem bloßen Gedanken der Begrenzung in dem Sinne vorwärts, sogleich erbebt, rückwärts in den Grenzen eines einzigen, so kurzen, so flüchtigen Lebens eingeschlossen seyn? Wir wollen jetzt aber noch weiter gehen: Ist das zulässig, ist das denkbar, daß es höhere Existenzstufen gebe, auf welchen der Scheidende aus niederen selbst die bestimmte Erinnrung conservire, und mit diesem, so wünschenswerthen oder doch so viel gewünschten Besitze, den später folgenden gleich begünstigten Liebling seines Herzens, zur Wiedervereinigung, auch unter diesem Titel, erwarte? Meine theure Freundin, wer möchte entscheiden wollen, wie viele Nüancen der Form des Daseyns die Allhuld in der Unendlichkeit des Universums, wär' es auch nur als Ausnahme von der Regel, verbirgt! Denn als Ausnahme müßt' ich eine Form betrachten, welche sich mit dem allgemeinen Verpuppungsgesetze der Lebensmetamorphose von Planeten zu Planeten nicht vertrüge. Freilich süß, unendlich süß, im so bloß menschlichen Sinne des Wortes, wäre das. Anzukommen also im bessren Lande, nach Zurücklassung zwar des Alters-schwachen zerfallenden Körpers, aber ausgerüstet mit einem neuen, die Gestalt nur jugendlich-kräftiger wiederholenden Gewande, mit un-

verkennbar denselben; nur flötenderen Organe, und den vorangegangenen Lieben, gleich-Begünstigten, dieſergestalt entgegen zu fliegen, und Mittheilung aller Zwischen-Vorgänge gegen Mittheilung auszutauschen, welche Wonne! O Emilie, wie würden wir plaudern! wie bemühet würd' ich oder würdest Du seyn, uns die Einrichtungen, die Schönheiten des neuen, beßren Landes auseinander zu setzen! In der That, menschlich zu reden, ist das ein schöner Gedanke. Indem die Gottheit zugiebt, daß er in meinem Haupte entstehen dürfe, wird sie deßhalb geneigt seyn, ihn zur Realisation gelangen zu lassen? Vielleicht auf unser besonderes Bitten? Gewiß, ich habe Recht, das Leben selbst als eine Emancipation im Vergleiche zu dem Zeitpunkte zu betrachten, da wir den Weg über die Grenze machen, welche das aufhörende Leben vom anhebenden neuen Leben trennt. Wie so viel mehr sind wir dann ganz der alleinigen Huld der Gottheit anheim gegeben, welcher nun unser ganzes Wesen verfallen ist! O Emilie, der Sterbende fühlt das; er betet eifriger. —

Wie unpaßlich wir übrigens oft den menschlichen Maßstab an diese Dinge legen, scheint mir am allerauffallendsten daraus hervorzugehen, daß wir dem gegenwärtigen, dem bloßen Leben auf Erden, immer die Ewigkeit entgegensetzen. Gütiger Gott, welche besondre Theilung der Existenz in zwei Theile, deren einer ein flüchtiges Leben von höchstens achtzig Jahren enthält, indeß der andere die sogenannte Ewigkeit umfaßt! Also jenes Leben von einigen Jährchen machte uns zum letzteren, vollständig davon verschiedenen Zustande der Ewigkeit reif? Kann man eine

größere Inconsequenz aussprechen? Leben und Sterben, oder wie Du den letzteren Act des Ueberganges zum neuen Seyn nun sonst nennen willst, wird und muß auf Leben und Sterben folgen, und die sogenannte Ewigkeit, welche nicht etwan erst jenseit des irdischen Grabes beginnt, sondern inmitten welcher wir uns bereits befinden, kann in nichts Anderm als im Durchgange durch unendliche, immer höhere und vollkommnere Existenzformen bestehen, um uns den gleich vollkommneren Wesen immer mehr und mehr zu nähern. Aber der Mensch ist meistens so eingelebt in das bestimmte Leben, daß es ihm wichtig genug erscheint, um es unmittelbar an die Ewigkeit anzufügen, und weiteres planetarisches Leben zu seiner Fortbildung nicht erst nothwendig zu finden. Mit den eben betrachteten, diesem bestimmten Leben angehörigen Reminiscenzen, verhält es sich eben so: sie erscheinen uns so unendlich wichtig und wir wünschen ihre Conservation so inbrünstig, eben weil uns das gegenwärtige Leben als das Alles, oder doch wenigstens fast als das Alles erscheint. Auf was für einem ganz andern Standpunkte des Urtheiles werden wir uns im Folgeleben befinden! Das ist aber eine große und weise Politik der göttlichen Verwaltung des Universums, uns den gerade beseßnen Planeten immer so wichtig erscheinen zu lassen, weil sie das augenblickliche Aufgebot aller unserer Kräfte gerade für denselben verlangt. Gott ist ein liebender, für alle seine Welten, seine Güter, ihren Anbau, ihre Kultur gleich besorgter Vater; erst soll der Mensch der Erde seinen Fleiß gewidmet haben, ehe er das Mars- und Jupiterleben in's Auge faßt. Siehe, liebste Freundin,

auch unter diesem Gesichtspunkte erscheint mir die bestimmte Reminiscenz aus Leben in Leben gefährlich: wir sollen wirklich für jeden neuen planetarischen Wohnsitz auch ganz neue, mit neuen Kräften, neuen, passenden Anlagen ausgerüstete Wesen seyn, um den Forderungen dieser neuen Existenz auch ganz entsprechen zu können; — die bestimmte Erinnerung müßte sich dagegen oft als ein hemmendes Wehmuthsgewicht an die neue Thätigkeit hängen. Wenn ich mir für die von mir, wie Du weißt, zu beaufsichtigenden Güter in B...dorf einen neuen Verwalter engagire, so wünsche ich zwar, daß er die erlangte allgemeine ökonomische Bildung aus seiner früheren Anstellung mit herüber bringe; seine besondern dortigen Beziehungen, deren Erinnerung ihn abhalten könnte, mit ganzer Seele gerade in B...dorf thätig zu seyn, möcht' er aber immer dahinten lassen, — und wenn ich dazu mitwirken könnte, so thät' ich es wahrscheinlich. Die Gottheit vermag Dieß aber; wird Sie nicht ihren Hauptzweck zunächst im Auge haben? Ueberdieß aber, würde mein neuer Verwalter deßhalb an seiner Ichheit einbüßen, weil er auf Erinnerungen und Beziehungen hätte Verzicht leisten müssen, welche ihm bei Ausübung seiner neuen Wirksamkeit nur hinderlich zur Seite seyn dürften? Sie können zwar für ihn einstweilen noch sehr süß seyn; aber bald wird er doch in neue treten müssen; und es wäre also für ihn selbst am wohlthätigsten, sich nur sobald als möglich von den früheren losgemacht zu sehen. Die Hauptsache bleibt aber, mit Rücksicht auf das Wesentliche unserer Untersuchung, dabei immer, daß das Aufgeben, das Verlöschen, das Vertil-

gen dieser Erinnerungen auf die Ichheit, die Dieselbigkeit des Subjects gar keinen Einfluß hätte; er würde sich, und ich würde ihn darum gewiß nicht weniger ganz für denselben erkennen. — Diese Analogie erscheint mir so paßlich, so schlagend, daß ich gar nicht einsehe, was sich ihr Bedeutendes entgegen setzen ließe.

Ich weiß, liebe Emilie, daß Du schon selbst viel über diesen Gegenstand meditirt und ziemlich Alles gelesen hast, was darüber geschrieben worden ist. Du warst, in Bezug darauf, immer einig mit mir, daß man in diesen Schriften fehle, indem man den Menschen bei der Zukunftlehre zum alleinigen Gegenstande der Rücksichten der Vorsehung mache. Der Mensch, sagtest Du mir, wird im Folgeleben auch wieder Zwecken dienen, gleichwie auf der Erde; er wird nicht der ruhigen passiven Glückseligkeit genießen, mit welcher ihm die Mythologien schmeicheln, nicht des langen müßigen Ausruhens, welches ihn in einem Elysium erwarten soll, und welches offenbar in gar keinem Verhältnisse zu den Anstrengungen eines Erdenlebens steht, die vielleicht sechzig, achtzig Jährchen gedauert haben. Diese irrige Ansicht, füge ich, Deine Meinungen bestätigend, hinzu, rührte daher, weil der Mensch sich und seine augenblickliche irdische Existenz als das Centrum von Allem betrachtete, ohne zu ermessen, daß er nicht dieser Erde allein, sondern dem Universum angehört, in dessen sämmtliche Schöpfungen ihn die Gottheit allmälig einführen will, um von den Kräften ihres Geschöpfes für jene ihre Welten und deren Anbau und Verschönerung Nutzen zu ziehen. Dazu hat sie uns, dazu will sie uns brau-

chen, gleich wie der Staat Schulen aller Art in der Absicht anlegt, um Köpfe und Hände zu seinen Zwecken heran zu bilden. Mir däucht, ich habe diesen Vergleich schon einmal angewendet; man kann den Gesichtspunkt nicht genug hervorheben: die Aehnlichkeit zwischen der Regierung Gottes und der Idee des Staates auf Erden ist vielleicht noch größer, als man glaubt. Woher wäre denn letztere auch geschöpft als aus dem Göttlichen, von welchem Alles ein Ausfluß ist? Der Staat oder das Staatsoberhaupt aber beruft seine Beamten mit einer Verbesserung in einen höhern Wirkungskreis nur unter der Bedingung, daß ihrerseits nunmehr die wichtigeren Verpflichtungen dieses neuen Wirkungskreises auch mit Aufgebote aller, in der Vorschule der früheren Stellungen erlangten Befähigungen ausgeübt werden müssen; er kann, er darf nicht anders, da ihm zwar einerseits am Wohle des verbesserten Beamten, vielmehr aber am damit verknüpften höheren Zwecke der Pflichterfüllung gelegen ist. Sage mir, liebe Freundin, ob dieses Gleichniß nicht vollkommen auf den von unserm Planeten mit verbesserter Ausstattung in eine höhere planetarische Existenz abberufenen Erdenmenschen paßt? Wahrlich, der Gottheit ist, gleich dem Staate oben, an der persönlichen Verbesserung des Subjects gelegen; aber mehr Gewicht muß Sie, gleich diesem, auf den objectiven Zweck der Berufung: auf den vollen und richtigen Gebrauch der neuen Kräfte des Berufenen für den Wirkungskreis legen, in den er eintritt. — Dieß heißt zwar, sich menschlich ausdrücken; aber das Göttliche spiegelt sich im Menschlichen ab, und diese schöne Beziehung rechtfertigt die Wahl meiner Gleichnisse.

Du fühlst mir an, liebe Freundin, daß diese scheinbare Digression mich nur immer wieder auf den eigentlichen Gegenstand unserer heutigen Unterhaltung: Das Wiederfinden geliebter Personen nach der Trennung durch ungleichzeitiges Abrufen von der Erde, zurückführen soll. Ja, ich wiederhol' es, mein ganzes, nur noch menschlich, nur noch irdisch fühlendes Herz hängt an der süßen, reizenden, schmeichlerischen Idee, Dich, dieselbe Emilie, in der lieben, trotz der Veränderung des Scheidens von der Erde, unverkennbaren Gestalt wieder zu sehen, durch den Zug geheimnißvoller Sympathie also gleich zu Dir geführt, auch von Dir als Derselbe erkannt, und, im Geiste unserer irdischen Anhänglichkeit, für ein ganzes neues Leben wieder mit Dir vereinigt zu werden. Was sich gegen die Möglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches, in seiner hier vorgetragenen genauen Form, einwenden läßt, ich hab's oben, und gewiß recht aufrichtig, beigebracht; aber die Gottheit giebt oft Mehr als wir bitten, als wir erwarten, indem sie gleichwohl anders giebt. Wie sie geben wird? sie hält's verborgen in der huldvollen Hand, welche uns so oft geheimnißvoll behandelt, weil die Darbietung des Besten von dem Geheimnisse begleitet seyn muß, welches allein die voreilige falsche Interpretation der eigentlichen Absicht verhindert. Der Gegenstand, über welchen ich hier mit Dir verkehre, läßt sich in nahen und näheren Andeutungen enthüllen; für die Inspiration der nächsten besitzen wir noch nicht das geeignete Auffassungsvermögen. Ist die Innigkeit des Verlangens in der Form, wie es jetzt meine ganze Seele erfüllt, stark

genug, um über jede andere, nach dem Ausscheiden aus dem irdischen Verhältnisse sich eröffnende Aussicht, über jede, als möglich wenigstens denkbare, höhere Rücksicht siegreich die stete Oberhand zu behalten; so muß dem Wunsche des *unmittelbarsten* Wiedererkennens eine Realität correspondiren. Genügt aber den, auf einen höhern Standpunkt erhobenen Geistern die veredelte Relation ohne historischen Bezug auf ein versunkenes, niederes Leben, die Relation, welche auf das Bestimmte verzichtet, um sich nur des Allgemeinen im schöneren Sinne und im weitesten Umfange zu bemeistern; so wird auch das Wiederfinden einer Zuthat entbehren können, welche für das innigste *geistige* Verständniß überflüssig scheint.

Welche aber also die Form sey, wiederfinden werden sich die verwandten Geister, wiederfinden werd' ich Dich, Emilie!

Lebe wohl.

XXII.

S .... den 24. Juli
(eines späteren Jahres).

Wirst Du mir denn aber auch immer gleich gern in das ganze Detail des Idylls eines solchen Still-Lebens folgen? Ich plaudere freilich über Nichts lieber; meine ganze Seele hängt daran. Heut Vormittag z. B. waren alle, aber auch *alle* unsre Leute hinaus aufs Feld zur Ernte, und in der Küche gebrach's an grünen Bohnen, an Pfefferkraut, an

Kohlrabi (wovon es hier eine vortreffliche frühe, sehr beliebte Art gibt.) Da kam Ottilie lachend in mein Studierzimmer gesprungen: „Vater; Du mußt mir Bohnen im Garten pflücken helfen; ich werde nicht allein fertig!" — und ich hab's für keinen Raub an meiner Schreiberei erachtet, dieß ganze kleine Gartengeschäft gern und aufmerksam auszurichten und dem lieben Mädchen die Küchennoth nach meinen Kräften zu erleichtern. Wir fahren dann auch fleißig nach B... dorf, um dort die Wirthschaft zu inspiciren, und so dämmert kein Abend hervor, ohne daß ich des süßen Gefühls theilhaftig wäre, den Tag durch ein redliches Doppelstreben um das Diesseits und Jenseits auch erfüllt zu haben. Meine liebe Emilie, ohne eine geschickte Vereinigung beider Lebensrücksichten ist's, in meinem Sinne, Nichts mit dem Leben, und ich schlage dieß kleine freundliche Asyl meines Still-Lebens eben deßhalb mit so hoch an, weil es mich bei dieser beständigen Vereinigung begünstigt. Lebt man im Geräusche der Welt, so dominiren uns auch die weltlichen Interessen, und lassen uns nicht zu der ruhigen Selbstbeschauung gelangen, welche auf das Gebiet des Jenseits führt; ländliche Stille und Einsamkeit, Einfachheit der Thätigkeiten, begünstigen dagegen das beschauliche, das höhere Leben auf Unkosten der Frivolitäten der armen Hauptstadt-Existenz. Siehe, Du theure Freundin, es ist 7 Uhr Abends, indem ich Dir diese Zeilen schreibe, und die lieblichste Westsonne fällt theils durch die halb geöffneten Jalousien meines Saales, theils durch das linke Fenster meines Studierzimmers, und vergoldet die zierlichen Gegenstände um

mich her; ein Theil ihrer Strahlen wird durch ein Paar große Vasen von Purpurglase gebrochen, welche ich zu diesem Zwecke in jenes Fenster gesetzt habe, und der Purpurglanz umfließt mich. Mein Blick fällt durch das Fenster in die lieblichste Gartenlandschaft; keinerlei Hauptstadtgeräusch stört mich; — und ich fühle deutlich, wie diese Art von Pracht, diese Stille, das Erheben meines Herzens zum ernsteren Nachdenken, zur Gottheit, zur Zukunft, begünstigen. Der rechte innere Frieden, die rechte Lust zur irdischen Thätigkeit finden sich nur in jenem stillen Einverständnisse begründet, in welches wir uns mit dem Höchsten zu setzen verstehen.

St. Martin, welcher, um mich der Worte der Frau von Staël zu bedienen, „a des lueurs sublimes,“ sagt irgendwo, *„que la prière est la respiration de l'ame.“* Theuerste Emilie, das ist mein obiger Gedanke in wenig veränderter Form. Jede Erhebung des Gemüthes zum Höchsten ist ein erfrischendes Hochaufathmen der Seele, welches uns mit Kraft zum Rechten, zu neuer nützlicher Thätigkeit erfüllt; es ist wohlgethan, uns, Jeder nach seiner individuellen Weise, möglichst oft in die Stimmung dazu zu versetzen. Mich stimmt nun dazu diese freundliche Natur, welche mich so hold, so lieblich anlächelt, und die Zierlichkeit meiner Umgebung, wodurch ich mich mit dem idealen Verlangen nach den zierlichsten Formen höheren planetarischen Seyns erfüllt finde, und ich verliere mich dann oft zugleich im Nachdenken über diese Existenzen-Folge. Wenn ich, in weiterer Ausdehnung dieser Betrachtungen, das Sinnen über den doch unzweifelhaften Umstand,

daß mein Vater einen Vater, dieser wieder einen Vater u. s. f. u. s. f. gehabt haben muß; auf eine Reihe vieler Jahrtausende ausdehne, so schwindelt mir das Haupt gerade nicht weniger, als wenn ich mir die Reihe von Existenzen, welche mich selbst auf Jahrtausende, auf Ewigkeiten hinaus erwartet, recht deutlich vorzustellen versuche. Wo und was werd' ich seyn *nach* zehntausend Jahren? — Aber wo und was war mein Ahn *vor* eben so vielen Jahrtausenden? Diese Ewigkeit *rückwärts*, worüber ich das Palpable gleichsam schon *besitze*, wird mir zu einem Argumente der Ewigkeit *vorwärts*, für welche ich dasselbe noch *erwarte*; die eine Thatsache schärft den Blick für die andere Aussicht. Indem ich aber so all' den süßen Reiz um mich her recht sehnsüchtig betrachte, so kommt mir das Aufgeben ohne Ersatzhoffnung unbeschreiblich schmerzlich vor, und ich suche und finde dann immer noch neue Consequenzen, die mir einen solchen Ersatz sichern. Siehe, liebe Freundin, indem ich hier baue und einrichte, was in der solidesten Ausführung, in der hübschesten Gestalt, denen verbleibt, welche hier nach mir kommen, erlang' ich denn da kein Anrecht auf dasjenige, was Andere dort zurücklassen müssen, wohin ich nach ihnen kommen werde? Je mehr und hübscheres Selbstgeschaffenes ich lasse, um so mehr subjective und objective Ansprüche nehm' ich mit.

Das ist auch eine Erweiterung der Ideen des Grafen, von denen ich Dich in einem meiner vorjährigen Schreiben unterhalten habe. Der liebenswürdige alte Herr, in Verbindung mit seiner geistreichen Gemahlin, auf welche mich nun diese Ideen-

Associationen bringt und für welche Du Dich so lebhaft interessirst, fährt mit immer gleicher, unermüdlicher Thätigkeit in der Verschönerung seines Schlosses fort, und bauet um so eifriger für eine irdische Ewigkeit, je näher ihm die Aussicht rückt, das Irdische selbst bald aufgeben zu müssen. Ich werde ihn mit Ottilien in einiger Zeit besuchen, und Dir das Alles dann im Detail erzählen. Er schreibt mir in seinem letzten Briefe, daß er keine würdigere Ausfüllung der Lücken des Greisen-Alters kenne, als eine, aus dieser Idee hervorgehende und auf ihr begründete, bauende und schmückende Thätigkeit; sie trage recht eigentlich den Charakter der Ewigkeit an sich, und schließt die trübe Betrachtung, als wenn man nur für Andere bemühet sey, vollständig aus. — Mich, ich gestehe es, durchdringt die nämliche Idee täglich mehr; und, gewiß! man hat Recht, sie innig in sich aufzunehmen, um mit Consequenz und einem erlaubten, unsere Thätigkeit befruchtenden Egoismus auch in der letzten Epoche des Lebens und bis zum letzten Augenblicke hin verständig thätig zu bleiben. Früher hat mich oft die Frage des erschlaffenden und verzagenden Alters: Wozu noch? consternirt. Ich glaube jetzt, daß in der Art, wie das gräfliche Paar, und ich, nach diesem Vorgange, die Sache auffassen, eine vollkommen beruhigende Antwort auf jene muthlose Frage enthalten ist. Je mehr wir die Idee des Schönen durch wirkliche Darstellung des Schönen, fort und fort, und bis zum letzten irdischen Athemzuge, in uns ausbilden, um so mehr Ansprüche erwerben wir uns natürlich auf dasjenige Schönere, welches auf der uns erwartenden höhern Lebenssta-

tion auch wirklich schon vorhanden seyn muß, und auf dessen objectiven Besitz wir uns durch unsere also ausgebildete subjective Qualification gleichsam angewiesen finden. Sage mir, Freundin meines Herzens, Seelenverwandte, ob es einen natürlicheren Bezug gibt? Auch kannst Du Dir nicht vorstellen, mit welchem Muthe diese Ansicht mich, den alternden, und den Grafen, den alten Mann, in ununterbrochener und eifrigster Verfolgung unserer Bau- und Verschönerungspläne erfüllt. Glaube mir: die Erde, als immer mehr anzubauender und auszuschmückender Punkt im Universum, würde sich nicht schlecht dabei stehen, wenn diese Ansicht eine allgemein giltige würde.

Aus dieser Idee ist dann nun auch die Anlage meines Sommergemaches entsprungen, davon ich Dich noch zu unterhalten habe und dessen erquickende Kühle ich freilich nicht mehr lange genug einathmen werde, um mich, ohne den Trost jener Idee, für die unendlichen Anstrengungen (von den Kosten sprech' ich gar nicht erst) des Baues entschädigt zu finden. Du erinnerst Dich nämlich, daß mein Garten gegen Norden an einen kleinen bewaldeten Hügel stößt, welcher meinem Nachbarn gehörte; den Mann überkam im vorigen Jahre der wunderliche Einfall, nach Amerika zu emigriren, wovon ihn Nichts abbringen konnte; er parcellirte sein Grundstück, und ich erkaufte den Hügel und zog ihn zu meinem Garten. Nun waren die verwichenen Sommer sehr heiß gewesen; ich hatte viel von der Hitze gelitten und den Mangel eines Eiskellers schmerzlich empfunden. Als der Hügel acquirirt war, machte mich mein Gärtner, ein gescheidter Kerl, darauf aufmerksam, daß wir hier sehr

leicht den gewünschten Eiskeller anlegen könnten, und bezeichnete mir eine Schlucht, wohin nie ein Sonnenstrahl dringt und wo wir nur den Eingang anbringen dürften; Eis liefere der benachbarte große See, welcher oft fast ausfriere, im Ueberflusse und in den stärksten Stücken. — Ottilie war ganz entzückt von der Aussicht, und sprach schon von Vanille-, Ananas- und Erdbeereneise, daß mir das Wasser im Munde zusammenlief.

Der Bau wurde also im vorigen Herbste begonnen, und was fand sich dabei im Innern des Hügels? Die schönste, besterhaltene Ruine alter Keller. Es mag hier vor langen Jahren einmal eine Burg gestanden haben, mit denen das Land im Mittelalter ganz besäet gewesen ist. Beim bloßen ersten Anblicke des schönen Gewölbes erweiterte sich alsogleich meine erste Bau-Idee, und ich will Dir nun ganz ausführlich beschreiben, wie ich das Ding ausgeführt habe. Der Einfall ist neu und hübsch, und die Beschreibung wird Dich interessiren.

Zuvörderst ließ ich einen hinreichend großen Theil der Vordermauer frei legen, um einen hübschen Eingang von der Gartenseite her zu gewinnen; rechts und links dagegen blieb Rasen und Gebüsch stehen, so daß die hohe, im Egyptischen Style angelegte Pforte also von diesem Gebüsch (es sind lauter englische Ziersträucher, welche der Gärtner schon früher dahin gebracht hatte) halb versteckt wird. Die Seitenmauern wurden demnächst mit schmalen, hohen Fenstern, Einem an jeder Seite, durchbrochen, welche ich mit farbigen Gläsern habe fassen lassen, und welche, mit darüber eingeschnittenen Oeffnungen, gerade Licht

und Luft genug einlassen; ich habe nur goldgelbes und Milchglas genommen, wodurch eine äußerst angenehme, fast magische Beleuchtung erzielt wird. Gegen die Hinterwand aber ward eine Doppelmauer von weißen Fliesen, wie der Töpfer brennt, mit einem Zwischenraume von 3 Fuß aufgeführt, so daß dieser Zwischenraum den Eiskeller bildet, indem das Eis durch mehrere, verschließbare Oeffnungen von oben hereingebracht wird, und also innerlich gegen die Fliesenwand lagert. Unten ist in derselben ein Hahn angebracht, durch welchen man das im Sommer aufthauende Eiswasser ablassen kann, und dieses fällt in eine, mitten durch die ganze Tiefe des Gemaches laufende Rinne von eben solchen Fliesen, und letzlich in einen kleinen, durch den Garten bis zum Bassin ziehenden Canal. Zu beiden Seiten jener Rinne sind Postamente angebracht, um Orangerie hinauf zu setzen, und der übrige Fußboden wie die übrigen Wandtheile sind mit denselben weißen Fliesen bekleidet. Die Kälte des Eises theilt sich also der Fliesen-Rückwand und dadurch dem ganzen Gemache mit, wozu noch der aus der Hahnöffnung fallende und in der Rinne rieselnd dahin eilende Strahl von Eiswasser beiträgt; die dadurch erfrischte Orangerie durchdüftet zugleich den Raum, und es wehet, bei der größten Hitze, eine Kühlung und ein Balsam darin, welcher bezaubert. Wir hatten am verwichenen Sonntage, Nachmittags gegen 4 Uhr, 25 Grad Reaumür Hitze im Schatten; im „Sommergemache,“ wie ich diese Grotte betitelt habe, hielt sich die Temperatur, selbst wenn der Eingang offen blieb, dagegen auf 12 Grad. Ich kann Dir das Gefühl von

Behaglichkeit, welches man in dieser duftigen Kühlung empfand, gar nicht hinreichend beschreiben. Dabei dauert das Eis im Behälter vortrefflich; meine Ottilie läßt alle Augenblicke davon holen, um die äußere Abkühlung durch die innere mittelst Vanillen-, oder Ananas-, oder Erdbeer-, oder Brod-Eises zu unterstützen, und dabei finden sich noch immer ganze große Quaderstücke, welche vorzuhalten versprechen, bis es wieder friert. Wir Glücklichen! Sobald die Hitze nur einigermaßen drückend zu werden anfängt, fliehen wir jetzt in das „Sommergemach;" ich habe Tische, Stühle, Sophas hineinschaffen lassen; wir speisen, wenn es die Temperatur thunlich macht, Mittags und Abends darin; Wein und alles übrige Getränk steht in dem rinnenden Eiswasser, welches ich auch aufstauen kann. — Dieß ist ein Göttergenuß! Noch einen Vortheil gewährt die Anlage: selbst wenn die Flügelthüren offen stehen, dringt kaum eine Fliege ein: die halbe Dunkelheit und Kühle hält diese Insekten ab; sie suchen lieber die gegenüberliegenden schönen sonnigen Partien. In diese schauen wir also durch offne Thüren, ohne von einer Fliege gepeiniget, ohne von der Wärme gedrückt zu werden, welche sich nur mild mit der Kälte zur Kühle mischt. Himmlisch! Warum hab' ich dieß nicht früher erdacht? Es liegt so nahe, und doch fand ich noch nirgend Aehnliches, bei keinem Könige, bei keinem Fürsten; der Graf nur, dem ich davon geschrieben, wird mir nachahmen. Unsere Zukunfts-Idee, wie ich sie oben entwickelt habe, gibt dem Greise den Muth zum späten Bau. Und nun taste sie mir an, meine geliebte Freundin! —

Ich sendete Dir so gern Etwas mit, am liebsten etwas von der duftigen Kühle des Sommergemaches, da es wieder heiß werden soll. Aber diese ist nicht versendbar auf Erden; — ob sie es auf einem vollkommneren Planeten seyn wird? Wir werden ja sehen! —

XXIII.

S... den 1. August.

Meine theuerste Freundin!

Eben geht Dein liebes Briefchen ein, in dem Du meiner Sommergemachs-Anlage so viele Gerechtigkeit widerfahren läßt; das zierliche Dingelchen, in welches ich ganz verliebt bin, verdient aber auch wirklich Beifall. Was hat man an den Oefen gekünstelt und ihrer Wärme-Erzeugung, um im Winter einer behaglichen Temperatur zu genießen! An einen Kälteoder Kühlungs-Erzeuger, um dagegen im Sommer der Hitze nicht zu erliegen, hat vor mir, wenigstens in dieser hübschen Art, Niemand gedacht. Dein Lob ist also wohl begründet, wiewohl ich mich Dir darum nicht weniger verpflichtet dafür fühle, und Dir in Gedanken dankbar tausendmal die zarten weißen Patschchen drücke und küsse. Ich hatte Ottilien meinen, zu Schlusse des vorigen Schreibens ausgesprochenen Kummer, daß „die duftige Kühle nicht versendbar sey," geäußert; sie lacht mich aber aus und will Dir nun durchaus Vanillen-Eis senden. Da

den Fuhrmann N.... heut Abend abfährt und übermorgen früh bei Dir zu seyn gedenkt, so ist das Glas mit der „duftigen Kühle" auch wirklich in eine Kiste mit Moos, welches man mit Eiswasser befeuchtet hat, und diese in eine größere Kiste gesetzt, der ganze leere Zwischenraum aber mit einer Mischung von zerkleinertem Eise und Küchensalze erfüllt worden. Mein Gärtner, welcher das ganze Experiment ausgeführt hat, belehrt mich dabei, daß man solches Eis zum Verpacken, wenn es dauern solle, ja nicht mit einem metallnen=, sondern vielmehr mit einem hölzernen Hammer zerschlagen müsse. Du wirst nun aus dem Erfolge beurtheilen, in wie weit der Mensch Recht gehabt hat; schreibe mir nur gleich; ich bin selbst neugierig.

Unterdeß wird uns das Sommergemach, welches, trotz der steigenden und dauernden Hitze, seinen Charakter der duftigsten Kühle ganz unverändert bewahrt, immer interessanter, und wir bringen jetzt fast den ganzen Tag darin zu. Ja, ich habe die vorletzte Nacht darin geschlafen. Der Abend nämlich war, bei bedecktem Himmel, zwar unbeschreiblich schön, aber auch überaus schwül: noch gegen 10 Uhr zeigte das Thermometer im Freien 18° (Reaumür). Ich hatte mich schon in mein Schlafzimmer zurückgezogen; es war ängstlich warm darin; ein etwas frischeres Lüftchen, welches mich durch das offne Fenster anwehte, ein Mondstrahl, der sich durch den reißenden Wolkenflor stahl, riefen mich nochmals hinaus in den Garten. Welch' eine Luft, welch' ein Meer von Wohlgerüchen, so besonders von der Reseda odorata ausfloß! Ich war ganz allein mit mir, mit dem

Schöpfer, mit den Gestirnen; ich versank in ein brütendes Nachdenken. Als ich aus meiner Selbstvergessenheit erwachte, fand ich mich auf dem Sopha im Sommergemache, wohin mich mein Fuß mechanisch getragen hatte. Die himmlische Kühlung war im Gegensatze einer gewitterhaften Schwüle noch erfrischender; ich entschloß mich kurz, rief, und befahl, mir ein Bett hier aufzuschlagen. Du wirst mir die Feuchtigkeit einwenden; es ist gar nicht feucht in der Halle: die aufgestellte Orangerie saugt durstig alle Feuchtigkeit ein. Nur trug der Gärtner die gerade blühenden Bäume hinaus, da ihr zu starker Wohlgeruch, wie gut ich denselben sonst ertrage, dem Schlafenden hätte schädlich werden können. So hab' ich hier trefflich gerastet, und wiederhole den Versuch gewiß; er hat mich noch mit einem Genusse beglückt, den mir mein jetzt weniger erfrischend kühles, gewöhnliches Schlafzimmer wahrscheinlich nicht gewährt haben würde, den Genuß eines sehr süßen, die holdeste Zukunft anticipirenden Traumes. Liebe Emilie, ich gebe Viel auf Traumleben; laß uns die Sache zuvörderst einmal raisonnirend erörtern. Es sind eine Menge ganz unabläugbarer Gründe vorhanden, um der Seele im Schlafe eine gewisse Ungebundenheit beizulegen, deren sie im wachen Zustande gar nicht genießt: die meisten Beziehungen zu dem Körper, dem sie inne wohnt, finden sich offenbar temporär abgebrochen, und ihre Thätigkeit kann also freier eine eigenthümliche Richtung einschlagen. Die Erfahrungen aus dem Traumleben bestätigen dieß auch unmittelbar, besonders ist der schöne Zustand des Fliegens, den uns der Traum so oft beut, und

hoffen wir im Wachen nie theilhaftig werden, ein unwiderleglicher Beweis für das eingetretene, ganz andere Verhältniß zwischen Leib und Geist. Auch war es diese Freiheit fliegender Bewegung, die meinem Grottentraume den eigenthümlichsten Reiz verlieh; los der Banden, welche den materiellen Körper im wachen Zustande an die Erde fesseln, fühlte ich mich mit unbeschreiblichem Behagen im Besitze schon entfalteter Schwingen, und

Froh des neuen, ungewohnten Schwebens,
Flog ich aufwärts, und des Erdenlebens
Schwereres Gebilde sank und sank!

Unbeschreiblich holde, himmlische Gestalten schienen mir freundlich entgegenzuwinken, gleichsam als wollten sie meinen Flug beschleunigen, mein Vertrauen zur neuen Kraft stärken; ich gelangte in ihre Mitte, ich schien ein Bekannter unter Bekannten zu seyn, und im Nu verwandelte sich die Scene in ein Wunderland, mit dessen Reizen mich meine Führer bekannt zu machen strebten. Welch' ein Modus der Mittheilung war zwischen uns etablirt? Die Bezeichnung und Erklärung der mich umgebenden fremdartigen Gegenstände bedurfte keiner Wortreihe, der Besitz des Begriffes ward durch einen wunderbaren Akt dem Eintretenden mit Einem Male übereignet. In einer ähnlichen, ganz neuen und umfassenderen Thätigkeit befanden sich, neben dem so vergeistigten Ohre, meine übrigen sinnlichen Vermögen: mein Auge durchdrang, unterstützt von dem mich umfließenden energischeren und doch sanfteren Lichte, die größten Fernen; ja, entgegenstehende materielle Hindernisse waren nicht im Stande, der Fähigkeit dieser allgemeinen Durch-

bringung Schranken zu setzen*). Wie beschreib' ich Dir aber, theure Emilie! diese neue, von der Traumthätigkeit extemporirte Schöpfung, welche mich mit ihrem Zauber so plötzlich umgab? Und woher kommt denn dem Traume diese Schöpfungsfähigkeit des Ungekannten, Ungeahnten, im wachen Zustande ganz Unzugänglichen? Liebe Freundin, dieß ist die große Frage; der Typus des Herrlichsten muß uns inhäriren; aber diese Schätze finden sich in einem geheimen Fache des innersten Menschen verwahrt, welches sich nur im Schlaf eröffnet und vor den wachen Sinnen alsbald wieder verschließt, etwa wie der Nachtwandler beim bloßen Anrufen gewisse Kräfte und Fertigkeiten auch alsobald einbüßt. Nach dieser Version wären also gewisse Traumgebilde nicht bloße Traumgebilde, sondern Revelationen, Anticipationen; sie schließen die Garantie einstiger materieller Entsprechungen des vermeint nur Gefabelten ein. Auf einen bloßen Wahn kann sich auch die Sicherheit und Genauigkeit der Traum-Sculptur und Traum-Malerei nicht beziehen, der Traum portraitirt nach einem Originale, dem wir nur noch nicht recht auf die Spur kommen können. Dem Feen-Palaste z. B., welchen mir mein Sommergemach-Traum daher zauberte, wird irgend eine Zukunftsrealität correspondiren; und insofern kann man wirklich sagen, daß uns der Traum die Zukunft ankündigt, deren Bild aber schon irgendwo in unserm Innern angedeutet seyn muß. Uebri-

*) Also ganz wie bei den Somnambülen, bei welchen sich der Gesichtssinn auch zu dieser allgemeinen Durchdringung exaltirt. Der Herausgeber.

gens möcht' ich Dir, um Dich zu vergnügen, diese schöne Schöpfung meines Sommergemach-Traums gern in allem Detail beschreiben, wenn nur die schöne, reiche Sprache, welche wir mit einander plaudern, gleichwohl reich genug für die Darstellung des Ueberirdischen wäre. Aber schon ihre Langsamkeit entspricht der Traumthätigkeit nicht; letztere ist so außerordentlich groß, daß man oft bei plötzlichem Erwachen und Vergleichen der Zeit des Schlafes mit der Menge von geträumten Vorgängen, in das größte Erstaunen geräth*). Der Traum gewährt also zugleich eine Erfahrung für die Möglichkeit eines andern Verhältnisses zwischen der Zeit und der während dieser Zeit zu erlebenden Ereignisse, und hat rücksichtlich seiner Ueberlegenheit darin einen höheren Charakter, als das wache Erdenleben. Bezieht er sich also, wie ich bewiesen zu haben glaube, als Anticipation, auf eine künftige, ausgebildetere Existenz, so kündigt er denselben Charakter, auch von dieser an; und da der Lebens-Reichthum mit der Menge der Sensationen wächst: so gewinnt das Zukunftsversprechen noch einen Glanz mehr. — Ehe ich mich schriftlich mit Dir über Gegenstände dieser Natur unterhalte, beplaudere ich sie meistens vorher mündlich mit meiner Tochter Ottilie, welche das Alles mit einer Art von Ahnungswissen**) behandelt, was ich erst durch

*) Lavalette, in seinen bekannten Memoiren, erzählt unter Anderm ein merkwürdiges Beispiel davon. N.

**) Wir bringen zu Schlusse dieser Arbeit einen Aufsatz von Ottilie Nürnberger über denselben Gegenstand bei. Der Herausgeber.

Reflexion ausbilden muß. Das Studium hat mich um jenen sichern Takt betrogen; — und mit Frau v. Staël zu reden: *„lorsqu'on a goûté de l'arbre de la science, l'innocence du talent est perdue!“* Auch haben wir jetzt fleißig noch einen Interlocutor an meinem würdigen alten Freunde S....., welcher diese Materien mit nicht geringerem Enthusiasm, aber viel dogmatischer verfolgt; er kommt bei dem wunderschönen Wetter fast täglich heraus; wir durchwandern dann erst den Garten, und prüfen jeden Fruchtbaum, und ziehen uns nachher in das herrliche, kühle Sommergemach zurück. Ich bin, ich wiederhol' es Dir, ganz verliebt in diese meine Schöpfung, und habe noch in den letzten Tagen Viel zur Verschönerung derselben gethan; selbst die gewölbte Decke, welche bis jetzt nur weiß angestrichen war, ist nun mit denselben glänzenden mattweißen Fliesen belegt, wie Boden und Wände. Dieß hat einige Mühe gekostet, meine theuerste Freundin; aber die consequente Festhaltung der Idee, welche den Grafen und mich bei unsern baulichen Unternehmungen leitet, hat mir die Mühe süß gemacht. Auch hab' ich eine sehr hübsche Wirkung erzielt: in ihrer nun durchgängigen glänzenden Weiße nimmt sich die Halle sehr schön aus. Ich wollte Dir die kleine Verschönerung erst verschweigen, um Dir bei Deinem nächsten Besuche einige Ueberraschung aufzusparen; indeß bin ich nun einmal durch meine eigene Freude an der Sache zum Plaudern verführt worden. Gestern Abend nämlich hatten wir uns mit dem Abendessen etwas verspätet, es war schon dunkel geworden, und ich mußte meine schönen hohen Lampen, die ich Dir in einem meiner

früheren Briefe beschrieben habe, in diesem Sommergemache anzünden lassen. Das Licht wird von der nun so glänzenden Gewölbdecke vortrefflich reflectirt; der Effect des Ganzen ist wirklich überraschend. Denke Dir nur den Abstich der düster-grünen Orangerie, der schimmernden weißen Wand- und Deckebekleidung, des schönen Lampenlichtes; dazu das Plätschern des aus dem Hahne in die Rinne fallenden Eiswassers, welches dem Ohre eben so angenehm schmeichelt, als die anmuthigste Kühle dem Gefühl: in der That, dieß Sommergemach ist ein sehr reizender Aufenthalt, und wir haben uns den Abend unbeschreiblich glücklich darin gefühlt. Unser Wein stand schon seit mehreren Stunden im Eiswasser, und war dadurch zu einer Labung geworden, deren ganzen Werth man erst schätzt, wenn der Thermometer noch spät 18 Grad zeigt. Ach! man muß den Augenblick eines solchen Genusses recht fixiren; der irdische Zeitabschnitt, welchen man darauf rechnen darf, ist in gar zu enge Grenzen eingeschlossen.

Vom Gesichtspunkte der Ausdehnung dieser Zeitgrenzen eines Lebensgenusses auf höheren Existenzstufen, im Gegensatze der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Irdischen, ging denn auch unser Gespräch, welches sich bis gegen Mitternacht verlängert hat, aus, und besonders mein würdiger Freund S...d, dessen Lebensgeister durch eine Flasche sehr schönen Hoch-Sauterne, davon ich eine Sendung aus Bordeaux erhalten habe, befeuert waren, verfolgte die Untersuchung mit einem außerordentlichen Interesse. „Zuvörderst“ bemerkte er, nachdem er diesem Sauterne ein großes Lob gespendet hatte, „zuvörderst Sie

ich fest überzeugt, daß uns die Huld der Gottheit in einem Folgeleben keinen der Genüsse versagt haben wird, welche uns hier erfreuen; über die Ausdehnung nach dem Maßstabe des Ideals werde ich mich nachher erklären. Ich sehe z. B. gar nicht ein, warum der herrliche große Jupiter keinen Ersatz für die Traube bieten sollte, aus welcher man diesen trefflichen Sauterne keltert, auf dessen unmittelbaren Genuß uns freilich das Scheiden von der Erde zu verzichten zwingt. Auch dieser Planet wird seine Pflanzenwelt haben, und in der Reihe seiner vegetabilischen Erzeugnisse wird die Traube selbst, oder es wird ein Surrogat dafür vorkommen. Um nun aber auf jene ideale Ausbildung des Produktes, und auf die größere Genußdauer, als den eigentlichen Vorwurf unserer Untersuchung, überzugehen; so bemerke ich, daß der irdische Weinstock ein irdisches Jahr in Anspruch nimmt, um seine Traube zu zeitigen, und daß der irdische Abend, an dem wir uns trinkend und genießend erfreuen, nur wenige Stunden zählt. Ein Jupitersjahr dagegen faßt beinahe zwölf Erdenjahre, und der dortigen Traube bleibt also auch eine so viel längere Zeit, um sich zu einem vollkommnern Produkte auszubilden. Hab' ich Unrecht," fuhr er schmunzelnd fort, „mir darnach vom Jupiterswein einen sehr hohen Begriff zu machen, ja, denselben, wieviel dieß sagen will, noch über diesen Hoch-Sauterne zu setzen, und mir zum würdigen Genusse desselben auch einen längeren Zeitabschnitt auszubedingen? Alles ohne Präjudiz dieses Weins!" Er trank lachend das volle Glas aus, welches ihm Ottilie sogleich wieder füllte. „Sehen Sie, mein Fräulein," hob er dann, zu die-

fort gewendet, wieder an, „die Aussicht auf einen Trauben- und Früchte-schweren Jupiters-Herbst ist in der That eine sehr anmuthige, wenn man zugleich bedenkt, daß der bei uns drei Monate lange Zeitraum, wegen der zwölfmal längeren Dauer des Jupitersjahres, auf diesem Planeten eben so viele Jahre umfaßt.“

„Gewiß!“ versetzte Ottilie, „da verlohnt es sich doch noch der Mühe, eine Kelter oder Obstleiter in Stand und Thätigkeit zu setzen, weil man gewiß ist, sich ihrer für eine so lange Zeit ununterbrochen zu bedienen. Könnt' ich mir nur auch von der Größe, Form und Vollkommenheit einer, durch einen so viel längeren Vegetationsprozeß ausgebildeten Jupitersfrucht, einer Jupiterstraube z. B., eines Jupitersapfels, einen recht deutlichen Begriff machen!“

Unser wackrer S... ward hier ernst. „Eine solch deutliche Vorstellung,“ wendete er ein, „übersteigt die Macht der menschlichen Einbildungskraft; das Vermögen der Ahnung bemeistert sich nur des Allgemeinsten der Idee, ohne in das Detail eindringen zu können, welches für eine anders organisirte Perception und andere, ihr dienende sinnliche Vermögen gemacht ist. Auch würde dadurch eine unserer anmuthigsten Zukunftshoffnungen: die Freude der Ueberraschung durch den Anblick neuer, höherer Pflanzenwunder, zerstört werden. Versinnlichen Sie sich Ihren Eintritt in das Sie, nach dem Aufgeben der irdischen Existenz, erwartende neue planetarische, z. B. das Jupiters-Leben! — offenbar wird die Anfachung des Lebensreizes, welcher verbrauchten Formen gegenüber zu ermatten anfing, von der Neuheit, der Frische,

der nunmehr anhebenden Eindrücke abhangen. Zugleich aber werden Sie diesen neuen, frischen Eindrücken mit neuen, dafür organisirten Sinnen entgegentreten; — ich bezweifle sehr, daß z. B. eine irdische Zunge für den Genuß eines Jupitersweines, den ein so viel längeres Jahr zu einem energischeren Saft eingekocht haben kann, geschickt seyn dürfte."

Diese Idee meines consequenten Freundes, liebe Emilie, verdient in weiterer Ausdehnung verfolgt zu werden, und ich unterhalte mich schließlich lieber darüber mit Dir, als daß ich Dir die Fortsetzung unseres Gespräches mittheilte, welches meine, gerade sehr jovial gestimmte Ottilie, ohnehin nur in das Gebiet leichteren Scherzes hinüber zu spielen wußte. Also, um die Frage ganz allgemein zu stellen, welche Erwartungen darf der Sterbliche von den Pflanzenwundern einer Folge-Existenz, von den Blumen und Früchten eines späteren, höher ausgebildeten planetarischen Daseyns hegen? Daß die Pflanzenwelt, so weit ihre Entwicklung vom Sonnenstande abhängt, auf einem Planeten, welcher, wie z. B. Jupiter, zwölfmal mehr Zeit gebraucht, seinen Umlauf um die Sonne zu vollenden, als die Erde, nothwendig vollkommen verschieden von der Pflanzenwelt dieser Letztern seyn müsse, springt zuvörderst in die Augen. Diese Annahme ist gewiß kein bloßes Phantasiegebilde; die Analogie führt vollkommen folgerecht darauf: denn wir gewahren schon auf der Erde, daß der Stand der Sonne und die Verschiedenheit der Dauer des Einflusses ihres Lichtes und ihrer Wärme eine himmelweite Verschiedenheit des vegetabilischen Produkts nach sich ziehen. Zu diesem nothwendigen

Resultate gefolgt seyn; will noch der schöpferische Formenreichthum der Natur, welche ihre irdischen Pflanzengestalten auf dem Jupiter wahrlich nicht wiederholt haben wird. An der allgemeinen Richtigkeit der Annahme steht also gewiß nicht zu zweifeln; und es kommt nun noch darauf an, zu untersuchen, mit welchem Rechte dem Jupiter, als einem Planeten von längerer Sonnen-Umlaufsperiode, auch eine größere Vollkommenheit des Pflanzen-Erzeugnisses beizulegen sey? Allein, meine geliebte Freundin, die Analogie scheint wiederum dafür zu sprechen: ein längerer Vegetationsprozeß muß wohl unzweifelhaft auch eine vollkommnere Blume oder Frucht erzeugen; je geraumere Zeit sich die schaffende Natur müht, um so mehr wird ihr Stolz darin bestehen, etwas Gelungenes darzubieten.

Man hat den Schlüssen dieser Art oft das wissenschaftliche Verdienst absprechen wollen, vorgebend, daß dieses nur den Resultaten inwohne, welche sich auf die unmittelbarste Beobachtung stützen; ja, man hat alle Bestrebungen der Phantasie im Gebiete der Astronomie verdächtig zu machen gesucht. Ich bin fest überzeugt, liebe Freundin, daß man daran Unrecht thut. Das Telescop wird uns über die physische Natur der übrigen Planeten unseres Systems nie Viel lehren; die analogische Beziehung auf unsere Erde aber gewährt eine Menge von Anhaltspunkten zu einer Schlußreihe, welche sich in ein Detail erstrecken kann, daß der geforderten unmittelbaren Beobachtung für immer unzugänglich bleiben dürfte. Und hätte denn die Phantasie wirklich kein Recht auf anticipirenden Genuß von Grund und Boden, welt-

chen uns die planetarische Metempsychose in so naher Ferne anweist?

O gewiß muß dem bekümmerten Menschengeiste ein Asyl der Zukunft eröffnet bleiben, wenn das enge Erdenleben zu erdrückend auf ihm lastet; ein bestimmten Umrissen mit festem Grund und Boden heut aber nun eben dieß System planetarischer Metempsychose ein solches Asyl dar! Laß uns fortfahren, liebste Emilie, der Phantasie das anmuthige Geschäft seiner reizendsten Ausschmückung zu übertragen, den Boden mit Blumen und Früchten, wie sie die Analogie dorthin verpflanzt, zu zieren, und diesen Blumen und Früchten, den Gärten und Wäldern, den Gebäuden und Zimmern die ganze Pracht des Ideales zu verleihen, dessen Typus unserm innern Sinne vorschwebt, und welchem doch irgend einmal eine sinnliche Realität entsprechen muß. Und wenn dem Schönsten, was wir hienieden erschaffen, zugleich der störende Beisatz der Flüchtigkeit, objectiver und subjectiver, des Genusses anklebt, so laß es uns, wiederum auf den Flügeln der Phantasie und in jener veredelten Form, auf den Zukunftsplaneten versetzen, wo sich die Dauer mit dem Genusse vereint, um ihm einen höheren Charakter zu verleihen; wo das Scheiden in eine zu weite Ferne zurücktritt, um eine ängstliche Rücksicht beim Schaffen zuzulassen; und wo das Verhältniß zwischen dem Bau und der Selbstbenützung nicht ferner ein irdisches Mißverhältniß ist. Fürchten wir auch nicht, theure Freundin meines Herzens, unserer Einbildungskraft mit gegenstandlosen Erwartungen zu schmeicheln. Das liebliche Sommergemach, welches ich hier geschaffen und Dir beschrieben habe, hat mir auf einen

früheren, niederen Existenzstufe gewiß auch nur noch als ein damals unerreichbares Ideal vorgeschwebt. Siehe, und es steht jetzt da in der ganzen ehemals nur geträumten Vollendung; und eben so werden sich alle die süßen Bilder, welche uns jetzt als Ideale vorschwimmen, die prächtigste Jupitersblume, die herrlichste Traube des großen, schönen Planeten, seine Gärten und Schlösser, einst als kostbare Realität vor uns finden, und dem höhern Genusse wird eine länger dauernde Genußfähigkeit entsprechen.

Lebe wohl, innig, innig wohl! — Morgen reise ich auf einige Tage nach B... dorf, und dann schreib' ich Dir wieder. Vergiß nicht, uns zu melden, wie die „duftige Kühle" eingegangen ist. —

XXIV.

S.... den 10. August.

Liebste Emilie!

Ich komme mit Ottilien eben von B... dorf zurück, wo wir einen schweren Kampf mit ungünstiger Erntewitterung, mit Widerspenstigkeit des Inspectors, und wie die Sorgen eines großen Landgutbesitzes weiter heißen, zu kämpfen gehabt haben, und vergrabe mich mit einer dadurch erst wieder recht geweckten, innigen Sehnsucht in das zierliche, stille Studierzimmer meines Still-Lebens. Da liegt nun auch Dein, inzwischen eingegangenes liebes, liebes Brief-

chen, in dem Du mir zunächst den richtigen Empfang der wohl erhaltenen „duftigen Kühle" anzeigst. Ottilie und der Gärtner sind außer sich vor Vergnügen, daß das Experiment so gut eingeschlagen ist, und Du magst Dich nun nur auf eine baldige neue Zusendung gefaßt halten, wiewohl die plötzlich eingetretene kalte, regnerige Witterung zum Eisgenusse eben nicht einladet. Dießmal soll es, wie ich abgehorcht habe, Himbeer-Eis geben; ich melde Dir dieß vorläufig und en confidence.

Du schreibst hiernächst: „ich hätte mich in meinem vorigen, sonst — wie Du Dich auszudrücken beliebst — so interessanten Briefe zwar ausführlich genug über schönere Blumen und Trauben, welche uns der Jupiter verspreche, nicht aber eben so bestimmt über die neuen Sinne ausgedrückt, mit denen uns die dortige Wiedergeburt zum Genusse dieser, durch einen längeren Herbst zu einem energischeren Produkte ausgebildeten Trauben ausrüsten werde." Liebe Freundin, ich glaubte uns schon einverstanden. Denn gewiß erheischt doch ein, in allen seinen Formen, quantitativ und qualitativ vollkommen verändertes Leben inmitten einer ganz verschiedenen Schöpfung auch einen ganz anderen Sinnen-Apparat zur adäquaten Auffassung. Deine irdischen Augen sind doch von der Allweisheit ganz unzweifelhaft in einer richtigen Angemessenheit zu den Lichtern gebauet, welche Du auf dem Planeten Erde antreffen wirst; Deine jetzige Zunge, Dein jetziges Geruchsorgan werden von der Süße der Traube, dem Dufte der Blume erfreuet, welche Dir die Erde anbietet; wo nun aber dage-

gen Lichte, Luft, Düfte, kurz Alles, Alles, ganz anders seyn müssen; wie eine solche gänzliche Verschiedenheit z. B. auf dem Jupiter nothwendig Statt haben wird? Da müssen denn doch auch wohl anders organisirte Sinne zur Perception ganz anderer Sensationen gegeben seyn. Sey überzeugt, meine theuerste Emilie, daß der erhöheten moralischen Qualification, welche Dir zunächst den Eintritt in ein höheres Seyn verschafft hat, auch eine feinere, den verfeinerten Formen des neuen Seyns angemessene Körperhülle mit gleichen Sinnen entsprechen wird. Ja, ich gestehe Dir, daß ich auf der jetzigen Stufe meines Wollens und Wünschens in dieser Aussicht einen ganz besonderen Reiz meiner Zukunftshoffnungen finde. Wie oft hat mich die grobe Faser des schönsten irdischen Körpers mit der süßen, hochwollüstigen Idee des Aetherischeren auch in diesem Bezuge erfüllt! Versetze Dich nur recht hinein in die Mitte dieser hohen, schlanken, schwebenden, vom grob-sinnlichen Bedarfe des menschlichen Leibes befreieten Gestalten, tritt den schwebenden Spaziergang, den vervollkommneten Bajaderen-Tanz mit ihnen an, vernimm aus diesen Mündchen den Flötenton einer höher ausgebildeten Sprache, und sauge den Rosenduft dieses Athems ein. Wie vieles steht auf Erden noch im Widerspruche mit den delicateren Ansprüchen verwöhnter Sinne! wie oft stört den Genuß der geistreichsten Unterhaltung der Anblick des zugleich sichtbar werdenden physischen Bedürfnisses des Interlocutoren, ach, das Gefühl einer eigenen ähnlichen leiblichen Abhängigkeit! Mein neulicher Traum, dessen Detail in meiner Erinnrung immer deutlicher herauf-

dämmert, hat mich in einen Kreis solcher geistigeren Gestalten versetzt, deren Redefluß kein Räuspern, kein Trockenwerden des Mundes, kein Schnupftuchbedürfniß unterbrach; und ich sollte glauben, daß dieser süßen Traum-Anticipation, deren Gebilde nur hätten erstarren dürfen, keine plastische Realität correspondire! Nimmermehr!

Während die Phantasie mir aber solchergestalt ihre leichten Schwingen zum Ausfluge in das liebliche Traum- und Dichtungsland der Zukunftshoffnungen leiht, ist die Realität um mich her sehr trübe. Den schönen heißen Italienischen Abenden, den anmuthigen Genüssen des „Sommergemaches" ist eine höchst unfreundliche, naßkalte Witterung gefolgt, welche die Ernte fast unmöglich macht, und überall Besorgniß, Mißmuth und Trauer verbreitet. Melde mir doch, welch' ein Himmel über Deiner Hauptstadt hängt. Ich habe mich resignirt in meine Zimmer zurückgezogen; die Orangerie, welche das Sommergemach schmückte, ist bis auf weiteres in die Entrée gebracht worden, und ich finde, da ich nicht in den Garten kommen kann, um Blumen zu suchen, hier auch Blüthen genug zusammen, um meine Vasen zu füllen. Zwar könnt' ich das kleine Geschäft dem Gärtner auftragen; allein ich verricht' es lieber selbst, mir einredend, daß es recht eigentlich in den Cykel der Still-Leben-Thätigkeit gehöre. Auch macht es eine Art von Diversion bei der erdrückenden Melancholie dieses immer gleich finstern Wolkenflors. Ist das nun eine bloß irdische Zugabe? oder wie entgeht man dem Einflusse auf dem Jupiter, wenn sich auch dort der Himmel trüben sollte? Liebe Emilie, das bringt mich schon wieder

auf die Frage: Wie wird es seyn? welche freilich zur Hauptfrage wird, wenn das heranrückende Alter dem: „Wie ist's" den größten Theil seines Interesse's raubt. Auch ahn' ich einigermaßen, wie es in dieser Rücksicht seyn wird: dem Jupitershimmel werden seine wolkenartigen Verdichtungen auch nicht fehlen; mein Frauenhofer zeigt sie mir zu deutlich, und ich habe sie Dir auch in einem meiner früheren Briefe beschrieben. Aber die Lebens-Einrichtungen, um sich jene Wolken zu verbergen, um sich ihnen zu entziehen, werden in einem großartigeren Style ausgeführt seyn; und reichere sinnliche Vermögen werden uns, auf der höheren Existenzstufe, bei der Flucht vor dem Widrigen unterstützen.

Noch muß dieß die Phantasie thun, und warum, theure Freundin, wollten wir ihr das anmuthige Geschäft nicht desto lieber auftragen, je anmuthloser sich die Wirklichkeit darstellt. Ja, laß uns schwärmen, laß uns schon angekommen seyn auf dem Jupiter, wo sich als Schutz gegen den trüben Eindruck eines wirklichen Wolkenhimmels noch ein künstlicher Crystallhimmel über unserm Haupte wölbt, unter welchem höhere Orangenbäume gedeihen, als die schmächtigen, aus dem Sommergemache in meine Entrée versetzten Stämmchen sind. Ich lustwandle — und warum sollt' ich nicht? — mit Dir in diesem hehren Orangerie-Walde, und es gelingt mir unter dem geschaffnen Himmel, im süßesten Geflister mit Dir und mit neuen lieblichen Gestalten, alle Trübe des wirklichen zu vergessen. Was giebt es denn am Ende Süßeres, als in der vollen Süße dieser zarten Ahnungen den Schlaf der Erwartung anzutreten, und aus dem Traume

unmittelbar in die Gewährung hinüber zu schweben? Ich denke so oft an die nahenden letzten Tage des scheidenden Lebens; ach! durch was kann ihre Bangigkeit erträglicher gemacht werden, als durch das Erathmen in den Düften, welche uns schon vom Zukunftlande entgegen wehen? Dieß ist der rechte Balsam der Stärkung bei'm verlangten Aufgeben einer, durch Gewohnheit traulich gewordenen Gegenwart, bei ihrem Vertauschen gegen das erst zu übereignende neue Besitzthum, dessen eigentlichere Besichtigung uns vorher nicht gestattet wird. Aber in unserm Innern fühlen wir eine Garantie, daß wir bei'm geheißnen Tausche nichts einbüßen sollen; und wir erwarten aus einer huldvollen Hand vielmehr eine Verbeßrung. Wär' es denn so unrecht, diese Erwartung zu steigern, und durch die malende Angabe unserer Wünsche wohl gar auf die Entsprechung selbst einzuwirken? Nicht doch, liebe Freundin!

Unterdeß weckt mich aber aus diesen süßen Illusionen, mit deren reizendem Detail ich Dich so gern allein unterhielte, immer unsanfter der fort und fort vom Himmel strömende Regen, den ein heulender Sturm gegen meine Fenster schleudert. Ich sehe die ganze Verderblichkeit dieser gräßlichen Witterung, ich sehe unsere vollkommene Unfähigkeit, dagegen auch nur das Mindeste auszurichten, und ein trauriges Gefühl der Abhängigkeit von geheimnißvollen, übermächtigen Kräften bemeistert sich meiner. Liebe Freundin, was sind wir ohne Gottergebung, ohne Gebet! Schauen wir um uns: nur darin ist Zuflucht. Und wenn nun der Spät-Abend des Lebens heranbricht; wenn wir unser Lager gar nicht mehr besteigen kön-

nen, als in der fast sicheren Erwartung, daß dieß die letzte Nacht seyn werde, welche wir auf demselben zubringen; o dann sollten wir gar nicht aufhören, uns nur mit dem Troste jener anbetenden Exaltation zu ernähren. Wie Mancher möchte lächeln über mein idealisirendes Ausmalen einer Zukunft, deren Geschenk wir von der Gottheit um so inniger erbeten, je trauriger die Gegenwart, wie jetzt, über uns hängt; aber auf welchem Gemälde kann nun das brechende Auge des Scheidenden lieber und besser ruhen? Die Energie des Lebens schnellt diese Reflexionen vorläufig zwar noch von sich weg, ich weiß wohl; aber diese Energie verzehrt sich im Kampfe mit dem Leben selbst; — und wenn das Sterben nahet, bedarf es einer andern Zuversicht. Wohl dem alsdann, welcher die Lebensepoche, in der die Phantasie noch thätiger war, mit dem Heraufzaubern der schönen Zukunftsbilder erfüllt hat, die nun, vielleicht bleichend in der abendlichen Sonne, aber nie wieder verlöschend, in treuer Harmonie mit dem Exaltationsschimmer des Gebetes, das letzte Gemach, so wir hienieden bewohnen, freundlich verzieren! Die meisten Menschen wanken ihr'en letzten Stunden zwar denklos entgegen: die Lebensstraße führt sie hinein, ohne daß sie sich klar machten, daß sie die Straße wandeln; aber die Vorsorgenden bemerken schon früher, welche Richtung sie verfolgen, und Tage wie der heutige, sind recht dazu gemacht und schließen vielleicht sogar den stillen Nebenzweck ein, unser Nachdenken auf die sogenannte trübe Seite des Lebens zu leiten. Sie ist es nicht eigentlich, meine liebe Emilie: ein gesetztes Gemüth weiß das Unvermeidliche fest in das Auge zu fassen; schon als

Solches aber geht es aus dem Plane der Gottheit hervor und wird zum Lichte.

Zum Schlusse meines heutigen Schreibens will ich aber auch wahrhaftig nicht mehr philosophiren, und Dich vielmehr in einem freundlicher-leichteren Sinne zu unterhalten suchen. Der Graf hat uns nämlich nochmals bitten lassen, unsern, ohnedieß nothwendigen Besuch in H...dorf nicht länger aufzuschieben, und so fahren wir, wenn es Regen und Sturm nur einigermaßen zulassen, morgen dahin. Er setzt hinzu, daß er eine Witterungsveränderung, aus gewissen Anzeichen, unverzüglich erwarte, und daß er uns außerdem eine angenehme Ueberraschung aufspare. Was wird das seyn? Gewiß irgend eine neue reizende Bau-Ausführung; und ich habe dann wenigstens das Vergnügen, Dir einmal wieder sehr Hübsches, als schon auf Erden vorhanden, nachzuweisen und Dich nicht stets auf den Jupiter vertrösten zu dürfen. Neben letzterer Anweisung, wie hoch wir ihren Cours anschlagen, ist uns jene, gleich fällige baare Zahlung doch auch sehr willkommen. Man braucht Wechsel auf Sicht, man braucht klingendes Geld; und eine vorsichtige Lebens-Oekonomie versieht sich mit Beidem. — Adieu, liebe, liebe Emilie! meinen nächsten Brief also erhältst Du aus H...dorf selbst.

Aufenthalt, schon wegen der Rücksprache über tausenderlei Wirthschaftsgegenstände, verlängern könnte. Während ich mit dem Grafen rechne und philosophire, mustert Ottilie mit der Gräfin Küche und Keller, Scheunen und Ställe. Ich gestehe Dir, daß ich die Gräfin immer mehr bewundere, je näher ich sie kennen lerne. Du solltest sie in ihrer Wirthschaft sehen; mit wie viel Liebe und doch wie vielem Ernste weiß sie das, hier ziemlich hartnäckige Gesinde zu beherrschen! Dabei eine Thätigkeit! sie ist überall; und doch zeigt sie sich, nach abgelegten Holzschuhen, ohne welche man jetzt nicht über die hiesigen Höfe kommen kann, wieder als die eleganteste Hofdame, und präsidirt also unserer Mittagstafel und unserm abendlichen Thee-Cirkel. „Die geregelteste Thätigkeit," behauptet sie, „sey das sicherste Mittel, Leib und Seele gesund zu erhalten." Wie wahr dieß im Allgemeinen gewiß ist, so hat sie doch auch wohl noch eine individuelle Rücksicht: die Verscheuchung des Gemüthskummers, welcher ein sonst so schönes Leben vergiftet, und dessen doppelte Quelle Du kennst. Denn diese trübe Stimmung, welche mir dießmal noch mehr als früher auffällt, wird selbst in den Wendungen bemerklich, die unsere Abendgespräche dadurch meistens erhalten.

Verwichenen Sonntag Abend z. B. hatte uns die noch fortdauernde trübe Witterung schon um 7 Uhr gezwungen, die Lampen anzünden zu lassen; ich war mit dem Grafen noch allein in dem Dir aus meinen frühern Briefen hinreichend bekannten, traulichen gothischen Zimmer, als die Gräfin, Ottilien an der Hand, mit einem sichtbaren Ausdrucke von Mal-aise

im Gesichte, fast stürmisch hereinschritt. „Möchte man nicht verzweifeln," rief sie unmuthig aus, „sich so um den Sommer betrogen zu sehen! Diese naßkalte Trübe erdrückt mich, und ich bin verwundert, wo der Graf die Resignation hernimmt, die Witterungsbehörde wegen einer solchen Unbill zu vertheidigen. In der That, es sollte nicht übersehen werden, daß es keiner gar so dichten Wolkendecke bedarf, um der Hoffnung alle Relation mit dem Himmel abzuschneiden, und der Sehnsucht eine andere Richtung zu geben. Ich bin so verstimmt, daß ich weinen könnte, mich im August, wo ich Ansprüche an den Parkgenuß zu haben glaube, durch ewige feindlich-kalte Regenschauer auf die dumpfe Zimmerluft verwiesen zu sehen, an der wir uns im Winter genug laben können. Wenn ich," setzte sie sehr bitter hinzu, „dergleichen Unbilligkeiten in den Naturäußerungen mit so manchen Schicksals-Unbilligkeiten zusammen halte, so wird mir oft bange wegen der Folgerungen, die wir aus der entgegengesetzten Annahme einer, wenigstens allgemeinen Natur- und Schicksalsbilligkeit gezogen haben. Ich ..."

Der Graf unterbrach seine Gemahlin hier. „Da haben Sie," rief er zu mir gewendet, „den zweiten Vers der Jeremiade Ihrer Landwirthe; die Natur soll unsere Park-Spaziergänge und die Ernte-Bequemlichkeit zur Richtschnur bei den großen, von ihr für nothwendig erachteten Witterungs-Operationen nehmen! Indeß," fuhr er begütigend fort, „läßt sich nicht abläugnen, daß zu lange anhaltende Himmelstrübe eine schwere Versuchung für ein reizbares Gemüth ist; unser Hoffnungshimmel correspondirt gar sehr mit dem wirklichen Himmel, und wer weiß, was

übel es um den erstern stände, wenn der letztere nie strahlend erschiene!"

„Vielleicht sogar sehr übel, Herr Graf!" erwiederte ich, dessen Empfindlichkeit für diese Art von Einfluß Du hinreichend kennst; „ohne das reine Licht des Himmels, welches die geheimen Hoffnungen der Menschenbrust auf wunderbare Art ernährt, würd' es unserer Zuversicht an aller Engerie gebrechen. Eine stille Ahnung inhärirt unserm Innersten; sie ist gleichsam der Zunder, welchen die Himmelsflammen erst entzünden sollen; — und wenn wir in einer ewigen Finsterniß lebten, so würd' es zu keinem innigen Unsterblichkeitsglauben für uns kommen. Je lebendiger diese Idee in uns hervortritt, desto sehnsüchtiger richten wir die Blicke nach oben."

„Nun sehen Sie," fiel hier die Gräfin ein, „wie Sie meinem Zorne über das abscheuliche Wetter selbst das Wort reden! Diese tiefe Wolkentrübe, welche sich so hämisch mit der ganzen Trübe meines Gemüthes vereinigt, tastet also nicht blos die Interessen der Park-Spaziergänger und der Erntenden, sondern selbst das innige Verlangen der Himmelssehnsucht an, welche vergeblich nach den ewigen Sternen, den einzigen sichtbaren Bürgen schönerer Zukunft, sucht. Wüßt' ich ein Mittel, dem Anblicke dieser Trauer der ganzen Natur zu entgehen!"

„Ein Palliativ wenigstens besitz' ich," — erwiederte hier der Graf. Zugleich klingelte er, die Flügelthüren des anstoßenden Saales öffneten sich, er bot seiner Gemahlin den Arm, und so traten wir in diesen schönen, Dir übrigens schon bekannten Raum, wo uns die anmuthigste Ueberraschung erwartete.

Der Graf hat nämlich auf einer früheren Reise durch die Niederlande die Ruinen eines alten Jagdschlosses lediglich in der Absicht gekauft, sich der Fenster zu bemächtigen, welche die schönsten alten Glasmalereien, lauter Jagdstücke, enthalten, und die der Besitzer nicht abgesondert hat verkaufen wollen. Der Transport dieser Gegenstände hat aber Schwierigkeiten gefunden; sie haben lange in B... gelagert und sind erst vor einer gewissen Zeit hier eingetroffen, ohne daß sie der Graf sogleich paßlich zu verwenden gewußt hätte. Vor Kurzem erst ist er auf den Einfall gekommen, sie für diesen Saal zu benutzen, und es hat sich glücklicher Weise ergeben, daß sie dazu gerade die rechte Größe haben; sie passen genau in die Fensterflügel. Man hat also nur neue Rahmen machen lassen, die früheren Flügel ausheben, und diese dafür einstweilen und für so lange einhängen dürfen, als man die durch diese gemalten Scheiben hervorgebrachte Beleuchtung beliebt.

Diese ganze Operation ist nun jetzt unter alleiniger Aufsicht des Grafen in aller Stille ausgeführt worden, weil man durch die Glasmalerei nichts von der schon so lange anhaltenden Trübe des Himmels gewahr wird, und doch eine ganz besonders helle, freundliche, heitere Beleuchtung erhält. Es war eine Variation des Jupitertraumthema's meines vorigen Briefes; Du erinnerst Dich doch? Ich kann Dir nicht beschreiben, welch einen ganz besonders reizenden Effekt dieß vielfarbige Licht im Abstiche gegen die Marmorweiße der Wandbekleidung des Saales hervorbringt; der augenblickliche Hauptzweck aber: das vollkommne Verstecken der Himmelstrübe und das Her-

vorzaubern eines ganz andern, scheinbar fast sonnigen Tages, ist so vollständig erreicht, daß Nichts zu wünschen übrig bleibt. Und doch war's bei unserm Eintritte in den Saal schon abendlich; im vollen Mittagslichte, und wenn auch noch immer keine Sonne durch den Wolkenschleier bricht, muß die Täuschung vollkommen seyn. Dazu nun die außerordentlich schöne Ausführung der Gemälde, abgesehen vom Feuer der Farben. Da ist z. B. ein Stück, wo ein junger Jäger ein Reh aufbricht; die Umgebung: tiefer Wald mit ganz wundervollem Baumschlage; der Jäger: der schönste junge Mann, den man sehen kann; bei ihm: sein großer, brauner Jagdhund, ein herrliches Thier, vom abträufelnden Blute leckend. Ich habe in meinem Leben keine solche Ausführung, überhaupt auch keine Jagdstücke als Süjets der Glasmalerei gesehen. Das hat dem Herrn Grafen gewiß viel Geld gekostet, ist aber auch eine köstliche Acquisition. Die Gräfin besonders war entzückt, sie fiel ihrem Gemahl um den Hals; und es ward nun sogleich beschlossen, das abendliche Zwielicht noch zu benutzen, und bei demselben schnell im Saale zu speisen.

Während der Tafel, die sich denn doch so verlängerte, daß wir endlich Kerzen anzünden lassen mußten, forderte mich der Graf auf, meinen Jupiterstraum, welchen ich durch einige Exclamationen angedeutet hatte, in extenso zu erzählen. „Sie sehen," bemerkte er, als ich geendet hatte, „daß ich Ihren Jupiter-Crystallhimmel durch meine Glasmalereien wenigstens in so weit remplacirt habe, als der trübe wirkliche Tag durch einen hellen heitern Tagesschein

verflacht worden ist. Nur das G r a n d i o s e, welches Ihre Traum-Vision andeutet, fehlt, und dieses frei-lich gehört der Hehrheit des schöneren Planeten an. Aber wir nähern uns dieser Hehrheit doch durch die Idee; und letztere, wie ich sie Ihnen früher explicirt habe, fährt fort, für die Gräfin und mich leitend bei unsern kleinen Bau- und Verschönerungs-Unterneh-mungen zu seyn. In der That, wo sollten wir zu diesen sonst den Muth hernehmen? Wenn das Eis des Alters allen Enthusiasmus des u n m i t t e l b a-r e n irdischen Genusses erkältet, so muß man ein m i t t e l b a r e s Interesse zu finden suchen, in dem man zwar nicht mehr zum längeren Selbstgenusse, aber das Neue und Gediegene doch noch in der Aus-sicht schafft, seine Bemühungen höheren Ortes aner-kannt zu sehen, und dadurch also einen, zugleich mit-telst der eigenen Fortbildung unterstützten Anspruch zu erlangen. Es ist schwer, und wir empfinden dieß täglich schmerzlicher, die Lücken des Alters auszu-füllen; man muß sich dann in dem Maße auf den Standpunkt des W e l t bürgers erheben, als die Aus-sicht näher rückt, den E r d bürgerbrief abliefern zu sollen, und man muß einer erschlaffenden Thätigkeit dadurch neues Leben geben."

„Vielleicht," unterbrach ihn die Gräfin hier, „darf ich diesen Gedanken, über den wir uns neulich schon einmal unterhalten haben, noch deutlicher entwickeln; er interessirt mich ohnedieß zu nahe. — Allerdings erschlafft unsere Thätigkeit bei vorrückenden Jahren, wenn wir die Früchte des Gepflanzten weder mehr selbst zu essen, noch — sie hielt einen Augenblick inne — Kindern zu hinterlassen die Aussicht haben. Daher,

man aber in Gedanken den Garten der Erde zum Weltgarten aus, und bauet denselben also als Weltbürger an, so schließt uns der Spaziergang aus einem Gartenquartier in das andere vom Mitgenusse des Ganzen nicht mehr aus, und wir behalten, trotz der Aussicht auf diese Platzveränderung, Muth zum Anbau des ersteren Quartiers, eben weil wir uns am Ganzen interessirt finden. Bin ich Ihnen vollkommen deutlich?" fragte sie zu mir gewendet.

„Gewiß, gnädigste Frau; ich bin sogar durchdrungen von dieser erhebenden Idee und theile sie mit Ihnen. Auch scheint sie sogar den Individuen, die nicht zu dieser Klarheit der Selbstverständigung darüber mit sich gelangt sind, noch dunkel bei der Illusion vorzuschweben, mit welcher sie ihre Thätigkeit auch auf die Scheidemomente des irdischen Lebens ausdehnen. Denn wir finden wenig Greise, welche mit der Consequenz, die durch die gänzliche Abwesenheit jener Idee erzeugt werden müßte, den Abend des Lebens mit bloßem Starren nach dem Jenseit und ohne alle Thätigkeit für das Diesseit verbrächten; ein Instinkt scheint uns zu sagen, daß diese Thätigkeit nicht blos der Erde als solcher, sondern, wie Sie so schön bemerken, als Theil des Weltalls angehöre, auf welches sich auch unser Beruf ausdehne."

„Ich will dieß noch durch einen Bezug erläutern," nahm hier der Graf das Wort. „Sie wissen, daß ich, vor meiner Fixation hier in H... dorf, ein anderes Landgut in Schlesien bewirthschaftet habe. Mein Wegzug von dort hierher in einer gewissen Zeit stand fest, und ich gestehe Ihnen, daß mein volles Inter-

resse am dortigen Verhältnisse, wie dieß so natürlich ist, durch die Gewißheit dieser Perspective geschmälert wurde. Allein ich machte mir auch die letzte Zeit jenes Aufenthaltes, welche sonst durch das Wegfallen der unmittelbaren Theilnahme sehr öde geworden seyn würde, noch dadurch interessant, daß ich fortwährend eifrig bauete und wirthschaftete, gewiß, wenn auch sonst nichts als die vermehrte eigene Wirthschaftskenntniß in das neue Gutsverhältniß mit hinüber zu nehmen, und mir nebenher zugleich mit der stillen Hoffnung schmeichelnd, daß, gleich wie ich auf dem zu verlassenden Gute bis zum letzten Augenblicke alles mir Mögliche gethan habe, auch für mich auf der anzutretenden neuen Besitzung eben so lange das Aeußerste geschehen werde. Du arbeitest für das Ganze, sagte ich mir, zu welchem das eine wie das andere Gut gehören. — Dieses Beispiel aber paßt ganz vollkommen auf den hier betrachteten Fall zweier Folge-Leben. Indem ich der Erde meine Thätigkeit bis zum letzten Lebenshauche widme, vermehre ich auch eben so lange meine Application, welche ich doch, als ferner unverlierbare subjective Qualification, in die neue Existenz übertrage; und indem ich ferner also hienieden nach allen Kräften für diejenigen zu bauen nicht nachlasse, welche mir folgen, erwerb' ich ein Anrecht, zu erwarten, daß jenseit von denjenigen für mich bis zuletzt gebauet werden wird, an deren Stelle ich dagegen eintreten soll. Dieß Alles erscheint mir so einfach, so sehr auf eine billige Reciprocität gegründet, daß ich mir keine rechte Einwendung dagegen vorstellen kann. Man fehlt nur darin, daß man sich den Bezug zwischen zwei Folge-Leben so

sehr verschieden von einem solchen Bezuge zwischen zwei nach einander anzutretenden Gütern vorstellt; das eine Verhältniß wird am Ende mehr Aehnlichkeit mit dem andern haben, als wir, verführt durch die Wichtigkeit, welche wir dem sogenannten Tode beilegen, annehmen mögen. Die Natur, wie ich mich, dünkt mir, über diesen Gegenstand schon neulich einmal explicirt habe, liebt überall keine Sprünge; ich begreife gar nicht, warum sie dergleichen ausnahmsweise in dem so allgemeinen Falle eintreten lassen sollte, den wir mit dem Ausdrucke Sterben bezeichnen. Ja, wenn wir noch Alle nach einem sehr langen Erdenleben, „exacto tempore vitae," stürben! — allein ein Kind stirbt, ein Jüngling stirbt. Man sagt dann: sie seyen in die Ewigkeit gegangen; welch' eine sonderbare Verwirrung der Begriffe! Nein, sie werden, damit keine Zeit verloren gehe, unverzüglich erweckt werden zu einem neuen Leben, in einem neuen Körper, da der frühere nicht haltbar genug gerathen war, um den unaufheblichen Einflüssen der physischen Welt zu widerstehen; und weßhalb sollte nun diese unmittelbar anschließende, durch bloße krankhafte Beschaffenheit eines frühern Körpers, oder vielleicht gar nur durch einen äußern Zufall veranlaßte Folge-Existenz so ganz verschieden von dem vorausgegangenen Zustande seyn, und einen solchen vollkommenen Gegensatz mit demselben zeigen, wie man mit den Begriffen Ewigkeit und Erdenleben verbindet? Ich wenigstens seh' es nicht ein."

„Ich auch nicht!" konnte ich mich nicht enthalten, dieser so gehaltreichen Bemerkung des Grafen hinzuzusetzen. — Und in der That, liebe Freundin, was

läßt sich auch nur einigermaßen Haltbares dagegen aufbringen? Wir verlieren ein Kind von wenigen Jahren durch eine Krankheit, durch ein Unglück, einen Fall oder dergleichen; für das diesem Kinde inhärirende, solchergestalt körperlos werdende, geistige Princip muß alsogleich durch Uebereignung eines neuen Körpers gesorgt werden; schon die distributive Gerechtigkeit der Gottheit scheint dieß zu erheischen: denn dieß Kind wäre ja sonst offenbar in seinen Ansprüchen gegen andere, älter werdende, die Erdenlust länger genießende Individuen verletzt. Die nähere Natur des dabei eintretenden Vorganges ist uns freilich unbekannt; sie ist das eigentliche Geheimniß der Gottheit. Sie ist aber auch nur Nebensache; die Hauptsache: die Nothwendigkeit des Vorganges selbst ist, nach der obigen Schlußfolge, über allem Zweifel erhaben. Diese Nothwendigkeit selbst aber, und zwar als schlechterdings unabweisbar, zugegeben, so bleibt, um darauf zurück zu kommen, das eigentliche Wie des Vorganges dagegen ein von unserm jetzigen Standpunkte aus undurchdringbares Geheimniß, gleichwie der letzte Zusammenhang auch anderer Natur-Vorgänge — denn in diese Kategorie zieh' ich die Sache — hienieden von uns noch nicht eingesehen werden kann, weil uns, wie ich annehmen muß, der eigentliche Sinn für diese Art von Auffassung annoch gebricht. Derselbe wird uns auf einer höheren Existenzstufe wahrscheinlich ertheilt werden; und welch' ein Genuß wird es alsdann für uns seyn, in den Besitz einer so sehnlich gewünschten Aufklärung zu kommen! —

Der Graf, welcher es liebt und versteht, den zu

großen Ernst einer Unterhaltung durch eine angenehme Diversion zu unterbrechen, und den auch wohl die auffallend trübe Stimmung seiner Gemahlin störte; hob also, „als Schlußsatz seiner oben abgebrochenen Rede," ein volles Glas in die Höhe, und trank es „auf eine, von der gegenwärtigen, doch auch unverwüstlichen, nicht gar zu verschiedene, liebliche Jupitersexistenz" aus. Diesem Toaste, dem wir lächelnd Bescheid thaten, und dessen Beispiele sich auch die Gräfin nicht entziehen konnte, veranlaßte andere ähnliche, und der vortreffliche Wein brachte am Ende wenigstens eine künstliche Heiterkeit in unsere kleine Versammlung. Ein glücklicher Einfall über die uns erwartenden Annehmlichkeiten, unbeschadet der gegenwärtigen, drängte jetzt den andern; und die Gräfin, das Bedürfniß gerade *dieser* Exaltation, welche in gewissen Lebenslagen die einzige befriedigende bleibt, lebhafter als wir Uebrigen empfindend, überbot uns Alle darin. Mit welchem Aufgebote von Phantasie wußte sie das Detail manches supponirten idealeren Zukunftsverhältnisses zu schmücken! und wie geschickt flocht sie Beziehungen ein, die dasjenige ergänzen würden, was sie jetzt so schmerzlich vermißt und was hienieden nun einmal nicht mehr nachzuholen ist. — O liebste Emilie, ich habe Recht, zu behaupten, daß in manchen Lebenslagen nur noch von der Schmeichelstimme dieser Exaltation durch solche Zukunftshoffnungen ein hinreichend kräftiger Trost bereitet werden kann. Man fühlt in einem gewissen Alter mit einer verzweifelnden Gewißheit die Unmöglichkeit des Erreichens mancher Dinge hienieden; man fühlt aber zugleich die Unmöglichkeit des Aufgebens seines An-

brünstigen Verlangens darnach; — und aus dem Chor dieser beiden schmerzlichen Empfindungen entwickelt sich der Funke einer eigenthümlichen Electricität, der Wärme einer milden Hoffnung auf eine jenseitige Erfüllung. Freilich wird uns nur eine allgemeine Andeutung; aber mit dem Detail ginge auch die Freude der Ueberraschung verloren, welche sich die Gottheit vorbehalten hat.

Dieser letztere freundliche Gedanke gehört nicht mir, liebe Emilie, sondern der Gräfin, welche denselben mit einem schmerzlichen Interesse verfolgte. Es scheint mir, als wenn ihr das Verfehlte ihrer Existenz immer lebhafter zu Herzen gehe und sie die Blicke darum doppelt sehnsüchtig nach oben richte, weil das Nachholen hier unten unmöglich ist. Siehe, so entblühet auch dem Leiden eine Lust, wenn gleich eine schmerzliche: eine innigere, aus dem Aufgeben des Irdischen entspringende Relation mit dem Künftigen. Das Nachdenken darüber hat mich die halbe Nacht beschäftigt, da der Schlaf meine, durch den Wein und das interessanteste Gespräch aufgeregten Lebensgeister floh. Man hatte überdieß vergessen, die Jalousieen meines Schlafzimmers zu schließen; und also fiel, vom unerwartet heiter gewordenen Nachthimmel, Mond- und Sternenglanz auf mein Lager. Ich litt sehr von Aufregung und dieser Schlaflosigkeit, aber auch dieses mein Leiden erhob mich auf den Flügeln des Gedankens der geistreichen Gräfin in das Jenseit, wo uns die Gottheit die „Ueberraschung" vollkommnerer Gestaltung aller Verhältnisse aufgespart hat. Ja, du holdes Asyl alles Erdenschmerzes, eröffne mir stets dein goldenes Thor, und

thue es mir um so weiter und bereitwilliger auf, je inniger und schmerzlicher ich fühle, daß nirgend sonst mehr eine rechte Gewährung blühet! Für den Jüngling eröffnet die Ferne des unbestimmten Lebens noch eine Aussicht; der alternde Mann, ermüdet durch verbrauchte Formen, richtet den starrer gewordenen Blick auch schon weiter hinaus. —

Lebe wohl, liebe, liebe Freundin! wahrscheinlich schreib' ich Dir noch einmal von hier, da ich den Grafen, welcher mir auch leidend scheint, nicht verlassen darf, ehe alle unsere kleinen Rechnungen nicht vollkommen abgemacht sind. „Die Erde auch hat ihre Rechte!"

XXVI.

H...dorf den 24. August.

Meine theuerste Freundin!

Wenn die Juden einmal wieder die Erfahrung machen, wozu sich ihnen die Gelegenheit so oft darbietet, daß es im Leben besser kommt, als erwartet worden war, so sagen sie buchstäblich: „Der alter Gott lebt noch!" Siehe, liebe Freundin, so hab' ich heut früh auch gesagt, als ich aus dem Bett besorgt an das Fenster trat, und plötzlich alle Regentrübe verschwunden, und die Ernte-Arbeit bei herrlichem Sonnenschein und frischem Süd-Ost-Winde schon in vollem Gange fand. Wirklich „Der alter Gott lebt noch!" Die Veranlassung, es sich zuzurufen, tritt immer und immer wieder ein; und wahrscheinlich sagen

wir auch so, wenn die große, so sehr gefürchtete Katastrophe, welche wir mit dem Namen des Todes bezeichnen, endlich ebenfalls überstanden ist.

Wie hat es nun aber die Natur angefangen, um in einem Nu diese unermeßliche Umkleidung auszuführen? Gestern Abend hing der ganze Himmel noch voll der schwersten Regenwolken, und ich legte mich wirklich sorgenvoll nieder, wieviel Erfahrungen über schnellen Witterungswechsel ich auch schon gemacht habe: denn der Schluß vom Erlebten auf das noch zu Erlebende ist doch kein ganz sicherer. Um Mitternacht aber hat sich, wie der Jäger berichtet, der Wind augenblicklich von West nach Süd-Ost gewendet, und eben so schnell hat sich auch die ganze dicke Wolkendecke vor ihm verzogen. Wer hat ihn alsobald dahin gelenkt? O liebe Emilie, wir sind von lauter tiefem Geheimniß umgeben, und sollten uns gar nicht so sehr wundern, daß das letzte uns erwartende Geheimniß ebenfalls ein so tiefes ist!

Unterdeß herrscht nun hier im Schlosse und auf der ganzen weiten angrenzenden Ackerflur ein, durch die endlich wiederkehrende Witterungsgunst angeregtes frohes Ernteleben, und die Gräfin vergißt augenblicklich eine trübe Zukunftsmeditation, um, als wackre Hausfrau, ganz für die Gegenwart thätig zu seyn. Wie ehrwürdig erscheint sie mir! und wie gern springen wir ihr bei! — Meine eigene kleine Ernte wird durch den Gärtner hinreichend besorgt, und nach B....dorf haben wir noch einen Inspector gesendet; also kann ich hier thätig seyn und mit dem Grafen erst volle Richtigkeit treffen. Mit dem Detail verschon' ich Dich.

Ueber dieser allgemeinen Thätigkeit und dem Bestreben, keinen Augenblick einer Witterungshuld, welche precair seyn könnte, ungenützt vorübergehen zu lassen, war selbst unser Mittag verspätet worden, und ich führe dieß mit einem gewissen Triumph an, da es den Geist bezeichnet, der hier im Schlosse herrscht: die Gräfin giebt Hunderte an die Armen, hält es aber für eine Sünde, eine Aehre umkommen zu lassen, welche durch ihre Thätigkeit geborgen werden kann. Endlich war doch servirt, und zwar, um die kleine Vernachlässigung gleichsam auszugleichen, mit noch mehr als gewöhnlicher Profusion, und in dem herrlichen Saale mit seinem neuen Schmucke der Dir in meinem neulichen Briefe beschriebenen, gemalten Fensterscheiben, welche sich im Glanze des vollen Tageslichtes noch viel prächtiger ausnehmen. Nun ist dieses große Gemach zwar eigentlich nur für eine sehr zahlreiche Gesellschaft gemacht, und wir wenigen Personen verlieren uns gewissermaßen darin; aber es hat doch neben seinem grandiösen Charakter auch noch etwas sehr Trauliches, wodurch jenes Gefühl von Isolirung beschwichtigt wird. Ich hebe Dir dergleichen Nüancen gern hervor, weil sich darin die Möglichkeit angedeutet findet, schon hienieden einen Theil der delicateren Begehren zu erreichen, welche man in einer vervollkommneten Zukunft wahrscheinlich an jede bauliche Leistung richten wird. Der Graf ist auch stolz darauf, diesen Eindruck hervorgebracht zu haben, ohnerachtet wir während der Tafel vergebens über die eigentlichen Gründe nachsannen. Es ist damit wie mit dem akustischen Erfolge, über welchen man sich in manchen Räumen auch keine vollkommne Re-

Gesellschaft geben kann. Die Gräfin aber zeigte sich in Folge der Belebung, welche eine neue Thätigkeit auf sie ausgeübt hatte, viel heiterer als bisher, und ihre Unterhaltung ward dadurch noch anziehender. „Sehen Sie," sagte sie, auf die oben erwähnte Idee ihres Gemahls eingehend, „sehen Sie, der Graf und ich, wir haben oft nur selbander in diesem großen Saale soupirt, ohne von dem Gefühle der Oede zu leiden, welches Vereinzelte sonst in so großen Räumen wohl zu beschleichen pflegt. Dieß Gemach hat zugleich etwas so Freundliches, Heimliches, Trauliches, daß mir noch immer *wohl* darin geworden ist, wie Einem in gewissen landschaftlichen Umgebungen *wohl* wird, ohne daß man eben die bestimmteste Ursache davon bezeichnen könnte. Sollte ich mir nun nicht einen Zustand denken dürfen, dem ein solches „Wohl-werden" oder „Wohl-seyn" gleichsam als *Permanenz* anhängt? und hab' ich Unrecht, den Charakter der sogenannten Seligkeit in einer neuen planetarischen Umgebung zu suchen, welche dem Bedürfnisse dieses „Wohl-werdens" allüberall entspricht? Wie viel oder wie wenig, oder was überhaupt dazu gehört, ist offenbar individuell; und also darf die Seligkeit nicht als etwas Allgemeines, sondern als ein dem besondern Verlangen des besondern Menschengeistes Entsprechendes gedacht werden. Vielleicht ist dieß der geheimste Sinn des Ausspruches unseres Herrn *Jesus Christus*: In meines Vaters Hause giebt es viele Wohnungen! — und mich erfüllt Nichts mit einer innigeren und reineren Freude, als wenn ich eine Uebereinstimmung zwischen dem, was mir mein Nachdenken über unsere Zukunft lehrt, und demjeni-

gen entdecke, was die sogenannte positive Religion darüber verkündet."

„Ihre Darstellung entzückt mich, gnädigste Frau," erwiederte ich ihr, und gewiß, das Wort kam mir aus innerstem Herzen; „ich kann mir keine glücklichere irdische Uebersetzung oder Einkleidung des überschwänglichen Begriffes Seligkeit als durch jenes geheime, süße, oft undefinirbare Gefühl des „Wohlwerdens" denken, dem also nur Permanenz beigelegt werden darf, um alle Unruhe des ferneren Wunsches zu beschwichtigen, und somit die Gleichheit, die Ruhe sanfter Existenz zu garantiren, welche jener Begriff, selbst im religiösen Sinne des Wortes, einzuschließen scheint. Ein Charakter höherer Existenz bestände demnach darin, diesem Gefühle des „Wohl-werdens" in stärkerem Grade und für längere Dauer zugänglich zu seyn; und der individuelle Hang entscheide über die dabei zu erwartenden Modificationen."

„Letztere Bedingung mache ich ganz besonders geltend" versetzte mir die Gräfin. „Es bedarf für unsere Zukunftsbestimmung, nach meiner Meinung, am wesentlichsten jener individuellen Beziehung, und Ihre neuliche Entwickelung der Idee eines „Weltgymnasiums" ist dabei leitend für mich geworden. Gewisse besondere Ansprüche machen uns erst für Tertia, gewisse andere schon für Secunda reif; man braucht aber diese Schulausdrücke nur in die Weltsprache zu übersetzen, und in derselben durch „niedere und höhere Lebensstufe" auszudrücken, was dort Entsprechendes bezeichnet, um die Analogie sogleich zu finden. Nun stelle ich mir aber den planetarischen Classen-Versetzungsakt gleichsam als etwas, durch den inneren Be-

auf des zu Versetzenden, durch seine Qualifica=tion, wenn Sie den Ausdruck vorziehen, durch die entsprechende Sehnsucht, von selbst Bedingtes und Eingeleitetes vor, gleichsam als wenn man zu dem neuen Orte gezogen werde, für den man gehört, ohne daß es dazu erst noch einer besondern dritten Einmischung bedürfe. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen ganz deutlich bin?"

— „Vollkommen, gnädigste Gräfin. Im Schul=Gymnasium wird man nach Secunda gewiesen, auf Grund einer vorher angestellten Prüfung, eines Lehrerzeugnisses oder dergleichen; im Welt=Gymnasium dagegen bedarf es dieser besondern Vermittlung nicht: ein allgemeines Naturgesetz, eine Art geistiger Anziehung übereignet uns von selbst der neuen Existenz, für deren Form, für deren „Seligkeit," um auf Ihren obigen Gedanken zurück zu kommen, wir eben paßlich sind."

— „Ganz richtig! Ihr Ausdruck ergänzt sogar meine Darstellung. Wenn der Scherz in Materien dieser Art erlaubt wäre," setzte sie lächelnd hinzu, „so würde ich, mit Benützung dieses Ausdruckes, sogar sagen, daß die Mühwaltung des vermittelnden Engels bei diesem planetarischen Versetzungsakte durch den, verzeihen Sie mir! geistigen „Anziehungs=einfluß" vermindert werde. Es bedarf weiter keiner besondern Prüfung, keines testimonii maturitatis; das Resultat eines ganzen Lebens, die Summe alles Gewonnenen, leuchtet dem Scheidenden, als ein von ihm ausgehendes, den zu nehmenden rechten Weg, und nur diesen, erhellendes Licht, voran."

Der Graf, der sich stets mit erhoben durch den

Geist dieser vortrefflichen Dame fühlte, küßte ihr bei diesem Worte, welches man auch wohl nicht treffender wählen kann, die Hand, und sah ihr mit einem eigenthümlichen Ausdrucke von Rührung und Dank in das strahlende Auge. — Ich finde ihn körperlich sehr erschöpft; möge jene Rührung nicht aus dem Gefühle seiner Schwäche entspringen, welche solchen Untersuchungen, wie die gegenwärtige, noch einen tieferen Stachel des Interesse's für ihn verleiht! — „Mir scheint“ sagte er, „diese Darstellung der Gräfin der Ehre des Schöpfers eben so sehr, als der Würde des erschaffnen Geistes angemessen, welcher, dem Schöpfungsgesetze gemäß, nur durch die Kraft der eigenen Fittige auf die entsprechende höhere Stufe erhoben werden soll. Mein ganzes Leben — ich darf es am Spät-Abende desselben mit einigem Stolze gestehen — ist der Uebung dieser Fittige gewidmet gewesen, die Schwere des umhüllenden irdischen Leibes hat ihre wirkliche Entfaltung allein verhindert. Wenn ich dieselben endlich ausspannen kann, so soll es eigenkräftig geschehen; und ich hoffe, der Vorgang wird eben so naturgemäß ausfallen, als dieß mit der Entwicklung meiner Kräfte im Erdenleben der Fall gewesen ist. — „Ich freue mich,“ setzte er mit Leidenschaftlichkeit hinzu, „auf diesen neuen Zustand des Schwebens und Entschwebens aus verbrauchten Formen; möchte ich Letzteres nur gleichzeitig mit meinen Lieben theilen können!“ Er zerdrückte eine Thräne im Auge. —

Die Gräfin ward die krankhafte Wehmuth ihres Gemahls mit Besorgniß gewahr, und versuchte, die Unterhaltung in ein heiteres Gebiet hinüber zu spie-

lend. „Da ich den Grafen," unterbrach sie ihn scherzend, „bei diesem anmuthigen Entschweben in die schönsten Gefilde, welche uns unsere Phantasie erschließt, nach allen meinen Wünschen doch begleiten werde, so ersehn' ich uns nur eine gleich prächtige Sonne dazu, als uns eben heut leuchtet. Sehen Sie den Glanz, welchen Sie durch jenes rubinrothe Glas gießt; scheint sie nicht alles Versäumte nachholen zu wollen? Dieses freundliche Bestreben der Natur, eine Vernachlässigung durch nachherige verdoppelte Huld gleichsam zu entschuldigen, ist mir oft äußerst angenehm und tröstlich aufgefallen. Mit welcher eigenthümlichen Energie bricht z. B. die Lenzsonne nach einem langen und strengen Winter hervor! ich bilde mir ein, daß die Sonne der Hoffnung und Entschädigung nach einem winterlich-trüben Leben auch energischer scheinen werde. Sehen Sie" — sie war, da eben desservirt wurde, an ein geöffnetes Fenster getreten — „sehen Sie, wie das durch den langen Regen frischer erhaltene Grün des Parkes im Feuer dieser Abendsonne strahlt; mir ist's, als beschiene sie es um so liebender, je länger es ihres Anblickes entbehrt hat. In der That, ich habe der Naturbehörde, welche durch mein Mißtrauen allerdings beleidigt seyn darf; ich habe dem Grafen, welcher während des ganzen Unwetters stets ihren beredten Vertheidiger abgegeben hat, große Entschuldigungen zu machen."

Sie reichte ihrem Gemahle die schöne weiße Hand, welche dieser mit einem Ausdrucke wahrer Ehrfurcht küßte.

Es ward nun um so mehr ein Spaziergang in den Park beliebt, als Wege durch denselben auf die Aecker

führen, und wir also gleich dahin gelangen und ein Auge auf das Einfahren haben konnten. Ich hab Dir in einem meiner früheren Schreiben berichtet, daß der eigentliche Küchengarten des Schlosses gleichsam in den umgebenden Wald hineingehauen ist, so daß sich letzterer Wand-ähnlich anschließt. Dieser Wald besteht nun hier aus der schönsten Mischung von Laub- und Nadelholz; Eichen, Buchen, Erlen, Lerchentannen, Föhren, Alles in der reizendsten Verschiedenheit! einen großen Theil des Unterholzes bilden Haselnußsträucher. Mehrere kleine Anhöhen, ein Paar klare Seen, ein Bächelchen, setzen der Sache die Krone auf; und das also von der Natur Gebotene hat man nun, ohne dieser die mindeste weitere Gewalt anzuthun, mittelst einer Anzahl ausgehauener Alleen, einiger Ruhesitze und Durchsichten in ein Etwas verwandelt, das den Namen „Park" führt, ohne denselben doch eigentlich zu bedingen, da die Kunst nicht thätig genug dazu gewesen ist. Ich bin bis hierher noch gar nicht gekommen, fand aber gerade eine solche Art von Behandlung des Waldes, gleich bei dieser ersten Ansicht, ganz in meinem Sinne: es ist der Wald, ganz unverkümmert; die Alleen sind nur da, weil man doch eben hindurch muß, weil man Holz holen muß. Der Gräfin Natur-ehrende Hand hat ihre Einmischung so geschickt versteckt, daß man gar keinen Plan ahnt; für mich verrieth er sich jedoch in dem anmuthigen Gefühle des „Wohlwerdens," wie wir es oben erörtert haben und wie es mich hier sogleich wieder beschlich. Jede Schöpfung dieser vortrefflichen Dame hat einen eigenthümlichen, genialen Charakter; hier hat sie negativ geschaf-

fen, wenn ich so sagen darf, indem sie nämlich unterließ, welches oft viel schwerer ist, als das Hervorbringen selbst. Sie sah mir auch wohl an, daß ich die nur geschonte schöne Wildheit des Anblickes, die über das Ganze verbreitet ist, zu würdigen verstehe, und dankte mir mit einem ausdrucksvollen Blicke für diese Anerkennung. Einen ganz kleinen klaren See unter andern, von vielleicht vierzig Quadratfußen, umringen vier uralte Bäume: zwei Eichen und zwei Föhren (das übrige Holz ist absichtlich, aber spurlos, weggenommen), deren Zweige man zusammengezogen und zum prachtvollsten Laubgewölbe vereiniget hat, welches sein tiefgrünes Abbild im hellen Wasserspiegel beschauet; ich kann nicht beschreiben, wie vortrefflich schön sich diese scheinbar so ganz kunstlose Anlage im Glanze der Abendsonne ausnahm, deren Schimmer durch das Laubdach auf das Wasser fiel. Hier, als am paßlichsten Flecke, sind auch ein Paar Rasenbänke angebracht; aber sie sehen wiederum genau so aus, als wenn nur die Natur die kleinen, moosbedeckten Erhöhungen hervorgerufen hätte. Ich wünschte Dich wohl hierher. Dir würde besonders gefallen, daß sich dieser sogenannte Park in den ganzen unermeßlichen Wald gleichsam verläuft, womit jedes Gefühl von ängstlicher Beschränkung gänzlich wegfällt; das Wild ist dadurch gar nicht parklich eingehegt; es hat Forsten zum Durchstreifen vor sich, welche sich, fast ununterbrochen, gegen zwanzig Meilen weit, bis an die S...sche Grenze, erstrecken. Welch ein Feld für die mit diesem Wilde streifende Einbildungskraft, für den Jäger, welcher hier gar kein Ende für seine Thätigkeit gesteckt sieht! Auch

wird, um die Täuschung noch zu vergrößern, der Park ferner forstlich bewirthschaftet, gleich dem übrigen Walde: Du *hörst* die Axt, und *siehst* die aufgeschichteten Klafter. Ein Park, als *alleinigen* Luxusgegenstand, ist mir immer mißfällig gewesen; der Graf und die Gräfin haben auch diesen Fleck aus dem Bilde zu verwischen gewußt. — Sobald Du mir wieder Deinen Besuch und nur auf hinreichend lange Zeit schenkst, führ' ich Dich hierher; wo mir's „wohl" wird, darf ich erwarten, daß es auch Dir wohl werden werde. Mag es uns einst, in einem vollkommneren und längeren Beisammenseyn, auch wieder gemeinschaftlich wohl werden!

Morgen denk' ich von hier abzureisen; mein Geschäft mit dem Grafen ist völlig arrangirt. Ihn selbst aber verlass' ich mit banger Besorgniß: ich bemerke eine ganz eigene Physionomie von abattement an ihm: Zerfallenheit mit dem irdischen Leben, wie der Ausdruck einer solchen dem Scheiden aus dem Irdischen wohl voran zu gehen pflegt. Verständ' ich mich nur nicht so gut darauf und wäre noch einer Illusion zugänglich! Illusionen sind so süß! — Lebe wohl.

XXVIII.

S...., den 1. September.

Liebe Emilie!

Da schreib' ich Dir wieder aus meinem traulichen *Still-Leben*, in welches ich mit einer Sehnsucht zurückgekehrt bin, mit einer Sehnsucht, welche viel

leicht nur Du mir nachzufühlen im Stande bist. Wie wunderschön, wie lieb selbst im Schlosse alles ist; es ist nicht dieß; und wenn man's an einem zweiten Orte genau nachmachte, es wäre immer nicht dieß. Wie ist das nur? wie wird der Tod das ersetzen?

Liebe Freundin, keine Frage auf der ganzen Welt ist wohl natürlicher und dringender als eben diese, wenn man sich in meiner Situation befindet, und einerseits mit allen Sinnen, allen Banden an einem lieblichen irdischen Besitzthume hängt, und anderseits durch sein bleichendes Haar und den Stachel des Nachdenkens stündlich und augenblicklich an die Unvermeidlichkeit des baldigsten Aufgebens gemahnt wird. Die meisten Menschen weisen die Untersuchung ganz ab, und genießen stumpfsinnig, in provocirter Selbsttäuschung, so lange, bis sie die Naturgewalt unvorbereitet überrascht, der sie sich nun unterwerfen, weil sie müssen, und die sie als eine finstere Macht anklagen, da sie kein rechtzeitiges Nachdenken in Verständniß mit derselben gesetzt hat. Wir wollen das anders machen, und den vernünftigen Genuß der Gegenwart mit einer so weit als möglich getriebenen Aufhellung der jenseitigen Zukunft zu vereinigen suchen, da jener Genuß durch die Fixation dieser Perspective erst eine eigentliche Consistenz erlangt; er erscheint sonst gar zu fragmentarisch.

Soviel scheint mir gewiß, daß der lethäische Schwamm denjenigen Theil unserer Erinnerungen verwischen muß, welche sich in die neuen, uns erwartenden planetarischen Genüsse hindernd oder schwächend mischen könnten; die Gottheit hat uns dieß Neue

unzweifelhaft ganz zugedacht; Sie will nicht, daß wir durch eine, nunmehr fremdartig, ja feindselig zu nennende Einmischung darin beeinträchtigt werden sollen. Aber wie groß ist dieser Theil? wie groß ist die Entfernung, in welche diese verschwimmenden Erinnerungsbilder rücken müssen?

Man hat vor einiger Zeit einem merkwürdigen somnambülen Knaben die Frage vorgelegt: Können wir uns nach dem Tode des jetzigen Lebens erinnern? und er hat darauf die sinnschwere Antwort ertheilt: Je veredelter wir werden, desto deutlicher wird die Erinnerung seyn. Liebe Emilie, der Somnambulismus ist ein Zustand von Inspiration, deren Entscheidungen die höchste Aufmerksamkeit verdienen; ich werde mich mit Dir über diesen Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit schon seit länger fesselt, nächstens noch besonders auszureden versuchen. In diesem Falle will die Antwort sagen: Je veredelter wir bereits selbst sind, desto höher werden wir auch die veredelten Genüsse der höheren Existenz, in welche wir eintreten, anzuschlagen wissen, und um so weniger darf eine Beeinträchtigung dieser Genüsse durch Erinnerung an verlorne frühere Besitzthümer, oder wie Du nun sagen willst, besorgt werden, dergestalt, daß die Erinnerung daran also immer deutlicher hervortreten mag. Diese Art von Erklärung erlediget eigentlich alle, in diesem Bezuge aufzuwerfenden Zweifel. Ich kann mir sehr wohl eine Vernunft, eine Resignation denken, deren Gewalt den Stachel der Erinnerung an Verlornes, im dankenden Genusse des dafür gereichten Edleren, ganz abstumpft, und für welche diese Erinnerung also gar

nichts Störendes mehr hat. Freilich kommt es nun noch auch darauf an, diesen schönen Gedanken mit den Ansichten von planetarischer Wiedergeburt zu vereinigen, wie uns unser Nachdenken über die wahrscheinliche Natur des Vorganges dieselben aufdringt, und wie ich sie Dir früher vorgetragen habe. Wenn wir, in der neuen Existenz, z. B. mit meiner alten Zunge neue Sprachen reden sollen, so muß freilich wohl eine frühere linguistische Fertigkeit aufgegeben werden, um dieser neuen Platz zu machen; und ist ein solches, als nothwendig erscheinendes Vergessen der sonst gebrauchten Sprachmittel, um im gewählten Beispiele zu bleiben, nicht doch eine Beeinträchtigung der Erinnerung? Ich glaube auch auf diesen Einwand eine befriedigende Antwort ertheilen zu können. Wenn ein deutsches Kind in den Jahren, da die Erinnerung gleichwohl schon hinreichend Kraft besitzt, etwa nach Frankreich versetzt würde, so könnte es auch geschehen, daß dieß Kind den Gebrauch seiner Muttersprache, bei aufgedrungener steter Anwendung des neuen Idioms, ganz einbüßte, sein Deutsch ganz vergäße; aber folgte daraus die Nothwendigkeit des gleichzeitigen Vergessens, früher in Deutschland gelebt und deutsch gesprochen zu haben? Das Kind könnte letzteres Factum später sogar gern erzählen, wenn es sich dazu auch nicht mehr der entsprechenden früheren deutschen, sondern nur der neuen französischen Mundart zu bedienen wüßte.

Höre, liebe Emilie, dieß Gleichniß ist für unsere Sache ganz ungemein bezeichnend; Du brauchst nun statt der gewählten Bezeichnungen: Französisch und Deutsch, vielmehr die allgemeinen: Zu [illegible]

Ins Licht zu setzen, um die völlige Anwendung selbst zu machen, und ich will Dir darin gern nicht vorgreifen. Damit verbinde ich nun aber ferner eine Ausdehnung meiner frühern Ansichten über diesen Theil unserer Unsterblichkeitslehre, die ich Dir auch noch entwickeln muß. Braucht denn nämlich der physische Akt unserer planetarischen Wiedergeburt, der Form nach, gerade der irdischen Geburt, ihrer Unbewußtheit, ihrer Unbehülflichkeit, ihrem kindischen Lallen zu gleichen? kann keine andere Art der Bekleidung des geistigen Ichs mit einer neuen Körperhülle gedacht werden? Ich glaube jetzt fest an diese Möglichkeit, und ich schwärme in dem Gedanken. Einer Kindheit wird das erste Stadium jeder neuen Existenz zwar nothwendig gleichen: wir müssen in die Norm des andersgestaltigen Lebens erst hineinwachsen; aber da, wo Alles einen höhern Charakter trägt, wird diese Kindheit gewiß auch einen solchen annehmen, und über der Gebrechlichkeit der irdischen Kindheit, über den Wehen einer irdischen Geburt stehen. Ich habe oft meine eigenen Betrachtungen über die Schwäche des Bandes zwischen Mutter und Kind auf Erden gehabt; wenn eine geschickte Vertauschung unmittelbar nach der Geburt Statt hätte, so würde gewiß kein Theil den andern vermissen; — sollte nicht eine höhere Art von Beziehung zwischen Körper-Gebärenden und Körper-Empfangenden gedacht werden können, welche jene traurige Möglichkeit ganz ausschlösse? Diesen Gegenstand laß uns verfolgen: er ist von der höchsten Wichtigkeit; der sterbende Mann erschrickt vor dem Gedanken des Zurücksinkens in eine bewußtlose Kindheit mit ihren

Schwächlichkeiten. Aber wo möglich gibt er sich dagegen der Aussicht hin, die Jupitersflur mit Jünglingskräften, Jünglingswünschen zu durchfliegen, in der neuen Mutter nicht sowohl die Gebärende für das neue Leben, als die Zurechtweisende in demselben zu finden, und für ihre Mutterschaft eine höhere, innigere, geistigere Garantie, als den unbewußten, nur instinktartigen Genuß der Mutterbrust zu besitzen. — O laß mich schwärmen, liebe Freundin! ja, es wird dort ein geistiges Anwehen geben, durch welches mir gewiß wird, daß sie das Wesen ist, zu welchem ich in der veredelten Relation des Kindes zur Mutter, dieser innigsten, süßesten aller Relationen, stehe, daß ich ihr und nur ihr das neue Seyn verdanke, ohne mich, dieses Gefühles unbewußt, ihrem Schooße entwunden zu haben, und daß ich durch sie, und nur durch sie, recht und angemessen in die neue Existenz eingeführt werden kann.

Der Bereitungsakt der neuen körperlichen Hülle wird kein Zeugungsakt im irdischen Sinne, entspringend aus Befriedigung eines thierischen Bedürfnisses, mit bewußtloser, passiver Erwartung des Resultats, sondern eine Selbstbestimmung mit höherer, geistigerer Wollust seyn. Wie unedel erscheint dieser ganze Prozeß auf Erden! er darf diesen niedrigen Charakter dort nimmermehr tragen.

Ja, Emilie, laß mich schwärmen! Wovon bin ich ausgegangen? Von den Reizen meines Still-Lebens, von der Nothwendigkeit, es gleichwohl mit dem Scheiden aus den irdischen Verhältnissen aufzugeben, von der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß es in meinen Erinnerungen fortlebe, und von dem Ersatze, den

mir die gütige Hand der Huld besser gezeichnet haben würde. Ich ahne diesen Ersatz in der hier angedeuteten Form der Einführung in die neue Existenz, welche mir das kindische Lallen erspart und mich gleich zum Vollgenusse berechtiget; je mehr ich hienieden selbstkräftig geschaffen habe und, gezwungen durch ein Naturgesetz, aufgebe, um so größere Ansprüche besitz' ich. Süße, holde Beziehung, welche mich darnach zu den Beschützern erwartet, die aus Spontaneität in die neue älterliche Rolle eintreten, welche uns auf Erden, wo das Kind noch als etwas Zugetheiltes erscheint, nur überwiesen wird! Diese frische, kräftigere Jugend bedarf keiner Windel, sondern nur einer leitenden Hand, um in die unbekannte Welt eingeführt, nur des erklärenden Wortes, um mit ihren Reizen und Wundern vertraut gemacht zu werden. Mit dem Athmen der andern Luft, mit dem Trinken des andern Lichtes, fließt die entsprechende Sprachfertigkeit, welche sich der aus dem Vorleben mitgebrachten allgemeinen linguistischen Qualification als Grundlage bemeistert, in mich über, und ich bin kaum verlegen um den Ideen-Austausch mit der mir beispringenden Aelternliebe. So erweitert sich der Horizont der neuen Existenz schneller in die Unendlichkeit neuer Wirksamkeiten, deren Ausübung auf Erden dagegen das langsame Reifen der Kindes-Intelligenz so lange verzögert. —

Ich habe Dir diese Ideen gestern in den Abendstunden niedergeschrieben, während Sturm und Regen, welche nach wenigen sonnenfreundlichen Tagen, mit verdoppelter Heftigkeit zurückgekehrt sind, wiederum gegen die wohl verschlossnen Jalousien und Läden

meines Still-Lebens aufstürmten, und mich die Heimlichkeit und Traulichkeit dieses lieblichen Asyls einmal wieder recht empfinden ließen. Siehe, Du theure Freundin, die Richtung meiner Gedanken wurde dadurch gleich bestimmt, und auf ihre Folge hat demnächst die Stimmung mitgewirkt, in welcher ich den Grafen beim Abschiede fand, und welche selbst meiner doch noch so viel Hoffnung-reicheren, Lebensfroheren Ottilie aufgefallen ist. Ach! ich fühl' es, ich werde diesen Freund verlieren; der Tod hat ganz besondere Schriftzüge, durch welche er sein Nahen auf einem runzelvollen Gesicht annoncirt: sie erscheinen auf einem solchen Grunde gleich ausdrucksvoller; wo noch Jugendfrische vorhanden ist, gehört mehr Zeit dazu, ehe sie sich so recht ausprägen. Gerade dieses alten Mannes schöne, ausdrucksvolle Physiognomie konnt' ich mir aber bei der Wiedergeburt nur als Ausstattung des schnell gereiften kräftigen Jünglings denken; es widerte mich an, dieser Wiedergeburt die Wiegenstation anzuweisen. Auch kann dieß nicht seyn, liebe Emilie; meine oben entwickelte Ansicht ist mir durch das tiefste Gefühl dictirt worden.

Also steigt das schöne Gebäude unserer Zukunft-Aussicht allmählig aus den Materialien auf, welche Selbstbeschauung, Beobachtung der Welt, der Menschen, der Ereignisse, vor Allem aber Ausbeutung der tiefen Schachten unseres Innersten liefern. Dieses Gebäude wird demnach nicht von einem jeden Individuum nach derselben Architectonik ausgeführt werden: schon die Verschiedenheit der Umstände, von welchen die gedachte Materialien-Lieferung abhängig ist, führt von selbst auf eine entsprechende Verschie-

denheit in der äußeren und inneren Form; aber, wieviel reichen oder ärmer beide hier und da ausfallen mögen, die Grundbedingung: die sinnvolle Zusammenfügung jener Materialien zu einer Art von Gebäude, wird sich allermeistens erfüllt finden. Zuweilen glaubt man auch schon fertig zu seyn mit diesem feinem Bau, und nennt das hiernächst ein „System.“ Allein dieß geht hier nicht recht, wenigstens nicht für einen jeden Bauenden. Ich z. B., wie Du nun eben wieder gesehen hast, bewege mich, suchend und vergleichend, und immer wieder suchend und vergleichend, im Bau umher, und versuche immer noch einen An- und Ausbau mit neuen, indeß noch nachgelieferten Materialien. Die Grundidee, der Hauptplan, ist freilich schon einmal, und weiter unwandelbar, da; aber es gelingt wohl, ohne daran ändern zu wollen, einer bestimmten Abtheilung mehr süßen Reiz, mehr schönen Schmuck zu geben.

Dahin nun, theure Freundin, gehört die Dir eben entwickelte Ansicht von der Verschiedenheit des Geburts- oder Einbürgerungsprozesses auf den verschiedenen Existenzstufen. Siehe, es muß ein Unterschied seyn: dieselbe Form kann nicht Anwendung finden auf den doppelten, ganz verschiedenen Fall, da Dir ein junges, erst auf Erden eingetretenes Kind, oder ein den ganzen Erdleben-Cursus durchgegangener alternder Mann stirbt. Die Natur darf an die Körper-Erneuerung jenes Kindes Bedingungen knüpfen, welche für den zweiten Fall ganz unzulässig seyn würden; und man hat also schon insofern Unrecht, den sogenannten Tod, in seinen Folgen für das sterbende Individuum, als einen allgemein gleichen Vor-

gang zu betrachten. Die darauf eintretende Zustands-veränderung wird durch das Lebensalter, durch den Grad der geistigen Entwicklung, durch den moralischen Anspruch, ja, vielleicht noch durch eine Menge geheimer anderer Gründe bedingt werden, für welche der bestimmte Ausdruck nicht so leicht anzugeben seyn möchte. Aber ich denke mir eine allgemeine Gesetzmäßigkeit, die sich auf einen jeden solchen Fall, wie viel Combinationen der obigen Elemente man nun auch annehmen kann, ganz genau bezieht, so daß das Resultat danach jedesmal vorgesehen ist, ohne daß es, wenigstens in der Regel, specieller Einmischungen höherer Mächte bedürfte. Dieß erscheint Dir vielleicht starr; aber siehe Dich wieder um nun auf Erden in einer wohlgeordneten Administration, welche ich allemal als einen Abglanz des Göttlichen betrachte, wie schwach dieser Abglanz nun auch sey. Hier wirst Du dieselbe allgemeine Gesetzmäßigkeit der Versetzung, allein bedingt durch die Verbindung von Dienst-Alter, Qualification, treuer Amtserfüllung ꝛc. ꝛc. erblicken; ja, je höher das Princip der Gerechtigkeit bei einer solchen Administration ausgebildet ist, um so seltener erlaubt sich der Chef persönliche Einflüsse, um den also geordneten Gang der Versetzungen zu stören. Wenigstens ist dieß die Regel; ob und wenn die menschliche und göttliche Weisheit Ausnahmen davon statuire, ist eine Frage, welche in die Untersuchung über den Conflict der verschiedenen Ressorts gehört, deren Zusammenwirken den Gang der großen Weltmaschine bestimmt.

Die nahe Vergleichung und Beziehung zwischen göttlichen und menschlichen Dingen, welche ich mir

Hier erlaube, empfehle ich Dir, meine theure Freundin, übrigens sehr zum weiteren eigenen Durchdenken. Du weißt, wieviel ich auf Dein Urtheil gebe; ich hatte mich aber fest überzeugt, daß Du mir in dem Maße mehr beipflichten wirst, als Du sorgfältiger prüfest. Die irdischen Einrichtungen sind gewiß ein Abglanz der göttlichen; dieselbe Hand hat diese unmittelbar und jene mittelbar gemacht. Man hat sehr gefehlt, sich bei den Systemen über den Zukunftszustand, über den ihn einleitenden Prozeß, über die dabei eintretenden Bedingungen rc. vom Natürlichsten, Gesetzmäßigsten, so weit zu entfernen, und den analogischen Bezug zum Sinnlichen gar nicht anerkennen zu wollen. Dieß Sinnliche, schon Vorhandene, ist eine Schöpfung desselben Schöpfers, welchen ich in seinen irdischen Werken ehre, indem ich die Möglichkeit eines Schlusses davon auf das darum nicht weniger vollkommnere Einstige zugebe. Wir denken uns das nur so ganz vollkommen verschieden, weil wir das bestimmte Leben als das Leben überhaupt, im Gegensatze einer prätendirten oder postulirten Ewigkeit, und nicht als einen bloßen Abschnitt aus diesem Leben überhaupt betrachten. Wie angenehm wird sich der am Leben Hangende, den Tod Fürchtende überrascht finden, wenn er, nach Ueberstehung dieser gefürchteten Katastrophe, nicht eine sogenannte Ewigkeit, sondern vielmehr nur ein Folge-Leben vor sich erblickt! Und also wird es seyn, und er wird sich ermuthigt und im Dankgefühle gegen den Schöpfer und Ordner zurufen: War es nur das? O wozu meine Furcht!

Ich hätte Dir über so vieles Andere zu schreiben,

liebe, theure Freundin; aber dieß einzige Interesse verschlingt die anderen kleineren Interessen des Lebens, wenigstens so lange ich glücklich genug bin, mit Dir zu plaudern, die Du mit mir denkst und fühlst. Glaube übrigens aber auch ja nicht, daß ich anfangen könne, den Ansprüchen, welche die Erde an mich zu machen hat, ihr Recht zu verweigern. Dieß darf nicht seyn; ich fühl' es wohl; und weder meine kleine Wirthschaft und mein „Still-Leben" im Besondern, noch meine irdischen Verpflichtungen im Allgemeinen, leiden unter meinen Zukunftmeditationen. Der Mensch ist günstig genug organisirt, um in den beiden Welten zugleich zu leben.

Adieu, liebe Freundin; ich habe das Herz so voll; und schreibe Dir bald wieder.

Nachschrift.

Laß die beikommende Kiste behutsam öffnen: es sind ein Paar sehr schöne Netz-Melonen (dieß Jahr eine wahre Seltenheit) darin. Ich will Dir nur auch beweisen, daß ich, denkend an das Sterben, das Leben nicht vernachlässige. Sie meinen's immer. —

---

hier erlaube, empfehle ich Dir, meine theure Freundinn, übrigens sehr zum weiteren eigenen Durchdenken. Du weißt, wieviel ich auf Dein Urtheil gebe; ich halte mich aber fest überzeugt, daß Du mir in dem Maße mehr beipflichten wirst, als Du sorgfältiger prüfest. Die irdischen Einrichtungen sind gewiß ein Abglanz der göttlichen; dieselbe Hand hat diese unmittelbar und jene mittelbar gemacht. Man hat sehr gefehlt, sich bei den Systemen über den Zukunftszustand, über den ihn einleitenden Prozeß, über die dabei eintretenden Bedingungen ꝛc. vom Natürlichesten, Gesetzmäßigsten, so weit zu entfernen, und den analogischen Bezug zum Sinnlichen gar nicht anerkennen zu wollen. Dieß Sinnliche, schon Vorhandene, ist eine Schöpfung desselben Schöpfers, welchen ich in seinen irdischen Werken ehre, indem ich die Möglichkeit eines Schlusses davon auf das darum nicht weniger vollkommnere Einstige zugebe. Wir denken uns das nur so ganz vollkommen verschieden, weil wir das bestimmte Leben als das Leben überhaupt, im Gegensatze einer prätendirten oder postulirten Ewigkeit, und nicht als einen bloßen Abschnitt aus diesem Leben überhaupt betrachten. Wie angenehm wird sich der am Leben Hangende, den Tod Fürchtende überrascht finden, wenn er, nach Ueberstehung dieser gefürchteten Katastrophe, nicht eine sogenannte Ewigkeit, sondern vielmehr nur ein Folge-Leben vor sich erblickt! Und also wird es seyn, und er wird sich ermuthigt und im Dankgefühle gegen den Schöpfer und Ordner zurufen: War es nur das? O wozu meine Furcht!

Ich hätte Dir über so vieles Andere zu schreiben,

reich verbirgt, und ich werde in das Geheimniß, in die Schauer desselben eingeweihet werden. Und zwar erfaßte mich dieser, in einem Nu entstandene und gleich völlig ausgebildete Gedanke mit einer Gewalt, der ich zu erliegen im Begriffe stand. Nie noch ist mir Aehnliches begegnet. Ich war vernichtet; das Sterbliche an mir entsetzte sich vor einer Möglichkeit, welche im Zustande des normalen Lebens immer eine Unmöglichkeit bleiben muß. Du kennst mich; ich habe auf Grund der festesten Ueberzeugung von dieser vollkommnen Unmöglichkeit noch gar nicht gewußt, was Geisterfurcht ist. O Emilie, die Anwandelung dieser Schwäche bezeichnet den baldigen Eintritt einer neuen Zustandsphase für mich. — Nur die Scham hielt mich ab, zu rufen; aber der süße Reiz des abendlichen todtenstillen Alleinseyns, welches mich sonst so entzückte, ist mir geraubt. Mühsam wankte ich bis auf den Teppich meines Schlafzimmers, wo ich zu beten pflege, warf mich auf die Knie und flehete die Gottheit an, den Kelch einer Versuchung vorüber gehen zu lassen, welche zu ertragen ich mich noch nicht stark genug fühle. Sie ist vorüber gegangen; aber ich habe den Trost des Glaubens noch nicht in mir, daß sie nicht wiederkehren werde, und ich zittre in dieser Besorgniß. Siehe, die vollkommene Furchtlosigkeit, welche ich bis jetzt der Besorgniß einer solchen Versuchung gegenüber bewiesen habe, ruhete, wie gesagt, auf einem sehr rationellen Grunde: ich bezog mich dabei auf die hell eingesehene Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung der Scheidewand zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt Seitens der Vorsehung, daß diese Scheidewand für das sterbliche Auge;

nie weggezogen werden kann; unsere Schlüsse, unsere Ahnungen dürfen in das Geistergeheimniß dringen, der wirkliche Blick durchaus nicht. Diese Behauptung glaub' ich auch im Allgemeinen mit so vielen Gründen unterstützen zu können, daß nichts Haltbares dagegen vorzubringen seyn möchte. Daher glaubt' ich auch nie an ein wirkliches, sinnliches, sogenanntes „Hereinragen der Geisterwelt in die körperliche;" das ist Alles Exaltation und Selbsttäuschung; meine ganze bisherige Erfahrung bürgte mir dafür. Ich habe eine Anverwandte besessen, ein sonst wackres liebes Mädchen, welche mir zuschwor, eine Geistererscheinung gehabt zu haben, und darauf gestorben ist; ich habe ihr nie Glauben beigemessen; meine Gründe, wie ich sie da oben andeute, sind viel zu gewichtig. Die Gottheit kann das nicht wollen, Sie darf es nicht wollen; es muß dieß die Regel seyn. Aber wäre eine Ausnahme von dieser Regel denkbar? wäre mein Dir beschriebener Zustand eine krankhafte Anticipation des Existenzstadiums gewesen, während dessen wir vorübergehend einem geistigeren Zustande angehören, bis uns die neue Körperhülle dem physisch-moralischen Doppel-Leben zurückgibt, dessen Thätigkeit von der materiellen Welt gefordert wird? Wir müssen uns zuvörderst in den bestimmtesten, deutlichsten Ausdrücken über den eigentlichen Sinn dieser Frage verständigen. Soll sie nämlich so viel heißen, als: Ist es je möglich, daß die Gestalten der übersinnlichen Welt von uns vollkommen auf dieselbe Weise erschauet, ergriffen werden, wie die Dinge der sinnlichen Welt? — so fahre ich fort, darauf mit dem entschiedensten Nein! zu ant-

warten, sehen, fassen, im der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, mit den Sinnen dieses Körpers, werdet Ihr nimmermehr das Uebersinnliche. Ihr würdet mich auslachen, wenn ich, um mich eines Gleichnisses, welches freilich auch nur erst nach halb paßt, zu bedienen, von Euch verlangte, Ihr solltet mit dem bloßen Auge dasjenige wahrnehmen, wozu Ihr ein zweitausendmal vergrößerndes, Herschel'sches Spiegeltelescop gebraucht; Euer Auge, werdet Ihr antworten, sey darauf nicht eingerichtet; — noch weniger aber ist es auf das Geschauen des Uebersinnlichen eingerichtet. — Fragt man mich aber dagegen, ob Krankheit oder andere abnorme Einflüsse den Relationsbezug zum Uebersinnlichen bis zu dem Grade steigern können, daß man jeden Augenblick das Fallen der Scheidewand fürchtet, ja sie vielleicht wohl gar schon wirklich gefallen wähnt? — so erwiedere ich auf die so gestellte Frage mit der nämlichen Entschiedenheit Ja! Ich bin kein Kind und kein Narr; aber ich weiß, theuerste Freundin, was ich bei der Dir anvertrauten Erfahrung gelitten habe; und ich bitte Gott inbrünstig, dieselbe schwere Versuchung nicht wiederholt über mich kommen zu lassen. Solltest Du aber in dieser Anwandlung eine Drohung für meine irdische Existenz finden, wie ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, so besuche mich in diesem Leben noch einmal. —

Wenn sich aber hiernach unsere sinnlichen Vermögen der Gestalten der übersinnlichen Welt ganz gewiß nicht bemeistern können, so führen dagegen doch Erfahrungen, wie die hier bezeichnete, eben so unzweifelhaft auf das Factum der übersinnlichen Welt.

dicht in unserer nächsten Nähe, aber durch undurchdringliche und unsichtbare Schranken von der sinnlichen Erscheinung geschieden. Liebe Freundin, dabei ist mir immer das Dir bekannte Arabische Sprüchwort:

„Es gibt mehr Unsichtbares als Sichtbares in der Welt!"

eingefallen. Dieß allgemeine Factum, wegen jener Unmöglichkeit der sinnlichen Erfassung des Details, abläugnen wollen, ist eine thörige Anmaßung kurzsichtigen Unglaubens, gleichwie der Wahn wirklicher sinnlicher Durchdringung der trennenden Schranken den Aberglauben constituirt. Begünstigende Umstände: Nacht, todtenstilles Alleinseyn, krankhafte Ueberreizung u. s. w. u. s. w. können bewirken, daß die uns inwohnende stille Ahnung des Umgebenseyns durch eine solche übersinnliche Welt bis zur bestimmtesten Ueberzeugung gesteigert werde; dieß ist aber auch die Grenze der Furcht: ein wirkliches Aufreißen der Pforten des Geisterreiches darf sie nicht besorgen *).

Nun aber eine andere Frage auf diese Veranlassung, und die mich, nach dieser nächsten Erörterung, fast noch mehr interessirt. In welche Relationen treten wir zu dieser übersinnlichen Welt während der kürzeren oder längeren Zeit, welche zwischen dem

---

*) Diese Ideen finden sich weiter entwickelt in der angehängten Abhandlung: Ueber die Relationen zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt — auf welche wir die Aufmerksamkeit der Leser richten.

Der Herausgeber.

Ablegen eines körperlichen Kleides und dem Wieder-anlegen eines neuen solchen körperlichen Kleides verfließt? Dann erschließt sich uns ihre Verborgenheit; wir müssen, um mich recht materiell auszudrücken, durch sie hindurch, indem sie uns allseitig umgiebt, ehe wir zum neuen planetarischen Doppel-Leben des alten Geistes in frischerer Körperhülle gelangen können. Vom Geheimnisse dieser Durchgangsstufe aber kann uns kein deutlicherer Begriff beiwohnen, weil wir dasselbe vom Standpunkte eines Doppel-Lebens aus betrachten, wobei die gegenseitige Verwebung, Durchdringung der beiden integrirenden Bestandtheile zu innig ist, als daß das also zusammengesetzte Wesen den belebenden Theil ohne den belebten denken könnte. Dieser Durchgangszustand ist das eigentliche Mysterium des Todes, da uns das gewohnte Doppel-Leben gar keine Analogie zu einem Urtheile darüber anbietet; das spätere planetarische Fort-Leben oder Wieder-Leben dagegen ist eine so nahe, so innige Consequenz des irdischen Daseyns, daß wir uns die Haupt-Idee desselben ganz vollkommen versinnlichen können. Auch überspringt, wie Du mir nachfühlst, die Phantasie bereitwillig diese unheimliche Kluft.

Ein höchst merkwürdiger Umstand rücksichtlich unserer Beziehungen zur übersinnlichen Welt, und über welchen ich schon lange habe versuchen wollen, mich mit Dir auszuplaudern, ist aber der Unterschied, welcher sich dabei zwischen Tag- und Nachtleben, zwischen Gesellschaft und Einsamkeit veroffenbart. Ueber das Faktum selbst brauch' ich mich gar nicht erst zu erklären; kaum wird irgend einen Menschen im Glanze des Taglebens, in der Gesellschaftsumgebung, ein

Geistergestalten beschleichen; nur die Nacht und Einsamkeit scheinen diesen Besuch zu begünstigen. Wie ist das nun? Sind wir vom Uebersinnlichen am Tage weniger umgeben? und ist die Ursache also eine objective? Oder machen Nacht und Einsamkeit nur gewisse Saiten unseres Innersten lauter vibriren, indem das Mitklingen des Tagesgeräusches unterdrückt wird? und wäre der Grund dennoch ein blos subjectiver? — Wenn ich recht consequent seyn will, meine theure Freundin, so muß ich mich für letztere Ansicht erklären; und Du brauchst nur die vorderen Blätter dieses Schreibens nochmals durchzusehen, um Dich mit mir über die Gründe dieser Behauptung zu vereinigen. Wer, wie ich, jede Möglichkeit einer objectiven Relation zum Uebersinnlichen, jedes schauende und tastende Eindringen in diese zweite Welt längnet, der darf, um folgerecht zu seyn, auch keinen objectiven Grund jenes Ueberwiegens des Nachtlebens über das Tagleben zugeben; er muß die Ursache in einer inneren, eigenen, durch jenes mehr als durch dieses begünstigten Disposition suchen. Daß das Nachtleben die Fähigkeit gewisser Erregungen vor dem Tagleben voraus hat, bewährt sich übrigens noch durch mannigfache andere Erscheinungen; und wer hätte z. B. nicht den begeisternden Einfluß der Mitternachtsstunden bei dichterischen Productionen empfunden! Das darauf folgende Gefühl von Ermattung, Abspannung, gleichwie nach einem Opiumrausche mit seinen süßen Illusionen, bezeichnet den vorausgegangenen Zustand aber als eine unnatürliche Lebensconcentration, als eine Kräfteanticipation, genug, als regelwidrig, krankhaft. Nach dieser Analogie muß

der mitternächtliche Geisterschauer, also auch als eine krankhafte Exaltation betrachtet werden, und das Resultat ist demnach wieder ein subjectives. Dieß schließt jedoch meine obige Besorgniß nicht aus, daß eine besondere Intensität des Vorganges als eine besondere Schwäche-Anwandlung betrachtet werden dürfe. —

Nun aber, liebe Emilie, hab' ich Dich auch genug auf dem düstern Gebiete des Nachtlebens umher geführt, und will, meiner eigenen kleinen Besorgniß zum Possen, mit einer heiteren Schilderung aus dem Tagleben meines lieben „Still-Lebens" schließen. Trotz Sturm und Regen nämlich hat meine frühe kleine blaue Weintraube (Augusttraube) und die herrliche Reine Claude die einzelnen Sonnenblicke so genützt, daß beide Früchte gereift sind. Diese Entdeckung hat mein Gärtner, der herrliche Mensch, heut gemacht, und bringt mir eben zwei große Körbe voll der Früchte. Hier hast Du Deinen Antheil: es ist Alles auf das sauberste und sorgfältigste verpackt; und ich will mich nur glücklich schätzen, wenn ich durch die süße Zugabe den herben Vortrag einigermaßen verannehmliche.

Außerdem findest Du in der Kiste zwei Aepfel vom vornehmsten Ansehen. Aber was ist es eigentlich für eine Sorte? weder ich noch mein Gärtner können daraus klug werden. Der Stamm ist mir vor vier Jahren von B..... aus der D..'schen Baumschule als „weißer Winter-Calvil" gesendet worden, und trägt in diesem Jahre zum ersten Male; das ist es aber nicht. Dergleichen Täuschungen gehören zu meinen Still-Leben-Leiden, ohnerachtet mich die

sonstige Beschaffenheit der Frucht tröstet. Frage doch einen dortigen Pomologen; am Ende ist es eine Spielart.

XXIX.

S.... den 1. October.

Meine liebe, verehrte Freundin, darf ich Dir zumuthen, den Bericht über einen sehr schmerzlichen Vorfall in seiner ganzen Ausführlichkeit zu vernehmen? — Ja, ich darf es; Du bist gesetzt und resignirt genug dazu; und meinem übervollen Herzen thut eine Mittheilung Noth, wenn es mir nicht vor Wehmuth in der Brust zerspringen soll. Ach! meine trübe Ahnung hat mich nicht getäuscht: der Graf ist todt, und ich habe an seinem Sterbebette gestanden und ihm die Augen zugedrückt. Uebrigens, liebe Emilie, um auch dem Bittersten einen erhebenden Gesichtspunkt abzugewinnen: wenn Etwas Muth zum Sterben macht, so ist dieß der feste Blick auf den Tod des Gerechten!

Ich erhielt am verwichenen Sonntage, Morgens gegen 5 Uhr, einen reitenden Boten von H...dorf, welcher mich, im Namen der Gräfin, mündlich ersuchte, wo möglich noch am selbigen Tage nach H...dorf zu kommen, da sich der Graf unwohl befinde, und sehr wünsche, mich zu sprechen. Mehr war aus dem Boten nicht zu bringen; aber die Art der Mittheilung, die ungewöhnliche Stunde u. s. w. ließen mich gleich nicht viel Gutes erwarten. Nach einer

Viertelstunde saß ich im Wagen und zwar allein; ich konnte nicht über mich gewinnen, Ottilien Etwas von meinen Befürchtungen zu sagen oder sie gar mitzunehmen. Das Leben wird wohl später selbst die Mühe übernehmen, das wackre Mädchen zum Anblicke der Schrecken des Todes einzuführen.

Eine trübere Reise hab' ich vielleicht in meinem Leben nicht gemacht; die Natur gefällt sich zuweilen darin, das Ahnungsgewand uns erwartender trauriger Ereignisse anzuziehen. Ein hohler Nordwestwind mit untermischten Regenschauern brauste durch den endlosen Wald und riß die fahlen Blätter von den Bäumen; schwere Wolken hingen fast bis auf den Boden herab. Gegen Mittag löste sich dieß Gewölk in einen, Alles durchdringenden, feinen Staubregen auf. Du wirst solches Wetter auch schon beobachtet haben: es ist anmuthig. — So kamen wir zur Waldschenke auf halbem Wege, wo man anhält und füttert. Wirth und Wirthin und das ganze Hausgesinde saßen traurig in der großen Stube, da bei dem ewigen Regen auf dem Felde Nichts zu machen ist; in der anstoßenden Kammer, deren Thür offen stand, stöhnten ein Paar kranke Kinder. Es war ein Präludium; ich machte, daß ich fortkam.

Endlich, gegen 8 Uhr Abends, in der Stock-Finsterniß und bei nunmehr fluthendem Regen, langten wir am Schlosse an. Eine Todtenstille lagerte auf dem mächtigen Gebäude; der Schloßhof war mit Stroh bedeckt, damit kein Wagengeknarr gehört werde, wie man bei schweren Kranken zu thun pflegt; ich kann nicht sagen, wie mir der Umstand aufs Herz fiel. Nur im östlichen Flügel, wo das Schlafzimmer

des Grafen liegt, brannte Licht; dorthin ward ich geführt.

Im Augenblicke meines Eintretens lag der Greis im Delirium, wie es von den Aerzten genannt wird, sollt' ich auch einen andern Namen dafür haben; er war von einem rheumatischen Fieber befallen worden, welches schnell einen nervösen Charakter angenommen hätte. Der Anblick des zur Seite sitzenden Arztes und der in Thränen gebadeten Gräfin ließen mir über die Lage der Sachen gleich keinen weiteren Zweifel, wenn der Tod auch nicht selbst auf dem Gesicht des Kranken gestanden hätte; er hat einen eigenen Ausdruck, welcher auch vom Nichtkenner verstanden wird, weil uns Allen das Gefühl der Unvermeidlichkeit des Vorganges inne wohnt. Aber die Rede des Sterbenden war klar, besonnen, vernehmlich; sein Geist anticipirte schon die Folgewelt oder nahm sie schon ein. Jedes Wort grub sich in mein Gedächtniß; die Phantasieen eines Sterbenden, wenn das Unsterbliche an ihm mancher geheimen Körperbanden schon ledig ist, sind wahrhafte Revelationen, und haben eine sinnlichere Ueberzeugungsgewalt, als die bloßen Resultate der Reflexion. Es giebt nichts Erhabeneres; man fühlt der Rede die Kraft an, denn sie fließt aus einer Quelle, in die sich weltliche Täuschung nicht mehr mischen darf. Den Grafen umschwebte, die Mysterien der Lösung und des Empfanges verwaltend, der Geist seiner Mutter, die an ihm, wie er an ihr, mit unendlicher Liebe gehangen hat. „Ja ich komme," rief er mit einer innigen Heftigkeit, mit einer Gewalt, einem Ausdrucke, der mein Innerstes durchbebte, „ich komme, theure Mutter: wie blickst Du mich so hold,

so mild, so lieblich, so labend an! ja, reiche mir Deine Hand." Er streckte die Rechte durch die Luft der Mutterhand entgegen. — „Ach, mit welcher Sehnsucht hab' ich Deiner in diesen Tagen gedacht! Du standest wohl immer vor meinen Augen; aber nicht so; wie ist's schön, daß Du Dich meinen Bitten neigest, und zu mir eilst! Mein Haupt war so wüst, es schmerzte mich so unendlich; nun Du erscheinst, wird mir so leicht." Sein Auge verklärte sich in überirdischem Glanze; dann schloß es sich wieder. „Dein Licht blendet mich," fuhr er noch heftiger fort, „und ist doch so himmlisch schön! Was ist das für ein herrliches Land, welches Du mir winkend zeigst? Führe mich in jenen Garten mit den schlanken Blumenbäumen; — wohnst Du in dem hohen, Säulen-umringten Marmorpalaste? Ja, dort wohnst Du; ich gewahre mein Bild an der Rückwand des Saales; o Mutter, Mutter, Du bist meiner unvergessen, wie ich Dein Andenken geehrt habe. Ja, Mutter, ich habe es geehrt, ich habe Deine Vorschriften befolgt, ich bin ein guter Mensch gewesen auf Erden." Der Friede des Himmels lagerte sich auf sein Gesicht. „Ich habe Keinem geschadet; ich habe genützt, geholfen, wo ich konnte, selbst mit Verachtung meines Lebens. Meinen verwundeten General hab' ich mitten aus dem Kartätschenhagel weggetragen, als er von Allen verlassen war *). Wie das kracht, wie mich die Kugeln

---

*) Eine Erinnerung aus den Feldzügen des Grafen, aus der Schlacht bei Bautzen, in der er seinen verwundeten Obristen, als das Regiment schon zum Rückzuge gezwungen war, dicht vor der nachrückenden französischen Batterie, auf den Schultern weggetragen hatte. —

Anmerkung des Herausgebers.

umfassen! Hilf mir, Mutter!" — „Wie sprichst Du mit mir?" hob er dann geisterhaft leiser wieder an, „ich höre Dich nicht, und ich verstehe Dich doch; Deine Rede wirket mich an. Alles, was Du mir zu sagen hast, les' und vernehm ich mit einem Male; mein Blick durchdringt Dein Innerstes; — wie ist mir alles so klar, so hell, so durchschaulich! Mutter, Mutter, was ist das für ein milder Schein, der dort plötzlich hervorbricht? Welches Gestirn ergießt ihn? — Jetzt verschwindet er, und der Schlummer folgt darauf. Schlummere süß!"

Es schien wirklich, als wenn den Grafen der Schlummer beschleichen wollte, er sank in seine Kissen zurück, und ich fand jetzt einen Augenblick Zeit, mich mit der Gräfin zu unterhalten. Sie war, gleich mir, schon länger auf eine Katastrophe vorbereitet gewesen: die schnell zunehmende Hinfälligkeit ihres Gemahles hatte dieselbe nur zu deutlich angekündiget; allein so nahe war die Entscheidung weder von ihr noch dem Arzte geglaubt worden. Sie erzählte mir unter tausend Thränen, daß der Graf nun schon seit gestern dieses Doppel-Leben lebe, in der Extase nur mit dem Geiste der Mutter, in den wachen Intervallen nur mit ihr und mir beschäftiget sey, und keinerlei Erinnerung aus dem einen Leben in das andere hinüber trage. — O, liebe Emilie, welch einen tiefen Blick läßt uns dieß Factum in die Natur des Zustandes nach dem Tode thun! wie hab' ich so vollkommen Recht in meinen Behauptungen darüber! Der Somnambulismus, dessen eigentliches Wesen ich erst aus dieser Beobachtung am Sterbebette des Grafen recht begreifen lerne, ist nur ein ähnliches (vielleicht

selbst gleichsam) Doppel-Leben, in dessen einer Phase der Geist schon einer körperlosern Freiheit genießt, welche er in der andern Phase (bei der Rückkehr des Normalzustandes) einstweilen wieder einbüßt. Man darf dergleichen Exaltationen eines Sterbenden also nicht als Phantasiegebilde bezeichnen: denn sie haben objektive Realität für ein neues, sich bereits entwickelndes Vermögen der Anschauung, welches das schon verlöschende irdische Auge ersetzt. Ein Sinn schließt hier den andern aus, eben so, wie die Somnambülen auch nur mit verschloßnen Augen sehen. Die Relation des Grafen mit der Mutter ist darnach nicht etwa eine bloße Schöpfung der Sehnsucht, sondern etwas Wirkliches, — und wie unendlich erhebend und tröstlich ist diese hier so offenbar gewonnene Ueberzeugung! Aber das noch nicht ganz gelöste Körperband fesselt die Erinnerung augenblich wieder an die irdischen Räume, und der Graf lebt dann nochmals das Erdenleben. Mit jener völligen Lösung wird sonach auch der Schmerz der Erinnerung verschwinden. — Sey gerecht gegen mich, theuerste Freundin! wie Du es hier siehst, so hab ich es immer dargestellt.

Gegen Mitternacht erwachte der Kranke aus dem Halbschlummer; ein erster Blick unendlicher Liebe fiel auf seine Gemahlin, welche mit sich rang, ihm ein heiteres Antlitz zu zeigen; ein zweiter auf mich. Welch' ein Ausdruck der Freude, mich zu sehen! Er reichte mir die brennende Hand: „Tausend Dank für Ihre Eile, mein geliebter Freund! Die Parze ist so rasch, ich fürchtete schon, Sie hienieden nicht mehr wieder zu sehen. Nur die Trennung von meinen Lieben" — er zog die Hand der Gräfin an sein Herz — „wird

nur sauber; sonst sterb' ich gern; und wohl mir, daß ich dem Tode also in das Auge sehen kann." — Der Arzt wollte eine von den gewöhnlichen Einwendungen vorbringen. „Ich ehre Ihre Absicht," unterbrach er ihn, „aber versuchen Sie nicht, mich über meinen Zustand zu täuschen; ich fühle mich, ich werde den Morgen nicht mehr sehen. — Eigentlich" fuhr er dann, wieder gegen uns gewendet, fort, „eigentlich sterbe ich schon lange; ich habe an einer Sattheit, an einem Gefühle von Verbrauchtheit der Formen dieses bestimmten Lebens gelitten, welches ich kaum mehr verbergen konnte, und gegen dessen Marter mein augenblicklicher Zustand als eine wahre Wohlthat erscheint. Wir *sollen* sterben; das Leben ist schon im Zuschnitte unter diesem Gesichtspuncte verdorben. Die äußern Bedingungen des Genusses auf Erden finden sich meistens nur erst dann alle zusammengeschafft, wenn wir uns so lange mit den Vorbereitungen beschäftigt haben, daß uns der Ekel die Lust daran benimmt; was man dann noch thut, wie wir hier im Schlosse, ist schon nicht mehr eigentlich objective Praxis mit Bezug auf uns, sondern subjective Vorbereitung auf ein Folgeseyn, mit dauernderem Leben, frischen Sinnen und weniger leicht zerstörbarem Genußvermögen. Ich bin mit der Ausbildung dieser Ideen im Sinne der planetarischen Metempsychose immer beschäftigt gewesen; hier, auf meinem letzten Lager, hat sich in den von mir früher gewonnenen Ueberzeugungen darüber nicht nur gar Nichts geändert, sondern meine innigste Gewißheit, das Rechte erfaßt zu haben, hat sich vielmehr in den wenigen Tagen mehr als vorher in Jahren befestiget. Ich wüßte in diesem Momente den

klarsten, schon überirdischen Bewußtseyns nichts Natur- und Vernunftgemäßeres an die Stellen dieses schönen Systems zu setzen. Jene angeklagte Schalheit verbrauchter Formen hat den Hang neuer, idealer Entwürfe in meiner Brust nicht zerstören können, und ich gehe der Zukunft mit der vollkommen festen Ueberzeugung entgegen, dort die längere Zeit und den angemessenen Grund und Boden zur Ausführung jener größern Entwürfe zu finden. Wo kann dieß aber anders seyn, als auf einer Folge-Welt, auf einem vollkommner organisirten Planeten? Ich fühle zunächst den, mit diesen Aussichten schwangeren Geist so vollkommen lebenskräftig, den Körper dagegen so vollkommen absterbend, daß bei diesem entschiedenen Gegensatze, die Möglichkeit des gleichzeitigen Vergehens des ersteren mit dem letzteren, selbst wenn der Gedanke überhaupt denkbar wäre, durch eine bestimmte Gefühlsthatsache widerlegt wird *). Sucht man aber, nachdem die Fortdauer des Geistes solchergestalt gleichsam sogar palpabel geworden ist, nunmehr einen andern Schauplatz für die fernere Entwicklung des ihm untrennbar innewohnenden Thätigkeitsdranges — wird die Nothwendigkeit eines solchen Schauplatzes ferner als unläugbar zugegeben — so muß sich doch wohl auch die neue entsprechende Körperhülle ausbilden. O wie eifrig will ich in derselben thätig seyn, meinen Lieben einen würdigen späteren Empfang zu bereiten!" — Er schauete uns mit einem unaussprech-

*) Mehrfache unmittelbare Beobachtungen am Sterbebette bestätigen diese Ausführung.

lichen Ausdruck an. Der Arzt, besorgt gemacht durch die Heftigkeit des Kranken, wollte ihn unterbrechen. „Lassen Sie mich,“ rief er noch eifriger, „im Munde des Todes ist Wahrheit, ich kann die wenigen, mir hienieden noch bleibenden Minuten nicht besser anwenden, als indem ich dasjenige, welches sonst nur als Speculation erscheint, so mittheile, wie es mir, als eine solche, sich bereits verkörpernde Wahrheit, klar wird. Nur erst ganz kurz vor der wirklichen Entfernung eröffnet sich der Sinn der Fernsicht, und die Gehenden sollten zum Heile der Bleibenden dieß kurze Intervall besser und höher nützen, als wohl gewöhnlich geschieht. Mir gewährt die Gottheit die Huld, es mit Bewußtseyn zu können, und ich schätze mich glücklich, die Reflexion meiner Gemahlin durch Berufung auf schon eintretende sinnliche Wahrnehmung zu unterstützen. Ein brechendes Auge wird Gegenstände gewahr, welche sich dem lebenskräftigen Blick entziehen, wenn gleich noch ein Morgen-Nebel auf der neuen Flur ruhet, welcher sich zu langsam für die Sehnsucht des deutlichsten Erkennens wegzieht.“ —

Er schwieg einige Augenblicke, den immer verklärteren Blick zum Himmel gerichtet. Dann wandte er sich zu mir: „Lassen Sie uns jetzt auf etwas Irdisches kommen; denn der Egoismus der Zukunft-Erwartung soll die Sorge für dieses Irdische nicht ausschließen: die Vorsehung will es nicht und hat Alles so eingerichtet, daß wir selbst noch in den letzten Momenten des Erdenlebens nur mit dem einen Auge vorwärts und mit dem andern rückwärts schauen sollen. Ihre Niederlassung im Still-Leben hat den freundlichsten Einfluß auf mein und meiner Ge-

mahlin Verhältniß gehabt, und ich danke Ihnen hier, auf meinem letzten Lager, nochmals innig für Ihre Bemühungen. Setzen Sie denselben aber die Krone auf, indem Sie mir versprechen, diese Theilnahme nach meinem Tode nicht aufzugeben, einen wie großen Theil Ihrer Zeit auch manche rückbleibende Verwicklung in Anspruch nehmen könnte. Die Gräfin wünscht, nach B...dorf zurück zu gehen, da ihr der hiesige Aufenthalt durch Erinnerungen schmerzlich werden würde; sie lebt dann ganz in Ihrer Nähe; bleiben Sie Ihr Freund und Rathgeber. Ganz!" Ich wollte ihm antworten; die schmerzlichsten Zähren erstickten meine Stimme; er verlangte auch weiter keine Antwort.

„Wiedersehen," hob er dann wieder an, „werd' ich Sie Beide: denn die verwandten Geister finden sich immer wieder. Ich bin dessen jetzt in meinem Innersten noch auf eine andere Art, als durch bloße Betrachtung und Hoffnung gewiß, aber auch so gewiß, daß mir die einstweilige Trennung kaum schmerzlich erscheint. Wie gütig behandelt mich die Gottheit, mich mit diesem so innigen Troste zu erfüllen!" —

Er sank nochmals, wie es schien, sehr erschöpft in seine Kissen zurück; seine Züge erlitten eine eigenthümliche Veränderung. Der Arzt wollte ihm eine Medicin reichen; er wehrte sie schaudernd ab. Also vergingen eine Anzahl banger Minuten, des Sterbenden Augen waren geschlossen, seine Lippen bewegten sich, ohne einen vernehmlichen Laut hervorzustoßen. Plötzlich machte er noch eine vergebliche Bewegung, sich emporzurichten: „Ja, Mutter," rief er, „ich komme! Schönes Gefühl!" — Er war verschieden. Dieß ist

das irdische Ende des Gerechten. Es ist nichts schrecklich! Gott, Allgütiger, schenke mir ein ähnliches!

Laß mich von unserm Schmerze nicht Viel hinzusetzen. Aufrichtig: das tiefste Gefühl der Unvermeidlichkeit dieses Schrittes in das Jenseit, der innigste Dank gegen die Gottheit, über die anmuthige Art, auf die Sie den edlen Mann diesen Schritt hat thun lassen, hat jenen Schmerz des Verlustes in meiner Brust sehr besänftiget, und die Gräfin, diese vortreffliche Dame, deren Charakterstärke ich hier neuerdings bewundern gelernt habe, theilt mein Gefühl. Wir haben nur einen Gedanken: den des Wiedersehens; und die stille Aussicht darauf hat sich glücklicherweise durch die Fernsicht des Grafen in eine laute Gewißheit verwandelt.

Du wirst mich noch fragen, liebe Emilie, wo des Grafen irdische Hülle ruhet? Diese Frage hat zwar eigentlich eine sehr geringfügige Bedeutung in unserm Systeme; indeß schmeichelt die Sorge für das Asyl des Todten dem Lebenden. Wisse denn also, liebe Freundin, daß sich hier im Schlosse ein sehr schönes Erbbegräbniß befindet, über welches ich Dich noch nicht zu unterhalten Gelegenheit gehabt habe; es ist ein prachtvolles, über 20 Fuß hohes, luftiges Gewölbe, dicht neben der Capelle, im äußersten Ende des westlichen Flügels. Hier ist auch des Grafen Mutter beigesetzt, mit welcher er sich sterbend so viel unterhalten hat (sein Vater ist im Revolutionskriege geblieben und in Frankreich beerdiget); und neben deren Hülle haben wir die seine gebettet. Ich würde ihm ein „Ruhe sanft!" nachrufen, wenn ich nicht

wüßte, daß sein unsterblicher Geist bereits in die schöneren Gefilde eines vollkommneren Wohnsitzes und zu einer höheren, edleren Thätigkeit abgefordert worden wäre. Möge er von dort aus, und für die wenigen Tage, welche uns selbst hienieden noch zugewiesen sind, liebend und schützend auf uns herab sehen!

Die Gräfin hat, wie gesagt, dieß große, herrliche, mit so viel Kunstsinn verzierte, ja in sofern vielleicht sogar unvergleichliche, jetzt aber für sie ganz verödete Schloß, welches nun vorläufig blos vom Castellan bewohnt wird, sogleich verlassen, und ist nach B... dorf, wo sie sich heimischer fühlt, gegangen. Ich konnte mich, als sie, scheinbar gefaßt, in ihren Reisewagen stieg, wahrscheinlich, um dieß vortreffliche Gebäude nie wieder zu sehen, der Thränen nicht enthalten. Wirklich, dieß ist das Loos des Schönen auf der Erde! Welche unendliche Bemühungen hat sie und ihr verewigter Gemahl an die Ausschmückung dieser Gemächer gewendet! man muß das sehen. Und nun? — Wäre nicht die leitende Idee, wie ich sie Dir in meinen früheren Briefen, nach des Grafen eigenen Entwicklungen, vorgetragen habe, dabei vorherrschend gewesen, wonach die höchste Tendenz jener Bemühungen schon über dieses zu kurze Leben hinausfiel; so wüßte ich gar keinen Trost anscheinender gänzlicher Vergeblichkeit. Unter diesem Gesichtspunkte aber, unter welchem das Schaffen für den Schaffenden, das Geschaffne, als das Verbleibende, für den bestimmten Planeten wichtiger ist, erscheint mir Alles klar und mild. Ich behalte sogar den Muth, für mein kleines, reizendes „Still-Leben“.

bis zu meinem letzten Athemzuge thätig zu bleiben, und ich bin gewiß, dadurch zugleich für mein jenseitiges Leben zu sorgen. Wir haben aber hierüber schon so oft geplaudert, ich will Dich nicht durch eine Wiederholung ermüden.

Die Gräfin hat uns unterdeß von B... dorf aus schon zweimal besucht, und hängt sich immer fester an meine Ottilie. Wie hat dieß liebe Mädchen aber auch dem Schmerze der ernsten, trefflichen Frau zu schmeicheln gewußt! es war dieß, einem, wenn ich so sagen darf, fast „feierlichen“ Charakter gegenüber, eine besondere Aufgabe. Könnt' ich selbst nur über den Gedanken des baldigsten Scheidens Herr werden, und denselben mit aller Elasticität des gewöhnlichen Lebensleichtsinnes von mir schnellen! Siehe, es geht nicht. Ich durchwandre mein Still-Leben mit einem eigenen Gefühle: *es gehört mir nicht mehr*; und doch fahr' ich, in dem Dir oben angedeuteten Sinne, fort, daran zu putzen und zu schmücken. Wir leben zwar Alle, und von Jugend auf, ein Doppel-Leben; aber wir stimmen nicht in der Theilung unserer Existenz zwischen beiden Ansprüchen. Schon als Jüngling hat mich das Fragmentarische des Erdenseyns verletzt, und meine Anerkennung des diesseitigen Guten und mein Dank dafür ist immer ein Reflexionsprodukt gewesen. Dieß führt mich immer wieder auf die, in meinen früheren Briefen entwickelte Idee des *Weltgymnasiums*: es kommt Alles darauf an, ob man den bestimmten Cursus gehörig durchgemacht hat und für die Folge-Classe reif ist; das dunkle Gefühl der Ungehörigkeit davon, daß man sich gleichwohl noch zurückgehalten findet, erklärt allen

Drang und Verdruß. Du erinnerst Dich, wie besonders eifrig der Graf gerade auf dieß Gleichniß einging, und Du interessirtest Dich, wenn ich mich nicht irre, auch sehr dafür. Wie denn nun, wenn wir uns, in der endlich erreichten höheren Classe, weitläufiger darüber ausplaudern könnten! Von dem Grafen hab' ich einmal eine Art von Versprechen empfangen, diese Idee im Auge zu behalten; gieb Du mir in Deinem nächsten Briefe ein ähnliches. Des Grafen dießfallsiges Schreiben, gleich dem Deinigen, mögen mich dann auf meine letzte irdische Ruhestätte begleiten; und wir werden ja sehen, ob die Gewalt eines solchen Zaubers wirklich in das Folge-Leben hinein reicht?

Wennehr besuchst Du mich noch einmal im Still-Leben? Du sollst das kleine Asyl sehr freundlich, und mich selbst viel weniger ernst finden, als Du nach diesen letzten Aeußerungen fürchten möchtest. Ich vermag dieß über mich. — Komm!

XXX.

S.... den 20. Januar.

......; jetzt drängt es mich nun recht, mein übervolles Herz vor Dir auszuschütten, liebe Emilie. Wieviel Ahnungen, Wünsche, Begierden bestürmen mich! und mit wem könnt' ich mich wohl jetzt hier ausplaudern? Ottilie ist noch in B....dorf bei der Gräfin, und mein alter, würdiger Freund S.... liegt krank darnieder; sehr krank sogar. Ich bin bei

ihm gewesen: es hat zwar noch keine eigentliche Gefahr mit ihm; aber er versteht mich doch in seiner Abspannung nicht. So bin ich auf mich, auf Dich und auf das Gebet verwiesen, welches mir zugleich den Trost eines anderen mündlichen Herzens-Ergusses ersetzen muß. Ich trage dann dem Schöpfer dasjenige vor, zu dessen Anhörung mir eben das Ohr des Freundes oder der Freundin gebricht, und es scheint mir oft, als wenn ich auch eine Antwort, obgleich eine viel leisere, erhielte. Freilich ist's um die Art, wie dieß Antwort-Aehnliche in uns kommt, ein eigenes Geheimniß, und man thut wohl, nicht so genau danach zu forschen; indeß bleibt eine Thatsache das Gefühl, daß man sich beruhigt, gestärkt, erhoben findet; — ach! und in diesem sichern Gefühle, theure Freundin, laß uns zufrieden seyn.

Nun aber such' ich nach Worten, um Dir genau auszudrücken, was mich so im Innersten bewegt und mir die Thränen der Wehmuth in die Augen treibt; mit dem Schöpfer redet man in einer andern Sprache, als mit den Geistes-verwandtesten Freunden. Meine Lebenslage kann ich nicht eigentlich anklagen wegen jener Schmerzen: mir fehlt nichts Rechtes; zum materiellen Leben nun vollends gar Nichts; — und doch ist's mir so hohl, so ärmlich hohl. So viel dunkles Verlangen, so viel geheime Wünsche, eine unaussagbare Inbrunst nach etwas eben so Unaussagbarem, verzehren mich. Ach! es giebt Begierden von zu edler Abkunft, als daß das Alter ihre Gluthen löschen dürfte; keinerlei irdische Entsprechung gereicht zur Stillung eines gewissen Durstes; die sinnlichen Verlangen drücken nicht adäquat aus,

was wir eigentlich begehren, und ihre Befriedigungen sind also nur halbe Antworten auf mißverstandene Fragen. Es müssen demnach Zukunftzustände eintreten, wo das eigentliche Verlangen mit der Befriedigung in besserer Harmonie steht, und wo uns auf unsere Forderung gleich der Pokal mit dem rechten Weine gereicht wird. Liebe Emilie, dieß ist der Begriff des Nectars der alten Elysiumslehre. Die Angst, die mich quält, und in welcher ich mich auch zu Dir wende, wird eben durch den zehrenden Durst veranlaßt, gegen welchen mein Wein nicht ausreicht. Die jenseitige Zukunft verbirgt das, was mir fehlt, und was ich der Gottheit, die das Gewährungsgeheimniß allein besitzt, nur durch stumme Thränen anzudeuten vermag.

Außerdem kann ich mich jetzt aber auch nur gegen Dich über die Lücke auslassen, welche der Tod des Grafen in meine ganze Existenz gebracht hat. Wir hatten uns sehr in einander hinein gelebt, und eine Reise nach H...dorf war immer ein Lichtpunkt meiner Existenz. Er ist dahin! Vor der Gräfin, welche sehr viel bei uns ist, darf ich die Saite natürlich gar nicht anschlagen; vor Ottilien mag ich es aus Schonung einer nur zu bald fliehenden Jugend auch nicht gern. Vor den Andern? lieber Gott! das Volk versteht mich nicht. — Also bin ich in diesem Schmerze ganz allein mit mir, und ahne, horche, schaue, taste um mich her nach Anknüpfung eines zufälligen Rapports zwischen dem Vorangegangenen und mir, dem bald Folgenden. All mein Raisonnement über eine solche Relation, alle meine Furcht vor dem Fallen

der Grenze zwischen den beiden Welten, sie werden fast beseitigt durch die Inbrunst des Wunsches.

Liebe Emilie, existirte denn doch die Möglichkeit der Anknüpfung eines solchen Rapports zwischen den Vorangegangenen und den Zurückgebliebenen, wenn auch nur als Ausnahme von der Regel? — Ich habe diese Möglichkeit zwar wegdisputirt, und, wie es mir scheint, mit vollkommen siegenden Gründen für den Verstand, und soweit es sich um die allgemeine Verstattung handelt; aber ein gewisses geheimes, aus zitternder Erwartung und banger Furcht zusammengesetztes Gefühl, eine Art Ahnung von Ausnahms-Zulässigkeiten, hab' ich durch jenes Raisonnement in meinem Innersten noch immer nicht vertilgen können. Wie leitet man das ein? Siehe, ich entsetze mich vor dem Gedanken, und kann seinem übermächtigen Reize doch nimmer ganz widerstehen. Es ist stiller Abend um mich her; ich sitze im einsamen Zimmer des Still-Lebens am Schreibtische, nichts Lebendes um mich; keinerlei Geräusch, als etwa der einförmige Schlag der Pendüle, oder das Knistern des verglimmenden Kaminfeuers unterbricht diese Todtenstille; meine Augen erheben sich zuweilen vom Papier, auf welchem ich an Dich schreibe, um zärtlichschen nach dem vor mir stehenden schönen Pokale von Krystall-Rosenglase zu blicken, den mir der Graf noch kurz vor seinem Ende zum Andenken geschenkt hat, und den ich Dir schon einmal beschrieben habe. Wenn dieser prächtige Krystall nun z. B. durch einen geheimen Einfluß des verewigten Gebers plötzlich in einem unbekannt herrlichen Accorde erklänge? Ein Freund hat mir gerade eine solche Erfahrung erzählt; die

Erinnerung flammt in mir auf. Ich schaue starr nach dem Pokale, ich horche, — Nichts. Aber ein Schauer durchrieselt mich, für dessen eigentliches Gefühl ich keinen Namen habe, und die Thränen der Wehmuth stürzen aus meinen Augen. Ist dieser Schauer, der meine ganze Seele miterbeben macht, ein Einfluß Deiner geistigen Nähe, Deines Gedankens, Deiner Erinnerung an mich, verewigter Freund? — O Emilie!

In diesen Reflexionen verliere ich mich völlig; sie verzehren oft mein ganzes Leben; ich habe dann gar keinen Sinn für etwas Anderes. Es ist mir, als *müsse* dieser Punkt für mich zur Entscheidung kommen, und selbst die, dem sterblichen Menschen so unüberwindbar innewohnende Scheu vor dem Fallen der Grenze zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt, wie ich Dir neulich darüber geschrieben habe, weicht dem Gefühle. Ich muß wohl *sehr* viel am Grafen verloren haben, und würdige nun erst den ganzen Umfang dieses Verlustes; für ein sinnliches, ganz unwiderlegliches Liebeszeichen von ihm aus seinem jetzigen Jenseit herüber könnt' ich den Rest meines Lebens geben. Und gäbe nicht zu viel! Ich habe doch so vielfach versichern hören, daß dieß Anderen geworden ist; warum nicht auch mir? Oder wäre mein Blick zu fest für die schwankenden Gestalten, welche ich so gern heraufzauberte?

Zuvörderst, liebe Emilie, frage ich, ob das ganz unzweifelhaft ist, was man mir in diesem Bezuge citirt? Du kennst unsern N.... „Ich und eine Anzahl Freunde," erzählte er mir bei seinem letzten Besuche, „wir hatten in M........ eine Art von Ora-

den gemischt, versammelten uns in der B... Ressource in einem Gartensaale, und speisten jeden Sonntag Abends zusammen. Nun geschah es, daß der Präsident H...., ein von uns Allen besonders geschätztes Mitglied, starb; unser Senior, der ehrwürdige Regierungsrath L..., hatte ihm die Gedächtnißrede zu halten. Der Gartensaal war zu dem Ende am nächsten Sonntage passend ausgeschmückt, die Abendtafel für 12 Personen (so groß war unsere Zahl damals) gedeckt, und ein 13. Couvert stand, unseren Gebräuchen gemäß, gleichsam den Heimgegangenen erwartend, mit angelehntem Stuhle offen da. Vor jedem Couverte, also auch vor diesem offenen, stand ein schönes englisches Krystallglas, ein Geschenk von Sir William H..., welcher einmal als Gast bei uns gespeist hatte, und uns dieß Andenken hatte hinterlassen wollen."

„Ich erinnere mich," fuhr N... in seiner Erzählung, welche mir bei meiner damaligen Stimmung das Haar auf dem Haupte emporsträubte, gegen mich fort, „jedes kleinsten Umstandes dieses mir unvergeßlichen Abendes. Wir pflegten uns gewöhnlich schon nach 8 Uhr zu versammeln; aber ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen für mehrere Mitglieder hatte eine Verspätung veranlaßt, und so war es 11 Uhr geworden, ehe wir zu Tische kamen. Es war ein überaus unfreundlicher December-Abend: Sturm und Schnee tobten gegen die hohen, durch keine Vorhänge verwahrten Fenster, und vermehrten die traurige, unheimliche Stimmung der Gesellschaft; zuweilen stahl sich ein Mondstrahl durch die reißen-

den Wolken und vermischte sein fahles Licht mit dem Kerzenglanze der Tafel."

„Bald trat nun L... auf, um die Gedächtnißrede zu halten. Ich sehe den ehrwürdigen Greis mit dem schneeweißen Haare, der runzelvollen Stirn, den bleichen Wangen noch vor mir; er war noch bewegter als wir, da er am Präsidenten nicht bloß einen Freund, sondern auch einen nahen Anverwandten verloren hatte, und mühsam zurückgedrängte Zähren unterbrachen oft seinen Vortrag."

„Ja, Du verehrter, geliebter, verewigter Bruder und Freund, sagte er zum Schlusse seiner Rede, indem ihm die lang zurückgehaltenen Thränen ferner unaufhaltsam aus den Augen stürzten, wir weinen Dir eine aufrichtige Thräne des herbsten Schmerzes nach, wir vergießen, unsern Gebräuchen gemäß, den Tischwein zu Deinen Ehren; schenke uns Dein Andenken aus dem Jenseit herüber, wie wir Dein Andenken durch das Anstoßen unserer Gläser feiern. Wir ..."

„Er ward hier auf die seltsamste und schauerlichste Art unterbrochen: Das vor dem Couverte des Verstorbenen stehende Glas erklang bei dieser Apostrophe auf eine so laute, so melodische, so fremdartige Weise, daß wir Alle erschrocken zurückfuhren. Nur L... behielt seine volle Fassung: Bist Du es wirklich, verewigter Bruder, der Du uns dieß Daseyns-, dieß Liebeszeichen giebst, — rief er, mit festem Blicke nach dem ledigen Platze schauend, von dem wir Alle das Auge scheu abgewendet hatten, — so wiederhole es."

„In demselben Augenblicke schlug die Pendüle im Saale Mitternacht; mit ihrem Schlage vermischte

sich aber derselbe Klang des Glases ganz so durchdringend, so melodisch, so fremdartig, als das erste Mal." —

So weit N...'s Erzählung, liebe Emilie, die sich zu tief in mein Gedächtniß gegraben hat, als daß ich fürchten dürfte, den kleinsten Umstand dabei verändert zu haben. Mein unglücklicher Skepticismus hat mir Zweifel — nicht gegen den Vorgang selbst: N... ist ein zu sicherer Gewährsmann — aber gegen die Interpretation eingeflößt. Es ist nicht unmöglich, daß ein Krystallglas mitklinge, wenn andere Gläser zugleich zusammengestoßen werden und erklingen, oder eben eine nahestehende Pendüle schlägt. — O warum erklingt auf eine ähnliche Beschwörung nicht das Krystallglas hier auf meinem Tische, ohne daß mir ein ähnlicher Miteinfluß irgend einen weiteren Zweifel gestattete! Aber, gewiß, ich bin ein zu nüchterner, zu consequenter Beobachter. — Kein Daseyns-, kein Liebeszeichen wäre mir gleichwohl so willkommen; der Gedanke einer wirklichen Erscheinung, wenn sich eine solche auch mit meinem Systeme planetarischer Metempsychose vereinigen ließe, sträubt mir das Haar empor; den Becherklang ertrüg' ich. —

Du wirst mich fragen, wie ich denn auch diesen geisterhaften Klang mit jenem schönen Systeme in Harmonie zu bringen gedenke? Liebe Freundin, ich wage mir vorzustellen, daß das Reich der irdischen Töne dem geheimen Einflusse eines, durch planetarische Versetzung schon höher gestellten, mit der Verborgenheit der Naturwirkungen vertrauter gewordenen Wesens zugänglich seyn könne. Was Du mir

dagegen einwenden kannst; ich weiß es; aber Dein und mein eigenes Raisonnement richten Nichts mehr aus gegen die Macht eines innern Gefühls, welches sich nicht zwingen lassen will, auf die ganze, so süße Aussicht eines Andenkens von drüben herüber Verzicht zu leisten. Früher — Du erinnerst Dich — hätt' ich der Macht dieses Gefühles weniger Rechte gegen eine sehr consequente Schlußfolge eingeräumt; der Tod des Grafen hat mich weicher gestimmt. Lerne daraus, meine geliebte Freundin, daß man nie ein System als vollkommen abgeschlossen betrachten darf: es kann unveränderlich in seinen Grundlagen seyn, ohne darum eine Erweiterung auszuschließen:

Croire tout découvert, c'est une erreur profonde,
C'est prendre l'horizon pour les bornes du monde!

Lebe wohl für heute, ich schreibe Dir unverzüglich wieder; welch eine angenehmere Beschäftigung, welch einen süßeren Trost gäb' es für mich! —

XXXI.

S.... den 31. Januar.

Ich bin noch ohne Antwort auf meinen vorigen Brief an Dich; er war wohl so trübe, wie die trübe Mitternacht und Einsamkeit, welche mich damals umgaben? In diesem Augenblicke lächelt nun dagegen die freundlichste Winter-Morgensonne durch die Spiegelscheiben meines lieblichen Still-Lebens, und ich will versuchen, Dich anmuthiger zu unterhalten. Ot-

ten ihn zurück von B... dorf, und hat die Gräfin mitgebracht, und mit ihnen ist ein neues Leben in diesen fast zu still gewordenen Still-Leben eingezogen. Liebe Freundin, man muß mit der Folgewelt verkehren und ihren Ansprüchen an unser Nachdenken Recht widerfahren lassen, ohne die Forderungen des Augenblickes darüber zu überhören. Die Gegenwart ist auch ein Abschnitt des unendlichen Daseyns, und die Erde nimmt in der Unbegrenztheit des Weltraumes, ohne sich darin zu verlieren, einen bestimmten Platz ein. So hörst Du mich lieber nicht? Die Gräfin sieht die unabweisliche Nothwendigkeit eines solchen Raisonnements auch ein. „Ich komme mit zu Ihnen," sagte sie, indem sie mir schmerzlich lächelnd die Hand reichte, „um Ihr neues Zimmer zu sehen; mein Wohnzimmer in B... dorf erscheint mir in seiner dunklen Färbung zu trübe; ich will jetzt Alles so heiter als möglich um mich erblicken." — Du mußt nämlich wissen, daß ich mein, Dir bekanntes, blaues Zimmer, welches sich auch ein Bißchen dunkel machte, citronengelb habe tapeziren lassen. Der Plafond bildet ein förmliches Blumenstück in den brennendsten Farben, welches ein hiesiger junger talentvoller Maler, der mich nur bat, ihm ganz freie Hand zu lassen, mit großem Geschick ausgeführt hat; es wird Dir gefallen. Uebrigens etwas style de la renaissance, jedoch ohne zu viel Consequenz, die ich gerade hierin nicht mag. Der Spiegel mit sehr breitem Goldrahmen, und ein Alabaster-Pfeilertischchen darunter; Polsterstühle mit weißem Atlas; weiße Gardinen, ohne Rouleaux, mit Quasten zum Zusammenziehen; ein Nippes-Schränkchen, welches die frei-

gütige Hand der Gräfin schon mit einer Menge niedlichen Kleinigkeiten ausgeschmückt hat, und in welchem zugleich ein Paar Pokale mit Inschriften prangen, mit denen mich mein Verleger und Th. H. aus D. beschenkt haben, und aus deren einem oder andern ich trinke, nachdem ich für Diesen oder Jenen arbeite. — Der Gräfin sagte das also wirklich überaus freundlich ansprechende Gemach ungemein zu, und sie lohnte mich durch einen jener graziösen Beifallsblicke, die ihre Wirkung aus schönen Augen einer auch schon alternden Dame auf mich, wie viel älter ich selbst geworden seyn mag, nimmer verfehlen. „Sehen Sie,“ setzte sie schmeichelhaft hinzu, „das haben Sie hübsch und recht gemacht. Welch ein besseres Hülfsmittel gegen einen unabwendbaren moralischen Schmerz, als das Aufgebot einer würdigen Thätigkeit, um dem Leben einen neuen Reiz abzugewinnen! Ich bitte Sie um die Gunst, uns in diesem zierlichen Gemache speisen zu lassen; es wird mir hier seit lange einmal wieder heimlich und wohl.“

Meine theure Freundin, wenn der Herbst des Lebens auf die Neige geht, und der trübe Lebenswinter heranbricht, so schätzt man einen sonnigen Tag, welcher an Frühling und Sommer mahnt, höher; wir haben aber diesen Tag wirklich in anmuthiger Heiterkeit mit einander hingebracht, und ich habe mein Still-Leben wiederum lieber gewonnen. Dem Wunsche der Gräfin gemäß, war im gelben Zimmer servirt; die prachtvollste Wintersonne strahlte durch die hohen Fenster mit einer Energie, als wenn sie auch unsere Jugendgluth wieder entzünden wollte, so daß endlich die Gardinen zusammengezogen werden mußten; und

meiner Ottilie Kochkunst hatte Alles aufgeboten, um die etwas verwöhnte Gräfin Nichts vermissen zu lassen. Ich erzeigte Dir am Ende wohl gar etwas Angenehmes, wenn ich Dir den Küchenzettel mittheilte, da dergleichen culinarisches Detail doch für Hausfrauen immer einen gewissen Reiz hat; allein Ottilie, welche selbst an Dich schreibt, hat sich diesen Theil der Relation vorbehalten, und ich begnüge mich daher, Dir in der beigehenden Kiste Deinen Antheil am Dessert zuzusenden, worunter Du einigen Exemplaren New-Yorker Goldreinette von ausgezeichneter Schönheit besondere Gerechtigkeit widerfahren lassen wirst. Melde mir doch, wie Alles angekommen ist. Der Anblick dieser schönen Frucht gab übrigens auch unserm bis dahin nur leichtfröhlichen Tischgeplauder eine erhabener-anmuthige Wendung: „Ich sehe," sagte die Gräfin, „diese köstliche Frucht immer mit einem beigemischten traurigen Gefühle, welches sich auf die Kürze ihrer Dauer bezieht; wenige Wochen noch und sie ist mit Runzeln*) bedeckt, und bald nachher ist diese prächtige tiefrothe Wange, dieses unvergleichliche goldgelbe Fleisch ein Raub der Verderbniß. O die Dauer ist der Grundcharakter alles höheren Lebens! Mit wie viel größerem Fleiße will ich auf dem hehren Jupiter, den Sie mich erwarten lassen, Früchte pflegen, von denen ich, nach Maßgabe der dortigen Jahreslänge**), zwar ein langsameres Reifen, aber

---

*) Die sonst so schöne New-Yorker Goldreinette runzelt bekanntlich wirklich schnell.

**) Die Länge eines Sonnen-Jahres auf dem Jupiter übertrifft die Länge eines irdischen Sonnen-Jahres bekanntlich fast zwölfmal.

dafür auch jene längere Dauer erwarten darf! Das ganze Leben muß sich in diesem Sinne steigern, und sein Genuß nimmt einen edleren, großartigeren Charakter an. Wie oft wir diesen Gedanken auch schon verfolgt und durchgesprochen haben, so wächst doch das Interesse daran stets und in dem Verhältnisse, als das Nahen der Nothwendigkeit gänzlichen Aufgebens des Irdischen die Blicke für die Folge-Existenz schärft. Dieses Nahen, wenn wir dasselbe nur mit Consequenz und Resignation beachten, die Reflexion weder trotzig abweisen, noch uns feige davon einschüchtern lassen, macht uns die Natur, welche die irdische für uns so bald ersetzen soll, interessanter, und ich schwärme jetzt recht oft auf dem Jupiter umher. Was man auch aufbiete, um der Phantasie eine gewisse Lebensfrische zu conserviren, so wollen sich doch die abgenützten Formen eines alternden Daseyns dazu nicht mehr stets mit derselben Gefälligkeit herleihen: man hat das Geheimniß der Erde erschöpft, oder krankt doch an der Meinung, an der Sattheit einer unheimlichen Empfindung, es erschöpft zu haben; und daher sehnt man sich doppelt nach neuen Reizen von längerer innerer Dauer und einem kräftigeren Impulse. — Machen wir den Versuch, den anmuthigen Genuß unseres heutigen traulichen Beisammenseyns in diesem schönen Gemache, an dieser geschmackvoll servirten Tafel, von seiner Flüchtigkeit, von der — verzeihen Sie mir — Verbrauchtheit der Form für uns ältere Beisitzer, zu befreien, und in die Region einer veredelten, dauernden Jupitersexistenz zu erheben. Welche Aussicht, unbeschadet dem, was Sie mir so gastlich, so sorglich, so gütig schon wirklich bieten!"

Diese liebliche Idee ergriff mich. „Sie ehren unsere Häuslichkeit,“ versetzte ich daher der Gräfin, „wenn Sie sie als einen würdigen Rahmen bezeichnen, der sich für das reiche Phantasiegebild der Scenerie eines ähnlichen Lebensakts im höheren planetarischen Sinne eignet. Ueberhaupt veredelt man eine zierliche irdische Realität, indem man diese vergeistigten Farben alsobald hinein trägt; das Idealisiren des Realen ist das Mittel, dem letzteren schon jetzt den Charakter der Dauer zu verleihen. Wirklich, man muß, wie Sie schon heut früh bemerkten, nach dem Reizendsten hienieden streben, um sich dem Ideale durch die Realität um einen Schritt, wie klein er auch sey, zu nähern, und hiernächst die letztere durch die Phantasie mit alle dem Schmucke bekleiden, den die Erde noch nicht darbietet, und der also von einer vervollkommneten Folge-Existenz erwartet werden darf.“

„Nun sehen Sie,“ nahm die Gräfin scherzend wieder das Wort, „so lassen Sie uns also unsere ganze Phantasie anstrengen, um die Anmuth dieser freundlichen Umgebung, dieses heiteren Beisammenseyns, selbst dieses köstlichen Desserts, auf die Stufe der Jupitersexistenz zu erheben und mit dem Schmucke noch verfeinerter Lebens- und Genußformen zu bekleiden. Die Gegenwart wird Nichts dabei einbüßen, wenn man ihr die Perspective eröffnet, sich einst in noch zarterer Form zu reproduciren. Frisch, liebe Ottilie, wie möchten Sie das?“

Das holde Mädchen erröthete und sann einen Augenblick nach. „Liebe Mutter,“ versetzte sie endlich (die Gräfin besteht seit dem Tode ihres Gemahls darauf, so von ihr genannt zu werden), „ich kann

mich nur von demjenigen, was ich noch als irdisch möglich ahne, zu Vorstellungen erheben, welche den Realitäten entsprechen mögen, die Ihnen Ihr schöner Jupiter schon gleich anbieten dürfte. Wieviel wird er aber nicht besitzen, wovon mir auch jegliche Vorstellung gebricht! Wenn ich also mit der Neuschöpfung dieses freundlichen Zimmers in Ihrem Sinne anheben sollte, so scheint es mir nicht schöner seyn zu können, als in der augenblicklichen Beleuchtung der lieblichen Abend-Wintersonne, welche eben auch schon sinkt und uns alsogleich zu verlassen droht. Sehen Sie, wie zauberisch ihre, durch das Eckfenster dringenden Strahlen den Spiegel vergolden! Nun wohl, diese, gerade diese Beleuchtung, diesen Glanz, deren Flucht mich verletzt, wünschte ich für dieß, auf den Jupiter versetzte Zimmer, durch ein, dort als bekannt angenommenes Verfahren zu fixiren. Man hat kürzlich in Frankreich eine Erfindung gemacht, die, auf der Rückwand der Camera obscura entstehenden, sonst gleich vergänglichen Bilder in einer Art von Tuschmanier wirklich festzuhalten; ich denke mir eine Möglichkeit, einen Kunstgriff verfeinerter Physik und Technik, mittelst dessen es ausführbar würde, jenes Verfahren auf den Spiegel auszudehnen, und das Bild des abgespiegelten Gegenstandes, selbst nach Entfernung des letzteren, bleibend darin zu erhalten. Dieses Gemach stell ich mir hiernächst, statt der Tapete, mit einem Spiegelgusse überzogen, vor, und in diesem wäre dann die magische Beleuchtung festgezaubert. Die ganze Vorstellung einer solchen Umgestaltung unseres freundlichen Zimmers in Jupitersch-höherem Sinne, und ohne alle Zerstörung der Grund-

form; so daß also ein Wieder-Finden, wenn auch ohne bestimmtes Wieder-Erkennen, möglich bliebe, steht lebhaft vor meiner Seele."

Die Gräfin sah das gute Mädchen bei diesen Worten nachdenkend an: „Sie lassen da eine besonders wohltönende Saite des Zukunftaccordes erklingen, liebe Ottilie!" versetzte sie ihr. „Wie viel schneller und inniger muß es uns heimlich und wohl in einer bestimmten Situation der Zukunftexistenz werden, wenn diese Situation mit dem höheren Charakter, der größeren Zierlichkeit der Umgebung, der Veredlung der Form, doch ein gewisses ursprüngliches Bekanntseyn verbindet, um mittelst dieser anmuthigen Traulichkeit das Imponirende der zu großen Ueberraschung durch fremdartig Herrliches zu mildern! Schon seh ich mich im Geiste mit meinen Lieben wieder in diesem, durch eine Spiegel-Tapete, welche die günstigste, gleichsam in ihr fest gezauberte Beleuchtung selbst hergiebt, verherrlichten, fremd-bekannten Gemache wieder vereinigt. — Aber wie nun," fuhr sie lächelnd fort, „mit diesen Früchten?" Sie hob eine besonders schöne Reinette empor.

„O die Früchte geniren mich am wenigsten," rief Ottilie munter; „da müßte mir der Vater den schönsten Jupiters-Phantasiegarten nicht so oft beschrieben haben! Ich sehe die köstlichsten Hesperiden-Aepfel, zu deren Zeitigung sich die Jupitersnatur einen so viel längeren Herbst gönnt, in aller Vollkommenheit der Form und Farbe vor mir; ich athme ihren herrlichen Duft; das zuckersüße, saftigere Fleisch schmilzt mir auf der Zunge; ich" — „Cela fait venir l'eau à la bouche!" — unterbrach sie die Gräfin, „möchte

man doch gleich mit Ihnen in einem Jupitersdessert schwelgen! Wahrlich! Ihre Anticipation könnte mir diese trefflichen irdischen Aepfel, von denen ich gleichwohl noch einen nehme, verleiden. Aber für Ihre Voraussetzung einer größeren Vollkommenheit der Baumfrüchte auf den Planeten von längerer Umlaufszeit spricht wirklich sogar ein rein astronomischer Grund: mit der Länge des Sonnenjahres muß wohl unstreitig die Ausbildung der in demselben reifenden Früchte zunehmen, wenigstens so weit der Sonnenstand dabei von Einfluß ist. Dennoch wird diese vervollkommnende Umgestaltung der Frucht den, von Ihnen eben so schön hervorgehobenen Mitgenuß einer leisen Erinnerung nicht ausschließen, schon früher ähnliche, wenn auch minder süße Aepfel gekannt zu haben. Der Grad der Stärke einer solchen Erinnerung, ihrer Genauigkeit, ist, ich gestehe es, dasjenige, was mich, nachdem wir nun unser Zimmer und unser Dessert im höheren Style des Jupiterslebens arrangirt haben, am innigsten interessirt. Oftmals dämmern in meine gegenwärtige Existenz fremd-bekannte Scheine herein, welchen ich durchaus keinen andern Charakter als den der Erinnerungsbilder aus einer Vor-Existenz beizulegen weiß; aber sie sind von so unbestimmten Umrissen, so nebelhaft, so durchaus unanfaßbar, daß ich, für meine Person, immer noch zweifelhaft über die eigentliche Natur dieser Irrlichter geblieben bin. Gleichwohl hab' ich eine Freundin, eine Frau von B......s, besessen, welche mir oft von ähnlichen Dämmerbildern erzählte und dieselben unbedingt und, wie sie versicherte, mit großer Bestimmtheit auf Eindrücke und Situationen eines Vorlebens bezog, ja, zu denen selbst

ein Beleg im Jetzt-Leben nicht einmal zu finden sey. Es wäre nicht unmöglich, daß es eine Modification des Gedächtnißvermögens gäbe, vermöge welcher dergleichen Eindrücke, durch den Vorgang, den wir Tod und Wiedergeburt nennen, nicht auf der Gedächtnißtafel eines jeden Individuums gleich stark verlöscht würden, so daß für den Einen da noch Licht seyn könnte, wo für den Andern schon vollkommener Nebel ist. Die Frage erscheint weniger scherzhaft als die nach den Jupitersäpfeln, auf welche Ottilie eine so anziehende Antwort ertheilt hat, und ich wende mich damit an Sie, Herr Hofrath."

„Liebe Emilie, Du weißt, wie viel ich gerade über diesen Theil der großen Zukunftfrage in der Stille meditire. Wir sind so ganz unvermögend, uns von der Natur des Vorganges der Trennung unseres geistigen Substrats, unseres Ichs, von einer bestimmten Körperhülle und seiner Wiedervereinigung mit einem neuen Leibe einen deutlichen Begriff zu machen, daß es unmöglich scheint, etwas nur einigermaßen Sicheres über die Affectionen zu sagen, welche die einzelnen Seelenkräfte dabei erleiden können. Darauf ging ich also auch für jetzt noch gar nicht ein; indeß glaub' ich doch, der Sache, in anderer Rücksicht, eine neue Seite abgewonnen zu haben, welche auch Dich interessiren wird, wieviel vertrauter Du auch schon mit dem Gange meiner Untersuchungen in dieser, über Alles wichtigen Angelegenheit bist."

„Gnädigste Gräfin," erwiederte ich also meiner vortrefflichen Freundin, „die Gottheit hat sich das Geheimniß des Details der Decomposition und Recomposition unserer Wesen vorbehalten; für uns steht

die erstere als ein sinnliches Factum nur überhaupt und die letztere als eine moralische Ueberzeugung fest. In wie weit bei diesem Doppelprocesse selbst die eine oder die andere unserer Seelenkräfte modificirt werden könne und werde, ja, ob dieß nur bei allen Individuen geschehen dürfe, muß also wenigstens im *psychologischen* und *physiologischen* Sinne noch ganz unerörtert bleiben. Unter dem *moralischen* Gesichtspunkte betrachtet, scheint die bestimmteste, die *historische* Erinnerung aus dem Vorleben nicht unbedingt in das Folge-Leben zu tragen; wir haben uns hierüber schon oft mit einander zu verständigen gesucht. Manches bestimmte Greisesleiden der Erde z. B. würde in *schärfster Erinnerung* den uns erwartenden Hochgenuß der Flügeljahre einer Zukunft-Jugendexistenz ungebührlich beeinträchtigen. Gleichwohl scheint es mir jetzt oft, als wenn das, was im theologischen Verstande, Belohnung und Strafe nach dem Erdentode und in der Ewigkeit heißt, durch eine solche Erinnerung aus dem Vorleben und eine fortdauernde Uebersicht der guten und bösen Folgen, mit den daraus entstehenden Gefühlen der Freude oder des Schmerzes vermittelt werden könne. Bin ich Ihnen ganz deutlich, gnädigste Gräfin?"

— „Gewiß! Auch laß ich den ersten Theil meiner Frage, mit resignirtem Vertrauen auf die Maßnahmen der Natur, ganz fallen, um rein bei dieser Ihrer schönen Erweiterung des Gegenstandes stehen zu bleiben. Der Begriff der Belohnung oder Bestrafung des von uns in einem Vorleben verrichteten bestimmten Guten oder angestifteten bestimmten Uebels, wollen Sie sagen, läßt sich für die Menschheit nicht

würdigen, als durch Beziehung auf die reine Freude oder den tiefen Seelen-Schmerz fassen, welchen wir über den Segen des ersteren und die traurigen Folgen des letzteren in einer vervollkommneten Folge-Existenz empfinden. Um aber jener Freude theilhaftig zu werden, oder aber von diesem Schmerze erreicht werden zu können, muß die Möglichkeit der Erinnerung an jenes Gute, wie an dieses Uebel des Vorlebens, sammt der Möglichkeit einer Beobachtung seiner Folgen, im erhöheten Leben vorhanden seyn. Sie verknüpfen also zwei Folge-Existenzen nicht blos mittelst einer solchen, durch das Moralgesetz bedingten Erinnerung, sondern auch durch eine gleichsam aus der letzteren Existenzform in die erstere zurückreichende Wahrnehmungsfähigkeit der Folgen unserer guten und bösen Handlungen in dieser. Abgesehen von den allgemeinen Ansprüchen, welche dem Individuo aus einer durch Tugenden und ihre Ausübung erwachsenden größeren moralischen Qualification auf das Folgeleben zustehen, weisen sie ihm für das gestiftete, specielle Gute in der süßen Erinnerung daran und in der erhebenden Beobachtung der segensreichen Folgen noch eben so specielle Belohnungen in der sogenannten Ewigkeit, d. h. also, in unserm Sinne, auf der erstiegenen höheren Existenzstufe an. Wahrlich! man kann die Nothwendigkeit der, zwei Welten verknüpfenden Erinnerung auf keine würdigere Weise darthun: denn da der Gottheit in ihrem großen Haushalte Nichts so wichtig seyn darf, als das durch ihre Geschöpfe gestiftete Gute, so wird sie auch darauf bedacht gewesen seyn, den Menschen den Genuß der Freude an diesem

Guten und dessen Folgen auf alle Weise zu sichern, und dahin gehört nothwendig eine solche Erinnerung und Beobachtung, welche über das irdische Grab hinaus und in die Ewigkeit (das Folge-Leben) hinein dauert.

Du wirst gestehen, liebe Emilie, daß man die Idee, welche ich doch aber eigentlich bloß angedeutet hatte, unmöglich vortrefflicher emendiren kann, als es hier durch diese geistreiche Dame geschehen ist; auch war ich ganz Ohr und Bewunderung, und könnte vielleicht wetten, kein Wort ihres beredten Vortrages verändert zu haben. Vergebens aber würde ich mich bemühen, das Feuer ihrer Rede zu schildern; und mein Gedanke hat in meiner eigenen Ueberzeugung durch die Innigkeit der Theilnahme gewonnen, welche er bei dieser denkenden Frau sogleich erregte. In der That, liebe Freundin, mußten wir aber auch in unserm Systeme auf diesen Begriff von Belohnung und Strafe für das im Vorleben geleistete specielle Gute und angestiftete Uebel geführt werden: die Absichten der Gottheit selbst würden durch einen solchen Mangel von Lohn und Strafe beeinträchtiget werden. Du wirst mir einwenden, daß Dein jetziges Leben wenigstens keine deutliche Erinnerungen dieser Art darbiete; meine theure Emilie, die Deutlichkeit unserer Erinnerungen kann nothwendig nur mit der Veredlung unseres Zustandes wachsen. Dunkle Erinnerungen aus einem Vorleben, um auf diesen verwandten, so unendlich wichtigen, ja, als Beweis für so manchen, entscheidenden Umstand gleich mit zurückzukommen, leugnest Du mir aber selbst nicht ab, und Niemand vermag es.

Man mag nur recht Acht haben auf seine Phantasieen, seine Träume; man mag sich recht in dem Gebiete umschauen, auf welches uns dieselben versetzen. Unsere Gedächtnißtafel ist, wie ich mich, däucht mir, in diesem Bezuge schon einmal ausgedrückt habe, recht eigentlich einem Codex rescriptus zu vergleichen, wo man die alte Schrift weggekratzt hat, um neue darauf zu setzen, wo dieß Wegkratzen aber nicht überall so sorgfältig ausgeführt worden ist, daß jene alte Schrift nicht hier und da hervor schimmern sollte. Es läßt sich, um in diesem gewählten, sehr paßlichen Gleichnisse zu bleiben, sogar annehmen, daß eine abermalige Metamorphose die früheren Schriftzüge noch deutlicher wieder hervortreten machen werde, und ich glaube, daß selbst im Jetzt-Leben krankhafte Dispositionen eine solche Abweichung von der Regel bedingen können.

Die glückliche Dickhäutigkeit einer Kerngesundheit schließt freilich alle diese Störungen des Normal-Lebens aus; aber die Ueberreizung des Somnambulismus, z. B. könnte leicht die bestimmtere Wahrnehmung jenes Hervorschimmerns alter Schrift begünstigen; man hat seine Fragen an die Somnambülen nur immer mehr mit Bezug auf die Zukunft als auf die Vergangenheit gebildet, ohne an die Aufhellung zu denken, welche die erstere von der letzteren zu erwarten haben könnte. Ich habe Dir da oben eine Frau von B... citirt, welcher die Gräfin ein solches „rückwärts schauendes Hellsehen" beimaß; jetzt fällt mir ein, daß meine verstorbene Tante, die von Dir als Schriftstellerin so hochgehaltene F.... L..., ihre Erinnerungen aus einem Vorleben als unzwei-

selbst betrachtete, und eine Menge von Situationen anführte, welchen sie durchaus keinen andern Grund und Boden aufzuweisen wisse. Schade, daß ich damals noch Knabe war und diesen Erzählungen nur mit dem halben Ohre der Jugend zugehorcht habe, welcher das Jetztleben noch zu unermeßlich weit und reich erscheint, um sich so recht angelegentlich mit der Prä- und Post-Existenz zu beschäftigen! Ach! jetzt ist's anders; — liebe Freundin! ....

Vereinigen wir indeß diese Facta, so wie die Aeußerungen der Somnambülen über Erinnerung wenigstens in vollkommneren Folge-Existenzen, mit den oben von mir, oder vielmehr von der Gräfin, entwickelten moralischen Gründen, so scheint an diesem Bezuge zwischen zwei benachbarten planetarischen Existenzstationen gar nicht gezweifelt werden zu können.

Ich bin heut ganz erfüllt von diesem Gedanken, den ich zwar schon so oft, aber doch kaum je mit solcher Lebhaftigkeit verfolgt habe; ich hatte mich, dieses Schreiben an Dich unterbrechend, auf meinen Sopha geworfen, und haschte mit einer unausdrückbaren Begier nach eigenen Erinnerungen aus einem Vorleben; ich hätte die verschwimmenden Bilder fixiren mögen, wie Daguerre seine Daguerrotypen; ach! es gelingt nicht Jedem und zu jeder Zeit diese Geister zu citiren. — Du hast Dich gerade über diesen, doch schon mehrfach zwischen uns angeregten Punkt noch nie bestimmt gegen mich erklärt; fahre doch einmal mit einem, die Jetztschrift des oben als Gleichniß gewählten Codex rescriptus behutsam verlöschenden Schwamm über Deine Gedächtnißtafel hinweg, um die alte Schrift deutlicher

hervortreten zu lassen, und schreibe mir Alles, was Du gelesen hast. — Höre, Du, Emilie!

Schließlich freue ich mich, Dir berichten zu können, daß die Gräfin mehrere Zeit hier bleiben wird oder vielmehr muß: der plötzliche ungeheure Schneefall, welcher den vorjährigen fast noch übertrifft, läßt jetzt nicht einmal den Gedanken einer Rückfahrt nach B...dorf aufkommen. Mir hätte gar kein größerer Gefalle geschehen können, als so verschneet zu seyn; aber wirklich, wir sind es auch ganz und gar: an den Hinterfenstern des Hauses liegt der Schnee mit den Brüstungen gleich, und die herrlichste Wintersonne ergießt sich über diese weiße Altardecke der Erde. Glücklicherweise fehlt es im „Still-Leben" an keinerlei Vorräthen, und wir fühlen uns so behaglich, so heimlich, so vertraulich in dieser freundlichen Einengung, daß ich dem Schnee wahrhaftig eine ewige Dauer wünschte. — Ach! er wird auch verschwinden, und wahrscheinlich so schnell, als er mich inmitten der Verfassung dieser endlosen Epistel, welche nun auch so bald nicht abgehen kann, überrascht hat.

Noch muß ich Dir doch sagen, wie wir leben hier im so blockirten Still-Leben: denn wir philosophiren nicht immer über die Zukunft und Unsterblichkeit; dazu haben wir zu viel Lebenstact (Pardon!); wir genießen, so fröhlich als wir immer können, auch der Gegenwart, als eines Stückchens der Ewigkeit. — Also:

Es wird ziemlich spät Tag bei uns. Die Gräfin liebt, Morgens ein religiöses Buch im Bette zu le-

sen: sie sagt, sie erhalte dadurch ihre Direction für den ganzen Tag; es muß dann Alles vollkommen still im Hause seyn, und Ottilie sorgt schon dafür. Den Kaffee nimmt Jeder auch noch auf seinem Zimmer; aber zu einem zweiten Frühstück, gleich nach 11 Uhr, da jetzt später zu Tische gegangen wird, versammeln wir uns im gelben Zimmer, dem wir daher die Ehre der Benennung eines „Frühstücks-Salons" erwiesen haben. Es ist aber mit diesem Dejeuner eben nicht ernsthaft gemeint: eine Tasse Bouillon, ein kalter Hühnerflügel, ein Spitzglas alter Malaga, den die Gräfin liebt und den ich glücklicherweise vortrefflich besitze (Du findest in der nebengehenden Kiste mit den übrigen Leckereien ein Paar Fläschchen zur Probe, und lobst mich gewiß); ich assistire nur, da ich jedes zweite Frühstück als einen Raub am Diner betrachte, und von der Angemessenheit dieser Maxime so durchdrungen bin, daß ich nur Neugier hege, wie man es in diesem Bezuge einst auf dem Jupiter, als dem prätendirten Planeten der Folge-Existenz, halten wird. — Bei diesem Dejeuner werden dann die Zeitungen commentirt: denn, wie tief der Schnee sey, der Postbote findet den Weg nach dem Still-Leben doch. Die Gräfin politisirt gern, und verfolgt die französischen Kammerdebatten mit einem größern Antheile, als sie vielleicht verdienen: unsere Art von Auffassung der Zukunft, führt sie an, schließe keinerlei Lebensrichtung, also auch nicht die politische, aus, und man dürfe annehmen, daß die Constitutionsfrage, nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit für alle Volksexistenz, selbst noch auf dem Jupiter, um gerade wieder bei diesem Planeten

stehen zu bleiben, zur Erörterung kommen werde. Diese Argumentation läßt mich nimmer kalt; und ich könnte, in diesem Sinne leicht und fröhlich plaudernd und den großen Spaziergang durch die Zimmer, mit der Gräfin machend, die Eßstunde versäumen, wenn uns nicht Ottilie nach 2 Uhr in den Gartensaal riefe, wo unterdeß servirt ist. Liebe Emilie, bei Tische kann man nie zu lange zubringen; und es ist uns gestern geschehen, daß uns der Glockenschlag Sieben über einem schönen Dessert und dem angenehmsten Geplauder überrascht hat. Dann zieht sich ein Jeder in sein Zimmer zurück; und gegen neun Uhr nehmen wir den Thee zusammen vor dem hochlodernden Kamin. Um 11 Uhr regiert, wie dieß seyn muß, eine Todtenstille im Hause. — Ich habe wenig gethan in diesen wenigen Tagen; und gleichwohl kommen sie mir so erfüllt vor. Dieß dank' ich der Unterhaltung mit dieser vortrefflichen Dame; und die Zukunft wird uns einst sehr reich däuchen, wenn wir des höchsten Glückes geistreichen Ideen-Austausches ununterbrochener genießen. —

Lebe wohl, liebe, liebe Freundin; heut Abend geht die Post, trotz der Schneeberge, ab. Schreibe mir, wie Dir die Kiste zugekommen ist, und (aufrichtig!) ob Du auch rechte Freude am Inhalte gehabt hast. Das erfreuet mich mit. — Adieu! adieu!

XXXII.

S.... den 26. März, Abends.

Die trauliche Schneehülle, liebe Emilie, welche ich Dir in meinem vorigen Schreiben, und zwar recht aus innerster Seele, so reizend habe schildern können, ist zwar vom barschen März-Athem aufgesogen, und die Landschaft hat somit ihr schmuckes Winterkleid abgelegt; aber wir haben darum keinen Lenz. Ich bin recht an Talleyrand's Witzwort erinnert worden, welcher auf die Frage: ob man nun Krieg oder Frieden (Winter- oder Frühlingswetter) erwarten dürfe? in seiner eigenthümlichen sarkastischen Manier antwortete: „Ni l'un, ni l'autre!“ Es ist nicht eigentlich mehr kalt, es ist aber auch nicht warm; die Erde ist zwar nicht mehr weiß, aber sie grünt auch nicht aus; und ein abscheulicher grauer Wolkenschleier hängt über dieser Oede. Hätt' ich nicht mein süßes Still-Leben und, vor Allem, meinen herrlichen Kamin, von dem ich Dich freilich schon so oft unterhalten habe, der aber mit seinem zierlichen, wärmenden Flammengezüngel gerade für mein Leben auch viel zu wichtig ist, als daß ich seiner nicht immer wieder erwähnen sollte! Ich habe einen blendend weiß lackirten Tisch daran rücken lassen, der das Licht meiner hohen Sine-umbra-Lampe prächtig zurückstrahlt; eine Unterlage von dunkelgrünem Saffian schmeichelt, im Abstiche gegen jene Weiße, meinem müden Auge, und darauf schreibe ich nun diese Zeilen an Dich, Du theure, geliebte Freundin mei-

nes Herzens. Die Gräfin hat uns verlassen, da ihre persönliche Gegenwart in B...dorf unerläßlich geworden war; und — gesteh' ich's Dir nur! — bei dem belebenden Einflusse, den ihre Unterhaltung auf mein, jetzt nur zu oft entmuthigtes Gemüth ausübt, kommt mir meine Existenz durch ihre Abwesenheit fast verödet vor. — Um mich her ist's in diesem Augenblicke todtenstill: meine Familie ist zu einem Besuche nach der Stadt gefahren; nur das lautere Murmeln meines, durch den schnell geschmolzenen Schnee angeschwollenen und getrübten Quelles, und zuweilen ein Luftstoß rauhen Abendwindes gegen die Hinterfenster unterbricht diese Stille; ich habe die eine Jalousie geöffnet, durch welche aber nur hier und da ein den Wolkenflor zerreißender Mondstrahl hereinschauet. Alles so trüb! Ueberdieß leid' ich körperlich, und empfinde recht das Nahen des Alters. Lieber Gott! — Aber der Kamin flammt energisch hoch auf, und meine Seele, welche die Gebrechlichkeit des alternden Körpers nicht theilt, strebt, gleich der prächtigen Flamme, himmelan, und schwelgt in Zukunftgenüssen. Man ist in Stunden der Entmuthigung zuweilen, wie durch höhere Schickung, so glücklich, eines ganz unerwarteten Trostes theilhaftig zu werden, und ich habe jüngst eine solche Begünstigung erfahren; — wohl dem, der die Huld zu nützen versteht! Im „*Journal anecdotique*" der Madame Campan (der Dir aus ihren Memoiren bekannten Kammerfrau der unglücklichen Marie Antoinette), welches mir kürzlich, an einem gleich trüben Abende, in die Hände gefallen war, schildert nämlich ihr Arzt in der Vorrede die letzte Krankheit und den Tod die-

ser gescheidten, würdigen, Lebens-erfahrenen Frau. „Je me meurs, cher docteur," sagt sie zu ihm, *„mais le sentiment de mon immortalité devient si fort en moi, qu'il prend la forme d'une intuition intérieure!"* Ich kann Dir nicht sagen, wie wunderbar dieses Wort mich sogleich ergriff, erschütterte, erhob; eine ganze Reihe neuer Himmelsaccorde war damit in mir angeschlagen. Zunächst ist dadurch die schon früher, besonders am Todtenbette des Grafen in mir erwachte Idee bestärkt worden, daß die in uns wurzelnde, aber nie voreilig zu frei werdende Gewißheit unserer Fortdauer, nicht bloß dem „ob?" sondern selbst dem „wie?" nach, in den späteren, ich sage nicht einmal in den letzten, Momenten des scheidenden Lebens, aus den früher überschattenden und nun weichenden Interessen irdischer Beziehung mit großer Klarheit hervortreten und sich schon zu einer eigentlichen Anticipation des nahenden Folge-Lebens gestalten kann. Du wirst mich fragen, warum die milde Hand der Gottheit uns diesen süßen Trost nicht in der ganzen Concentration dieser spätesten Gewißheit schon eher genießen läßt? Liebe Freundin, auch diese Rücksicht hab' ich auf die nämliche Veranlassung ferner einer nochmaligen Untersuchung unterworfen. Siehe, die Gottheit dürfte nicht; — ich schreibe Dir den Gedanken in den allernüchternsten Ausdrücken nieder, weil sich wirklich die Prosa von objectiven Zwecken für ein bestimmtes Leben einmischt, welche die Vorsehung nun einmal schlechterdings durch ihre Sterblichen erreicht wissen will, und wobei sie die Angestellten nicht durch ein zu lautes Herüberschallen angenehmerer Töne aus einem

Zukunftstande stören mag. Glaube mir, liebe Emilie, man würde sich über unsere Hoffnungen vom Jenseit mehr im Reinen befinden, wenn man nicht so viel Ueberschwängliches, Phantastisches einmischte, und die Sache, gleich der Natur, mit aller der Gottheit gebührenden edlen Simplicität bekleidete. Wir sollen nun einmal schlechterdings auch hienieden wirken, und zwar mit allen uns zu Gebot stehenden Kräften, und in dieser *irdischen* Thätigkeit nicht mehr als billig unterbrochen werden durch den lähmenden Bezug auf eine höhere *himmlische* Thätigkeit mit entsprechenden höheren Genüssen. Alles zu seiner Zeit; — und die Zukunft *kann*, ja *darf* uns daher unter der Form von Intuition nur erst dann klar werden, wenn die Erde keine ferneren rechten Ansprüche mehr an uns zu machen hat. Diese *resignirte* Art von Auffassung scheint mir nun so natürlich, so unabweislich, in ihrer Einfachheit so erhaben, daß ich mir gar keine rechte Einwendung dagegen denken kann. *Du* theilst sie mit mir, meine einsichtsvolle Freundin; aber es gibt Personen, welche das Bißchen irdischen Plack so hoch anschlagen, daß sie die Unendlichkeit der Existenz, zu der sie berufen zu seyn zugeben, in zwei Theile zerfällen, deren einen das siebzig- bis achtzigjährige Erdenleben mit seinen Bemühungen, den andern aber die Ewigkeit mit einem unbegrenzten „seligen" Ausruhen von jenen Mühen abgeben soll. Ich bin nun so alt geworden im steten Nachsinnen über diese Materie; lange Krankheit hat, wie Du weißt, meinen Sinn abgewendet vom Irdischen, und mich mit allen meinen Erwartungen an das Jenseits verwiesen; aber

so weit hab' ich meine Ansprüche an dasselbe nie auszudehnen gewagt. Als unzweifelhaftes Resultat meiner Selbstbeobachtung hinsichtlich dessen, was das Erdenleben subjectiv aus mir gemacht hat, und, umgekehrt, was ich objectiv in demselben für dasselbe gesollt habe, zeigt sich mir im ersteren Betrachte die Ausbildung unendlicher Kräfte, deren ferneres Aufgebot sich die Weltbehörde für eine zukünftige Anstellung vorbehält, im anderen aber eine mannigfache wirkliche, der Erde zu gut gekommene, ihr verbleibende Leistung; und wenn ich also diesen sich mir sichtbar aufdringenden Doppel-Zweck des Erdenlebens nicht inconsequent verläugnen will: so muß ich auf die irdische Thätigkeit eine erhabenere Thätigkeit mit ausgebildeteren Kräften folgen lassen, und die erschlaffende Idee eines müßigen, „seligen" Ausruhens schlechterdings ausschließen. Sage mir nun, liebe Emilie, wie sich die Mythologien in eine so niedrig-selbstsüchtige, den Schöpfer gleich dem Geschöpfe ebenmäßig entwürdigende, mit aller Analogie so offenbar streitende Ansicht haben verirren können? Das Paradies des Muhamedanismus z. B. ist doch wirklich das verächtlichste Asyl müßiger Völlerei; die Realisation seiner Anweisungen würde dem Unsterblichen seine Unsterblichkeit ekelhaft machen, indem sie ihn um den edelsten Genuß: die Uebung erworbener höherer Kräfte, betröge. Freilich postulir' auch ich eine Jugend des Folge-Lebens mit alle den süßen Illusionen, deren eine frische Existenz fähig ist, und deren schöner Gegensatz sich erheiternd an die Trübe eines Lebensabends anschließt; aber sie wird das Ausruhen nur vertreten, indem sie doch zugleich auf

den tieferen Ernst vorbereitet, der ihrer im Hintergrunde des neuen Daseyns wartet, und sich ihr nur noch schonend verbirgt. Wie mag man der Gottheit nur die Inconsequenz zumuthen, so sorgfältig gepflegte und ausgebildete Kräfte länger, als unumgänglich nöthig ist, ungenützt zu lassen! —

In jene frische Jugend des Folge-Lebens, als die *nächste* Perspective, versetz' ich mich nun aber mit allen Sinnen, allen Erwartungen, allen erlaubten Ansprüchen, denen die noch zu arme Gegenwart keine Entsprechung bieten konnte, — und weßhalb wolltest Du das liebliche Gebiet nicht mit mir durchschwärmen? Glaube mir, liebe Emilie, wir befinden uns auf *festem* Grund und Boden; die Gottheit verzichtet zwar nicht im Sinne jener Mythologien auf die Zumuthung neuer Kraftanstrengungen von unserer Seite, aber sie will wohl ein mit einem trüben Lebensabende und der Nacht des Todes endendes schweres Tagewerk von einem neuen heißen Mittage durch einen rosigen Morgen trennen. Im erfrischenden Thau dieses Jugendmorgens laß uns schwelgen! Siehe, liebe Freundin, *Jean Paul* in der *Selina*, welche mir so viel Schmerzen verursacht, hat gesagt, „daß das Ob der Unsterblichkeit? häufig unter dem *Wie*? leide." Diesem „*Wie*?" nun wollen wir im heitersten Vorgenusse der *neuen Jugend*, als der besten Antwort auf den bekümmerten Zweifel, so nahe als möglich treten; — die Gottheit hat allerdings nothwendig gefunden, einen dichteren Schleier darüber zu breiten; aber ich habe nie glauben mögen, daß es der vor Erwartung zitternden Hand des gerade auf diese Forschung vorzugsweis

angewiesenen Sterblichen ganz unmöglich sey, irgend einen Zweifel des Vorhanges zu lüpfen.

Unsere Einführung in das vorhandene, irdische Leben ist zunächst durch den Geburtsact vermittelt; und eine unabweisliche, an dieses Factum geknüpfte Analogie zwingt uns also, die Ueberbürgerung in die Folge-Existenz von einem ähnlichen Vorgange abhängig zu machen. Aber nur von einem „ähnlichen;“ muß der unerschöpflichen Natur ja nicht die dürftige Nothwendigkeit bei, immer zur nehmlichen Form ihre Zuflucht nehmen zu müssen: unter wieviel verschiedenen Gestalten tritt sie in diesem Bezuge nicht schon hienieden auf, nachdem sie dem Schmetterling oder dem Vogel, dem Fisch oder dem warmblutigen Thiere in das Leben zu gehen gebietet! — Ja, Emilie, ich führe Dich, im festen Vertrauen zu diesem Formen-Reichthume der schöpferischen Natur, auf eine feinere edlere Art in das frische Leben ein, als durch den schmutzigen irdischen Geburtsproceß; ich überliefere Dich harrenden, liebenden, neuen Eltern als etwas Gereifteres, durch die Bildungsjahre einer ganzen, langen irdischen Existenz der Windel Entbundenes, sofort mit der jungen, ätherischeren Körperhülle Bekleidetes. Liebe Freundin, folgst Du meinem Vorgange? billigest Du ihn? Ich vermeide dießmal absichtlich ein erschöpfendes Detail, wozu sich wohl in einer andern Mittheilung Raum bietet; mir ist's heut' so eng in diesem stillen, sonst so freundlichen „Still-Leben,“ und ich eile nur, mit Dir auf der Morgensonne-beschienenen, Thau-perlenden Blumenflur frischen Lebens zu erscheinen. —

O so wären wir denn nunmehr vergnügt angelangt,

und ein vergeistigter Geburts-, ein Adoptionsact hätte uns eingebürgert in die neue Welt! Sey es der herrliche Jupiter mit seinen vier mild-leuchtenden Monden! — Der Realisation des Wunsches eines befähigten Scheidenden steht keinerlei Hinderniß entgegen, und der Gedanke schlägt blitzschnell eine sichere Brücke über die breiteste Aetherkluft. Denn auch diesen Einwand des bangen „Wie"-Zweifels gegen die Zulässigkeit planetarischer Versetzung muß ich zuvörderst niederschlagen. Ich war vorher an das Fenster des grünen Hinter-Zimmers getreten, dessen Jalousie geöffnet ist, und ein großer Wolkenriß zeigte mir eben den Jupiter nahe bei'm glänzenden Vollmonde, der ihn doch nicht verdunkeln konnte. Eine unendliche Sehnsucht hob mich hinauf zum schönen Planeten, und ich fühlte, daß es nur der schwere, die Sehnsuchtschwingen noch einhüllende und hemmende, irdische Körper sey, welcher mich hinderte, dem Gedanken nachzueilen. Wenn wir ihn also abgelegt haben, jenen Körper? Liebe Emilie, oft streckt sich mir in meinen Träumen schon jetzt die helfende, leitende Hand entgegen, welche das Anlangen unter jener Bedingung erleichtern möchte. —

Die Vorübung eines ganzen irdischen Lebens überhebt uns der Nothwendigkeit, das Stadium dumpfer Kindheit nochmals durchzumachen, und wir bedienen uns alsbald des neuen Körpers, der vervollkommneten sinnlichen Vermögen, mit Gelenkigkeit. Denn auch in dieser Erwartung liegt nichts Ungebührliches; sie bezeichnet nur ein natürliches Ergebniß erlangter Uebung, deren allgemeine Erinnerung dem Geiste inhärirt und von ihm mit Leichtigkeit auf die neue Form

angewendet wird. Freilich wird uns dabei die Ueberraschung manches reizenden Details bevorstehen, für welches nur die neue, erst dann noch zu erlernende Sprache den Ausdruck besitzt; aber das Allgemeine der Ansicht scheint mir so fest zu stehen, so in der Natur der Sache begründet zu seyn, daß ich Jean Paul's ängstliches Bedenken, welches mir einige Nächte gekostet und mich in diese neue Prüfung gezogen hat, schon mit fröhlicher Zuversicht erörtere. Wenigstens kann man nicht naturgemäßer darauf antworten. Selbst jene neue, reichere Sprache und die Nothwendigkeit ihrer Erfassung dient mir zu einer gefälligen Analogie, da die in das junge Leben übertragene allgemeine linguistische Fertigkeit, als eins der Resultate der Bestrebungen eines Vorlebens, sich schmiegsam dazu herleihet. Ueberhaupt ist gewiß jeder Schluß in dieser Materie wohl begründet, welcher einen Vortheil annimmt, der dem Subject aus früherer wahrer Bildungsbemühung erwächst; denn diese kann in der moralischen Welt so wenig ganz fruchtlos bleiben, als in der physischen das Aufgebot unserer Glieder zu einem wahren objectiven Nutzen. Ich kenne keine edlere, erhabnere, angemeßnere Art von Argumentation als diese, auf die so natürliche Voraussetzung begründete, daß es im eigenen Interesse des für seine Schöpfung besorgten Schöpfers liege, keinerlei erlangte Kraft des Geschöpfes fernerhin unbenützt zu lassen. Liebe Freundin, man macht einer irdischen Administration wegen einer solchen Vernachlässigung verdiente Vorwürfe; mit wieviel größerem Rechte würden diese Vorwürfe die göttliche Administration treffen, welche die, in der mensch-

lichen Schwäche begründete Entschuldigung des Uebersehens oder Vergessens nicht für sich hat! Nein, bei Ihr ist Alles Plan, Consequenz und Nutzanwendung; und wozu wir also auf Erden nutze geworden sind, Sie wird es forthin zu „utilisiren“ wissen.

Außerdem aber, meine theure Freundin, ist Alles, was ich Dir hier zur Vertheidigung unserer Ueberzeugungen gegen Jean Paul's bange Zweifel, nicht an der Sache selbst, sondern nur an der Möglichkeit ihrer genaueren Entwickelung vortrage, in schöner Uebereinstimmung mit den dunkeln Bildern des Volksglaubens. Prüfe ihn selbst, wie ich mir häufig die nie unbelohnte Mühe gebe, und Du wirst in demselben alle die Einzelheiten des lieblichen Gemäldes angedeutet finden, dessen Züge ich uns nur mit festerer Hand hinstelle. Alles aber, was ein sogenanntes gebildetes Wissen über Materien dieser Art vorträgt, nähert sich auf dem Cirkelwege wieder jenen primitiven Ueberlieferungen, von denen die Reflexion ausgeht, von denen sie sich sogar entfernt, doch aber nur, um nach der tiefsten Erschöpfung ihres Gegenstandes wieder dahin zurückzukehren. Wir finden in der Natur, daß viele sehr niedrig stehende Thiere, bei ihrem Witterungsvorgefühle, eine Ahnung geheimer Naturkräfte verrathen, von welchen die gelehrte Meteorologie Anfangs Nichts wissen will, bis sie sich, nach erlangter Einsicht von der Unmöglichkeit, auf dem von ihr betretenen dogmatischen Wege zu befriedigenden Resultaten zu gelangen, gezwungen sieht, die Ueberlegenheit jenes dunkleren Glaubens vor ihrem Raisonnement gleichwohl anzuerkennen; — und ich bediene mich dieses Gleichnisses, um die Wich-

tigkeit zu rechtfertigen, welche ich der Uebereinstimmung zwischen den nur schärferen Umrissen meiner Darstellung und der verworrenen Andeutung der Volksahnung beilege. — Andere uns gemachte Einwürfe, welche man aus den Ideen des Ewigen, Unendlichen, Ursprünglichen, hergenommen hat, und auf welche ich gelegentlich noch specieller zurückkommen werde, schlage ich augenblicklich durch das unwiderlegliche Argument nieder, daß wir mit jenen Ausdrücken noch gar keinen deutlichen Begriff verbinden, und daß wir sie, vom menschlichen Standpunkte aus, nur als Postulate erfassen. Unser Begriffsvermögen ist z. B. der Idee der *Ewigkeit rückwärts* gar noch nicht gewachsen: wir fühlen deutlich, daß diese Vorstellung, um so zu sagen, „nicht in unser Denkorgan hinein paßt;" aber wir sind gleichwohl gezwungen, diese *Ewigkeit rückwärts* als Postulat zuzugeben, indem wir uns fragen, was denn gewesen wäre vor der Zeit, die wir als Grenze bezeichnen möchten? Da nun schon aus diesem einzigen Beispiele folgt, daß unser Denkvermögen erst eine höhere Organisation erwarten muß, um sich jener, ihm nur erst als etwas zwar Unabweichliches aber doch nicht Näher-Begreifliches, vorschwebenden Postulate inniger zu bemeistern, so darf ich wirklich die daraus abgeleiteten Einwendungen als unzulässig bezeichnen.

Die Verfolgung dieses Gedankens, *daß es sonach nehmlich Zustände giebt, deren Vorhandenseyn wir als ganz unabweislich zuzugeben gezwungen sind, ohnerachtet wir ihre eigentliche Natur noch gar nicht begreifen, sondern das dafür geeignete gei-*

stige Vermögen erst erwarten, ist mir aber, bei dieser neuen, recht eigentlich durch Jean Paul veranlaßten Prüfung unseres Systems, unter einem noch viel wichtigeren Gesichtspunkte, als je früher, erschienen. „Nous ne saurions comprendre“ sagt Ancillon in den *Pensées* *) „rien de ce qui appartient à un ordre de choses supérieur. Tout ce qui est *primitif, éternel, infini,* est de ce genre. Nous ne pouvons pas le concevoir; nous nous sentons seulement forcés de l'admettre. Ici il s'agit de croire et non d'expliquer; d'admettre et non de démontrer; de se perdre dans cette sphère immense, et non de l'embrasser.“ — Liebe Emilie, gleichwie wir hiernach das Vermögen oder die Vermögen für Erfassung gewisser „choses d'un ordre supérieur“ noch erwarten, welche sich uns, neben ihrer Unbegreiflichkeit, in der unabläugbaren Nothwendigkeit ihres Vorhandenseyns doch bereits dergestalt aufdringen, daß wir sogar schon Ausdrücke dafür besitzen, darf ich doch analogisch wohl annehmen, daß uns jene neuen Vermögen auch ganz Ungeahntes erschließen werden. Unsere Zweifel am Höheren entspringen aber aus der arroganten Anmaßung, mit unsern gegenwärtigen geistigen Kräften das All des Vorhandenen in allen seinen Beziehungen durchdringen zu wollen; die Gewißheit von Vorhandenem, ganz Ungeahntem, wie die Aussicht darauf durch obige Analogie eröffnet wird, beschämt jene Arroganz und substituirt ihr eine viel weitere und farbenreichere Perspective.

---

*) Band I. Seite 70 dieses vortrefflichen Werkes.

Ich wollte Dir diesen Gegenstand noch weiter ausführen; aber eben schlägt meine Pendüle eilf Uhr, und eben hör' ich auch den Wagen um die Ecke biegen, welcher mir meine Familie aus ihrer Abendgesellschaft heimbringt. Die schöne Hauslampe im Entrée ist zu ihrem Empfange angezündet und leuchtet durch die Glasthüren in die Nacht hinaus; dieß putzt mein freundliches Still-Leben, und giebt ihm etwas Traulich-Heimliches mehr. Ach! man muß dergleichen kleine Reize nützen, um sich so fest als möglich an das Asyl seiner Häuslichkeit zu ketten! — Nun plaudere ich mit den Meinigen noch ein halbes Stündchen über die Ereignisse, welche sich im Städtchen zugetragen haben, und deren für mich interessante Kunde sie mitbringen, und dann — gut' Nacht!

Gut' Nacht auch Du, verehrte Freundin!

XXXIII.

S..... den 6. April.

Noch immer, meine geliebte Freundin, wehet dieser zehrende Nordostwind, welcher jede Lenzbemühung der Natur vereitelt; er hat zwar die trübe Wolkendecke aufgelöst, und die Sonne scheint freundlich durch meine hohen Fenster, aber gegen seinen eisigen Athem vermag sie Nichts. Das Erdreich ist noch so hart gefroren, daß weder im Garten, noch auf dem Felde etwas Rechtes vorgenommen werden kann. Für mich hat dieser Umstand indeß eine angenehme Folge gehabt: die Gräfin, welche — zu ihrer Ehre sey es

wiederholt! — eine zu eifrige Landwirthin ist, als daß sie sonst B... dorf verlassen hätte, will die erzwungene Unthätigkeit benützen, um uns noch auf einige Tage zu besuchen. Der Tod ihres Gemahls macht sie doch sehr einsam und unglücklich, und wenn sie sich von diesem Gefühl übermannt fühlt und in B... dorf nicht durch zerstreuendes Geschäft festgehalten wird, so flüchtet sie zu uns. Ihr Verhältniß zu Ottilien wird immer inniger, und sie zöge sie wohl gar zu gern ganz zu sich, achtet aber mein Alter und das schnelle Sinken meiner Kräfte zu sehr, um mich des Beistandes der Tochter zu berauben. Das ist nun so; in der That, wir leben in einer noch sehr unvollkommnen Welt. Laß uns daraus machen, was daraus zu machen ist, und zwar bis auf den letzten hiesigen Augenblick. Dazu besitzt denn auch diese vortreffliche Dame den herrlichsten Tact, und was sie in dieser Hinsicht mit Ueberwindung ihres tiefen Schmerzes leistet, verdient um so mehr Anerkennung, da es nicht sowohl aus ihrem Charakter, als, vollkommen consequent, aus ihren Principien, oder, wenn Du lieber willst, vielmehr aus unserem Systeme herfließt, welches sie auch zu dem ihrigen gemacht hat. „Die üble Angewöhnung," sagte sie gestern Abend, als wir in unserm, Dir aus meinem vorletzten Schreiben erinnerlichen neuen gelben Zimmer um den traulichen Theetisch versammelt waren, „die üble Angewöhnung des Geringschätzens der kleinen Genüsse, der, freilich sehr flüchtigen, frohen Momente, der am Wege blühenden Blümchen unseres Erdenwallens entspringt großentheils daher, weil besonders tiefere, sehnsüchtige Gemüther das irdische Leben selbst zu

gering anschlagen und es in der dunkleren oder hellleren Erwartung eines unbestimmten, unbegrenzten schönern Gegensatzes gleichsam verlieren. Ich habe mich dagegen, mit Ihnen, nun schon lange resignirt, dieß irdische Daseyn auch als ein Stücklein der Ewigkeit zu betrachten, in der wir von je befangen sind, ohne sie erst noch erwarten zu dürfen; und also erscheint mir der Moment, als ein Theil von ihr, viel zu wichtig, um ihn nicht nach dem Werthe aller seiner Anerbietungen anzuschlagen. Dieß ist eine süße und nothwendige Lebensphilosophie; merkwürdig genug wird sie auch vom gemeinen Manne, im dunkeln Bewußtseyn des wahren Motivs, aus dem sie herfließt, geschickt genug ausgeübt, während man auf der vermeinten höheren Bildungsstufe der Lebensverzärtelung oft den Tact dafür einzubüßen scheint. Ich habe ganz kürzlich mit einer, sonst sehr lieben, aber etwas pietistischen Freundin, welche mich auf zwei Tage besucht, meinen Krieg wegen dieser verächtlichen Geringschätzung des Irdischen, im Gegensatze eines prätendirten, alsogleich daran grenzenden und doch vollkommen davon verschiedenen, sogenannten Ewigen gehabt. In der That, je mehr ich darüber nachdenke, um so schroffer, ja absurder, kommt mir diese Entgegensetzung vor; sie ist sogar höchst verwerflich, indem sie uns nicht blos um die Genüsse der irdischen, sondern einer jeden planetarischen Folge-Existenz betrügen würde, welche wir, mit Bezug auf eine solche vermeinte, völlig davon verschiedene und doch unmittelbar daran grenzende Ewigkeit, immer unzureichend finden müßten. Ich gestehe Ihnen auf diese Veranlassung" — sie erseufzte

tief — „daß ein Theil meiner Differenzen mit dem weltlichen Grafen durch meine Spöttereien über dieß Ewigkeitsdogma im Sinne der Mythologien veranlaßt worden ist, worüber ich ihn nicht verstand, wogegen er, umgekehrt, meine Leichtfertigkeit viel zu hart interpretirte. Gütiger Gott! — eine solche…"

Ich glaubte, sie in dieser schmerzlichen Reminiscenz unterbrechen zu müssen: „Allerdings, gnädigste Gräfin," fiel ich ihr also ein, „giebt es für die Form der Unsterblichkeit nur die einzige vernunftgemäße Annahme einer Existenzen-Reihe, und die Frage nach dem Wie? unserer Fortdauer kann auf keine andere angemeßne Weise beantwortet werden. Ich bin auf eine nochmalige Prüfung dieses Systems durch Jean Paul's Selina geführt worden*), welche ich Ihnen, wenn Sie es mir erlauben, wohl auf Ihren Schreibtisch legen lasse, um seine Bedenklichkeiten einer eigenen Untersuchung zu unterwerfen."

„O ich kenne dieselben," erwiederte sie lebhaft, „ich habe das Werk in des Grafen Bibliothek gefunden und sogar in der letzten Zeit nochmals durchblättert. Hätt' ich Ihnen nicht davon gesagt?"

— „Ich erinnre mich wenigstens nicht, gnädigste Frau!"

— „Nun sehen Sie, Jean Paul's Bedenklichkeiten haben mich viel weniger bekümmert, als mir vielmehr der auch von ihm unentbehrlich erachtete Bezug seiner Vorstellungen von der Zukunft auf unser Planetensystem, in seiner frappanten Aehnlichkeit mit Ih-

*) Du erinnerst Dich, liebe Emilie, meines vorigen Schreibens. R.

ren Ansichten, die angenehmste tröstlichste Ueberraschung gewährt hat. Denn da Sie Beide, wie ich weiß, ganz unabhängig von einander auf diese Beziehung geführt worden sind, so muß derselben wohl eine innere Nothwendigkeit beiwohnen, weil sie sich sonst nicht mehreren, so ganz unabhängig und früher von einander ungekannt forschenden Denkern hätte aufdringen können. Ich vertraue jederzeit der Wahrheit eines solchergestalt von mehreren Seiten gleichzeitig hervorbrechenden Gedankens, zumal wenn sich derselbe, wie hier, bei der völligen Uebereinstimmung der Hauptrichtung, doch in einigen unwesentlichen Nebensachen, als dem von der Individualität abhängigen menschlichen Beiwerke, verschieden zeigt. Wie verschieden an solchem menschlichen Beiwerke tritt nicht, in ähnlicher Art, z. B. der Begriff der Gottheit bei den verschiedensten Völkern auf, während die Hauptrichtung immerdar dieselbe ist und schon dadurch ihren Ursprung unzweifelhaft bewährt! Jene kleinen individuellen Verschiedenheiten bürgen dafür, daß der Hauptgedanke hier und dort auch einen verschiedenen Entwicklungsgang genommen hat, und also unter mehrfachen Gesichtspunkten betrachtet worden ist, und sich immer als gleich richtig bewährt hat. Wäre der Graf ....“

Da die Einmischung dieser schmerzlichen Betrachtung, welche das eigentliche und einzige Weh im moralischen Leben dieser sonst so erhabenen Dame ausmacht, sie immer sehr trübe stimmt, so suchte ich das Gespräch sogleich in ein heiteres Gebiet hinüber zu spielen, auf dem ich stets gewiß bin, ihre blühende Phantasie zu fesseln.

„Sie können Jean Paul's Buch," unterbrach ich sie daher nochmals, „in kein für mich angenehmeres Licht stellen, und die Anmuth der Vorstellungen, die ich mir vom Detail der planetarischen Zukunft mache, gewinnt an Sicherheit im Lichte dieser Uebereinstimmung, welches ich mir durch den Schatten seiner ängstlichen Wie-Frage hatte verdunkeln lassen. So erscheint mir namentlich die Ueberraschung durch das neue Leben in seinen neuen reichen Formen um so reizender, je sicherer ich in dieser Aussicht durch die Erwartungen eines Anderen, wie hier Jean Paul's, davon, gemacht werde. Es muß sehr süß seyn, allen Schmerz der Erinnerung, sey es auch nur einer allgemeinen, an das Aufgegebene, durch die Uebereignung des vergleichlos ungeahnt Schöneren urplötzlich beschwichtiget zu fühlen. Ich kann mir dieses stürmische Schwelgen im Schauen des ganz neuen Herrlichen, im Aufsaugen der ganz ungeahnten Genüsse nicht entzückend genug denken!"

Der Gräfin schönes, obwohl durch manche, jetzt im Stillen geweinte Zähre getrübtes Auge verklärte sich in einem sonderbaren Feuer. „Sie eröffnen," versetzte sie mit einer schwer unterdrückten Heftigkeit, „der Gottheit da einen trefflichen Weg zur Ausgleichung der Entziehungen oder Entbehrungen, welche in einem Vorleben aus dem Mißverhältnisse zwischen subjectiven Ansprüchen und objectiven Entsprechungen entsprungen seyn können; gewiß werden wir uns der neuen Lebensform um so inbrünstiger in den Arm werfen, je verbrauchter uns die alte vorkommt, da wir ihr vorausgeeilt sind. Sehen Sie," fuhr sie, noch lebhafter werdend, fort, „dieß Gefühl der

Vorauseilung hat mich immer bei der süßen schwärmerischen Ausmalung der von Ihnen entworfenen Zukunftskizzen unterstützt; wie bereitwillig trug ich nicht alles Dasjenige in das Zukunftgemälde ein, was ich in der Gegenwart vermißte! Auch verfuhr ich dabei mit um so größerer Sicherheit, da ich in dieser Fähigkeit meines Geistes zur Voraus eil' selbst eine Art von Assignation (wenn Sie mir den Ausdruck erlauben) auf das hier Vermißte und darum dort so lebhaft Ersehnte fand. Vielleicht wird sich die neue Realität nicht ganz genau in das Gewand kleiden, welches ihr jene voreilende Phantasie umwirft; auch auf diese Resignation bin ich durch eine genauere Betrachtung des irdischen Lebens, welches ich in einem gewissen Sinne als eine, freilich nur noch sehr dürftige Skizze des Lebens überhaupt betrachte, geführt worden. Schauen wir nämlich die Gewährungen der späteren Jahre unseres Lebens hienieden genauer an, so beziehen sie sich meistens als Entsprechungen auf das in der Jugend eifrig Gewünschte: „Was in der Jugend man wünscht, das hat man im Alter die Fülle," — allein sie tragen gleichwohl lange nicht das schöne, duftige, rosenfarbene Gewand, womit sie die Erwartung schmückte. Es wäre, will ich sagen, nach dieser Analogie möglich, daß nicht die ganze Ungeduld, der ganze Umfang unserer Erwartungen in einem einzigen Folgeleben erfüllt werde, da sich die Erwartung, als der uns eingepflanzte Instinct der Berechtigung auf das Höhere und Schöne, der Zukunft gleichsam mit Einem Male bemeistert, indeß die Erfüllung nur stückweis, in einer Existenzen-Reihe erfolgen zu

können scheint. Aber die reiche Hand der Gottheit hat gleichwohl so unendlich Viel zu bieten; die Versehung wird in ihrer Huld das Mißverhältniß zwischen Anspruch und Entsprechung, von dem ich bei diesen Betrachtungen ausging, so gern ausgleichen, daß ich mich immer gern in das Detail vertiefe, womit wir auch Jean Paul's ängstlicher Wie-Frage begegnen." Sie sann einen Augenblick nach. „Liebe Ottilie," fragte sie dann, scheinbar abschweifend, indem sie meiner Tochter, welche den Thee servirte, Hand ergriff, „werden wir uns wiedersehen?"

Das liebe Mädchen warf sich in den Arm ihrer mütterlichen Freundin: „Noch sind Sie ja bei uns, gnädige Frau," rief sie schluchzend; — „warum sollte aber später Ihre Liebe, Güte, Theilnahme nicht über die Kluft reichen, welche uns augenblicklich trennen könnte? O ich kenne keinen süßeren Gedanken, als den Trost, auf dem besseren Sterne in der vergangenen Freundin einen Schutzgeist zu besitzen, welcher uns auf der niederen Lebensstufe liebend im Auge behält, in einem leitenden Rapport mit uns bleibt, bis die Gottheit ein einstiges Wiedersehen zulässig erachtet!"

„So wollt' ich Sie hören," versetzte die Gräfin, indem sie Ottilien innig an ihr Herz drückte, — „und das Detail dieser Idee, als der leitenden bei Jean Paul's Erinnerungen, lassen Sie uns ja recht ausmalen. Sehen Sie," fuhr sie gegen mich gewendet fort, „ich beobachte in der physischen Welt ein großes, seiner Ursache nach unerforschtes, geheimes Beziehungsgesetz zwischen den entferntesten Weltkörpern, dessen Wirkungsgesammtheit Sie mit dem Namen der

Gravitation bezeichnen; diesem physischen Gesetze gegenüber bemüh' ich mich, in der moralischen Welt eine Relation zu entdecken, die demselben an Innigkeit und Ausdehnung gleicht, die, gleich ihm, durch das Universum geht. Diese Relation ist das Band der Liebe, der Theilnahme, wie sie zwischen verwandten Geistern, noch nach dem leiblichen Auseinanderreißen durch die Versetzung auf verschiedene Planeten, fortbesteht: es ist die moralische Gravitation." Sie sah mich fragend an. „Tadeln Sie meinen Ausdruck nicht," fuhr sie fast heftig fort, als wenn sie einem von mir befürchteten Einwurfe zuvorkommen wollte, „es ist in der That die moralische Gravitation oder Attraction, welche das Fortbestehen solcher zärtlicher Beziehungen vermittelt: es ist die Uebertragung des hehren astronomischen Princips in die verfeinerten Verhältnisse der Geisterwelt. Sehen Sie, ich bin oft, so gewiß wie ich meines Daseyns bin, gewiß des Einflusses gewesen, den die Theilnahme einer verstorbenen, innig geliebten Jugendfreundin auf mich übte: ihr Erinnerungsbild verschmolz zu innig mit dem Aufdämmern gewisser lichten, augenblicklich heilbringenden Ideen, als daß ich vermögend gewesen wäre, Beides seinem Ursprunge nach von einander zu trennen. Ich fühle wohl, daß hier noch Etwas fehlt, um diese geistige Durchdringung von Raum und Zeit in die Sphäre herabzuziehen, wo nur Masse und Entfernung das Gesetz geben *): denn sie spottet der Entfernung,

*) Die Gräfin spielt hier nämlich auf das von Newton entdeckte Himmelsgesetz an, dem zu Folge sich die Gravi-

weil ihr Träger der Gedanke ist, den die Liebe noch beflügeln würde, wofern er einer ferneren Beflügelung überhaupt fähig wäre. Aber es ist gleichwohl Alles wahr im Bilde, wenn ich dafür gleich mehr an Ihr Gefühl appelliren muß, als daß ich die adäquatesten Ausdrücke finden könnte, um eine sogenannte Demonstration zu formiren. — Ich gehe von dem Satze aus, daß die Deutlichkeit der Erinnerungen aus einem Vorleben mit der Veredlung des Folge-Zustandes wächst. Meine treffliche Freundin konnte und durfte also ihre Theilnahme an mir in der neuen Lebenslage fortsetzen; Erinnerung und Liebe bestanden neben den Reizen, den Genüssen, den Ueberraschungen der frischen Jugend fort: in dem mit einer reicher organisirten Körperhülle begabten Geiste war Fähigkeit zur Aufnahme der neuen und zum Nichtvergessen der alten Verhältnisse. Damit verband sich die Fernsicht einer, auf dem höheren Standpunkte ängstlicheren, weiter reichenden Fürsorge, die sich in Fällen wirklicher Besorgniß zu derjenigen Inspiration steigerte, deren geheime Emanation ich mit dem Attractionseinflusse vergleiche, und darum moralische Gravitation nenne. — Bin ich Ihnen nun deutlich?" fragte sie, gleichsam mit einem kleinen Triumphe, diesen in der That vortrefflichen Ausdruck ihres schönen Gedankens gefunden zu haben. Es hat sich auch Alles so tief in mein Gedächtniß gegraben, daß ich wohl schwören möchte, Dir kein anderes Wort zu substituiren. O liebe Emilie, welche Frau!

---

tation eines angezogenen Körpers zum anziehenden direct wie die Masse des letzteren, und umgekehrt wie das Quadrat der Entfernung beider Körper von einander verhält.

— „Vollkommen, gnädigste Gräfin!“ erwiderte ich ihr, meine Rührung kaum verbergend; „Sie wollen sagen, daß der Geist auf den Geist, ungehindert durch Raum und Zeit, reagiren könne, und daß diese geistige Wechselwirkung eine nähere oder entferntere Vergleichung mit der Attraction oder Gravitation zulasse, welche auch von Himmelskörper zu Himmelskörper geht und alle Gestirne mit ihrem großen Bande umschlingt.“ Sie nickte beifällig. „In der That,“ fuhr ich fort, „ist es unzulässig, einem so zufälligen Umstande, als dem sogenannten Sterben, die Macht einzuräumen, die zartesten, längsten, innigsten Verbindungen des Menschen-Lebens augenblicklich für immer zu zerreißen; — da doch nur der Leib dem Sterben verfällt, so kann dasselbe seinen Einfluß nimmermehr auf den rein geistigen Antheil solcher Verbindungen ausdehnen, diese müssen also über das Grab hinaus fortbestehen können, und zwar sowohl für den Scheidenden als Bleibenden. Auch sagt, wenn der Tod nur mit vollem Bewußtseyn erfolgt, der letzte Händedruck eines scheidenden Freundes über das Fortbestehen des Bundes etwas so Bestimmtes zu, daß man wegen der Interpretation des ganzen Sinnes eines solchen Liebeszeichens nicht weiter zweifelhaft bleibt. Ich erinnere mich eines solchen Falles, wo der scheidende Freund dem rückblickenden zuverlässigen Freunde mit diesem letzten Händedrucke zugleich die hinterbleibende zahlreiche, unversorgte Familie empfahl, und wo das dauernde Andenken von jenseit herüber durch wahrhafte Inspirationen zum Heile dieser Familie über alle Einwendungen erhoben worden ist.“

— „O gehen Sie noch weiter," fiel hier die Gräfin ein, „indem Sie die Trennung eines wahrhaften Bundes ächter Liebe, Freundschaft, durch die übermächtige Gewalt eines rohen Naturgesetzes, ja oft selbst eines bloßen Zufalles, ohne den darüber stehenden Trost einer geistigen Fortdauer der Verbindung mit ihren geheimnißvollen Relationen, geradezu als barbarisch bezeichnen. Wie könnte sich," fuhr sie mit steigendem Affekte fort, „eine milde, gnädige, huldvolle Gottheit einen so tyrannischen Akt einseitig erlauben, ohne anderseits die Entschädigung anzuweisen? Man muß empfunden haben, wie ich es empfunden habe, was es heißen will, sich also in einem Augenblicke das Theuerste, Liebste, Unentbehrlichste, vom blutenden Herzen gerissen zu sehen, den kalten, entstellten, verstümmelten Leichnam vor sich zu haben, und den herrlichen Geist zu vermissen, welcher denselben nur eben noch belebte! Und dieß wäre für immer? für ewig? das wollte die Gottheit? das dürfte sie? Wahrlich nein! Sie muß sogar Mehr geben, um das sonst Unerträgliche des augenblicklichen Schmerzes zu vergüten; — und also setzte sie an die Stelle der abgebrochenen irdischen Relation, welcher doch immer tausend kleine Beeinträchtigungen drohten, den fernerhin unstörbaren geistigen Rapport, welcher sich in leisester Geisterstimme, in hilfreichster Inspiration, in Anregung der herrlichsten Gedanken, über die Aetherkluft fortpflanzt. Und nun hier noch eine Bemerkung, obgleich ich weiß, daß der Inhalt derselben gegen Ihr System läuft! Sie bestreiten der Sehnsucht die Gewalt des wirklichen Hereinzauberns eines verklärten Bildes in die Gegen-

wart. Auch mich verläßt all mein Sinnen über die Natur des Vorganges; und doch wag' ich nicht, die im Volksglauben so unerschütterlich wurzelnde Ahnung (im obigen Sinne) ganz wegzuläugnen. Durcheilen Sie das Land von Hütte zu Hütte, wie ich mich in dem Verhältnisse befinde; überall werden Sie beim redlichen, schlichten Landmanne den innigsten Glauben an Ahnung, als wirkliche Erscheinung, verbreitet finden. Woher stammt er ursprünglich? aus einem Wahne? — Ich mag, ich kann es nicht annehmen."

Liebe Emilie, wir haben über diesen Gegenstand, und zwar auf eine für mich ganz besonders empfindliche Veranlassung, schon einmal geplaudert; er ist entscheidend für meine Ansicht; und Jean Paul und die geist-, gefühl- und selbst ahnungreiche Gräfin zwingen mich recht eigentlich, darauf zurückzukommen. Es bleibt mir fast nichts Anderes übrig, als in Beziehung darauf so zu antworten, wie einst der Dir erinnerliche Schottische Baronet H...., welcher sich begnügte, dem Leipziger Zweifler G.... die Hand zu drücken, und ihm zu sagen: „Freund, wir haben nicht Alle das zweite Gesicht." Aus der Geschichte der Griechen und Römer ist Dir bekannt, daß beide Völker den Glauben an Ahnung hegten; und doch scheint der Lebens-frohe Sinn des ersteren, der praktische Verstand des letzteren die nordische Vision nicht zu begünstigen. Das Nachdenken über die sich solchergestalt, selbst unter den am wenigsten begünstigenden Umständen, manifestirende Allgemeinheit des Glaubens hat mich sehr bedenklich in meinem Urtheile über die Sache gemacht. Anderseits, ich

— „O gehen Sie noch weiter," fiel hier die Gräfin ein, „indem Sie die Trennung eines wahrhaften Bundes ächter Liebe, Freundschaft, durch die übermächtige Gewalt eines rohen Naturgesetzes, ja oft selbst eines bloßen Zufalles, ohne den darüber stehenden Trost einer geistigen Fortdauer der Verbindung mit ihren geheimnißvollen Relationen, geradezu als barbarisch bezeichnen. Wie könnte sich," fuhr sie mit steigendem Affekte fort, „eine milde, gnädige, huldvolle Gottheit einen so tyrannischen Akt einseitig erlauben, ohne anderseits die Entschädigung anzuweisen? Man muß empfunden haben, wie ich es empfunden habe, was es heißen will, sich also in einem Augenblicke das Theuerste, Liebste, Unentbehrlichste, vom blutenden Herzen gerissen zu sehen, den kalten, entstellten, verstümmelten Leichnam vor sich zu haben, und den herrlichen Geist zu vermissen, welcher denselben nur eben noch belebte! Und dieß wäre für immer? für ewig? das wollte die Gottheit? das dürfte sie? Wahrlich nein? Sie muß sogar Mehr geben, um das sonst Unerträgliche des augenblicklichen Schmerzes zu vergüten; — und also setzte sie an die Stelle der abgebrochenen irdischen Relation, welcher doch immer tausend kleine Beeinträchtigungen droheten, den fernerhin unstörbaren geistigen Rapport, welcher sich in leisester Geisterstimme, in hilfreichster Inspiration, in Anregung der herrlichsten Gedanken, über die Aetherkluft fortpflanzt. Und nun hier noch eine Bemerkung, obgleich ich weiß, daß der Inhalt derselben gegen Ihr System läuft. Sie bestreiten der Sehnsucht die Gewalt des wirklichen Hereinzauberns eines verklärten Bildes in die Gegen-

wart. Auch mich verläßt all mein Sinnen über die Natur des Vorganges; und doch wag' ich nicht, die im Volksglauben so unerschütterlich wurzelnde Ahnung (im obigen Sinne) ganz wegzuläugnen. Durcheilen Sie das Land von Hütte zu Hütte, wie ich mich in dem Verhältnisse befinde; überall werden Sie beim redlichen, schlichten Landmanne den innigsten Glauben an Ahnung, als wirkliche Erscheinung, verbreitet finden. Woher stammt er ursprünglich? aus einem Wahne? — Ich mag, ich kann es nicht annehmen."

Liebe Emilie, wir haben über diesen Gegenstand, und zwar auf eine für mich ganz besonders empfindliche Veranlassung, schon einmal geplaudert; er ist entscheidend für meine Ansicht; und Jean Paul und die geist-, gefühl- und selbst ahnungreiche Gräfin zwingen mich recht eigentlich, darauf zurückzukommen. Es bleibt mir fast nichts Anderes übrig, als in Beziehung darauf so zu antworten, wie einst der Dir erinnerliche Schottische Baronet H...., welcher sich begnügte, dem Leipziger Zweifler G.... die Hand zu drücken, und ihm zu sagen: „Freund, wir haben nicht Alle das zweite Gesicht." Aus der Geschichte der Griechen und Römer ist Dir bekannt, daß beide Völker den Glauben an Ahnung hegten; und doch scheint der Lebens-frohe Sinn des ersteren, der praktische Verstand des letzteren die nordische Vision nicht zu begünstigen. Das Nachdenken über die sich solchergestalt, selbst unter den am wenigsten begünstigenden Umständen, manifestirende Allgemeinheit des Glaubens hat mich sehr bedenklich in meinem Urtheile über die Sache gemacht. Anderseits, ich

darf es Dir ebenfalls wiederholen, bin ich, für meine Person, der Begünstigung einer solchen Ahnungsoffenbarung aus dem Jenseit, wie sehr ich darnach gerungen habe, nie theilhaftig geworden; welch eine andere Form würde sie meinen Demonstrationen über diesen Gegenstand gegeben haben! Aber ich habe, wie der Schottische Baronet von mir sagen würde, „das zweite Gesicht auch nicht;“ die Vision weicht schüchtern einer so starren Schlußfolge aus, wie meine unverwirrbare Consequenz daran knüpfen würde. Darf ich aus diesem Grunde behaupten, daß der ganze, so lange und so weit verbreitete Glaube ein bloßer, purer Wahn, daß er ganz objectlos sey? Liebe Freundin, das wäre eine sehr arrogante Anmaßung, zu welcher ich zu alt, zu besonnen, zu mild geworden bin. Mir fehlt vielleicht nur der Sinn für diese Wahrnehmung, gleichwie er mir für vieles Andere fehlt, gleichwie ich es unbegreiflich finde, wie es z. B. mein Hund macht, der meiner Spur meilenweit folgt, indem er mit der Nase nur den Erdboden beschnüffelt, über welchen mein Fuß flüchtig weggeglitten ist. Mein Jäger sagt, der Hund rieche das: denn der Mensch kennt nur dieses Vermögen der Nase; ich behaupte dagegen, daß hier nicht blos gesteigerter Geruchsinn, sondern ein eigener, uns nicht beiwohnender Sinn wirksam werde; — und ähnlichermaßen kann es sich wenigstens mit dem Vermögen für ganze Classen anderer Wahrnehmungen verhalten. Tadle mein Gleichniß auch nicht als trivial, liebe Freundin: es dient mir so zufällig, weil es sich auf ein, der höher stehenden Creatur, dem Menschen, abgehendes und gleichwohl der niederen,

dem Hunde, zustehendes Vermögen bezieht; ich dehne diese Analogie auf den Culturmenschen aus, der das Vermögen der Wahrnehmung gewisser Seiten der übersinnlichen Welt eingebüßt hat, indeß dasselbe dem vermeint niedriger stehenden, einfachen Landmanne noch beiwohnt. —

In einer etwan ähnlichen Weise erklärte ich mich denn auch gegen die Gräfin, und die beifällige Art, mit der diese würdige, geistreiche Frau, welcher der Instinkt der Wahrheit vor Andern eigen ist, meine Ansicht aufnahm, hat mich noch mehr darin befestiget. — „Ihre Bemerkung," erwiderte die Gräfin mir, „daß nicht alle geistige Vermögen nach Verhältnisse der sogenannten allgemeinen Bildung oder Verfeinerung des Individuums gesteigert werden, ja, daß manche derselben sogar im Culturzustande verloren gehen, hat meinen vollkommenen Beifall. Die Natur scheint Manches nur für die Einfachheit oder Einfalt angemessen erachtet zu haben, und will vielleicht, im Geiste eines Ausgleichungsprincips, daß die Vervollkommnung der Schärfe des Raisonnements durch Verminderung der Schärfe sinnlicher Auffassung aufgewogen werde. Ganz vorzüglich aber, und mit besonderer Ausdehnung auf den Gegenstand, welcher uns in diese Untersuchung verwickelt hat, gilt Ihre Behauptung vom Thiere, und ich kann dieselbe durch eigene Erfahrungen unterstützen. Daß namentlich Pferde Visionen haben, deren eigentlicher Gegenstand dem verbildeten Auge ihres Reiters ganz entgeht, ist eine allgemein bekannte und durchaus ganz unwidersprechliche Thatsache. Das sanfteste, gelehrigste Pferd stutzt oft, zumal Nachts, in Waldungen, besonders an sol-

chen Stellen, welche uns ein undefinirbares Gefühl als *unheimlich* bezeichnet, plötzlich, zittert unter uns, bäumt sich, und ist nicht vorwärts zu bringen; seine Augen stieren nach einem gewissen Punkte, wo der Reiter doch durchaus Nichts entdeckt; — und wird das Thier endlich durch Sporen und Peitsche doch vorwärts getrieben, so thut es meistens einen großen Satz, als wenn es den gefürchteten Gegenstand überspringen müsse. Der Graf selbst hat mir solche Vorfälle, wie sie ihm für seine eigene Person begegnet sind, oft erzählt; und man muß ihn als Reiter und furchtlosen, besonnenen Beobachter gekannt haben! Im H...dorfer Walde namentlich giebt es eine Stelle, die in diesem Bezuge verrufen ist, und darum, bei nächtlichen Ritten, von unsern Leuten gern gemieden wurde. — Offenbar hat das Pferd einen, dem Menschen gebrechenden Sinn der Wahrnehmung für etwas an einem solchen Orte Vorgehendes, ihm Grauen Einflößendes, davon das Auge des Reiters gleichwohl gar Nichts gewahr wird, dieses eigenthümliche Wahrnehmungsvermögen bestehe nun in einer Schärfung oder sonstiger Modification des Pferde-Auges selbst, oder aber in einem ganz besondern Auffassungsprozesse, dessen Instrument das Auge zwar auch abgiebt, wovon dem Menschen aber gar keine Idee innewohnt, weil *sein* Auge dazu nicht vorgerichtet ist. Dieser Fall paßt ganz zu Ihrer obigen, sehr wohl gewählten Anführung vom Hunde, zu dessen Aufspürungsfähigkeit seines Herrn die Nase auch das Instrument abgiebt, ohne daß das dabei in Anwendung kommende sinnliche Vermögen darum gerade der Geruch, wie der Mensch ihn begreift, zu seyn

brauchte. Wieviel hätte der Physiologe vom Thiere zu lernen, wenn sich dasselbe über dergleichen ihm eigenthümliche Fähigkeiten deutlich gegen ihn erklären könnte! — und wieviel," setzte sie ernster hinzu, „könnte der Naturmensch vielleicht dem sogenannten Gelehrten über die im ertödtenden Bücherleben noch nicht eingebüßte Unschuld seines zweiten Gesichts eröffnen, wenn er die wahre Natur desselben in der Sprache eines Systems auszudrücken verstände!" — Sie hielt einen Augenblick inne und senkte die Stirn in die schöne Hand, als wenn sie über Etwas nachdenke. „Angenommen nun aber," fuhr sie dann, sich wieder erhebend, fort, „daß mir dieses zweite Gesicht für das Gewahren eines verklärten Bildes in der Gegenwart wirklich noch inne wohnte, würde ich den Muth haben, die Gunst einer solchen Erscheinung von der Gottheit zu erflehen?" — Sie seufzte tief. „Hoffen Sie auf eine solche Begünstigung? auf eine Begünstigung, welche dem ohnedieß unzweifelhaften Resultate einer wohlgeordneten Schlußkette noch außerdem die Unterstützung der sinnlichen Gewißheit hinzufügen würde? — Möchten Sie in der That darauf hoffen, oder die Allhuld darum angehen?" fragte sie mich sehr ernst.

Liebe Emilie, Du beschuldigst mich vielleicht des Schwankens, wenn Du meine ausweichende Antwort auf diese Lebensfrage liesest; allein, bedenk' es wohl, sie hat eine zu tiefe Bedeutung, als daß es möglich wäre, über ihren Gegenstand stets gleich einig mit sich zu seyn. Vielleicht möcht' ich den Pokal noch erklingen hören; aber ich zittere vor dem Gedanken des Erschauens einer sich darüber hinneigenden ver-

klärten Gestalt. O verstehe mich recht, meine theure, meine geliebte Freundin!

„Gnädige Frau;“ erwiderte ich dieser verehrten Dame daher, „wir sind thatsächlich von der Fortdauer einer mildevollen Theilnahme, ja Obhut überzeugt; welche Liebe und Freundschaft, nach der irdischen Trennung, von einem höheren planetarischen Standpunkte aus, für uns hegen und auf uns ausüben; es giebt Momente, in denen es ganz unzweifelhaft wird, daß uns der Genius einer solchen zärtlichen Fürsorge, mit einer geheimen Steigerung der Kräfte früheren Antheiles, umschwebe. Lassen Sie uns nicht einmal wünschen, daß an die Stelle dieses zartesten Rapports, dieses bloßen geistigen Anwehens, eine sinnlichere Manifestation trete, welche die Delicatesse der Einmischung in die Beschlüsse unserer Freiheit beeinträchtigen könnte; jene Liebe inspirirt, untergiebt uns den Gedanken, sie regt ihn geistig in uns an; — aber sie will nicht hervortreten, um ihn uns gleichsam sinnlich aufzudringen. Dieß tiefe, süße Geheimniß eines bloßen Gedankenwechsels, des liebevollen Rath-Einflüsterns einerseits, und des stillen Dankes anderseits, hat einen so ätherischen Charakter, daß mir selbst die feinste sinnliche Hinzufügung, wie brünstig wir sie zur Erlangung einer andern Art von Gewißheit wünschen könnten, plump dagegegen erscheint. — Sehen Sie, gnädigste Gräfin, giebt es doch schon im irdischen Leben Verhältnisse, in denen man den bloßen schriftlichen Ideen-Austausch der störenden persönlichen Annäherung mit ihren mannigfachen Nothbehelfen vorzieht. — Wohlverstanden, daß ich diese Beziehung nur als entferntes Gleichniß wähle!“

Die Gräfin sann einen Augenblick nach. „Nein,“ rief sie dann, „Ihr Gleichniß ist bezeichnender, als Sie selbst annehmen wollen; die Mittheilung von drüben stellt sich wirklich als ein Brief dar, den der innigste Antheil niederschrieb, und mit dessen Bestellung sich ein geheimnißvoller Aetherbote befaßt. Warum sollte die Erscheinung des Freundes selbst erst das bestätigen müssen, was er schon auf eine für uns so verständliche und eindringliche Weise andeutete? — Ich spreche von der Regel; ich leugne damit die Möglichkeit einer Ausnahme für den bestimmten Fall gebieterischer Nothwendigkeit nicht ab, einer Ausnahme, deren sich das zweite Gesicht bemeistert, und deren Gesetz in dem Codex angegeben seyn muß, welcher die Beziehungen zwischen der durch den Tod und die Kluft des Aethers getrennten Freundschaft regulirt. — O Du tiefes Geheimniß, wie nähere ich mich Dir ganz?“

„Lassen Sie uns,“ versetzt' ich ihr, „diese Ungeduld beschwichtigen. Die Gottheit hat sich denjenigen Theil dieses Mysteriums, den wir auch noch durchdringen möchten, vorbehalten, oder, vielleicht, wir sind noch nicht mit dem Vermögen ausgerüstet, welches sich zu einer solchen gänzlichen Durchdringung eignet, gleichwie uns ein ähnliches Vermögen selbst für erschöpfende Auffassung mannigfacher Naturprozesse fehlt, die wir gleichwohl unmittelbar unter unsern Augen vorgehen sehen. Wohl uns schon, daß unser Nachdenken hingereicht hat, die Hauptsätze festzustellen, welche sich auf unser Verhältniß zu einem höheren Leben, zu der uns dahin vorausgeeilten Freundschaft und Liebe beziehen! Endlich aber darf die Forschung

über diese Gegenstände, wenn sie sich auch immer nur innerhalb gewisser Grenzen bewegt, nie als ganz geschlossen betrachtet werden. In uns selbst quillt ein unerschöpflicher Born der wahren Weisheit; aber es ist ein intermittirender Quell, und wir haben weder auf die Qualität noch Quantität seines Ergusses einen immer gleich selbstkräftigen Einfluß. Oft versagt er der angestrengten Bemühung des tiefsten Meditirens den Erfolg, und sprudelt dann unerwartet kräftiger empor, wenn wir während des süßen Genusses irgend einer kleinen irdischen Freude seiner Wohlthat kaum erwartend sind.“ —

Ich wollte dieß Gleichniß, dessen Angemessenheit die Gräfin zu befriedigen schien, noch weiter ausführen, ward aber an der Thür Ottilien gewahr, welche unterdeß unser Souper besorgt hatte, und mir, mit der Serviette in der Hand, andeutete, daß Alles bereit sey. Die Gräfin speis't, so gern als ich, sehr gut, und ich finde diese Neigung mit den Speculationen auf eine genußreiche planetarische Zukunft im natürlichsten und unschuldigsten Einklange. Mein Gärtner, der köstliche Mensch, hatte uns schon ein Schüsselchen Spargel und eine große Schüssel Kopfsalat von den Frühbeeten zusammenzubringen gewußt, womit sich eine Assiette Weserlachs und ein speckfetter Puter vortrefflich vereinigten. Man hat mir aus B... hausen, als Anerkenntniß einer früheren Geschäftsgefälligkeit, ein Dutzend Flaschen „Dombechant“ zum Geschenk gemacht, von welchem wirklich herrlichen Weine ich mich glücklich schätzte, der Gräfin anbieten zu können. Der Eßsaal im Still-Leben nimmt sich doppelt hübsch aus, wenn man ihn mit Augen

betrachtet, die durch einen solchen Wein belebt sind. Also ist uns der Abend unendlich angenehm verstrichen, und ich habe dem Schöpfer gedankt, welcher meinen Blick für die Ewigkeit geschärft, aber darum für die Gegenwart, die auch schon einen Theil jener Ewigkeit ausmacht, nicht verdunkelt, und mir, neben tausend schweren körperlichen Leiden, doch zuweilen auch eine schmerzfreie, dann doppelt genußreiche Stunde zugewiesen hat.

Lebe wohl, meine geliebte Freundin; bald schreib' ich wieder.

XXXIV.

S.... den 1. Mai.

Wieder einmal Lenz, liebe Emilie! wirklich Lenz! — der abscheuliche, zehrende Nordostwind hat endlich dem weichen, lauen Lenzathem doch weichen müssen. Wie viel solche irdische Lenze werden noch über meinem, jetzt recht oft irdisch-lebensmüden Haupte wegziehen? — Nun, auf die Frage wenigstens mußte uns die Vorsehung die Antwort schlechterdings schuldig bleiben; das hab' ich gestern beim eifrigen Arbeiten im Garten des Still-Lebens recht lebhaft empfunden. Schwerlich hätte ich mir's mit dem Auflockern der Spargelbeete so blutsauer werden lassen, wenn mir die völlige Gewißheit gewesen wäre, die Früchte vielleicht kaum noch dieß Eine Mal zu genießen. Mit der Ungewißheit dagegen lebt sich's so hin, und man thut, wie man soll. Kluge Gott-

gen Beobachtungen, Nichts übrig, als diese Ansicht auch auf die Johanniswürmchen auszudehnen.

Wieviel werd' ich aber, nach dieser Analogie, bei weiteren Beobachtungen, noch immer in die nämliche Kategorie zu setzen haben! Der Staub selbst ist demnach von jenem Hauche geschwängert, welcher die Kraft zu einer Unendlichkeit stufenweiser Fortschreitungen gewährt, und während sich das Haupt des Menschen in die Wolken erhebt, um solche weitere höhere Fortschreitungen zu verfolgen, gehen sie, in einem niederen Grade, von ihm kaum bemerkt, unter seinen Füßen bereits wirklich vor sich, und also überall veroffenbart sich Leben und Entwickeln zum höheren Leben! Also hab' ich für meine Forderung successiv immer höherer Zustände durch die planetarische Metempsychose, abermals eine Prämisse in einer sinnlich nachweisbaren Thatsache, in dem ganz unabläugbaren Uebergange des Unbelebten oder Unbelebteren zum wirklich Lebenden, gefunden.

Eine Eigenthümlichkeit, ja ein scheinbarer Widerspruch, an mir ist es, daß mich jede solche Ernährung meiner Zukunfthoffnungen aufgelegter macht, des Augenblickes mit froherem Muthe zu genießen. Man sollte im Gegentheile glauben, der Werth der Gegenwart müsse wachsen in dem Verhältnisse, als uns die Zukunft dunkler und ungewisser erscheint; — nein! Wenn ich das Heute nicht auf die Ewigkeit beziehen könnte, welche es, so zu sagen, darstellen hilft, so würde es für mich zu einem Nichts zusammenschrumpfen. Als Theil derselben erlangt die Minute dagegen große Wichtigkeit, und die süße Empfindung des Werthes, des Genusses der Gegenwart

steigert sich, je sicherer ich mich dieser Gegenwart in ihrer Beziehung auf eine solche Zukunft = Ewigkeit für mich fühle. Der Tisch z. B., an dem ich Dir diese Zeilen schreibe, steht so, daß ich das (eigentlich Nord=West=) Fenster, wo die Vasen von Rosenglase aufgestellt sind, genau zur linken Hand habe; die letzten Strahlen der Sonne fallen daher, in diesem Rosenscheine, gerade auf meinen Brief, wo ich sie wohl fest-zaubern zu können wünschte; und ich bin unvermögend, Dir zu beschreiben, mit welchem innigen, durch jene schöne Belebung meiner süßesten Aussichten verdoppelten Entzücken ich der herrlichen Beleuchtung genieße. Das ist „Still=Leben"=Freude; Ihr in Eurer Hauptstadt, wo Gottes Sonne vor lauter Dunst und Dampf gar so energisch nicht scheinen kann, wißt davon Nichts; — und der Genuß erhält, wie gesagt, seine rechte Bedeutung auch erst durch ein Nachdenken und eine Beziehung, zu denen in der Hauptstadt ebenfalls nur seltener Muße bleibt. Sage aber selbst, liebe Freundin, ob nicht alle solche kleine Wohlthaten des Moments durch die schrankenlose Perspective gewinnen, für eine Ewigkeit solcher Momente mit ähnlichen, mit wechselnden, mit sich steigernden Genüssen, geschaffen zu seyn, und die Garantie dafür in der Beobachtung der Natur und den daraus abgezogenen Schlüssen auf den Plan des Schöpfers mit seinen Geschöpfen zu finden?

Solchergestalt besiege ich denn auch die „Lebensmüdigkeit," welche mich zuweilen peiniget und über welche ich im Eingange dieses Briefes gegen Dich klagte. Sie ist freilich die natürliche Folge der Erschöpfung eines bestimmten Lebens; sie ist vielleicht,

als transitorischer Zustand, sogar nothwendig, da das Abbrechen eines so lang und so sehr Gewohnten, wie die irdische Existenz, doch auch eingeleitet seyn will; allein sich ihr zu sehr hingeben, ist anderseits ein Vergehen am Leben überhaupt. Meine Auffassung dieses letzteren, und meine Behandlung des bestimmten, scheinen mir sehr geeignet, dem Lebensverdrusse eine angemessne Grenze zu setzen. Ja wohl, hab' ich die Kunst täglich zu üben! Als recht dahin gehörig betracht' ich das Mich-Einwohnen im süßen „Still-Leben," für welches Du, um meiner Maxime allgemeine Anwendung zu geben, im weiteren Sinne, jede freundliche Häuslichkeit setzen magst. Jeglicher Baum kann uns ein Bekannter, ein Freund werden, nach Maßgabe, als wir öfter mit ihm verkehren; der ewige Wechsel in der Umgebung dagegen schadet der Traulichkeit des Daheimseyns; man darf wohl zieren, aufputzen, aber nicht wüst umkehren. Schaue, liebe Emilie, in der Chaise longue, welche da seit einer Reihe von Jahren genau so vor dem Kamin steht, hab' ich so manchen süßen Jupiter-Zukunftstraum geträumt; sie muß genau so stehen bleiben, damit ich sie genau mit der nämlichen Erinnerung wiederfinde. Dieß sind wichtige Umstände für ein delicates Gemüth! Nichts darf geändert seyn in einer Ordnung, welches gar nicht hindert, etwas Neues, Zierliches, hinzuzufügen: man mag schmücken, nur nicht umdrehen. Da Stabilität und Dauer einen der Hauptreize einer höheren Existenzform abgeben werden, so mag man nur bemühet seyn, diesen Reiz hinieden zu anticipiren, so weit dieß mit den irdischen Zuständen vereinbar

ist; denn wie könnte das gegenwärtige Leben geschickter veredelt werden, als durch ein solches beständiges Bemühen des Hereinzauberns vollkommnerer, unerwartender Daseynsverhältnisse, wenigstens so weit diese höheren Geister schon citirbar sind?

Nachdem ich Dich, durch diese Verbindung der Gegenwart mit dem Höheren, für meine Sorgfalt um das Dauerhafte meiner Still-Leben-Einrichtungen gewonnen habe, darf ich Dich an diesem herrlichen Mai-Abende wohl durch Haus und Garten bis zum Sommergemach führen, welches uns seine anmuthige Kühle ja auch wohl bald wieder anbieten wird; Du wirst auf der kleinen Reise Manches neu, und Alles im obigen Sinne sehr sorgfältig eingerichtet finden. Mir däucht, ein solches Detail gehört recht eigentlich in ein Still-Leben-Idyll: es kann Dich nicht ermüden.

Schon in meinem Studierzimmer, welches Du bei Deinem letzten Besuche so gern mit mir auf- und abwandeltest, soll Dich Vieles angenehm überraschen; mögt' ich Dir nur die kleinen Verschönerungen selbst zeigen können! Aber Du kommst nicht mehr; die Hauptstadt hat Dir Glänzenderes anzubieten. — Gleichwohl prangt auf dem einen Nippestischchen ein neuer Pokal von Rubinglase, ein Geschenk meines lieben Th... H..., wie Du ihn schwerlich in Deinen Crystall-Läden schöner antreffen wirst; den Tischchen selbst aber, für welche Du bei ihrer Leichtigkeit immer fürchtetest, hab' ich, im obigen Sinne der Dauer, mit Hülfe meines Kunsttischlers eine so solide Befestigung geben lassen, daß sie, im irdischen Sinne, an das Ewige mahnen. Du siehst: ich will

wirklich und consequent, daß uns Alles hienieden, in näherer oder entfernterer Beziehung, an dieses Ewige erinnere, durch welches das Zeitliche in ihm allein rechten Zweck, rechte Bedeutung erhält.

Ganz besonders aber, hoffe ich, soll Dir das gelbe Zimmerchen, dessen zierliche Ausschmückung ich Dir schon neulich beschrieben habe, zusagen; ich bin eben darin gewesen, und fand meine kleine Schöpfung im Glanze einer Mai-Abendsonne sehr allerliebst. Du nennst diese Freude am Mühsam-Geschaffnen keine Schwachheit; wer sie aber so nennen, wer selbst die kleine Eitelkeit tadeln wollte, mit welcher ich diese Schöpfung gern zeige, der mag mir eine würdigere Beschäftigung des vorgerückten Alters, als dieses fast uneigennützige Schaffen für wenige übrige, eigene Tage, wohl aber manche Jahre einer jungen Generation nachweisen! Noch mehr aber, wie der Graf diesen Gedanken so oft ausgeführt hat: ich darf, auf Grund einer billigen Anerkennung Seitens der Vorsehung erwarten, daß, gleich wie ich hier für die Ankommenden, Einrückenden, gebauet, eingerichtet und geschmückt habe, auch für mich, den Ankommenden, Einrückenden, im Zukunftlande gebauet, eingerichtet und geschmückt seyn werde. Wie neugierig ich auf das Detail dieses einstigen, vielleicht so nahen Ersatzes für redlich aufgewendeten Erdenfleiß, in dem Folge-Leben bin, glaubst Du gar nicht, liebe Freundin; wenn mich der Gedanke an das nahe Aufgeben des Gegenwärtigen lässig in der Bemühung darum machen könnte, wie im Auflockern der Spargelbeete, dessen ich im Eingange dieses Schreibens erwähne,

so müßte mich jene Aussicht wieder stärken. Fasse sie recht in's Auge, meine theure Emilie!

Aber laß uns in den Garten eilen, über welchen eben der schönste Mai-Abend die Vergüldung seiner sinkenden Sonne verbreitet; siehe, die Natur will einholen, was sie durch ein ungewöhnlich langes Zaudern versäumt hat. Wie alles sproßt, wie Alles treibt! scheint es nicht, als sehe man es wachsen? Betrachte dir diese Hyacinthen-Flur! gibt es Schöneres? schaue diese Narcissen, diese Maiblumen, und dort auf dem Rasenteppich den blauen Einschlag zahlloser Veilchen. So prangend! aber, ach! auch so vergänglich! Euch nur vermag ich mit allem Sinnen keine Dauer zu verleihen; für euch muß ich diese Dauer von einer vollkommneren Blumen-Organisation in einem Zukunftgarten erwarten. O welche Blumen müssen das seyn, die Euch übertreffen, und von Euch überdieß noch den Vorzug jener Dauer voraus haben!

Eine andere Art von Ehre, hoffe ich bey Dir mit meinen Fruchtbäumen einzulegen, bei denen sich schon ein, mit den Erwartungen von jenem Zukunftlande und seinen Existenzformen in besserer Harmonie stehender Charakter von Dauer veroffenbart. Ergötze Dich am Anblicke dieses Riesen von Nußbaum, welchen ich und mein Gärtner, schon der Ehrwürdigkeit seines Alters wegen, mit so großem Fleiße gereinigt und ausgeschnitten haben! Wie viele Jahre zählt er wohl? wie viele Geschlechter haben sich in seinem Schatten erquickt? — Meine theure Emilie, ein solcher alter Baum, welcher sich mit der Scholle Erde, auf der er prangt, vom Vater auf Sohn und Enkel vererbt, wird gleichsam auch ein Familien-Mitglied,

oder doch wenigstens ein Hausfreund, dem jeder Hausgenosse seine besonderen Mittheilungen gemacht hat. Setze Dich mit mir nieder auf die zierliche weiße Cirkel-Bank, mit welcher ich den ungeheuren, schwarzen, knorrigen, noch in diesem Greises-Alter so kräftigen Stamm habe umgeben lassen. Der Baum hat lange gekrankt, so daß ich fürchtete, ihn wegnehmen lassen zu müssen; ich habe Dir darum auch wohl noch nicht von ihm erzählt; — nun ist er durch unsere Pflege neu gediehen, und mag noch meinen Erben diese Pflege durch tiefen, kühlen Schatten und reiche süße Frucht vergelten! Mir wird ja jenseit wohl Ersatz durch einen andern schönen Baum! —

Der meiste Fleiß ist indeß an das Sommergemach gewendet worden, in welches ich Dich nun führe, und welches durch die vier, mit weißem Stuck bekleideten Säulen, die Du da vor Dir siehst, und die das Gewölbe stützen helfen, sein neues so sehr solides und nettes Ansehen erhalten hat. Wehet Dich seine duftige Kühlung nicht schon heut, an diesem kaum schwül werdenden Mai-Abende, angenehm an? Welche Erquickung wird es uns erst im Juli und August anbieten, wofern die über die Dauer unserer irdischen Station und den Zeitpunkt der planetarischen Versetzung disponirende Behörde uns diesen Still-Leben-Genuß anders noch zugebilliget hat!

Liebe Freundin, ich habe mich, auf diese Veranlassung, gefragt, ob Zukunftzustände für uns denkbar seyen, in welchen uns die, hienieden noch durchaus mangelnde, unzweifelhafte Gewißheit beiwohnen werde, eines gewissen Verhältnisses annoch auf eine längere,

wenn auch, der Grenze nach, nicht ganz bestimmte Zeit zu genießen? und ich glaube mit vollkommener Gewißheit diese inhaltschwere Frage bejahen zu dürfen. Der der Erde anklebende beständige Zweifel, in wie weit uns auch nur noch die nächste Stunde gehören werde, bezeichnet etwas zu Gebrechliches, zu Unsicheres in den Bedingungen des Daseyns, als daß höhere Existenzformen eine den Vollgenuß so sehr beeinträchtigende Unsicherheit nicht ausschließen müßten. „Müßten" sage ich. In der That, was steht der irdischen Lust, der Freude an irgend etwas Geschaffnem, zerstörender zur Seite, als die beständige drohende Mahnung, dieser Freude allaugenblicklich aus den Armen gerissen werden zu können, selbst ehe man ihrer noch einmal recht sicher geworden ist? Jugend, kurzer Blick, Inconsequenz, sehen leichtfertig darüber weg; aber das ahnende Alter, Erfahrung-schärfere Augen, erkennen das Gespenst; — ach! und wie gesetzt man sey; man hebt bei diesem Erkennen den Becher weniger zuversichtlich hoch, und eilt weniger schnell und fröhlich seinem „Sommergemache" zu.

Versetze Dich nun dagegen, liebste Freundin, in das ernst-anmuthige Zukunftland, welches Dir eine Existenz von weiterer Aussicht eröffnet, und wo sich mit einem längeren Lebenslenze eine geschicktere Genußfertigkeit und jene Gewißheit verbinden, weder für seine Person, noch für die mitgenießenden Liebenden eine unzeitige und unwillkommene Abberufung fürchten zu dürfen, und also, sammt den Andern, der Freude sicher zu seyn. Siehe, ich fühle es in mir, daß ein solches Verhältniß ungestörteren, unbedrohe-

tenen Aufbrechens meiner harrt; ich fühle es in mir, daß die Vernachlässigung, welcher sich das gegenwärtige Leben durch objective Weigerung bei zu delicater subjectiver Ausrüstung gegen mich schuldig gemacht hat, nur durch diese Compensation vergütet werden kann. Wie wollen wir jugendlich mit einander schwärmen, da, wo es sich der Mühe verlohnt, einen, durch beständige Trennungsbesorgniß nicht weiter beängstigten, innigeren Bund zwischen Gespielen abzuschließen! Das Fragmentarische der irdischen Existenz verletzt mich, im Widerspruche mit meinem tiefsten Verlangen, oft so schmerzlich, daß ich die Schwingen der Phantasie gar nicht weit genug ausbreiten kann, um mich in jenes „ernster anmuthigere" Land mit seinen minder leicht gebrechlichen Formen zu erheben. Hätte ich Dich aber auf den Flügeln meines süßesten Verlangens mit mir dahin geführt, so dürfte ich mir zu einem Reiseplan Glück wünschen, welcher uns durch das zierlichste „Still-Leben," seinen Lenz-besonnten Garten und sein kühles „Sommergemach" zum Schauplatze frischen Lebens leitete. —

Wie lang dieses Schreiben aber dadurch auch schon geworden ist, so darf ich es doch nicht schließen, ohne Dir ein Wort von der Gräfin zu sagen. Diese vortreffliche Dame, welche mit mir darin übereinstimmt, daß man dem Schwärmen für den zukünftigen Stern nimmer die ächte Sorge für den gegenwärtigen hintenan setzen darf, indem man, bei consequenter Befolgung eines solchen Princips, auch nimmer recht thätig für das Ganze werden würde, ist mit der Lenz-Sonne nach B... dorf zurück gekehrt, und betreibt ihre dortige große Oekonomie mit einer Ange-

legentlichkeit, einer Sorgfalt, die meine Achtung vor ihr noch vergrößern würden, wenn dieses Gefühl überhaupt einer Vergrößerung fähig wäre. Denn die „Resignation" (so nenne ich's), das Haupt hoch in den Himmeln zu haben und mit der Hand doch treu-fleißig ein irdisches Samenkorn auszuwerfen, ist die rechte Weisheit des Doppel-Lebens, welches wir hienieden führen sollen. Du übst diese Weisheit auch, ich weiß es; und ich küsse Dir darum noch einmal so herzlich die liebe Hand, welche ein schönes philosophisches Briefchen schreibt, und, unmittelbar nachher, ein in seiner Art, nicht weniger schönes Ragout-fin bereitet. — Gott segne Dich!

XXXV.

B...dorf den 6. Mai.

Meine theure Freundin!

Ich habe nicht geglaubt, so bald wieder an Dich zu schreiben; allein die Gräfin sendete uns am gestrigen Sonntage früh einen Wagen, mit der Bitte, sie zu besuchen; und so benütze ich den heutigen, hier ganz freien, stillen Abend, mich mit Dir zu unterhalten. Es ist ein ganzes Weilchen her, daß ich nicht in B...dorf gewesen bin, und ich vermag Dir kaum zu beschreiben, wie viel die sorgsame und geschickte Hand dieser wackern Hausfrau hier unterdeß bewirkt hat. Man sieht nicht den Charakter der Pracht, welchen der Graf in seinem H...dorf zu

entwickeln liebte; aber es ist so etwas Heimliches, Trauliches, durchaus „Comfortables," daß ich ganz entzückt davon bin. Wirklich, man kann, wie ich mich am Schlusse meines letzten Briefes an Dich, den ich noch im Gedächtnisse habe, ausdrückte, sein höchstes Sinnen schon dem Zukunftsterne zuwenden, und doch noch Kraft und Muth genug erübrigen, und Resignation genug erschwingen, um von Herzen für die Erde thätig zu seyn, welche sich nicht übel dabei befindet, daß man die Idee zu ihrer Ausschmückung schon von einem höher organisirten Planeten anleihet. Die Gräfin entwickelt diesen „Muth des Doppel-Lebens," diese „resignirte Thätigkeit," und die Charakterstärke und Consequenz, welche sie dabei beweist, gereicht ihr um so mehr zur Ehre, als der Tod des Grafen doch allen innigeren, süßeren Lebensanhalt für sie zerstört hat, und ihr das prächtige, jetzt ganz verödete H...dorf die gänzliche Vergeblichkeit vieler irdischen Bestrebungen, wenigstens so weit vom daraus zu ziehenden, eigenen, unmittelbaren Nutzen die Rede seyn kann, doch auch gar zu grell zeigt. Ich darf gar nicht darauf kommen; es zerreißt mir das Herz; dieß herrliche Schloß! — Die Gräfin wird es nie wieder sehen; aber sie schafft hier einen neuen — verzeihe mir — „Feensitz," um den Abend des Lebens mit seinen, für sie gewiß doppelt schmerzlichen Lücken, wie gesagt, durch eine anmuthige Thätigkeit zu erfüllen und sich selbst dadurch zu betäuben. Lieber Gott! —

Ich bin aber, bei dieser Betrachtung, neuerdings recht auf den Gegensatz zwischen Roman und Wirklichkeit, wie ich dieselbe hier nun so ganz vor den

Augen habe, aufmerksam gemacht worden. Der Roman schließt, wenigstens meistens, mit einer gewissen im Plane enthaltenen, endlich herbeigeführten Situation, und verläßt den Leser in der süßen Täuschung, daß diese nun Dauer habe. In der Wirklichkeit ist es ganz anders: der Wechsel hört nimmer auf; vor dem Tode ist Niemand glücklich und ruhig zu preisen! — Wie hübsch war unser Lebensplan arrangirt! H...dorf, bewohnt und geschmückt vom Grafen und der Gräfin, rechts; mein trauliches Still-Leben in der Mitte; B...dorf links; — Du erinnerst Dich des Allen aus meinen früheren Briefen. — Ein kluger Roman hätte uns in dieser Situation verlassen, als wenn seine Fiction die Kraft besäße, einer solchen Situation irdische Ewigkeit zu garantiren; ich habe Dir die trübe Wirklichkeit in ihrem, durch andere Gesetze geregelten Gange zu schildern. Zwar leben wir, ich mit meiner Familie einerseits, und die Gräfin anderseits, noch so leidlich mit einander fort; aber das eigentliche verbindende Element unserer so schön assortirten Societät: der Graf, fehlt. Ach! wir fühlen es Alle. Wo weilt er jetzt? Denkt er unser, wie wir seiner?

Siehe, liebe Freundin, diese Frage ist heut gegen Abend zwischen mir und der Gräfin auf eine ganz eigenthümliche Veranlassung zur Sprache gekommen; ich wollte erst Nichts davon gegen Dich laut werden lassen und Dir blos von den Reizen des hiesigen Aufenthaltes erzählen, allein das Erstere ist nun einmal zwischen uns unabweislich.

Ich habe bis jetzt möglichst sorgfältig vermieden, des Grafen mit Worten weiter gegen die Gräfin zu

erwähnen; er ist dahin, ich ehrte ihren Schmerz durch mein Schweigen, sie verstand mich und dankte mir durch einen beredten Blick. Heut Abend, vor Tafel, war ich, zur Abmachung einer Rechnungsangelegenheit, mit ihr in ihrem Arbeitszimmer, als die Kammerfrau aus dem anstoßenden Schlafgemache trat und die Thüre hinter sich offen ließ. Derselben gerade gegenüber hängt das Bild des Grafen in Lebensgröße; es ist bei seiner letzten Anwesenheit zu Paris von Isabey gemalt, ähnlich zum Sprechen, und überhaupt ein chef-d'oeuvre, wie fast jede Arbeit dieses Meisters. Seit dem Tode des Grafen war es indeß sorgfältig mit einem, gardinenartig zum Zurückziehen auf beiden Seiten eingerichteten Silberflore verhüllt; — so hatte ich es seitdem schon öfter hier gesehen, und dieß den Umständen angemessen erachtet. Um so mehr überraschte es mich, als ich heut bei'm Hinblicke darauf durch die offen gebliebene Thüre den Flor verzogen fand, so daß die würdige Gestalt hindurch auf uns zuzuschreiten schien: der Graf ist in der Uniform, bedeckt mit allen seinen Orden, gemalt; ein vergoldender Strahl der sinkenden Abendsonne fiel eben durch das hohe Fenster darauf, und machte die Täuschung vollständig. Der Anblick imponirte mir fast; ich bog mich unwillkührlich zurück. Indem erhob die Gräfin, welche noch geschrieben hatte, das Auge vom Papier, und, meinem Blicke folgend, brach sie in einen Thränenstrom aus. „Müssen Sie doch Mitwisser meines Geheimnisses werden!" rief sie schluchzend; „sehen Sie, diese Relation wollte ich allein mit dem Grafen theilen. Gesteh' ich Ihnen indeß nun, daß ich ehegestern noch gegen Mitternacht

im Schlafzimmer an dem entscheidenden Schreiben in meiner Prozeßangelegenheit mit dem Fürsten v. K....th arbeitete; ich war sehr bekümmert über die zu ergreifende Partie, und wenn mich einerseits mein innerstes Gefühl zum Vorschlage eines Vergleiches drängte: so hatte sich anderseits mein Anwalt bei der letzten Consultation entschieden dagegen erklärt. Gleichwohl steht das ganze äußere Schicksal des Vetters des Grafen, welcher nach meinem Tode die Güter ererbt, dabei auf dem Spiele. In dieser Bestürzung warf ich mich auf meine Kniee, um von der Vorsehung Erleuchtung zu erflehen, als ich hinter mir ein leises Rauschen vernehme; fast erschrocken wende ich mich um, und mein erster Blick fällt auf das Bild des Grafen, vor welchem sich der Flor, wie durch Geisterhauch, geöffnet findet. Durch die Oeffnung aber schauet er mich mit einem Ausdruck an, welcher meinen Entschluß, inspirationsgleich, augenblicklich bestimmte. Ich habe den Vergleich angeboten; und mein Schreiben ist, um jeder möglichen weitern Einmischung meines Rechtsbeistandes zuvor zu kommen, auch bereits abgegangen *). — Nichts auf der Welt aber soll mich vermögen, den Flor wieder zuzuziehen;

*) Wir sind mit den näheren Details dieser merkwürdigen Rechtsfrage bekannt gemacht worden, und können, ohne uns eine eigene weitere Interpretation der Veranlassung zum Vergleichsentschlusse selbst zu erlauben, die vollkommene Genauigkeit der oben erzählten Umstände mit unserm Worte verbürgen. — Auch ist dieser, somit außer Zweifel gesetzte Vorfall, bekanntlich nicht der einzige seiner Art. Der Herausgeber.

und Sie, lieber Freund — sie reichte mir die Hand — wollen mir gewiß am wenigsten die süße Ueberzeugung einer somit wiederhergestellten innigeren Relation mit dem Grafen rauben. Betrachten Sie sich jenes Gemach; es ist keinerlei Luftzug, genug keinerlei sinnliche Veranlassung zum Derangement des Flor-Vorhanges anzunehmen; ich muß an eine übersinnliche Relation denken. Wie? — ich weiß es nicht; aber wie viel wissen wir denn eigentlich auch nur vom nächsten, uns umgebenden Naturgeheimnisse? Meine Angst, das Schicksal des geliebten Vetters, waren, nehme ich an, durch eine geheime Vermittelung zur Wissenschaft des Grafen gelangt, dessen Andenken und Theilnahme mich liebend umschweben; und er benützte eine, dem Verklärten zu Gebote stehende, uns unbekannte Naturkraft, um mir dieses Zeichen zur Bestimmung eines, für jene Theilnahme noch jetzt wichtigen Entschlusses zu geben. Wäre darin Undenkbares? Aber der Augenschein spricht für meine Behauptung." Sie wollte mich in ihrer Exaltation in das Gemach führen; ich hielt sie zurück, und schloß vielmehr sanft die Thüre, durch welche der Graf geisterhaft-ernst auf uns herabblickte. — „Nein, wahrlich, gnädigste Gräfin," erwiderte ich ihr, „ich will diesen schönen, süßen, erhebenden Glauben nicht beeinträchtigen; bin ich doch von einer ähnlichen Ueberzeugung durchdrungen, wenn ich das Eintreten auch nur als Ausnahme von der Regel zugebe! Warum sollte die Allhuld eine solche Ausnahme für gewisse Gemüther, warum sollte sie nicht in dringenden Fällen eine solche Einflüsterung für rathlose Lebenslagen gestatten? Hier bleiben der Interpretation noch zu vielfache Aus-

wege, als daß das Geheimniß der Zukunft bei der Wahl einer bestimmten Annahme gefährdet würde." Die Gräfin sah mich fragend an. „Ja, gnädige Frau, ich muß mich so ausdrücken. Keiner der Vorfälle dieser Art, wieviel ich deren auch kennen gelernt habe, hat sich bei näherer Prüfung noch als handgreifliches Factum erwiesen: die Umstände sind einerseits zu zarter Natur dazu, und anderseits liebt der Pförtner der geheimnißvollen Pforte nicht überführt werden zu können, daß er diese Pforte, nachsichtig, auch nur einen Augenblick unverschlossen gelassen habe. Neben . . ."

— „Wie verstehen Sie hier den Ausdruck: handgreiflich?" unterbrach mich die Gräfin mit einem gewissen Unmuthe. — „Ich eile, mich näher darüber zu erklären. Neben der Interpretation, wollte ich sagen, welche das zärtlichste Verlangen, die ganze Innigkeit unserer Wünsche heiligen, und welche man also die subjective nennen könnte, besteht allemal eine objective, die vom nüchternsten Prosaismus ergriffen werden kann, um für dasselbe Ereigniß eine ganz einfache Veranlassung aus den gewöhnlichsten Naturgesetzen, einen Lufthauch z. B., eine Erschütterung u. s. w. zu postuliren. O etwas sinnlich Bleibendes, wenn Sie diesen Ausdruck vorziehen, etwa das Verlöschen einer Briefseite von mißfälligem Inhalte, kurz, jeder ähnliche, anders schlechterdings nicht zu erklärende Eingriff, wäre mehr als eine Offenbarung! Möchten Sie, gnädigste Frau, indeß die Möglichkeit, die Zulässigkeit einer solchen Relation annehmen?"

Sie schwieg einige Augenblicke. — „Jetzt versteh' ich Sie und billige das von Ihnen gewählte Wort;

nein! mein Gefühl widersetzt sich so diplomatischen Beweisen; schon die Convenienz einer höheren Lebensstufe bedingt eine zartere Weise der Mittheilung. Für die Vergeistigung dieser Relationen paßt wirklich keine Handgreiflichkeit in Ihrem Sinne, und der Mittheilungsmodus, welcher zwei Welten verbindet, muß verschieden von den Zeichen seyn, mittelst deren sich Wesen verständigen, die einander noch unmittelbarer gegenüber stehen. Zudem bedarf es glücklicherweise keiner so materiellen Garantie für mich; die Festigkeit des Glauben, wie sie aus dem süßesten Gefühle hervorgeht, ersetzt mir jene Garantie. Ich meinte sogar, dem zarten Geheimnisse durch jede Aeußerung darüber, welche mir wie eine Profanation erschien, zu schaden; und ich würde selbst gegen Sie geschwiegen haben, wenn zwischen uns irgend ein Rückhalt bestehen dürfte."

Du weißt, liebe Emilie, aus meinen früheren Briefen, wie ich über die Relationen zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt denke. Siehe, wirklich, mein ganzes Gefühl, mein innerstes Sehnen drängt sich dem Wunsche einer ähnlichen Begünstigung entgegen; aber daraus folgte noch keine Gewährung. Ich könnte die Hälfte der wenigen, mir übrigen Lebenstage für eine solche Mittheilung aus dem Zukunftlande, und die Unerschütterlichkeit der Ueberzeugungen von ihrem Ursprunge geben; ach! mir wird sie nicht. Ich muß wahr gegen Dich seyn. Da steht der prächtige Pokal des Grafen vor mir auf meinem Schreibtische; ich horche oft in stiller Mitternacht, ob er erklingen werde? — Nein! Mein Sinn ist für die Wahrnehmung dieses myste-

rigen Klanges vielleicht nicht gemacht: das Tagleben der ernstesten, besonnensten Reflexion überwiegt bei mir das Nachtleben bloßer Sensationen; verstehe mich recht!

Die schwankenden Gestalten des Jenseit scheuen wohl den festen Blick einer so starren Consequenz wie die meinige, und finden ihre Vermittlung da überflüssig, wo der durch eine solche Consequenz geregelte Glaube ohnedieß fest genug ist, und wo eine hinreichende Charakterstärke den Zustand von Rathlosigkeit, welcher ihr Einschreiten bedingen könnte, nicht erst eintreten läßt. Denn ganz gewiß ist das ausnahmsweise Hereinbrechen eines besondern Lichtes, eines besonderen Zeichens aus einer Welt höherer Ordnung in die Sphäre eines niedriger stehenden Planeten durch die allerstrengste Gesetzgebung geregelt, und zwar durch eine Gesetzgebung, welche eben so sehr den Empfänger als den Geber der Mittheilung in das Auge faßt. Der mögliche Mißbrauch erscheint hier so äußerst gefährlich; die Consequenzmacherei Seitens einer gewissen Qualifikation dazu könnte so unbegrenzt weit führen, daß man der Vorsehung, soweit es erlaubt ist, ihrem geheimnißvollen und erhabenen Gange nachzuspüren, schon zutrauen darf, sich — verzeihe mir den Ausdruck — vorgesehen zu haben.

Die Gräfin hat vermieden, über den Gegenstand weiter mit mir zu sprechen: sie fühlt mir an, daß, hinsichtlich der Möglichkeit gleich inniger Ueberzeugung in dieser Materie, eine Naturen-Verschiedenheit zwischen uns bestehe; aber die, in ihrem ganzen Wesen sichtbar werdende eigenthümliche höhere Heiterkeit

beweist mir, daß sie, bei sich, der Richtigkeit ihrer Interpretation gewiß ist. Du glaubst nicht, liebste Freundin, wie angenehm der Ausdruck dieser Gewißheit auf mich zurück wirkt. Ich vergesse und verzeihe, daß ich der Gunst einer unmittelbaren Mittheilung aus dem fernen Gebiete meiner Zukunft-Erwartungen nicht habe theilhaftig werden dürfen, da mir aus dem Freude-belebten Antlitz dieser vortrefflichen Frau eine mittelbare Bestätigung entgegen lacht.

Sie erschien mir im Glanze dieser Belebung durch ein Mehr-Wissen wie ein höheres Wesen, und meine Verehrung hat noch einen andern Charakter angenommen, da ich die Ueberlegenheit meiner Reflexion gern der Tiefe des Gefühls unterordne, welches sie, vor mir, der Inspiration würdig machte. Betrachtest Du nun — und das mußt Du — jeden Vorfall dieser Natur als eine Art von Offenbarung, so wird Dir deutlicher werden, wie sich das Licht einer solchen Offenbarung schnell über eine Menge von Individuen verbreiten konnte: geschaffen sind alle Geister für dessen Aufnahme; sie unterscheiden sich nur durch die Fähigkeit der unmittelbaren oder mittelbaren Empfängniß. —

Was ich an der Gräfin, als gesellschaftliches Talent, zugleich nicht hoch genug anschlagen kann, das ist die bewundernswürdige Fertigkeit, von einer solchen Exaltation, welche, wenn sie irgend zu lange dauert, alsogleich Mißbehagen erweckt, eben so schnell zum „Natürlichsten" überzugehen oder zurückzukehren, und dadurch Wiederherstellung des Gleichgewichtes zu bewirken. Ich habe dieses Talent schon mehrmals gegen Dich erwähnt; darin besteht der

verfeinertste Welttakt. Es ist dem Sterblichen auf Erden noch nicht gegeben, und kann und soll es nicht seyn, sich dauernd auf einer gewissen Höhe der Spannung zu erhalten: man kann die Erhebung augenblicklich mit Wonne empfinden; aber man verlangt hernach zurück; — und Derjenige macht unserm geheimen Verlangen ein Compliment; welcher uns unserer niederen Natur zurück giebt. — Die Gräfin klingelte, ließ Ottilien, welche mich hierher begleitet hat, bitten, sich zu uns zu bemühen, und schlug uns dann vor dem Souper noch einen Spaziergang durch den Park, die Krone ihrer hiesigen Schöpfung, vor, den sie mit einer kleinen Eitelkeit zeigt, und über welchen sie den ganzen düstern Ernst unserer Unterhaltung vergessen zu haben schien. Dieß sieht aus wie leichter Sinn; es ist das nicht: es ist, wie gesagt, Takt, Kunst. — Vortreffliche Dame! Wie versteht sie, Dasjenige, was eben noch ihr ganzes Gemüth erfüllte, in einen geheimen, tiefen Raum der Seele zu verweisen, von wo auch keine Spur, anders als gerufen, den Weg mehr zur Oberfläche finden darf! —

Ich wünschte wohl, liebe Freundin, Dich durch diesen Park führen zu können. Es ist nicht die großartige Schöpfung, welche ich Dich in H...dorf so oft habe bewundern lassen; dort disponirte man über die Ausdehnung unermeßlicher, bis an die schlesische Grenze fortziehender Waldungen, welche hier freilich fehlen. Die hiesige Gegend hat dagegen mehr nur einen lieblichen Charakter; aber mit welcher Grazie hat die Gräfin dieß, idealisirend, herauszuputzen gewußt!

Das unschätzbare silberklare, kleine Wässerchen freilich, welches die ganze Landschaft in tausend Krümmungen mäandrisch durchströmt, das hat sie gefunden; eben so wenig würde sie vermögend gewesen seyn, die uralten, ehrwürdigen, knorrigen Ulmen, Rüstern, Eichen, welche sich seit Jahrhunderten aus diesem Wässerchen riesengroß gesogen haben, zu schaffen; — aber die Vereinigung dieser Elemente zu einem Total-Eindrucke von bestimmtem Charakter, das ist ihr Werk.

Ich muß Dir zuvörderst bemerken, was ich mich in meinen früheren Briefen noch nicht angeführt zu haben erinnere, daß dicht hinter jedem Häuschen des Dorfes ein Wiesenfleck (zur Bleicherei, wozu sich das Wasser besonders eignet) liegt, durch den das Bächlein rinnt, und welcher mit einer hohen, lebendigen Hecke eingefaßt ist. Die Gegend erscheint solchergestalt wie „à compartiment;“ und ich kann Dir nicht sagen, welch ein heimliches, trauliches, freundliches, liebliches Ansehen sie dadurch erhält. Es ist mir sonst noch nie so aufgefallen, als dießmal in der markigen Maigrüne. Diesen Hauptcharakter der Landschaft nun hat die Gräfin jetzt im Park, idealisirend, nachgeahmt: ganze große Räume sind eben so, schachbretartig, eingetheilt, eingehegt; durch ein jedes solches grünes „Laub-Cabinetchen“ rinnt das Bächlein; aber in jedem erwartet Dich eine besondere Ueberraschung. Hier ist die Laubwand mit einem zierlichen Eingange so, und dort wieder so durchbrochen; bald erfreuet Dich ein Mooshüttchen, bald eine Rasenbank im Schatten einer besonders pittoresk gewachsenen Eiche, dann ein Fischhälter mit Forellen oder

Karpfen, die beide in diesem Wasser gedeihen; in einer andern Abtheilung weiden ein Paar schneeweiße Lämmerchen; — kurz, ich würde gar nicht fertig werden. Aber Eine Grundidee waltet in Allem, und der Frieden schwebt über dem Ganzen. Mir ward's einmal wieder „wohl" hier, wie ich Dir die Individualität dieser süßen Empfindung für mich öfter beschrieben und die Möglichkeit ihrer Dauer als Seligkeit bezeichnet habe. Die Gräfin fühlte mir's auch wohl an; mein Schweigen mit dem Blicke jenes Gefühls war das schönste Lob für sie; und sie reichte mir die Hand zum Kusse, indeß sich ihr Ottilie an den Hals warf. Dazu die prächtigste Mai-Abendsonne! — man muß nicht undankbar seyn: die Erde hat auch ihre sehr schönen Momente!

In einem solchen Mooshüttchen, wie ich es Dir eben angedeutet habe und welches innerlich überaus niedlich ausgeziert ist, war denn auch servirt, und zwar mit einer solchen Profusion, wie sie die Gräfin liebt, und welche Du schon an ihr kennst. Man könnte das Luxus nennen, liebe Freundin; allein es gibt eine gewisse geschmackvolle Pracht, welche uns erhebt und somit in einen höheren Ideenkreis versetzt; und eine solche, den Genuß vergeistigende Pracht möcht' ich nimmermehr verwerfen. — Eins fehlte an diesem sonst so traulichen Abende, wenigstens mir — denn die Gräfin hält an der Exaltation ihrer Ahnungserscheinung, — mein vorausgegangener ehrwürdiger Freund, der Graf mit seiner belebenden, geistreichen Rede, deren geistiger Nachhall noch immer in meiner Seele, gleichwie wie in meinem Ohre, nachklingt.

Liebe Emilie, wie ist das nun? mußt es schlechterdings eine solche Trennung durch den Tod auf Erden geben? war gar keinerlei Einrichtung denkbar, um innig verwandten Geistern auch eine gleichzeitige Abberufung und eine gleichzeitige Wiedervereinigung in einer Folge-Existenz zu sichern? — Siehe, der Gedanke überfiel mich bei Tafel, raubte mir einen großen Theil des sonst so schön eingeleiteten Stündchens, und ich muß, nachdem ich Dir die kleinen äußeren Vorgänge unseres hiesigen Besuches geschildert habe, schließlich darauf zurückkommen, um mich mit Dir darüber auszureden.

Vor der Gräfin wollt' ich die Saite heute nicht mehr anschlagen: sie schwärmt im süßen Ueberzeugungsgefühle eines Verkehrs, welcher ihr den Zweifel weniger wichtig erscheinen läßt; ach! könnt' ich die ganze Innigkeit dieser Ueberzeugung mit ihr theilen! —

Also, liebe Freundin, war Seitens der Gottheit für diese arme Erde keinerlei Einrichtung denkbar, um innig, wahrhaft, ganz verwandten Geistern darum nun auch eine gleichzeitige Abberufung von hier, und eine gleichzeitige Wiedervereinigung in einer Folge-Existenz zu sichern? Gott! das schien so schön, so mild, so tröstlich! — hat Deine arme Erde noch nicht Schmerzen genug, um ihnen auch noch das Zerschmetternde einer Trennung solcher Seelen hinzuzufügen, welche sich ohnedieß so selten finden? Wenn ich alle die Thränen zähle, die ich dem Grafen in der Stille schon nachgeweint habe, so scheint mir's fast zu hart. —

Und doch, liebe Emilie, wie sollt' es wiederum

recht gemacht werden, ohne andere, auch unaufhebliche, große Naturgesetze zu beeinträchtigen? Ach! ich gestehe mir's mit wundem Herzen: es war wohl sehr schwer. Der Graf z. B. war schon viel älter als ich, da wir uns fanden; eine Zeit verging noch, ehe wir uns so recht in einander hinein gelebt hatten; — und als dieß geschehen war, freilich, war er sehr alt, sehr hinfällig. Der zerstörte Körper wollte dem immer gleich jugend-frischen Geiste nicht mehr dienen, und zerfiel, einer Bedingung der materiellen Welt gehorchend. Sollte, konnte die Gottheit diese Bedingung aufheben? ging das mir zu Liebe? ausnahmsweise? Herr! ich werfe mich vor Dir in den Staub, ich wage es nicht von Dir zu fordern.

Ferner aber, so führt mich diese Erörterung wieder recht zu den Ideen unseres Systems planetarischer Metempsychose. Vielleicht wird nämlich jenes, uns jetzt so wünschenswerth erscheinende gleichzeitige Ausdauern wahrhaft verwandter Gemüther auf der Erde, und ihr gleichzeitiges Wieder-Auftreten auf einer Lebens-Folgestufe doch noch von den Wohlthaten übertroffen, welche uns diese Ideen, vermittelst der Nichterfüllung so inniger Wünsche, versprechen. O die Gottheit liebt, in ihrer Allhuld oft, anders zu geben, als wir eben wünschen und bitten, und doch mehr zu geben. Siehe, liebe Freundin, das Wiederfinden, dieß so reizende Wiederfinden nach der Trennung, ginge in Erfüllung des Wunsches gleichzeitigen Abtretens und gleichzeitigen Beginnens des neuen Lebens schon unter; und o, wieviel verlören wir damit nicht! Ich kenne gar keinen schöneren Gedanken, als den der Vergeltung des bitter-

sten Trennungsschmerzes durch diesen süßesten Ersatz späteren Wiederfindens unter vollkommneren Lebensverhältnissen, mit denen der Vorangegangene schon vertraut ist, und in welche der später von der Erde Scheidende erst durch eine liebende Anweisung eingeweihet werden soll. *****

Meine theure Freundin, wie sehr betrachtet man Alles anders, wenn man es später betrachtet, und von einem höheren Standpunkte aus betrachtet! Mir fiel vor einigen Tagen ein altes Journalheft mit Arbeiten von mir in die Hände, welche mir vor vielen Jahren literarische Händel zugezogen und viel Verdruß gemacht hatten. Ich will Dich mit dem Detail gar nicht ermüden; genug, ich hätte damals darüber verzweifeln mögen. Jetzt sah ich die Sache mit vollkommen andern Augen: aus jenem Verdrusse, jenen Schmerzen, waren wichtige Erfahrungen, Belehrungen, kurz, sehr schöne Früchte für mich erwachsen, und ich segnete heute dieselben Schmerzen. Glaube mir, also wird es mit den herbsten Schmerzen des Lebens um so mehr seyn: gerade diesen wird der reichste Ersatz entsprechen. Ach! man muß nur warten gelernt haben: es wird Alles, Alles; freilich oft spät; und die Schmerzenszeit dieses Wartens kommt auch in Betracht, ich weiß wohl! Diese Schmerzenszeit ist aber unerläßliche Bedingung, Zeit des Reifens, von deren Dauer eben die Trefflichkeit der Früchte abhängt. —

Das ist wieder eine Epistel, liebe Freundin! Wenn ich nicht wüßte, daß Du meine Herzensergießungen gern läsest, so würd' ich Dich wegen der Länge um

Verzeihung bitten müssen. Es macht mich so glücklich, mich mit Dir auszuplaudern.

XXXVI.

S.... den 5. Juli.

Es sind gerade zwei Monate, daß ich nicht an Dich geschrieben habe; und doch liegen da ein Paar liebe Brieschen von Dir auf dem Schreibtische und mahnen an Antwort. Aber es gab gar zu viel zu thun im „Still=Leben," liebste Emilie! Garten, Wiese, Feld: das Alles bereitet gerade in diesen beiden Monaten so manche, manche süße Sorgen, von denen Ihr in Eurer Hauptstadt eben nichts wißt. Auch sollst Du nur die Früchte schmecken: meine Ananas=Erdbeere ist jetzt gerade reif, und wir senden Dir davon nebengehend ein Kistchen. Gepackt hat's der Gärtner; der Mensch, als ich ihm Besorgnisse wegen der Weiche und Größe der Früchte äußerte, meinte, ich solle ihn nur machen lassen. Kommen die zarten, würzigen Beeren also schlecht an, so wasche ich meine Hände in Unschuld. Schreibe uns doch gleich; Du ehrst unsern guten Willen, Dir eine Aufmerksamkeit zu bezeigen! —

Ja, liebe Freundin, das waren zwei schwere Monate! ich täusche mich durch eine solche Still=Leben=Thätigkeit über mein heranschleichendes Alter; man kommt sich auf der Wiese, im Garten, immer so viel kräftiger vor! Mit der Natur leben, so einen Still=Leben=Thätigkeits=Vertrag mit ihr einge=

hen und auch redlich einhalten, gerade wie ich hier, ist am Ende noch die allergescheidteste Art von Erfüllung der Lücken des Lebens-Abends. Die Feder hab' ich jetzt wirklich nur zur Abwechselung in die Hand genommen, um hier und da einige Ideen auf das Papier zu werfen, wie sie unter den Bäumen und Blumen des Gartens, oder zwischen den hohen Heubergen der Wiese, blitzgleich in meinem Haupte entspringen. Sonst maß ich dem schriftstellerischen Produciren mehr Wichtigkeit bei; ich fühle jetzt, zumal bei'm Bemühen, für dergleichen so schnell entstehende und doch oft so umfangreiche Ideen auch sogleich entsprechende Ausdrücke zu finden, recht, welch ein unvollkommenes Instrument die Sprache ist. Oft sind die schönsten Sachen gerade diejenigen, welche man am wenigsten schreiben kann; das Herz findet in den Nüancen seiner Empfindungen, in den Eindrücken der sinnlichen Natur, Tausenderlei, wofür die Sprache nicht das rechte Wort besitzt. Ich kam mir dann, mit einem Gefühle unbeschreiblicher Aengstlichkeit, wie ein Musiker vor, welcher eine unendliche Musik auf einem Pianoforte vortragen soll, auf dem eine Menge von Tönen fehlen. Wenn ich nicht so gewiß wüßte, daß gerade Du aus einem einzigen angeschlagenen Accorde das Fehlende zu suppliren verständest, so würde meine Unterhaltung selbst mit Dir des rechten Lebens entbehren.

Uebrigens entspringt aber, aus dem immer deutlicheren Bemerken dieses Mißverhältnisses zwischen überschwenglichem Ideen-Reichthume und trauriger Armuth der menschlichen Sprachmittel für mich eine Fülle reizender Erwartung vom Folge-Leben. Was

muß dasselbe für eine Sprache besitzen, welche sich umfangreicher, adäquater, prägnanter, für Darstellung dessen eignet, welches uns hienieden, im Verhältnisse zum dafür zu findenden Ausdrucke, noch als unsagbar, überschwenglich erscheint! Jenes Unsagbare ist da; ich fühl's; — der Ausdruck dafür fehlt noch; das fühle ich ebenfalls: beide Gefühle beziehen sich unläugbar auf Thatsachen: der Ausdruck muß sich demnach im vollkommeneren Folge-Leben, und mit ihm das Folge-Leben selbst ergeben; — und zwar ist gegen dieses Raisonnement gar nichts einzuwenden! Das wäre also ein Argument mehr für eine bestimmte Form der Fortdauer; und ich wünschte nur, mich, außer Dir, auch noch mit Jean Paul darüber unterhalten zu können, für den bei seinen ängstlichen Zweifeln über das „Wie der Unsterblichkeit" der Gesichtspunkt doppelt interessant seyn müßte. — Allein seine Zweifel sind ja unterdeß bereits auf eine noch befriedigendere Weise gelöst worden. —

Liebe Emilie, ich freue mich unendlich darauf, mich mit meinen verklärten Lieben einstmals in einer so viel vollkommeneren Sprache (den „andern Zungen" der Bibel) unterhalten zu können; für jetzt mußt Du die Unbehülflichkeit des mir nur noch zu Gebote stehenden Mittheilungs-Mittels gutmüthig übersehen. Dasselbe reicht wenigstens aus, um Dir ganz prosaisch die angenehme Still-Leben-Nachricht mitzutheilen, daß sich unser „Sommergemach" auch in der ganz ungewöhnlichen Junihitze dieses Jahres (wir hatten einmal 28° Reaumür im Schatten, und viel wärmer ist's im Senegal auch nicht) vortrefflich bewährt hat. Wir haben die Abende nach einem wü-

heißen, arbeitsamen Tage ziemlich regelmäßig darin zugebracht, und am rinnenden Eiswasser, unter Citronen- und Pomeranzenbäumen, deren Zahl mir gelungen ist, durch einen Ankauf in M..... bedeutend zu vermehren, einer unbeschreiblichen Erquickung genossen. Das sind irdische Genüsse; wehe dem, der ihren Werth undankbar verkennt! Der Erdgeist vergibt's nicht leicht. — Ich eile darum auch immer, von den wollüstigen Aussichten auf das Jenseit zurückzukommen zum schon vorhandenen Hübschen, welches sich zu jenem wenigstens wie eine Andeutung verhält, und als eine solche nimmer vernachlässiget werden darf. Daher muß denn auch selbst des Details Erwähnung geschehen. So führ' ich Dir z. B. an, daß ich auf unsern Abendtisch jetzt nicht mehr Tafel-Lampen setzen lasse wie früher, sondern daß Hänge-Lampen von Milchglase im Laube einiger der größeren Orangerie-Bäume angebracht sind, welches eine viel zartere Beleuchtung gewährt. Das scheint nun so unbedeutend; ich gestehe Dir, daß ich mich von einer solchen anscheinenden Kleinigkeit entzücken lassen kann, — und Ottilie fühlt darin ganz gleich mit mir. Hoffte ich aber bei Dir nicht Anklang, schrieb ich's wohl gar nicht erst. Besucht mich dagegen mein alter wackerer Freund S... Abends spät noch im Sommergemache, so freuet er sich im Allgemeinen zwar auch über die hübsche Beleuchtung, geht aber auf eine solche Detail-Untersuchung des Grundes der Veränderung gegen sonst gar nicht erst ein, sondern langt nur gleich nach einem besonders bequemen Fauteuil, der in der einen Ecke des Sommergemaches steht. So verschieden sind die Gemüther;

und nach Maßgabe dieser Verschiedenheit muß in den verschiedenen Folge-Existenzen für Jeglichen gesorgt seyn. Wird auch!

Bei der Gräfin in B... dorf — denn ich weiß, daß Du mir mit der Frage nach dem Befinden dieser vortrefflichen Frau gleich entgegen kommen wirst — sind wir ebenfalls in mehrerer Zeit nicht gewesen. Sie ist in ihrer so viel größeren Wirthschaft auch noch viel beschäftigter als wir, und betreibt die Sache mit einem Ernste, einer Ausdauer, welche die Bewunderung und Achtung selbst ihrer übrigen Nachbaren, lauter strenger Wirthe, und die solche Äußerungen von der „Frau Gräfin" nimmermehr erwartet hätten, in einem stets höheren Grade erregen. Das wird nun so seyn bis zur Ernte; Herbst und Winter sollen uns wieder am traulichen Kaminfeuer vereinigen, auf dessen herrliche Gluthen ich mich, in Erwartung dieser Gesellschaft, doppelt innig freue.

So wird's Abend und Morgen, liebste Freundin, Morgen und Abend, bis der Entscheidungstag anbricht. Mag er kommen! er soll uns in Mitten einer sorgfältig geregelten, den Himmel nicht über der Erde, und die Erde nicht über dem Himmel vergessenden Thätigkeit; voll freudiger Zuversicht auf die Allhuld vollkommen bereit finden. Amen!

Ich verspreche Dir zwar, recht bald wieder zu schreiben; wenn ich aber nicht gleich pünktlich Wort halte, so nimm's für jetzt nicht so genau. Es ist hier in der Wirthschaft des Still-Lebens augenblicklich wirklich viel zu thun. Adieu! Adieu.

XXXVII.

Berlin, den 28. September 1839.

Liebe Emilie!

. . . . . . Nichts gewährt einen reizenderen Anblick! Du siehst in der Mitte des Museums, bei der Malachit-Vase stehend, den Springbrunnen genau vor Dir; die umgebenden Bäume und Sträucher, der Rasen, sind von seinem belebenden Athem frischer genährt, und dieß saftige Grün bildet mit den starren Mauern der angrenzenden Paläste den anmuthigsten Gegensatz. Mir imponirt sonst nicht leicht Etwas auf Erden; ich habe das Gemüth und das innere Auge zu voll vom Idealen: aber dieß Museum in seiner jetzigen Gestalt, und in der heutigen Beleuchtung der allerschönsten September-Sonne, hat mir gleichwohl wirklich imponirt. Erwarte indeß ja keine Detail-Darstellungen: ich würde mich schämen, Dich mit Dingen zu bemühen, die Du in jeder sogenannten Kunstbeschreibung viel sorgfältiger angegeben findest. Mir liegt auch überdieß augenblicklich etwas ganz Anderes, für mich und Dich unendlich viel Wichtigeres, auf dem Herzen.

Ich habe nämlich die Reise hierher mit einem sehr merkwürdigen Manne, dem G R. v. M. aus L., in einer Beichaise zur Schnellpost allein gemacht, und bin während der Nacht unseres Unterwegesseyns mit ihm in ein Gespräch verwickelt worden, welches mir unvergeßlich bleiben wird. Er hatte mein „Still-Leben“ gelesen, und erzählte mir, in Verfolgung einzelner Ideen desselben, Folgendes (siehe, Emilie, die

Sache hat mich so ergriffen, daß ich wetten wollte, kaum ein Wort am Vortrage zu ändern; ferner aber hat mir auch Herr v. M. die Erlaubniß zur Mittheilung ausdrücklich gegeben). —

„Das große Unglück meiner früheren Jahre — erzählte er mir also — bestand in einer trüben Zweifelsucht; ich mochte nicht einmal von dem jungen Morgen eines zukünftigen Lebens hören, dessen Sonnen-Aufgang noch nie ein wiedererzählender Zeuge gesehen hatte. Beleidiget man die Gottheit durch solche Zweifel, welche mit sich selbst ringen und gern einer besseren Ueberzeugung Platz machten, wofern dieselbe nur auch gerade im Sinne des individuellen Bedürfnisses und Wunsches erlangt werden könnte? — Nein! die Huld von Bewilligung, die mir zu Theil geworden ist und meinen jetzigen Frieden begründet, beweist es. Hören Sie.

„Ich mochte so dreißig Jahr alt geworden seyn, als ich mit einem sehr würdigen Frauenzimmer verbunden wurde; Louise war ganz das Gegentheil von mir, voll tiefen, religiösen Gefühls und süßen Glaubens, aber den Keim eines frühen Todes in schwacher Brust mit sich tragend. Sie liebte mich innig, und that Alles, um mich zu ihrer Ueberzeugung aufzurichten; allein bloße Worte sind in dieser Angelegenheit meistens viel zu schwache Agenten: es bedarf eines stärkeren Impulses; und die Vorsehung hat, für die Fälle, in denen sie es angemessen erachtet, dieß auch vorgesehen.

„Louise widerstand endlich ihrem Leiden nicht länger und sank auf ein langes Siechbett. Sie starb ungern; aber sie fand einen Trost in der Aussicht,

mir nach ihrem Weggange als Erscheinung noch einmal wieder zu begegnen, und mir also dasjenige zu gewähren, was ich zu meiner Ueberzeugung als unerläßlich betrachtete: *sinnliche* Gewißheit. Wenn ich vor ihrem Bett auf den Knieen lag, ihre fieberheiße Hand in den meinigen barg, und sie beschwor, noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, so setzte sie mir vielmehr nur jene Erwartung entgegen, und riß mich fort zur Unterhaltung über das *Wie*? der Erfüllung. Ich gab, in tiefster Brust, nicht einmal die Möglichkeit zu; die Sterbende dagegen erschöpfte sich in immer neuen Erfindungen, und eine solche Erörterung jenes geheimnißvollen *Wie*? unter allen Gestalten, welche der menschliche Scharfsinn einerseits dafür erdenken und der versteckte Zweifel anderseits anfechten kann, war fast der einzige schauerlich-süße Gegenstand unserer Unterhaltungen.

„Endlich starb Louise, und der letzte Akt ihrer irdischen Thätigkeit bestand in einer Wiederholung ihres Versprechens einer Erscheinung, welches mich mit einem tieferen Schauer erfüllt haben würde, wenn ich mein Gemüth schon zur Aussicht der Erfüllung hätte erheben können. Nein aber; vielmehr gab ich mich ganz den Forderungen hin, welche die Natur an den durch Schmerz und lange Nachtwachen Erschöpften machte: meine Nächte waren begünstiget durch einen ruhigen, tiefen, erquickenden Schlaf.

„So verstrichen acht Tage, und der Gedanke selbst an die Verheißung war aus meinem Gedächtnisse gewichen; aber in der neunten Nacht, vielleicht schon gegen Morgen, stand Louise vor meinem Lager. Sie war in dasselbe weißtaffne Gewand gekleidet; sie

trug dasselbe Battist-Häubchen, worin wir sie zur Ruhe bestattet hatten: sie war unverkennbar Dieselbe und doch eine ganz Andere, denn ein Zug von Hoheit, Verklärtheit, Seligkeit, etwas Unaussprechliches, lagerte in ihrem freundlichen Antlitz.

„Ich war nicht erschrocken: wem hätte eine solche Erscheinung das Gefühl des Schrecks einflößen können! — „Louise!“ rief ich, „aber, wie ist das möglich? so hab' ich Dich ja selbst in Deine kühle Gruft gebettet; so …“

„Sie unterbrach mich. — „Gehe nur zuerst hin,“ sagte sie, „und überzeuge Dich, daß ich auch wirklich noch so im Sarge liege; ich werde indeß hier vor Deinem Bett stehen bleiben.“

„Ich raffte mich auf und eilte den Hügel hinan, zum Friedhofe; der Todtengräber erwartete mich schon; wir schaufelten die Erde vom Sarge hinweg: Louise lag darin, wie ich sie hineingelegt hatte. — Zurückgekehrt fand ich sie, meiner wartend, noch vor dem Bett; sie lächelte mich holdselig an. Ich wollte reden; sie ließ mich nicht zu Worte kommen. — „Siehe,“ sprach sie mild-feierlich, „darin besteht eben das Geheimniß unserer Unsterblichkeit, wenigstens des nächsten Zustandes nach unserer Verpuppung, und der Möglichkeit, uns unseren Lieben noch dann wieder kenntlich zu machen. Wie oft haben wir nach dem Mittel dazu geforscht! wieviel Hypothesen haben wir aufgestellt! und auf diese einzige, so nahe liegende, und von der Gottheit doch so geschickt verborgene Art der Ausführung sind wir nicht verfallen!“ Und nun setzte sie mir diese so einfache und doch so wunderbare Weise auf das klarste und bestimmteste

aus einander, und erfüllte mich dadurch mit einem Gefühle von Sicherheit, von Trost, von Wonne, dessen Reichthum für mein ganzes Leben ausreichen wird. „Aber wisse," fügte sie bedeutsam hinzu, „daß Dir das Geheimniß in seinen Einzelheiten wieder entschwunden seyn wird, sobald ich Dir selbst entschwunden bin: die Gewißheit des Vorhandenseyns des Mittels darf Dir bleiben; für das Haften jener Einzelheiten der Ausführung ist Deine Gedächtnißtafel noch nicht geeignet. —

„In diesem Augenblicke erwachte ich: der Tag leuchtete schon in das Zimmer, und ich hatte ein so vollkommenes, so deutliches Bewußtseyn der Erscheinung, und genoß eines so innigen Gefühles der Freude über die mir gewährte Erleuchtung, daß ich mich nur zunächst auf die Knie warf, und der Gottheit, zu welcher sich meine Gedanken bis dahin, leider! so selten erhoben hatten, inbrünstig dankte. Aber vergebens bemühete ich mich hiernächst, die mir gewordene Mittheilung selbst, nach ihrem Inhalte, in mein Gedächtniß zurückzurufen, und eben so ganz vergeblich ist all' mein späteres Nachsinnen darüber gewesen; Louisens Anführung, daß nur das Factum selbst in meinem Gedächtnisse haften, jede Einzelerinnerung aber zugleich mit der Erscheinung verschwinden werde, hat sich vollkommen bestätiget." —

So weit Herr v. M. — Gestehe, liebste Emilie, daß diese Mittheilung aus dem dunklen Gebiete des Jenseit von der höchsten Wichtigkeit und Merkwürdigkeit ist; der ganze Vorgang trägt den Stempel der vollkommensten Wahrheit unverkennbar an sich.

Zitternd vor Begier hab' ich der Entwicklung zugehört; — und doch wußt' ich in meinem Innersten Alles genau vorher, wie es kommen müsse! Denn wie oft hab' ich nicht selbst Dir früherhin angedeutet, daß wir bei der einstigen Räthsel-Lösung, überrascht und erfreuet, ausrufen werden: „Also war es nur Dieß! wie so einfach und doch so herrlich! warum konnten wir darauf nicht kommen!"

Ich warf mich meinem wackern Reisegefährten mit dem innigsten Dankgefühle für seine Bestätigung des verborgenen Wissens in meinem Innersten, an den Hals, und Du kannst wohl denken, daß wir für die weitere Reise unzertrennlich blieben. Schade, daß ihn seine Geschäfte gleich nachher von Berlin abrießen! unsere so schnell und so wunderbar eingeleitete Verbindung ist aber dadurch noch nicht abgebrochen, sondern er hat mir vielmehr zu Weihnachten einen Besuch in meinem „Still-Leben" zugesagt, zu welchem ich Dich hierdurch auch einlade. Komm ja! —

Du weißt, liebe Freundin, daß mich ein jeder solcher Zukunfttrost viel heiterer für die Gegenwart stimmt; und in einer solchen innig-heiteren Stimmung bin ich denn auch dießmal in Berlin eingezogen. Zwar ist der Weg, namentlich die letzte Wegestrecke, hierher gar nicht eben reizend; aber die milde Septembersonne beleuchtete sie; — und welche Natur, wär' es selbst eine Markische Sandsteppe, würde dadurch nicht verherrlichet!

Auch der erste Anblick der stolzen Metropole selbst, wenn man sie von der Seite des Frankfurter Thores her betritt, ist nicht besonders imposant: nur eben Häuser, deren ganzer architectonischer Charakter nichts

als die ganz prosaische Bestimmung verräth, eine zahllose Miether-Menge, zum größt-möglichen Vortheile der Besitzer, oder Vermiether im Kleinen, in möglichst-engen Räumen zusammen zu pferchen. Ich bin, selbst bei Begünstigung durch die oben gerühmte „innig-heitere Stimmung,“ irdisch so vollkommen entzaubert, daß ich selbst hinter einer scheinbar glänzenden Hülle, an einigen, nicht sorgfältig genug versteckten Fetzen, alsobald den Lump herauswittre. Aber mit derselben Sicherheit entdecke ich auch die Lichtpartieen: dem Volke hier hab' ich's gleich an der Nase angesehen, daß es zufrieden, glücklich, — daß es gut regiert ist. Der Preußen-König bedarf meines Lobes nicht; aber es thut meinem Herzen wohl, die unzähligen Wohlthaten, welche er mir erwiesen hat, durch ein aufrichtiges Lob des Glückes seiner Unterthanen, und namentlich hier seiner Hauptstädter, vergelten zu können; — aus dem Munde eines Misanthropen wie ich, von so durchdringendem, unbestechlichem Blicke, ist ein solches Lob etwas werth.

Das Museum, von dem ich Dich Eingangs unterhalten habe, ist auch wirklich der Gegenstand meines ersten Besuches (von den Staats- und amtlichen Visiten red' ich Dir gar nicht vor, sondern nur von Denjenigen, wohin mich mein Herz treibt) gewesen; in den nächsten Tagen will ich denn auf der Eisenbahn nach Potsdam. Die Eisenbahnen sind ein Puls des Zeitfiebers; ich muß selbst fühlen, wie er zwischen Berlin und Potsdam schlägt. Nach der Rückkunft schreib' ich Dir wieder. Adieu indeß, theure, liebe Emilie!

Nachschrift.

Richte Dich doch schon von jetzt an so ein, daß Du zu Weihnachten auch gewiß zu uns kommen kannst. H. v. M. kommt; er muß Dir dann selbst erzählen.

XXXVIII.

Charlottenhof, den 13. October 1839.

Ja, ja, wirklich, Charlottenhof, dieser reizende, unmittelbar an den Park von Sanssouci anstoßende Landsitz unseres verehrten und geliebten Kronprinzen, ist es, von wo ich Dir, um die ganze Frische der Eindrücke zu bewahren, aus einem Läubchen, dessen tiefe Heimlichkeit mich verbirgt, diese Zeilen schreibe. Die holdeste Octobersonne, nur noch wärmend, leuchtend, aber ohne Gluthen, liegt über der stillen Herbstaue und buhlt mit den letzten Blumen: den Astern und Georginen; eine unbeschreiblich süße Ruhe hat sich auf die ganze Flur herabgelassen. O liebste Emilie, wie wohl wird mir's einmal an diesem begünstigten Einzeltage!

Venit post multos una serena dies. — Das Fleckchen, welches mich zunächst umgibt, ist von sinniger Hand zu einer wahrhaft italienischen Landschaft gestaltet worden: an den hohen, schönen Pappeln winden sich Wein-Ranken hinauf, und laufen, in malerischen Gehängen, von einem Baume zum andern; ein Paar sehr hübsch ausgedachte Wasserstücke, in deren Mitte sich Springbrunnen erheben

und das Ohr mit ihrem Plätschern, die durstige Vegetation mit ihrem kühlen Athem erfreuen, machen die Ueberraschung noch vollständiger. —

Aber willst Du nicht lieber erst in der Ordnung hören, wie ich hierher gekommen bin? Wir fuhren genau um 10½ Uhr auf der Eisenbahn nach Potsdam ab, und haben den Weg von beinahe 4 Meilen in wenig über 40 Minuten zurückgelegt. Diese Geschwindigkeit ist im Vergleiche zu Demjenigen, was auf englischen Bahnen erreicht wird, nur mäßig; aber sie reicht hier vollkommen aus, und erschien mir höchst dankenswerth. Nur kam mir's vor, als wenn die Schienen schon sehr ausgelaufen seyen: man fühlt es am Stoßen der Wagen; und ich fürchte sehr, daß bald eine Neu-Lage erforderlich seyn wird. — In Potsdam stehen auf dem Bahnhofe stets Wagen nach Sanssouci und allen andern benachbarten Punkten, welche auch nur einige Aufmerksamkeit verdienen, bereit; und also befindet man sich, mit wirklich zauberhafter Schnelligkeit, am gewünschten Orte. Was würden unsere Vor-Eltern sagen, wenn sie sich vom Standpunkte ihrer früheren Erinnerungen aus plötzlich auf diese Höhe heutiger Cultur gerückt sähen! wir haben den Berg allmählig erstiegen, und finden deßhalb dieß Alles in der Ordnung. —

So war ich z. B. kaum überrascht, mich dergestalt urplötzlich vor dem erwähnten allerliebsten Landhäuschen zu finden, welches sich der Kronprinz hier hat einrichten lassen. Bescheidneres, und dabei Anmuthigeres, Zierlicheres, kann man unmöglich sehen; und ich, der ich Augen dafür habe, bin noch ganz bezaubert vom Eindrucke. Die niedliche Maisonnette

enthält im Schönstockwerke wohl kaum zehn Zimmerchen; dabei sind dieselben sogar niedrig, wohl wenig über 10′ hoch; — aber so heimlich, so traulich, und doch so fürstlich, daß ich mich nicht satt daran habe sehen können. Wo ihre Färbung hell ausfällt, hat man die Thürfelder mit scharlachrothem Tuche bekleidet; einer dunkleren Färbung dagegen stehen silberfarbene Thürfelder entgegen, welches einen vortrefflichen Abstich bildet. Für mich sind dergleichen anscheinende Kleinigkeiten wichtig, und für Dich sind sie es auch; — denn, am Ende, wo wird's Einem eigentlich wohl, als in der lieblichsten Häuslichkeit, welche man eben deßhalb gar nicht lieblich genug ausstatten kann! Ich denke dabei, und nicht ohne eigene Sehnsucht, an „Still-Leben." —

Ist's aber erlaubt, vom Diener auf den Herrn zu schließen, und der Schluß ist meistens richtig; so residirt hier eine sehr wackere Herrschaft. Wie liebreich empfing uns die Castellanin! wie artig und freundlich zeigte sie uns jegliches Detail! — Und doch unterbrachen wir sie in einem für sie, gleichwie für jeden Preußen, wichtigen Geschäfte: sie flocht zu dem, bekanntlich übermorgen einfallenden Geburtstage ihres Herrn, des erlauchten Kronprinzen, einen Kranz. Mag sie ein so liebes Geschäft lange, lange Jahre auszurichten haben! —

Du wirst aus den öffentlichen Blättern ersehen haben, daß unser würdiger Monarch kürzlich einen seiner ältesten und bewährtesten Diener: den Geheimen Kämmerer Timm, verloren hat, welcher auf seiner hiesigen Villa im 80. Lebensjahre verstorben ist, und den Ruf eines eben so redlichen als men-

schenfreundlichen Mannes mit in das Grab genommen hat. Im Kreise der liebenswürdigen Familie dieses Ehrenmannes habe ich den Rest des Tages zugebracht, welchen ich zu den wenigen Lichtpunkten meines irdischen Daseyns rechne, indem sich wirklich alle Umstände schmeichlerisch vereinigten, um mir denselben angenehm zu machen. Zu einer Bemerkung bin ich dabei veranlaßt worden. Jener wackere Greis, ein Mann zugleich von Beobachtungsgabe und hellem Blick, hat während so langer Jahre zwei Monarchen unseres Königshauses ganz nahe gestanden; er ist gewiß mit den geheimsten Triebfedern der meisten großen Ereignisse dieser gigantischen Periode genau bekannt gewesen; was hat er nicht gesehen, was hat er nicht gehört! — und das Alles geht nun mit ihm zu Grabe, da, wenn wirklich ein Journal vorhanden wäre, Ehrfurcht und Discretion doch jede Veröffentlichung verbieten würden. Wie ganz anders mag die Geschichte von dem Standpunkte eines so gestellten Mannes aus erscheinen, und wie sehr ist es zu beklagen, daß Verhältnisse und Rücksichten gerade auf einem solchen Standpunkte, und mit Benutzung der ganzen Frische des Eindruckes, meistens von aller Memoirenbeschreibung abrathen, oder doch nur sehr Fragmentarisches entstehen lassen! Was die sogenannten pragmatischen Geschichtschreiber post festum zusammenfabeln und als Motive der Ereignisse bezeichnen, um daraus ein Bild des Zeitgeistes zu abstrahiren, ist ein ganz anderes Produkt, und Goethe's Mephistopheles hat schon Recht:

„Denn was Ihr Herrn den Geist der Zeiten heißt,
Das ist der Herren eig'ner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln!“ —

Nun lassen wir's, liebe Emilie, um zur Betrachtung der hiesigen Naturschönheiten zurück zu kehren, welche viel weniger verfänglich ist, als der Versuch des Eindringens in die letzten Gründe der großen — und kleinen Staatsbegebenheiten.

Ganz gewiß ist die hiesige Natur, aber in ihrer jetzigen Gestaltung und wie unsägliche Anstrengungen diese Gestalt einem ursprünglich überaus öden Terrain abgewonnen haben, höchst lieblich. Vor einer Anzahl von Jahrzehnten war dieser ganze, jetzt so reizende Park noch Sand und Sumpf; Friedrich des Großen allmächtiger Wille hat den ersten Impuls zur Umschaffung der Oede gegeben, und jetzt sind täglich eine Menge von Händen mit Erhaltung und Verschönerung der freundlichen Schöpfung beschäftigt. Ich bedauere, Dir nicht das eigentliche Schloß Sanssouci in seinem heutigen Zustande — denn früher habe ich es oft mit einer heiligen Ehrfurcht vor den Manen des großen Königes, welcher hier vollendete, betreten — beschreiben zu können; allein ich hatte nur Augen für Schlößchen Charlottenhof, und wollte mir, wie gesagt, diesen Eindruck unverkümmert erhalten.

Um Etwas recht zu sehen und ganz zu genießen, muß man nicht zu Vieles auf einmal sehen; Charlottenhof aber, dieß liebliche Villa-Idyll, verdient wohl, daß man es zum Gegenstande einer ausschließenden Auffassung mache. Indeß habe ich es zugleich unter einem noch höheren und interessanteren Ge-

sichtspunkte betrachtet: die unendliche Bescheidenheit hinsichtlich der Größe, der Ausschmückung, im Gegensatze der Ansprüche seiner königlichen Besitzer, hat mein Nachdenken rege gemacht. Düclos sagt irgendwo: „Les peuples sont sûrs du nécessaire, lorsque les princes se refusent le superflu!“ — und Preußens Volk darf also wegen seines Wohlstandes, so weit derselbe von der bescheidensten Verzichtung des Thron-Erben auf jeglichen Ueberfluß abhängt, sehr unbesorgt seyn. Ich habe Dir nie ein Geheimniß daraus gemacht, liebe Emilie, daß ich, und zwar in der ganzen aufrichtigsten Bedeutung des Wortes, Monarchist, und, bis auf einen gewissen Grad wenigstens, auch Conservativer bin; und also ist mir denn natürlich auch Alles, was eine so schöne Erfüllung der auf diese Principien gebaueten Hoffnungen verspricht, von der allergrößten Wichtigkeit.

Den Schluß dieser Epistel, aus deren Länge Du mir hoffentlich keinen Vorwurf herleiten wirst, schreibe ich Dir wieder aus meinem Berliner Zimmer, wohin ich, von Charlottenhof aus, mit einer zauberhaften Eile versetzt worden bin. In der That, vor etwa einer Stunde befand ich mich noch in der Dir beschriebenen, gastfreundlichen Villa der wackeren Timm'schen Familie; und in dieser einen Stunde ist die ganze 5 deutsche Meilen betragende Entfernung, theils auf der Eisenbahn, theils mit raschem Gespanne, zurückgelegt worden. Die Rückfahrt mit dem Dampfwagen erfolgte viel schneller als die Hinfahrt; die Locomotive mit ihrem Funkenschweife brauste durch den dunkeln Abend dahin, und ich konnte mich am schönen Schauspiele gar nicht satt sehen.

Aber hienieden wohnt das Leid dicht bei der Freude: „point de roses sans épines!“ wie das Sprüchwort sagt (nur im Garten des verewigten Geheimen Kämmerers Timm, welcher überhaupt sehr reich an den seltensten und schönsten Gewächsen ist, habe ich solche „Rosen ohne Dornen“ gesehen, den botanischen Namen jedoch vergessen). Mein eifriges Ausschauen nach der funkensprühenden Maschine ward schwer bestraft: ein solcher Funken, oder vielmehr ein glühendes Eisensplitterchen flog mir in das rechte Auge, und verursachte mir so fürchterliche Schmerzen, daß ich bei meiner Rückkunft nach Berlin zuerst wundärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Das Splitterchen wurde nun zwar mittelst eines Instruments bald aus dem Auge entfernt, und meine Schmerzen hörten damit auf; allein da ganz Aehnliches mehreren auf der Eisenbahn reisenden Personen begegnet ist: so halte ich doch für angemessen, Dich für den Fall einer eigenen solchen Reise zu warnen, das schöne Funkensprühen mit zu stierem Auge zu betrachten *).

---

*) Liebe Freundin, ich muß, ehe ich diesen Brief siegele, nochmals auf den obigen Umstand zurückkommen. Je genauer, stierer man nach solchen Gegenständen, wie hier die sprühenden Funken, schauet, um desto eher fliegen sie Einem in das Auge. Wenn man sich z. B. Federn schneidet oder corrigirt, und dieselben, wie gewöhnlich, auf dem Nagel des linken Daums abkuppt, wobei man sehr scharf hinsehen muß, so fliegen Einem die abspringenden Federspitzchen fast jedesmal in das Auge, genau, als wenn dasselbe eine anziehende Kraft darauf ausübe, welche mit der Schärfe des Hinsehens wachse. Dem scheint auch

Nun aber auch gute Nacht, liebe Freundin! das liebliche Charlottenhof steht noch immer vor meinen Augen, und ich hoffe, den süßen Eindruck im Traumbild zu verlängern. — Gute Nacht! gute Nacht!

XXXIX.

Berlin, den 25. October 1839.

Du verstehst mich, theure, liebe Freundin, wenn ich Dir vortrage, daß mich hier, mitten unter den Genüssen der genußvollen Hauptstadt, die Sehnsucht nach dem rechten Genusse: der Ruhe, der Abgezogenheit, dem stillen, tiefen, ernsten Nachdenken meines „Still-Lebens" verzehrt. Ich habe hier so viel und doch so wenig; ich werde wohl voll, aber nicht moralisch satt; in das einsame Studierzimmer gehöre ich, wo keinerlei Lebensgeräusch zu meinem Ohre dringt, so daß ich die Uhr der Welt schlagen zu hören glaube. Dort erhebt sich mein Gemüth zur Gottheit und zur Zukunft, und mir wird's wohl im höheren Sinne; hier nicht. —

Unterdeß bin ich, ringend nach einer Erfüllung dieser Lebenslücke, in das französische Theater gefahren und habe „la coquette corrigée" gesehen. Das

---

wirklich so zu seyn; und die ältere Physik, welche beim Sehen etwas vom Auge Ausgehendes annahm, hat also doch wohl nicht so ganz Unrecht gehabt. — Denke doch darüber nach, und schreibe mir Deine Meinung.

N.

würde Dich amüsiren, nirgend vielleicht tritt die nationelle Verschiedenheit zwischen Deutschen und Franzosen so auffallend hervor, als auf dem Theater, wo das Leben schon immer auf der Potenz der Caricatur erscheint, und also auch der Individualität eine schärfere Ausprägung erlaubt. Die Beobachtung dieser Individualität in allen ihren Nüancen spannte meine Aufmerksamkeit in einem solchen Maße, daß ich des trüben Ernstes, zu dessen Vergessen ich hierher gefahren war, wirklich Herr wurde, und die allgemeine Heiterkeit der Spielenden und Schauenden von ganzem Herzen theilte. Ach! könnte ich diesem Vergessen Dauer geben,

Ah! jusqu'ici trop sage
Ne voulais en partage
Que badinage!

Aber hier gelingt es schwerlich mehr; in einer frischen Jugend, vielleicht in einer Jupiters-Jugend, wird mir der überschäumende Pokal einer, den Anspruch des Lebensernstes beschwichtigenden Lebenslust gereicht werden, und mit wie durstigen Lippen will ich ihn leeren!

Das Stück *) selbst hat übrigens nur geringen Werth; ich füge Dir dasselbe bei, damit Du Dir selbst ein Urtheil über den Unterschied zwischen den heutigen dramatischen Schöpfungen der Franzosen und ihrem classischen Theater bilden magst.

Meinen hiesigen Hauptgenuß bildet aber fortwährend der Besuch des Museums zunächst, und noch

---

*) L'ami Grandet, ou la coquette corrigée. Comédie en trois actes, mêlée de couplets. Par M. M. Ancelot et Alexis de Camberoûsse. R.

abgesehen von Allem, was mir der Meißel und Pinsel hier bieten, erfreue ich mich an der wahrhaft königlichen Liberalität, mit welcher diese schönen, hehren Räume Tag für Tag, Sommer und Winter (im Winter behaglich erwärmt), einem Jeden, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, offen stehen; ich erfreue mich am Anblicke der gallonnirten königlichen Livréebedienten, die im Namen ihres erlauchten Herrn einem jeden solchen Besuchenden, dem Höchsten wie dem Niedrigsten, mit immer gleicher Artigkeit die Honneurs dieses Palastes der Kunst machen, und die dabei um so achtenswerther erscheinen, da nicht einmal die Aussicht auf eine Entschädigung für ihre Bemühungen vorhanden ist, indem ihnen der strengste Befehl die Annahme jedes Geschenkes, unter welcher Gestalt es auch geboten werde, untersagt; und ich erfreue mich endlich an der noch immer beobachteten Decenz der Besuchenden, selbst der ordinairsten Leute, denen der solchergestalt hier vorherrschende Ton imponirt, und welche die Säle mit einer dadurch geweckten lautlosen Ehrfurcht durchwandeln.

Was hiernächst den Kunstgenuß selbst betrifft, so müßten am Eingange raisonnirende Cataloge wenigstens der ausgezeichnetsten Gemälde und Sculpturen zu haben seyn, damit der eintretende Dilettant doch wüßte, zu welcher Nummer er den scheuen, verwunderten Blick zuerst zu erheben habe, um irgend ein bestimmtes Urtheil mit nach Hause zu nehmen *).

*) Vielleicht dient der öffentliche Ausdruck eines so billigen Wunsches zur Abhülfe des, wenigstens von Dilettanten oft schmerzlich empfundenen Mangels solcher raisonnirenden Cataloge. Der Herausgeber.

Die hier zusammengehäuften Reichthümer sind so unermeßlich, daß man ohne eine solche Anweisung zur Resignation der Beschränkung auf Einzelnes, Bestimmtes, vom Hundertsten zum Tausendsten läuft, eigentlich nichts lernt, und, statt eines Genusses, vielmehr nur noch das Gefühl unerträglicher Wüstheit hat.

Der Total-Eindruck dagegen, den das Museum, als Gebäude, in architektonischer Rücksicht hervorbringt, ist imposant; vielleicht hätte es noch um einige Fuß höher seyn können, und ich weiß nicht, was den Baumeister bestimmt hat, seine Grenze zu beobachten: schon die kleinen vor der Façade stehenden Kugel-Akazien verstecken dieselbe. Eine andere kleine Einwendung, welche ich noch auf dem Herzen hätte, unterdrücke ich; ich fühle mich vom Ganzen zu lebhaft und angenehm ergriffen, als daß ich dieß Gefühl, dessen man auf Erden ohnedieß so selten theilhaftig wird, durch Kritteleien beeinträchtigen sollte.

Damit wollte ich nun dieses Schreiben schließen, als eben Dein liebes Briefchen — in der That nur ein „Briefchen;" warst Du so eilig? — eintrifft, in dem Du mir Deine Frage über den hiesigen „Gesellschaftston" vorlegst. Liebe Freundin, darüber steht mir eigentlich kein Urtheil zu: ich habe meistens bei näheren Freunden, und nur einige Male bei Meinhardt unter den Linden, und in der sogenannten „zwanglosen Gesellschaft" (im englischen Hause, in der Mohrenstraße) dinirt. An beiden Orten trifft man meistens mit Stabsoffizieren und höheren Beamten zusammen, und der Vorwurf der Unterhaltung findet sich dadurch bestimmt. In literarische Kreise bin ich nicht eingeführt worden;

sie bestehen hier gewiß, aber ich müßte mehr Zeit gehabt haben, sie aufzusuchen. Im Ganzen genommen, herrscht hier aber die *Geschäftstendenz* vor: der zahlreiche Beamtenstand hat zu viele administrative Pflichten zu erfüllen, als daß recht Zeit für wissenschaftliches Streben und philosophirendes Nachdenken bliebe: der Drang des praktischen Lebens vernichtet das beschauliche. Mir aber erscheint so ein höherer Staatsbeamter, welcher mit Resignation seine ganze moralische Kraft dem Staate, dem er dient, zum Opfer bringt, ungemein ehrwürdig; wir können nicht Alle die Kraft besitzen, unser Haupt in zwei streng getrennte Kammern: ein Ober- und ein Unter-Parlament, zu spalten, so daß *zwei* Leben dicht neben einander und doch ganz unabhängig von einander geführt würden. — Du verstehst mich schon, liebe Freundin! . . . .

Schließlich gehe ich in der bunten Folge, welche Du an „Reiseskizzen" nicht mißbilligen wirst, zu einem Gegenstande über, dessen Autopsie mich hier mit einem erneueten, unbeschreiblich lebhaften Interesse erfüllt hat. Der hiesige Mechanikus und Optikus *Petitpierre* nämlich zeigt in der Anfertigung der *Daguerrotyp-Bilder* eine außerordentliche Geschicklichkeit. Ich hatte dergleichen, in Paris von *Daguerre* selbst angefertigte Lichtzeichnungen schon bei Sachse gesehen, und war — ich gestehe es, bei dem großen Rühmen, mit welchem ich die Erfindung a priori in allen öffentlichen Blättern angepriesen hatte, nicht ohne einige Beschämung — nur unvollkommen befriediget worden. *Petitpierre's*, zu dem ich mich auf den Rath des wackeren Professors

Klöden begab; Leistungen haben aber meinen ganzen früheren Enthusiasmus wieder erweckt. Sie erscheinen genau wie Gravirungen auf Stahl; die Sauberkeit und Genauigkeit des allerkleinsten Details aber geht in das Unglaubliche, und ich habe mit der Loupe — denn das bloße Auge versagt Dir hierbei seine Dienste — in wahrhaft ehrfurchtsvollem Staunen vor diesen Zauberbildern gestanden. So erscheint z. B. auf einer Ansicht der Hauptwache eine Droschke, und ich habe deren Nummer (161), obgleich sie kaum die Größe eines Nadelstiches hat, genau lesen können; ja, die noch kleineren, keine Haarbreite einnehmenden Inschriften der, wie Du Dich erinnerst, hier stehenden Statuen von Bülow und Scharnhorst sind mit derselben vollkommensten Genauigkeit ausgedrückt. — Auf diesen Umstand nun der Gewißheit, auch das minutiöse Detail der abgebildeten Gegenstände auf dem Lichtbilde wieder zu finden, begründe ich diejenigen astronomischen Hoffnungen von der Daguerrotypie, über welche Du mich in den Journalen so oft hast sprechen hören. Man hat mir das immer nicht glauben wollen; und im Morgenblatte namentlich haben sich Stimmen gegen meine zu „sanguinischen Hoffnungen," wie sie es nannten, erhoben; allein ich werde mit meinen Ahnungen doch wohl Recht behalten. Da nämlich die Empfindlichkeit der Daguerre'schen Platten auch gegen das Mondlicht durch frühere Versuche bereits entschieden ist, so werden wir also bald auch Daguerre'sche Mondcharten erhalten; gelängen sie wirklich in der dunstigen Atmosphäre unseres Europa nicht, so wird sie doch der heitere Himmel Egyptens, Syriens &c.

mit seinem energischeren Lichte gewiß liefern. Auch läßt sich die Grenze gar noch nicht angeben, bis zu welcher die Empfindlichkeit des von Daguerre angewendeten Reagens gegen das Licht noch ferner gesteigert werden könne; denke nur an die allmählige Ausbildung der Dampf-Anwendung, als eins der nächsten Beispiele des Steigens einer Erfindung zu schwindelnder Höhe. Daß wir also, früher oder später, mittelst des Daguerrotyps Mondcharten, ja, ganze Himmelscharten erhalten werden, ist unzweifelhaft. Gleichwie aber die Droschken-Nummer in ihrer Nadelstich-Kleinheit auf dem Lichtbilde nicht fehlt, so wird dasselbe dann nothwendig auch alles und jedes Detail der Mond-Oberfläche enthalten; ich sehe gar nicht ein, mit welchem Rechte man mir diese Erwartung bestreiten wollte. Die Darstellung dieses Details in allergrößester Naturtreue übernimmt hierbei das Licht, dieser große Zeichenmeister, selbst, und die Phantasie eines beobachtenden Astronomen hat also nichts dazu gethan. Hiernächst versetze ich den Letzteren nun, mit seiner solchergestalt gewiß und ganz richtigen Mondcharte in die vollkommene Bequemlichkeit seines Kabinets, und gebe ihm bloß die Loupe in die Hand; gleichwie er die nadelstichgroße Droschken-Nummer auf dem Hauptstadt-Lichtbilde findet, muß er die kleinste landschaftliche Eigenthümlichkeit auf dem Mond-Lichtbilde entdecken können; — und es müßte sonderbar zugehen, wenn er hier mittelbar durch das Mikroskop auf der Projection nicht mehr entdeckte, als bei unmittelbarer teleskopischer Beobachtung. Ein tieferer Einblick in das astronomische Himmelsgeheimniß darf also vom

Daguerrotyp mit dem vollsten Rechte und ohne alle, mir vorgeworfene sanguinische Hoffnungs-Uebertreibung, erwartet werden.

Mit dieser, durch das, was ich hier mit meinen Augen gesehen habe, belebten Erwartung kehre ich, nach einer mehr als vierwöchentlichen Abwesenheit, gern und freudig in mein „Still-Leben" zurück. Ich will durchaus nicht immer in der Residenz leben; ich tauge nicht dahin. Aber der Reise verdanke ich, neben Anderm, weniger Wichtigem, die unschätzbaren Mittheilungen des GR. v. M. und den eigenen Anblick des vortrefflichen Petitpierre'schen Lichtbildes; und dieser doppelten Horizont-Erweiterung, deren Werth ich gar nicht hoch genug anzuschlagen weiß, habe ich doch nur theilhaftig werden können, indem ich den Genuß der anmuthigen Scholle, an welche mich sonst so viele Banden binden, augenblicklich aufgab. Siehe, so ist das Verlangen des Lebens an uns, wenn ich Dir die Reflection erst vorzutragen habe: vielseitig will es von uns erfaßt seyn, und überall bietet es den Genuß, die Belehrung, die Erhebung unter andern Gestalten. Seine Würze ist der Gegensatz: nach dem Toben der Hauptstadt wird mir der sanfte Frieden des „Still-Lebens" doppelt erquickend erscheinen. Spätherbst und Winter nahen; der flammende Kamin, der wärmende Ofen, werden ihre Rechte und Vorzüge wieder geltend machen, und der traulichen Einsamkeit meines Studierzimmers einen Reiz mehr verleihen. In diese trauliche Einsamkeit werde ich mich mit junger Liebe verbergen, und aus ihr das Nachdenken ungestörter auf die Zukunft richten, welcher ich mit immer eiligerem

Schritten entgegen gehe. Wenn der Culminationspunkt eines bestimmten Lebens überschritten ist, so führt der Abhang dieses weiteren Lebens schon von selbst zum Morgen eines neuen Lebens; muß das Nachdenken nicht dieser natürlichen Tendenz folgen? Die Stille aber begünstigt dasselbe, und ich sehne mich daher nach ihr. —

Wenn Du diesen ganzen Brief (den nächsten erhältst Du also aus Still-Leben) nun gelesen hast, so laß nun endlich das nebengehende Kistchen behutsam öffnen. Dasselbe enthält ein, wie Du mir zugeben wirst, höchst zierliches verre à eau, und zwei Flacons von Purpurglase mit reicher Goldverzierung; ich habe diese niedlichen Sächelchen hier in der Handlung Hengstmann (unfern der Schleusenbrücke) für Dich gekauft, und will, daß Du Dich dabei freundlich erinnern sollst

Deines

treuen Nürnberger's.

XI.

S.... den 15. Januar.

Vivons pour nous, mon aimable Emilie,
Que le doux lien d'amitié qui nous lie
Nous tienne lieu du reste des humains!
Ils sont pour la plupart si faux, si vains,
Le tourbillon que l'on appelle monde
Est si frivole, en erreurs tant abonde,
Qu'il n'est permis d'en aimer le fracas,
Qu'à l'étourdi qui ne le connait pas.

Diese innige Bitte an Dich, liebe Emilie, ist die Frucht meiner Reise nach der Hauptstadt; mein Still-

Leben, Deine Freundschaft, die Aussicht auf Deinen baldigen Besuch gelten mir tausendmal mehr, als

„le tourbillon que l'on appelle monde“,

den ich jetzt wieder näher kennen gelernt habe; und der Sehnsuchtsruf: „*Vivons pour nous!*“ kommt mir wirklich aus dem innersten Herzen. Gleichwohl ist's nicht Misanthropie, was mich dabei beseelt; ich lasse dem Leben in allen seinen Richtungen, in allen seinen Bestrebungen, ich lasse also auch dem sogenannten Weltleben volle Gerechtigkeit widerfahren; ein Jeder steht auf seinem Punkte, und wird von da aus reif für eine andere, entsprechende, höhere Existenzstufe, wie er sich eben für diese eignet; uns aber vergönne man Still-Leben mit demjenigen, was nun gerade darauf folgt.

Du hast Dich vielleicht über mein langes Stillschweigen gewundert; ich bin aber durch etwas abgehalten worden, dessen ganze süße Gewalt Du nun auch kennen lernen sollst: es ist ein Buch, in welches ich ganz vertieft gewesen bin, und welches ich nun hier eben Dir sende: Die letzten Tage eines Naturforschers, von Davy.

Der reinste, der höchste wissenschaftliche Triumph, dessen man theilhaftig werden kann, besteht in Erlangung der Gewißheit, durch sein eifrigstes Forschen die Wahrheit entdeckt zu haben; und diese Gewißheit wird in uns erweckt, wenn wir finden, daß sich im Haupte eines zweiten, von uns ganz unabhängig meditirenden Denkers, über denselben Gegenstand eine der unsrigen ganz oder fast gleiche Ansicht gebildet hat. Nun siehe, liebe Emilie, dieses erhebenden Gefühles von Triumph bin ich bei Durchlesung des

Davy'schen Werkes theilhaftig geworden: hier trägt ein zweiter, von mir ganz unabhängig forschender Denker, der die Blicke zu Italiens sonnigem Himmel erhob, während über meinem Haupte Nord-Deutschland's düstere Wolken schwebten, dieselben Ideen über planetarische Metempsychose, welche ich in meinem Systeme der Zukunftlehre entwickele, und zwar mit einer solchen Uebereinstimmung bis in das kleinste Detail vor, daß man glauben müßte, wir hätten einander kopirt, wenn nicht der bloße Gedanke daran absurd wäre. Nein, wir haben einander nicht sowohl kopirt, als daß wir vielmehr Beide von demselben großen Geiste: von der Wahrheit, und nur von ihr inspirirt worden sind. — Mein subjektiver Triumph, wie erhebend er sey, ist aber doch nur der geringste Gewinn des Auffindens dieser Uebereinstimmung; der unschätzbare, objektive Nutzen besteht in der Befestigung des Vertrauens zu diesem schönen Systeme planetarischer Metempsychose, welches sich doch unmöglich in so überraschender Harmonie bei Davy und Nürnberger ausgebildet haben könnte, wenn es des Grundes der Wahrheit entbehrte. Lies nun das Buch, liebe, liebe Freundin, unter diesem Gesichtspunkte des aufrichtigsten Wunsches noch einer neuen Befestigung unserer höchsten, heiligsten Hoffnungen; und es wird Dir dann gehen, wie uns: Du wirst es vor der Beendigung nicht wieder aus den Händen legen können.

Ich schreibe da oben „uns," und will damit die Gräfin einschließen; denn sie hat das Buch auch gelesen, und kam auf die Veranlassung von W[illegible]dorf nach Still-Leben. Mit einer innigen Freude im

Blicke schritt die würdige Dame auf mich zu. „Ich wünsche Ihnen Glück“ — sprach sie, indem sie mir die schöne Hand reichte, welche ich dann immer mit einer wahren Ehrfurcht küsse, — „ich wünsche Ihnen Glück zu einem solchen Erfolge; denn eine Uebereinstimmung, wie diese, und zwar noch obendrein zwischen ganz unabhängig von einander forschenden Denkern, schlage ich für den höchsten Erfolg an. Seyn wir auch gerecht gegen unsere eigene Schwachheit: in metaphysischen Dingen, für welche es also keine sinnliche, keine rechnende Gewißheit gibt, ist uns, wie unerschütterlich uns unsere persönliche Ueberzeugung auch erscheinen möge, der Mitglaube eines Dritten allemal ein geheimer Trost in dem, allem Metaphysischen seiner Natur gemäß, anklebenden Zweifel. „Sehen Sie,“ fuhr sie fort, „ich bin von der Richtigkeit Ihres Systems der planetarischen Metempsychose auf das festeste überzeugt; ich habe dasselbe von allen Seiten beleuchtet, und kann mir auch keinen einzigen vernünftigen Einwand dagegen denken; dennoch aber, ich gestehe Ihnen dieß ganz offen, ist mir die vollkommene Harmonie Ihrer und der Davy'schen Ansicht als eine überaus willkommene Bestätigung erschienen, deren es doch gar nicht erst bedurft hätte, wenn eine Ueberzeugung von metaphysischen Dingen je ganz frei von geheimen, unaussprechbaren Zweifeln (ich suche nach einem anderen Worte, ohne es zu finden) seyn könnte. Das kann aber, ihrer und unserer Natur nach, keinerlei metaphysische Wahrheit seyn.“

„Gewiß nicht, gnädigste Frau!“ erwiderte ich der Gräfin, „sie soll es auch nicht einmal, um das Gebiet der Forschung nicht zu verengen, auf welche

wir hienieden noch angewiesen sind, und die sich vielleicht auf einer künftigen, vollkommeneren Existenzstufe in Schauen verwandelt, um ihrerseits eine höhere Forschung nicht zu beeinträchtigen. — Auch dieser Gedanke gehört mir aber schon nicht mehr allein, wie oft ich denselben als eine nothwendige Konsequenz aus einem Systeme abgeleitet habe, welches ich ausschließend als das meinige betrachtete: er findet sich ebenfalls vielfach in Davy's erhabenem Werke angedeutet. Ich . . ."

Die Gräfin fiel mir in das Wort: „Allerdings habe ich diesen trostreichen, vortrefflichen Gedanken, unter immer veränderter Gestalt, an mehreren Stellen, und namentlich an solchen gefunden, welche recht eigentlich als Strophen aus dem Schwanengesange des sterbenden Davy erscheinen. Nie verdient aber ein Sänger der Zukunft-Ahnung mehr Vertrauen, als in den Augenblicken, da er das Irdische gleichsam schon abgestreift hat, und sich der Fernsicht erfreuet, an der ihn jene Um- und Verhüllung verhinderte. Davy's Buch ist reich an solchen Stellen der Extase, und ich habe mit einem unendlichen Interesse, persönlichem für Sie und noch höherem für den hehren Gegenstand, wahrgenommen, daß gerade an solchen Stellen die auffallendste Harmonie seiner Ansichten mit den Ihrigen hervortritt."

Die Gräfin sann hier einen Augenblick nach. „Ich habe eben geäußert," hob sie dann wieder an, „daß bei Behandlung dieses Gegenstandes und Gewinnung so auffallend gleicher Resultate, zwischen Ihnen und Davy gar kein Rapport existirt habe; in höherer Bedeutung möchte ich diese Annahme einschränken.

Wenn zu einem gewissen Zeitpunkte mehrere Geister auf Einmal von einer gleichen Idee gleichsam ergriffen werden, so beziehe ich diese Erscheinung auf eine Inspiration, auf ein geistiges Zuwehen, welches von den dafür Empfänglichen auch auf gleiche Weise empfunden wird, und einen, von ihnen selbst unbegreiflichen Rapport zwischen ihnen vermittelt. — Das eigentliche Wunder der einstigen schnellen Verbreitung der christlichen Religion ist von mir immer unter einem ähnlichen Gesichtspunkte aufgefaßt worden: die erhabenen Wahrheiten dieses vortrefflichen Systems verbreiteten sich unter den dafür Empfänglichen durch eine ähnliche Inspiration, durch ein ähnliches geistiges, ja, wenn Sie lieber wollen, göttliches Zuwehen; und — diese herrliche Frau nahm hier einen sehr feierlichen Ton an — glauben Sie mir, wenn mir das nüchterne Bestreben der Straußianer und Konsorten auch alle übrigen Wunder, welche die Gründung der christlichen Religion begleiten, wegdisputiren könnte; den Glauben an dieses Wunder eines damaligen geistigen, göttlichen Zuwehens der geheiligtsten Wahrheiten unserer Religion, ihres gleichzeitigen Ergusses in die Brust aller dafür Empfänglichen, soll mir kein Mensch nehmen." —

„Also," fuhr die Gräfin, welcher ich mit Bewunderung zuhörte, nunmehr fort, „stelle ich mir denn den Vorgang bei der gleichzeitigen Entstehung jeder ähnlichen erhabenen Ansicht in der Tiefe mehrerer Geister vor: der Grundgedanke in seiner Wahrheit, Hoheit, Heiligkeit, ist göttlichen Ursprunges; die geheime, der Inspiration fähige Macht bemächtiget sich seiner, Behufs der Propagation, im Interesse alles

Höheren; und sie vermittelt den geistigen Rapport unter den für diese neue Ansicht thätig werden sollenden Individuen, ohne daß Letztere vielleicht selbst das Band ahnen, welches sie, unter einer gemeinschaftlichen Obermacht, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke vereiniget. In diesem Sinne, wollte ich sagen, hat also wirklich ein Rapport zwischen Ihnen und Davy bestanden." —

Ich habe diese Idee, die auch Dein Nachdenken in Anspruch nehmen wird, weiter verfolgt, und ich finde, liebe Emilie, daß sich derselben, in Beziehung auf den Somnambulismus, noch eine Begründung mehr geben läßt. Es ist eine Thatsache, daß das „Hellsehen" verwandte Geister, mit vollkommener Ueberspringung der Einschränkungen durch Raum und Zeit, in Rapport setzt, daß sie sich, in diesen Momenten der Exaltation, geistig durchdringen, in Gedankentausch stehen u. s. w., ohne daß ihnen doch, nach Rückkehr des sogenannten Normalzustandes, auch nur irgend eine Erinnerung an jene ganz eigenthümliche Phase geistiger Wirksamkeit beiwohne.

Die Natur eines solchen, auf den ersten Blick vollkommen unbegreiflich und unzugeblich erscheinenden Vorganges, an dessen Eintreten ich jedoch, wie ich zuvörderst erklären muß, als Faktum unbedingt glaube, kann durch nähere Betrachtung der freilich sehr geheimnißvollen Verbindung zwischen Geist und Leib vielleicht einigermaßen aufgeklärt werden. Ich bin, nach eigenen Erfahrungen, ganz gewiß davon überzeugt, daß dem Geiste die Fähigkeit beiwohne, gleichzeitig im zugehörigen Leibe anwesend und doch auch außer oder über demselben zu

seyn: es ist, da hier doch einmal unumgänglich Gleichnisse angewendet werden müssen, ein Hinauswachsen, ein unbegrenztes Ausdehnen, ohne Verlassen, ja, wenn Dir der Ausdruck nicht etwa verwegen vorkommt, ein augenblickliches Trennen, Spalten, gleichsam in mehrere Ko-Existenzen, deren sonst festes Band sich momentan lockert.

Die Wiederkehr des sogenannten Normalzustandes bedingt auch die Wiedervereinigung jener Ko-Existenzen sowohl unter sich, als, in innigerer Durchdringung, mit dem Leibe, und die Erinnerung an die voraufgegangenen Thätigkeiten der Einzel-Potenz schwindet mit der Erneuerung der Verbindung; — liebe Freundin, lies die Beschreibung somnambüler Zustände, z. B. des Richard Görwitz in Apolda, deren Wahrhaftigkeit über allen Zweifel erhoben ist, und Du wirst ganz Aehnliches finden: der aus dem Hellschlafe erwachende, in das Normal-Leben zurücktretende Knabe hat jede Spur der Erinnerung an das Ergebniß der erhöheten Thätigkeit einer oder der andern, indeß freier gewesenen geistigen Fakultät eingebüßt; dieß Ergebniß existirt nur noch im Protokolle des beobachtenden Arztes; — und da ist doch wohl, als Faktum, an demselben nicht mehr zu zweifeln. Die Gräfin geht also, auf Grund dieser Analogie, gar nicht zu weit, wenn sie annimmt, daß, auch ohne Vorherrschen des eigentlicheren Somnambulismus, im natürlich erachteten Schlafe, Exaltationen bestimmter Seelenkräfte (soll ich sagen Theile?), und damit geistige, später gar nicht wieder zur bestimmten Erinnerung kommende Relationen zwischen Individuen eintreten

können, welche ein Interesse für eine nämliche Forschung inniger auf einander verweist.

Daß im Schlafe und Traume gewisse ganz besondere Thätigkeiten auch gewisse ganz besondere geistige Prozesse bedingen, davon will ich Dir ein selbst erlebtes Beispiel erzählen, welches mir immer höchst merkwürdig vorgekommen ist, und dessen genaueste Wahrheit ich Dir betheuern*) kann, wofern es einer solchen Betheuerung zwischen uns erst bedürfte.

Zu der Zeit, da ich noch als Postdirector in L. stand, wohnte nicht fern von mir ein Rittmeister v. Reibnitz, ein geistreicher Mann, mit welchem ich in literarischen Beziehungen stand; ich vergaß aber stets den Namen dieses Mannes, und mußte, wenn ich an ihn schreiben wollte, immer erst meinen Bedienten fragen. Dieser Rittmeister wurde als Adjutant nach K. versetzt, und der Bediente kam auch weg. Mehrere Jahre nachher trat plötzlich eine Verwickelung ein, welche mir den Beistand des Herrn v. Reibnitz unentbehrlich machte. Ich wollte also noch Abends an ihn schreiben, konnte aber durchaus nicht auf den Namen kommen, und legte mich, da die Post am andern Morgen früh abging und Gefahr im Verzuge war, mit der Bekümmerniß zu Bette. Ich mochte kaum eingeschlummert seyn, so stand ich vor meinem so weit entfernten Bedienten, und fragte ihn augenblicklich: „Wie hieß doch der Rittmeister?" Der Mensch lächelte mich in meinem Traume an, und

*) Hört! — Wir kennen übrigens das Faktum dieses Traumes, und verbürgen es; nur muß eben statt „Reibnitz" L....n stehen. — R.

antwortete mir oder zuwehte mir so vernehmlich, daß ich davon erwachte: den Namen „v. Reibnitz."

Ich habe Dir diesen Vorfall selbst ausdrücklich ganz kurz, ganz einfach erzählt; die Erklärung möchte weitläuftiger und verwickelter seyn müssen. War ich geistig bei meinem abwesenden Bedienten, und fragte seinem Geiste den Namen ab, ohne daß ihm, bei'm Erwachen (Rückkehren in das Normal-Leben) am andern Morgen, ein Bewußtseyn von Frage und Antwort geblieben wäre? Oder las ich den Namen von seiner Gedächtnißtafel ab, las ihn in seiner Seele? — Die letztere Annahme ist, nach Analogie der bei Somnambülen vorkommenden, ganz unzweifelhaften Erscheinungen, wenn sie auf den ersten Blick gleich als die unzulässigste erscheint, doch die allerplausibelste; der Somnambüle Richard Görwitz, den ich Dir schon oben citirt habe, wird gefragt: „Was macht die Mutter eben?" — „Sie spielt L'Hombre im Eckzimmer" erwiderte der Knabe, „sie hat die und die Karten, und denkt das und das Spiel zu machen; aber es wird ein schlechtes Spiel werden, und sie wird es verlieren. Eben spielt sie das und das Blatt aus; o wie unrecht (ich erinnere mich des Details selbst nicht mehr, und habe die Blätter der Abend-Zeitung nicht zur Hand!" Hier lies't der Knabe auch in der Seele der entfernten Mutter: er lies't aber viel mehr als einen bloßen Namen; er lies't den Plan eines ganzen Spieles, und täuscht sich nicht; denn man ging gleich in das betreffende Zimmer, und die Sache befand sich so. — Liebe Freundin, die hier angeführten beiden Beispiele sind gerade deßhalb so vollkommen schlagend, weil sie ganz kleine

unbedeutendere Angelegenheiten des gewöhnlichsten Lebens betreffen, wobei man nicht einmal das Interesse einer Täuschung, wäre es auch nur eine Selbsttäuschung, annehmen kann. Muß man aber darnach ein solches Seelen-Vermögen schlechterdings zugeben, so erscheint die Annahme der Gräfin nur als eine Konsequenz: für Geister, welche mit Forschungen über eine nämliche wichtige Wahrheit beschäftiget sind, darf, bei der größeren Wichtigkeit der Sache, ein ähnlicher Rapport, ohne daß derselbe zum Bewußtseyn gelange, noch eher postulirt werden: die Gleichheit des gefundenen Resultates würde daraus erklärlicher, und das Vertrauen zu einem solchen Resultate verlöre wahrhaftig nicht dabei. — Bin ich Dir auch ganz deutlich, liebe Emilie? — schreibst Du mir: Nein! so komme ich im nächsten Briefe nochmals auf den Gegenstand zurück. Meine ganze Seele ist ohnedieß davon erfüllt, und ich habe fast für nichts anders mehr Sinn. Liebe Freundin, merke Dir dieß inhaltschwere Wort: Im Somnambulismus geht die Hoffnung einer Erlangung sinnlicher Beweise für die Realität unserer Zukunfterwartungen auf; hier ist schon die Ankündigung einer neuen Art von Offenbarung.

Meine Ansicht von dieser Sache aber bedeutet etwas: mein Kopf ist zu kalt, um irgend einer Art von Illusion zugänglich zu seyn; und ich habe den Gegenstand wahrlich mit recht nüchternen Blicken verfolgt. Auch ist die Gräfin ganz meiner Meinung; und ich mache Dir kein Geheimniß daraus, daß ich dem Wahrheitstakte dieser Dame fast noch mehr als meiner Reflexion vertraue. Ist aber gar letztere

mit jenem in einer so vollkommenen Uebereinstimmung wie hier, so verwette ich alles auf die Richtigkeit des Resultates.

„Die Verbindung zwischen Leib und Seele," bemerkte diese vortreffliche Dame auf die vorliegende Veranlassung noch, „erscheint mir, jemehr ich darüber meditire, auch immer mehr als ein chef-d'oeuvre des Schöpfers; am alleraufmerksamsten müssen aber eben die Fälle untersucht werden, deren Betrachtung uns darauf geführt hat: die Fälle nämlich der Fernsicht, des Hellsehens, oder welchen Namen man dem, bei dieser Steigerung so wunderbar erscheinenden Vermögen nur beilegen mag, in denen sich die Seele, ohne gleichwohl die Verbindung mit dem Körper aufzugeben, außer denselben versetzen zu können scheint. Ueber das Faktum selbst bestehen für mich gar keine Zweifel mehr. Ich weiß aus dem Munde eines Augenzeugen, daß eine, auf der Reise zu ihren Eltern begriffene, in L..., im Gasthofe zum g. H. in Schlummer versunkene Somnambüle, welche der begleitende, in magnetischem Rapport mit ihr stehende Arzt einen Augenblick verlassen hatte, um indeß eine Spazierfahrt auf dem dortigen schönen Strome zu machen, plötzlich schreiend auffuhr: „Er ertrinkt, ich muß hin, ihn zu retten!" und dann, wie erstarrt, in die Kissen zurücksank; daß der Arzt gleich nachher hereintrat, gestand, von einem Wirbel ergriffen, in großer Gefahr gewesen und nur wie durch ein Wunder gerettet worden zu seyn, und daß dieß Alles durch die Begleiter vollkommen bestätiget wurde *).

---

*) Ich verbürge die Richtigkeit der vorigen Angaben, ohn-

— In diesem Falle scheint mir eine solche Doppel-Existenz des geistigen Prinzips, dem Raume nach, ganz besonders hervorzutreten; verlassen war die Kranke unzweifelhaft nicht von diesem geistigen Prinzipe, und gleichwohl war dasselbe, eben so unzweifelhaft, doch gleichzeitig auch außer ihr, schauend, durch geheime Kräfte wahrscheinlich sogar helfend, thätig. Und, was noch mehr ist — die Gräfin faßte mich hier bei der Hand und sah mich mit einem nicht beschreibbaren bangen Lächeln an — in unserm Beider augenblicklichen Zustande genaueren Vereines der, das Gesammtleben bedingenden Prinzipien; des geistigen und körperlichen, haben wir auch nicht einmal die entfernteste Ahnung von einem derartigen Doppel-Auftreten jenes ersteren, wiewohl unsere Seele doch dazu gewiß nicht weniger befähiget ist. Dieß ist das Geheimnißvollste, Wunderbarste der Art, auf welche der Schöpfer beide Prinzipe an einander zu binden verstanden hat, wovon ich ausging: wie momentan unzerreißbar und wie so locker, ohne doch zu reißen, ist dieses Band!" — Die Gräfin legte die schöne Hand über die Augen, wie sie zu thun pflegt, wenn sie tief über etwas nachsinnt; dann:

„Erinnern Sie sich wohl recht genau Ihres Zustandes bei'm plötzlichen Erwachen aus einem tiefen Traume? Ist Ihnen dabei nicht, als wenn Sie etwas aus Ihnen Entferntes, aber doch nicht von Ih-

erachtet es, bei dem, was man täglich an Somnambülen beobachtet, einer solchen Bürgschaft gar nicht erst zu bedürfen scheint. R.

nen Getrenntes, sondern noch Zurückziehbares, auch wirklich also erst zurück ziehen müßten, um des gewohnten Zustandes wieder mächtig zu werden. Man pflegt dann zu sagen: Ich hatte so tief geträumt, daß ich mich ordentlich erst besinnen mußte. Wofern Somnambüle sich der Empfindung bei der Rückkehr aus dem Hellschlafe in den sogenannten Normal-Zustand eben so genau bewußt seyn könnten, so würden sie wahrscheinlich finden, daß diese Empfindung in einer Steigerung jener Nothwendigkeit des Zurückrufens oder Ziehens von etwas gleichsam aus ihnen entfernt Gewesenen bestehe."

„Sehen Sie," fuhr die Gräfin fort, „in dieser Art erkläre ich auch den Vorgang, welchen man mit dem Namen der „Ahnungen" belegt. Die Sehnsucht, namentlich eines Kranken, Sterbenden, nach einer entfernten Person nimmt eine solche Heftigkeit an, daß sie das Band zwischen den Lebensprinzipien hinreichend lockert, um ein Doppelauftreten des sehnenden Geistes zu gestatten, und die Begier des Letzteren, sich der geliebten Person sinnlich vernehmlich zu machen, läßt ihn ein oder das andere körperliche Mittel dazu erfinden. Die Sache zuvörderst überhaupt wegläugnen wollen, wäre eine Thorheit, auch ein ganz vergebliches Unternehmen, da Millionen Menschen aus eigener Erfahrung das Abendmahl darauf nehmen, ferner hat sie sich dazu unter viel zu viel ganz verschiedenen Gestalten veroffenbart. Ich beziehe den Vorgang hiernächst aber auch auf den obigen Fall der ihrem Arzte in Wassersnoth beispringenden Somnambüle, welche ihr Lager zu diesem Zwecke doch auch nicht zu verlassen braucht; und in der

That, beide Formen gehören durchaus in Eine Kategorie: in beiden erblicken wir das geistige Prinzip bereits auf einer Stufe höherer Freiheit der Wirksamkeit, wie sie nur durch die angegebene Lockerung des Körperbandes vermittelt werden kann. Wieviel läßt sich, wie gesagt, aus diesen Thatsachen nicht für den Zustand folgern, welcher uns nach der gänzlichen Befreiung aus den körperlichen Banden erwartet! Dieses Thatsächliche erscheint mir so wichtig, die Doppelrolle der halben Entlassung schon so erhaben ..."

Ich konnte mich nicht enthalten, die Gräfin hier zu unterbrechen, um eine Einwendung zur Sprache zu bringen, auf welche ich von ihrer Inspiration (denn in der That gleichen ihre vortrefflichen Entwickelungen gerade in dieser Materie zuweilen wahrer „Inspiration") eine nicht weniger befriedigende Erklärung erwarten dürfte.

„Betrachten Sie auch den Gegensatz, gnädigste Gräfin," fiel ich ihr also ein: „den demüthigenden Charakter, welchen Schlaf und Traum in ihrer oftmaligen gänzlichen, fast sinnlosen Verworrenheit annehmen. Wie vieler Traumcombinationen hat sich die zum Tagesbewußtseyn zurückkehrende Seele nicht zu schämen. Nichts ist toller, bunter, widersinniger, als dieses wüste Durcheinanderjagen, dasselbe gleicht dann recht eigentlich einer Parodie auf die wunderbare Klarheit der Gesichte des Hellschlafes, und ich habe bei'm Erwachen oft nicht bitter genug über die Plumpheit und gänzliche Inconvenienz vieler solcher Traumgebilde lachen können. Wirklich, man schämt sich dann ihrer und seiner selbst." — „Nun, die

dauernde Deutlichkeit und Lebhaftigkeit dieses letzteren Gefühles, im Kontraste mit der Verworrenheit augenblicklich zerrinnender Truggestalten, dächte ich, könnte darüber trösten," versetzte die Gräfin. „Ich kann mir," fuhr sie fort, „im Verfolge meiner Meditationen über die erstaunenswürdige Natur der Verbindung des Geistes mit dem Leibe, wovon wir doch ausgegangen sind, sehr wohl drei darin begründete Zustände denken: das Vorherrschen des Geistes oder des Körpers, und das Gleichgewicht beider Potenzen, wovon wir das erstere mit dem Namen des Hellsehens belegen, das dritte als Normalzustand begreifen, das zweite aber an der von Ihnen so bang geschilderten, wirklich auch in das Thierische hinüber spielenden Traum-Verworrenheit erkennen. Nun darf ich Sie aber, im Bezug auf diesen dritten, allerdings als demüthigend erscheinenden Seelen-Zustand, auf eine Thatsache der Selbstbeobachtung aufmerksam machen, deren Richtigkeit Sie auf Grund gewiß gemachter ähnlicher Erfahrungen alsogleich werden zugeben müssen."

„Man kann sich nämlich bei'm Versinken des Geistes in diese Dumpfheit, besonders während des ersten Einschlummerns, beobachten; und eine höhere Seele schwebt dann gleichsam über der in Befangenheit versinkenden niederen, und belächelt die Traumgebilde, von welcher sich die schwächere Schwester umgaukeln läßt. Ist's so?"

Liebe Emilie, laß mich, immer mit Bezug auf das schöne Davy'sche Werk, welches Du hier eben erhältst, und welches doch diese ganze Untersuchung

eigentlich erst angeregt hat; — ja, laß mich, mit diesem Bezuge, die Antwort, welche ich der Gräfin vorgestern auf die obige Frage gab, heute an Dich richten: Ja es ist so! — und dieses, also durch Selbstbeobachtung außer allen Zweifel gesetzte Faktum des Schwebens einer der Beobachtung fähig bleibenden, höheren Seele über dem momentan in verworrene Traumgebilde versinkenden niederen Seelenvermögen entkräftet alle die bangen, mißmuthigen Zweifel, welche man aus dieser demüthigenden Beschaffenheit manchen Schlaf- und Traumzustandes hat herleiten wollen. —

Höre, liebe Emilie, in den wenigen Blättern da liegt Stoff zum Nachdenken in überreicher Masse, thue mir nun den einzigen Gefallen, das mit Dir herumzutragen, gleich mir, darüber zu sinnen, und mir seiner Zeit Deine Ansichten darüber mitzutheilen. Ich lege auf die Art, wie Du und die Gräfin das auffassen, ein viel größeres Gewicht, als auf die dogmatisirenden, schwerfälligen Explikationen einer ganzen philosophischen Fakultät. Wir müssen durchaus dahin gelangen, in das Zukunftland noch ein deutlicheres Licht fallen zu machen, als den bloßen Ahnungsschimmer, und ich hoffe immer mehr, daß dem Supernaturalismus im Somnambulismus bald ein solches Licht aufgehen soll. Unterdeß lies mir ja den Davy, diese Worte eines Sterbenden sind sogar ein Somnambulismus in noch höherem Sinne. — Ich hätte übrigens wohl den ganzen Abend so mit der Gräfin, deren Unterhaltung mich immer bezaubert, fortphilosophirt, wenn es meiner Ottilie nicht zu viel geworden wäre. Um Diversion zu machen,

ließ sie also die Thür des anstoßenden Salons offen, in welchem unterdeß Thee und eine mächtige Schüssel Pfannkuchen, theils mit Himbeer-Gelée, theils mit Kirschfleische, nach einem neuen Rezepte*) servirt waren, welche so vortrefflich in mein Studierzimmer, wo wir noch saßen, hereindüfteten, daß die Gräfin zuerst aufmerksam wurde. Sie nahm daher mit einem „Mais voyons donc!“ meinen Arm, um in den Saal zu treten, und damit hatte denn das Philosophiren für diesen Abend ein Ende, und wir haben denselben vielmehr bei'm Thee und bei den wirklich köstlichen Pfannkuchen am Kaminfeuer auf das heiterste und angenehmste verplaudert. Ich vergesse dann auf so lange den Jupiter, und bin mit Leib und Seele auf dem gegenwärtigen Planeten; denn, und man kann es nicht oft genug wiederholen:

Die Erde auch hat ihre Rechte!

Das liebenswürdige Talent der Gräfin aber, einem solchen Momente ungetrübten irdischen Genusses — ach, sie sind ja leider nur zu selten! — auch alle und alle seine Süßigkeit abzugewinnen, kennst Du bereits, — und meine Ottilie hat es ihrerseits an einer fast ausgelassenen Fröhlichkeit auch nicht fehlen lassen. So ist fast Mitternacht herangekommen, und ich rechne die Stunden einmal wieder zu den Lichtpunkten meines Lebens. —

*) Liebe Emilie, das Pfannkuchen-Rezept legt dir meine Tochter abschriftlich bei, weil es gar zu vortrefflich ist. Sie hat es in das Buch gelegt, und als ich mich dagegen setzte, weil mir dieses wie eine Profanation vorkam, so lachte sie nur und meinte: Das schade gar Nichts. Du wirst ja nun sehen. — N.

Zum Schlusse dieser Epistel, welche wieder endlos geworden ist, weil ich, wenn ich in das Plaudern mit Dir gerathe, immer kein Ende finden kann, noch Etwas, wobei ich aber freilich ganz auf Deine Discretion rechne. Als die Gräfin heute früh abgefahren war, bringt mir unsere Stubenjungfer ein auf ihrem Zimmer liegengebliebenes Papier; ich hätte es der Gräfin, ohne hineinzuschauen, gleich nachsenden müssen, konnte aber (schilt mich nicht) der Versuchung nicht widerstehen. Was ist's? ein Gedicht, — hat uns die Gräfin auch nur ahnen lassen, daß sie Verse mache? Und wie innige! Lies selbst, hier ist die Abschrift:

Vorgenuß.

Oftmals weht, wie Aeolsharfentöne,
Jetzt mich eine leise Ahnung an,
Und in morgenröthlich-duft'ger Schöne
Fühl' ich sich ein stilles Bild mir nahn. —
Lichtern gleich, die sich in Wellen schaukeln,
Auf bald tauchen, sinkend bald verglüh'n,
Traumgebilden gleich, die mich umgaukeln,
Und bei'm ersten Rauschen schüchtern fliehn,
Grüßt es mich nur im Vorüberschweben,
Nur ein Schimmer, nur ein flücht'ger Blick,
Nur ein Abglanz aus dem Wiederleben,
Sinkend gleich in tiefe Nacht zurück. —
Aber selbst noch in der duft'gen Ferne
Kenn' ich Dich, Du schwebende Gestalt,
Denn Du winkst mir nach dem hellen Sterne,
Lächelnd mir mit magischer Gewalt.
Vorgenießend läßt Du milde Auen,
Ueber die ein mondig Licht sich gießt,
Läßst Du mich gewund'ne Thäler schauen,
Die ein anders-klarer Quell durchfließt:

Dort erhebt aus zarten Dunkelbüschen
  Sich ätherisch-leicht ein Säulenhaus,
Rosen, die mit Myrthen sich vermischen,
  Schmücken seine hohen Hallen aus;
Nur aus Licht und Duft scheint es errichtet,
  Matt umhellt es ein Rubinenschein,
Morgenroth zu Marmorglanz verdichtet,
  Scheint der Säulen Element zu seyn;
Ueppiger erheben schlank're Bäume,
  Glänzender mit Blüthenschnee bedeckt,
Sich in tiefer-blaue Aether-Räume,
  Die kein finst'rer Wolkenzug versteckt. —
Also hüllt in ideal're Normen
  Sich die liebliche Erscheinung ein,
Und des Lebens dürftig-rohe Formen
  Schau' ich im verklärten Wiederschein. —
Schönes Bild, voll von geheimem Glücke,
  Das die Ahnung vorgenießend beut,
Schwebe vor dem sehnsuchtsvollen Blicke,
  Als ein Abglanz naher Wirklichkeit! —

Liebe Emilie, hübsch? Gewiß! —

Dein

Nürnberger.

XLI.

S.... den 6. Juni.

....; ich gestehe Dir auch, liebe Emilie, daß mir seine Erscheinung imponirte. Er ist sehr alt geworden; keine Spur mehr von der Frivolität, welche noch sein Mannesalter verunzierte; dabei macht der Abstich seines jetzt todtenblassen Gesichtes mit den

brennend-schwarzen Augen, welche Du ihm sonst so beneidetest und die er conservirt hat, einen fast schreckhaften Eindruck. Man sieht's diesem Gesichte übrigens an, daß alle Leidenschaften in seinen Zügen gewühlt haben; aber sie haben es auch alle wieder verlassen, und es ist nichts Bestimmtes als der Ausdruck des tiefsten, schwermüthigsten Ernstes geblieben. Die Narben zweier gräßlichen Hiebwunden über die Stirn und die linke Wange vollenden das düstere Portrait. — So trat er vor mich. Der Bediente hatte, mit Uebergehung seines Militaircharakters, nur den Grafen v. A. gemeldet, deren es, wie Du weißt, hier in der Gegend noch zwei gibt, und ich wußte also wirklich nicht eigentlich, wen ich zu erwarten hatte. Auch prallte ich bei seinem Eintreten unwillkührlich zurück; es mögen ziemlich funfzehn Jahre her seyn, daß wir einander nicht wieder gesehen haben, und auch dasmal nur flüchtig. — „Sind Sie es, Herr Graf, oder ist es Ihr Geist?"

„Nein, ich bin es wirklich," erwiderte er mit dumpfer Stimme, indem er mich herzlich umarmte; „ich freue mich, Sie in diesem Leben noch einmal wieder zu sehen, und Sie sollen auch sogleich erfahren, was mich die weite Reise (er lebt jetzt auf seinen Gütern in Kurland) zu machen zwingt. Mein Neffe auf R... (etwas über vier Meilen von hier) leidet an der Brust; er wird nicht aufkommen, und wünscht, sich mit mir zu arrangiren. Ich bedarf eines Zeugen; und da wir Sie Beide kennen, so ist meine Wahl gleich auf Sie gefallen (dieß ist auch eine merkwürdige Geschichte, über welche ich Dir noch einmal besonders schreibe; ich will mich nur heute nicht un-

terbrechen); Sie schlagen einem alten Freunde die Bitte, ihn zu begleiten, nicht ab." Er reichte mir die Hand. —

Ich kenne den Herrn v. A. auf R. eigentlich nicht genauer; indeß ist mir der Graf früher gefällig gewesen, und ich mußte also schon zusagen. Die Fahrt ward auf den folgenden Tag festgesetzt, und der Graf blieb zu Mittage, wird auch wohl länger bleiben, so daß wir alle mögliche Zeit hatten, uns mit einander auszuplaudern.

Er mochte mir indeß wohl anmerken, daß ich mich nicht gleich recht in ihn finden konnte: denn es ist wirklich eine gänzliche, aber auch eine gänzliche Veränderung mit ihm vorgegangen. „Wissen Sie denn, was Ihren leichten A. so umgeschaffen hat?" fragte er mich also.

— „In der That, Herr Graf..."

„Eine Thurm-Uhr!" unterbrach er mich, indem er eine sehr feierliche Miene annahm; „es klingt freilich etwas wunderlich; indeß tragen sich ja, um mit Hamlet zu reden, auf diesem Planeten mehr solche wunderliche Dinge zu, von denen sich unsre Philosophie eben Nichts träumen läßt. Lassen Sie mich ausreden."

„Nach dem Wiener Frieden nahm ich meinen Abschied, und trieb mich noch mehrere Jahre in ganz Europa umher. Ich bekam das wüste Leben indeß auch satt; meine Güter forderten meine persönliche Anwesenheit; und so suchte ich denn nach einer passenden Partie. Von meiner Verbindung mit dem Fräulein v. P... wissen Sie aus den Zeitungen; und ich hätte keine vortrefflichere Wahl treffen können.

Julie v. P... war nicht mehr jung; sie besaß allen denjenigen Ernst, um mich Wüstling und mein Hauswesen in Ordnung zu halten, und hing doch mit einer unbeschreiblichen Zärtlichkeit an mir. Vielleicht habe ich dieses Attachement nicht immer mit derjenigen vollen Aufrichtigkeit und Innigkeit erwiedert, welche dasselbe verdiente (er erseufzte tief); dieß Gefühl selbst aber mußte beitragen, um dem nachherigen Eindrucke, welchem ich die bessere Richtung meines neuen Lebens verdanke, alle nothwendige Stärke zu verleihen. — Sie sehen" — fügte er hinzu — „ich schone mich nicht."

„Ich muß hier aber," fuhr der Graf dann fort, „eines kleinen Umstandes aus unserer Häuslichkeit gedenken, ohne dessen Anführung das Folgende nicht deutlich werden würde. Meine wackere Frau hatte nämlich eine Leidenschaft für Uhren, welche mit ihrer großen Pünktlichkeit in allen wirthschaftlichen Geschäften zusammenhing. Kein Zimmer des Schlosses war ohne zierliche Pendüle oder Tableau-Uhr, und sie besorgte das Aufziehen allein. — Unter diesen Tableau-Uhren zeichnete sich die im Wohnzimmer hangende, welche ich auch zum ewigen Andenken aus Schlesien mit nach Kurland genommen habe, ganz besonders aus: sie stellt eine gothische Kirche dar, an deren Thurme das Zifferblatt angebracht ist; bei jedem Vollschlage spielt sie ein Kirchen-Lied; es ist ein Erbstück von alter, aber vortrefflicher Arbeit, welches Julie überaus werth hielt, so daß kein Mensch außer ihr diese Uhr berühren durfte.

Bei ihrer dritten Niederkunft erkrankte diese würdige Hausmutter, dieß Muster aller ehelichen Tu-

genden; ihre Krankheit nahm gleich Anfangs einen sehr bösartigen Charakter an; — daß ich es kurz mache: nach sieben Wochen eines unendlich schmerzhaften Lagers ging sie hinüber in ein besseres Land, wohin ich mich jetzt mit aufrichtiger Resignation ihr zu folgen bereite. Während dieser ganzen Zeit war, wie Sie wohl denken können, alles nicht Unerläßliche im Hause ausgesetzt geblieben, namentlich war, außer im Krankenzimmer, keine der übrigen Uhren, und besonders nicht die erwähnte, immer nur durch Julie selbst besorgte Tableau-Uhr im anstoßenden Wohnzimmer aufgezogen worden, zumal da ihr Spielwerk die Kranke gestört haben würde; sie stand seit mehr als sechs Wochen."

„Es war im Monat August: die Hitze war außerordentlich; und die Umstände zwangen mich, die auf den dritten Tag gegen Mittag angesetzte Bestattung schon am Abende vorher ausführen zu lassen. Es war aber über den letzten Anstalten spät geworden, und ziemlich Mitternacht, als der Sarg aus dem Sterbezimmer durch das Wohnzimmer, eben wo die Tableau-Uhr hing, getragen wurde; ich folgte unmittelbar an der Hand unseres ehrwürdigen Dorfgeistlichen."

„In dem Augenblicke, als der Sarg vor dieser, wie gesagt, seit mehr als sechs Wochen nicht aufgezogenen, und also so lange still stehenden Uhr vorbeigetragen wurde, fing diese plötzlich an zu schlagen, schlug aber **dreizehn** Schläge, und spielte die Melodie:

„Laßt uns getrost den dunklen Weg
Zum neuen Leben gehen!" —

Der Geistliche, welcher kurz vorher mit mir auf dem Sopha unter dieser Uhr gesessen und ihr Stillstehen bemerkt hatte, erstarrte fast vor Schreck: ich sehe das erblassende Antlitz dieses Mannes noch vor mir; den Eindruck aber, den der Vorfall auf mich hervorbrachte, bin ich ganz unvermögend zu beschreiben. Julie sprach durch die Uhr zu mir: es war ihre Mahnung; was sie mir, verhindert durch Bewußtlosigkeiten, nicht unmittelbar mehr hatte sagen können, dazu ermahnte sie mich jetzt mittelbar auf diese wunderbare Weise. Sehen Sie" — der Graf legte seine Hand, welche zitterte wie Espenlaub, in die meine — „bis in das innerste geistige Mark meines Lebens drangen diese dreizehn Schläge der Thurm-Uhr und der geisterhafte Klang der Melodie:

„Laßt uns getrost den dunklen Weg
Zum neuen Leben gehen!" —

Wie Schuppen fiel's von meinen Augen, alle Frivolität, alle leichte Gewöhnung war plötzlich von mir abgestreift; — und der blasse ernste Mann, welcher jetzt vor Ihnen steht, und in den Sie sich nun besser werden finden können, verdankt die würdigste Tendenz seines neuen Lebens dieser Mahnung der Thurm-Uhr."

Ich unterbreche den Grafen hier in seiner Erzählung und seinen daran geknüpften Reflexionen, um Dir, liebe Emilie, wiederum Einmal meinen Schmerz auszusprechen, eine ähnliche Erfahrung im Gebiete des Uebersinnlichen, wie sie mir von Andern doch so vielfach mitgetheilt werden, für meine eigene Person nie gemacht zu haben. Allein aus dieser meiner Nichtbegünstigung folgt für mich kein Recht, an der

Begünstigung Anderer zu zweifeln; und wenn ich dazu wirklich „*frech*“ (der Ausdruck ist bezeichnend) genug seyn könnte, so würde, wenigstens im vorliegenden Falle der bloße Anblick des Grafen und ein nachheriger Brief des Dorfgeistlichen über den Vorfall an ihn, den er mir auch zeigte, jeden Zweifel niederschlagen. Wie ist das nun aber? — und wir stehen mit der Frage neuerdings vor der geheimnißvollen Pforte, an die mich ein unwiderstehlicher innerer Drang, den die Ereignisse meines äußern Lebens selbst nähren, immer wieder anzuklopfen nöthiget, ohne daß sie sich mir doch je weit genug aufthäte. Jene Ereignisse anlangend, so mußt Du mir selbst zugeben, daß sie, ihrer Zahl und Bedeutung nach, auffallend genug mit meiner Gemüthsrichtung zusammentreffen; glaube mir, daß ich Manches nur gar zu gern von der Hand wiese; es geht nicht: der Typus meines Lebens ist Einmal so. B..... L....; — doch ich *will* heut nicht darauf zurückkommen. Auch der Graf war von der Erzählung, welche mir mein moralisches und physisches Gleichgewicht wieder auf mehrere Tage raubt, sichtlich angegriffen; und ich ließ ihm also, damit wir nur auseinander kamen, ein Zimmer anweisen. Indeß er ruhet, bin ich in das Gartenzimmer gegangen, um nur Dir erst zu schreiben, und werfe nun einen Blick um mich her in diese herrliche Natur, welche sich wohl selten der Gunst eines solchen Juni-Monates erfreuet hat. Ich weiß noch nicht, wie es bei *Dir* ist; *hier* aber regnet es jede Nacht sanft, und jeden folgenden Tag scheint die herrlichste Sonne auf die Tropfen, küßt sie auf, und vereiniget sich mit

ihnen zu lauter Blüthe, Blatt und Frucht. Meine Aprikose, Pfirsich, Reine-Klaude u. s. f. müssen die Last gar nicht tragen können: Dieß wird ein Götterjahr! O, Du köstliche Natur, die Du mich so freundlich, so liebend umringst, mich mit Blumendüften berauschest, mich mit Früchten erfrischest, warum kann ich mich Dir nicht in Selbstvergessenheit ganz, ganz hingeben, Dich nehmen, wie Du bist, Deine Flucht vergessen, und, unbekümmert, wie es morgen seyn möchte, heut an Deinem Busen sanft und fest entschlummern! — Es geht nicht.

Aber die Hände in den Schoos legen, weil ich mein Gefühl nicht mehr zwingen kann, ganz mit dem irdischen Verhältniß in Harmonie zu seyn, nein, liebe Emilie, das laß ich mir gleichwohl nicht zu Schulden kommen. Noch bin ich hier, noch soll ich hier wirken; und meinem Unmuthe, über den Du mich schon verstehen wirst, zum Trotze, habe ich das Gartenmesser geholt und den Spargel gestochen, den der Graf noch heut Mittag mit uns verzehren soll, und von dem Du hierneben auch Deinen Antheil, sorglich in feuchten Sand eingeschlagen, erhältst. — — Köstlicher Spargel, der auf dem Planeten Erde, hier, in Nürnberger's „Still-Leben" wächst! Wird ....? — Weg damit! Nach der Rückkunft von N... schreibe ich Dir wieder. Adieu, adieu für heute.

XLIII.

S.... den 9. Juni, Abends.

Unsere Reise, liebe, liebe Freundin, hat aufgeschoben werden müssen; wir haben einen andern, nähern Kummer. Schon am 7. Früh gingen die beunruhigendsten Nachrichten über den Zustand unseres braven Königs ein; und Du weißt jetzt, daß dieser wackere Monarch, welcher in der Geschichte den ehrenvollsten aller Beinamen, den des Gerechten, tragen wird, noch im Laufe desselben Tages verschieden ist. Zugleich kleidete sich die ganze Natur, gleichsam wie Antheil-nehmend und zeigend, in Trauer: ein schwarzer Wolkenflor bezog den Himmel, der Regen stürzte stromweis herab, und ein heftiger Sturm klagt noch jetzt brausend in den Lüften. Wie gern sind wir da im stillen Still-Leben geblieben. Der Graf will weitere Briefe von B. abwarten und seine Maßregeln danach nehmen, und ich bin es nur gar zu wohl zufrieden, da ich mich vor der zu erwartenden Erschütterung in R. ohnedieß genug fürchte. — Das ist mein Leben: immer diese Hinweisung; wär' es denn nicht genug, Einmal zu sterben? Nein! Wär' es an einer gewöhnlichen Rührung nicht genug? Nein! Ich bin den Tod dieses edlen Monarchen, dem ich Wohlthaten danke, gleichsam mit gestorben; und indem ich Segen auf das Haupt seines gleich huldvollen Nachfolgers herab flehe, stürzen wieder Thränen aus meinen Augen. Jetzt sitz' ich nun, da der Graf hinauf gegangen und Ottilie in

der Küche beschäftiget ist, einsam im Hinterzimmer und horche dem Sturme. Wie ist das nur mit solchen Natur-Aufregungen beim Eintritte wichtiger historischer Ereignisse? — Die Geschichte hat so viele solche Beispiele; wäre das Zufall? oder ist's nicht vielmehr Harmonie? Die Natur klagt mit der Sterbeglocke, welche den Verlust eines guten Königs beweint; man sieht nur nicht eben, wer ihr Glockenseil anzieht. Ich wollte nicht auf die Untersuchung eingehen; die Feder, um mich mit Dir darüber zu unterhalten, ist mir aber, ich weiß selbst nicht wie, in die Hand gerathen; — o dieser Lebens-Ernst!

Also: Wie verhält es sich eigentlich um die unabweisbare Thatsache, daß die Natur den Eintritt großer historischer Ereignisse oft durch den Aufruhr bezeichnet, in den sie gleichzeitig ausbricht? Als ein Zufall läßt sich dieß Zusammentreffen nicht bezeichnen: dasselbe kommt dazu, wie gesagt, viel zu häufig vor; die alte wie die neue Geschichte sind von Ereignissen dieser Art erfüllt. Die Frage, der ich hier die allgemeinste Gestalt gebe, hängt übrigens aber auch enger mit der Forschung, welche den Hauptgegenstand unserer Unterhaltungen abgab, zusammen, als dieß auf den ersten Anblick scheint: denn offenbar wachsen Würde und Anspruch des Individuums, wenn dargethan werden kann, daß sich die ganze Natur bei den wichtigeren Begebenheiten seines Lebens mitinteressirt zeigen darf. —

Müllner, im Yngurd, einem gelungnen Werke, welches ich nicht mit seinem Verfasser verwechsele, läßt Ritter Erichson sagen:

„Was Possen! Laßt das Wetter seyn,
's bedeutet Nichts,“ —

worauf Ritter Jork ganz passend erwidert:

„Nun, wenn's Euch Nichts bedeutet,
So trag' ich die Bedeutung mir hinein.“

Ich wähle dieß Citat, um Dich gleich auf die Möglichkeit zwei ganz entgegengesetzter, lediglich von der Subjectivität der Interpretatoren abhängiger Interpretationen des nämlichen Symbols hinzuweisen. Ritter Erichson sieht im Unwetter, welches Ingurd's Tod ankündiget, blos das Wetter; hat er doch schon eh'r Sturm und Schneetreiben, wenn nur auch eben nicht im nämlichen Maße, erlebt! In Ritter Jork's Brust dagegen regt sich schon Mehr: seine Ahnung einer Harmonie zwischen Natur und Menschenschicksal ist ausgebildeter. Letzteres ist nun der Ausdruck auch meiner Ansicht von der Sache. Ich glaube nicht, daß die Vorsehung unsere Emancipation schon so weit anerkannt habe, um auf jede Art directer Mittheilung an uns zu verzichten, und es scheint mir in dieser Voraussetzung, daß das der Gottheit würdigste Alphabet, Behufs solcher Mittheilungen an ihre Geschöpfe, die Naturschrift: die Bezeichnung durch finstere Wolke, Sturm, Blitz, Donner u. s. w. sey; gleichwie sie Frohes durch heitere Sonnenblicke zu verkünden liebt. Sie verkehrt ja in keiner andern Weise mit uns, als durch die, in der irdischen Natur enthaltenen Charaktere; sie disponirt sogar über keine andere, oder will wenigstens, dem Erden-Menschen gegenüber, über keine andere disponiren, so daß also, bei der Nothwendigkeit der verschiedenartigsten Anwendung

derselben, die Möglichkeit der oben angedeuteten, doppelten Interpretation natürlich auch immer übrig bleibt.

Liebe Emilie, wenn ich Dir nur recht deutlich bin! ich habe das Herz einmal wieder so voll von der Sache, daß ich conciser schreibe, als ich wohl für einen Dritten sollte, der sich doch erst in meinen Ideengang hinein finden muß. Wäre die Gräfin hier, so handelte ich den Gegenstand erst mit ihr im Gespräch ab: ihre Einwendungen werfen immer ein ganz neues Licht auf meine Entwickelungen; und Du mußt schon selbst bemerkt haben, wie sehr diese dadurch an Klarheit gewinnen; — die treffliche Frau ist aber eben in H...dorf, um das große Gut zu inspiciren. Ich will im Allgemeinen sagen, daß wenn die Gottheit angemessen findet, der Natur harmonischen Ausdruck mit den Ereignissen des menschlichen Lebens zu verleihen, ihr dazu auch nur das Medium von Phänomenen bleibt, welche wir wohl sonst in der irdischen Umgebung beobachten; das Unerhörte würde als so Wunderbares erscheinen, daß sich die menschliche Freiheit durch das Aufdringen einer bestimmten Interpretation beeinträchtiget fände; — sie soll aber nicht also beeinträchtiget werden.

Die höchste Behörde spricht wirklich durch die Natur und durch die in derselben vorhandenen Zeichen zu uns; letztere besitzt zu diesem Zwecke Symbole, welche dem verschiedenen Charakter der eintretenden Ereignisse vollkommen angemessen sind: trübe Wolken, heitere Sonnenblicke; — und der aufmerksamere Beobachter erkennt die Rücksicht einer gewissen Convenienz in der zu beobachtenden Harmonie.

Meinem Herzen that der Ausdruck einer Mittrauer der Natur bei unsrer Trauer über den Verlust eines guten Königs wohl: sie hüllte sich harmonisch in trübe Wolken; — o raubt mir den süßen Glauben nicht, daß selbst sie eines solchen Mitgefühles fähig sey! —

XLIII.

S.... den 9. Juni, Mitternacht.

Der Graf hat mit uns soupirt; er liebt den Wein; auch ich habe ein Paar Glas La-Rose, den sie sonst immer so mild finden, trinken müssen, und der mir doch wie Feuer durch die Adern strömt. Dazu ein aufregendes Gespräch; — und nun fliehet mich aller Schlaf, dieser so zärtliche Gast, den ich ohnedieß nicht aufmerksam genug behandeln kann. Du weicher Schlaf, warum so unerbittlich? Hast Du für mich kein Ohr? — Am meisten aber haben die Erzählungen des Grafen zu meiner Unruhe beigetragen: er hat auf seinen vielen Reisen, bei seinen unzähligen Verbindungen, wie Du dieß zum Theil kennst, eine Menge von Erfahrungen gemacht, und namentlich zu Geistersehern, Magnetiseuren, Taschenspielern, Zauberern, wie er sie nennt, in ganz eigenthümlichen Beziehungen gestanden. Ich lasse Viel von dem, was er vorbringt, auf sich beruhen, wie fest er selbst von der vollkommenen Wahrheit überzeugt scheint; aber der geheime, unwiderstehliche Schauer, welcher mich bei solchen Mittheilungen übergeht, ist, bei meiner Unparteilichkeit der Prüfung, immer eine üble Zugabe. Dieser wunderliche Schauer ist es auch

eben, welchen ich den sogenannten Starkgläubigen entgegensetze: sie selbst können sich desselben nimmer erwehren; sie hören Eröffnungen aus dem Gebiete des Uebersinnlichen äußerlich mit einem mitleidigen Lächeln, innerlich mit dem gespanntesten Interesse an; — und nun nenne mir, vom starkgläubigen Kaiser Napoleon an, einen einzigen Starkgläubigen, welcher eine Ausnahme von dieser Regel machte. Dieser Schauer, als unabläugbares Faktum, ist, bei consequenter Analyse, eine bedenkliche Erscheinung. Ich habe mich schon öfter darüber ausgesprochen: die stille Mitternacht hier im todt-stillen Garten-Zimmer des Still-Lebens und meine fieberhafte Aufregung verleihen der Untersuchung heute einen neuen unheimlichen Reiz.

Der Mond, das Gestirn der Ruinen und aller der Phantasieen, welche in ihrem Moose lauschen, ist fast voll; aber er verbirgt sich hinter den Wolken, und blitzt nur zuweilen durch einen Riß derselben, um den Glanz der Sine-umbra-Lampe zu schwächen, mit dem er sich dann zu einem fast erdfahlen Lichte vermischt. Also fällt dieser geisterhafte Doppelschein, auf den Trümeau zu meiner Rechten; und indem ich, erschreckt durch ein leises Knistern in der Tapete, das Auge vom Papiere erhebe, erblicke ich meine Figur in diesem Abglanze, gleichsam wie aus dem Glase hervortretend. Diese Erscheinung aber trifft so widerlich mit einer der Erzählungen des Grafen, welche ich eben nicht den Muth habe, hier niederzuschreiben, zusammen, daß ich mich des Entsetzens vor mir selbst nicht enthalten kann. Verflucht! und es gäbe kein Reich des Uebersinnlichen, aus welchem

dieß Entsetzen in der Brust eines Mannes, wie ich bin, stammte! Hört, Ihr Herren Starkgläubigen, es kommt Alles auf die Umstände an; ich bin weder ein Kind, noch ein Narr, und habe, im Laufe eines langen, an Erfahrungen aller Art überreichen Lebens, wahrscheinlich mehr Versuchungen bestanden, als Ihr; ich mag Euch nicht auf die Probe setzen. — Dieß in parenthesi, liebe Freundin!

Und nun der Trost in diesem Entsetzen, und die Waffe, welche ich seinen Schrecken entgegensetze. Wenn ich also mit einer übersinnlichen Welt schon jetzt in einer Relation stehe, die sich mir in dieser Weise ganz unabläugbar aufdringt, so gehöre ich derselben auch an; ich werde in sie übertreten; — und mein augenblickliches Entsetzen vor ihr entspringt nur aus der Fremdartigkeit, welche noch zwischen ihr und mir besteht. Die Erscheinungen des Somnambulismus und dieses Geisterschauers sind die sinnlichen Garanten unserer geistigen Fortdauer.

Liebe Freundin, man kann nach diesen sinnlicheren Garantieen gar nicht ängstlich genug ausspähen: Menschenherz ist ein überaus gebrechlich Ding; am besten kommt man seiner Schwäche noch bei, indem man es auf das sinnlich Unabläugbarste verweist. — Ich glaube ein Recht zu besitzen, über die Andern zu urtheilen, da ich in der Selbstbeobachtung so streng bin.

Unmöglich würde ich Dir aber die reine Freude schildern wollen, mit welcher mich, und zwar jedesmal, die Wiederholung der heute neu gemachten, und Dir, bei Gott! ohne alle eigene schmückende Zuthat

also mitgetheilten Erfahrung erfüllt. Die Gegenwart hat für mich nur in dem Maße Werth, als die Zukunft immer gewisser, unabstreitbarer, sinnlicher, kostbarer aus ihr hervorgeht: sie ist sonst ein verächtliches Fragment; und kein consequenter Kopf könnte sie anders auffassen. In dieser Mitternachtstunde habe ich dagegen einmal wieder etwas Ganzes aus ihr gemacht. Schöne Beruhigung! Und nun wird sich auch der Schlaf finden; — gute Nacht!

XLIV.

S.... den 16. Juni, Abends.

In der That, liebe Emilie, mein Leben hat einen eigenthümlichen Charakter: es ist, als wenn ich nur für das Sterben und seine Anschauung unter den merkwürdigsten Formen, gleichsam zur Bildung einer Theorie des Sterbens, lebte. Du arme Freundin, daß ich Dich fast von nichts Anderem zu unterhalten weiß! immer nur diese trübe Sympathie bei Dir voraussetzen muß! Möchte ich doch selbst gern anders! mich in Selbstvergessenheit stürzen! den Lebensbecher an die durstigen Lippen setzen und ihn leeren bis auf den Grund! Siehe! es geht nicht, — und nun muß das Geschick auch noch den unglücklichen Grafen herführen und mich zur Reise nach R.. nöthigen.

Wir sind ehegestern wirklich dort gewesen, und ich habe einem der erschütterndsten Auftritte beiwohnen müssen. Ueber das Detail der Differenzen zwischen dem Grafen und seinem Neffen unterhalte ich Dich

wohl ein anderes Mal ausführlicher; für heut so viel*).

Du ersiehst hieraus also wenigstens, daß das Unrecht, und zwar ein schreiendes Unrecht, ganz auf Seiten des Neffen ist, und ich begreife seine Gewissensbisse nun wohl. So lange er noch geglaubt hat, dem Tode zu entrinnen, mag es ihm vielleicht gelungen seyn, sich Illusionen über das Sach-Verhältniß zu machen. Der Tod kennt dergleichen Illusionen nicht: er öffnet die Augen, welche er eben schließen will. Merkwürdig, höchst merkwürdig ist übrigens, daß dieser junge Mann, von dem der Arzt schon zehnmal behauptet hatte, er könne den Tag unmöglich überleben, doch durchaus nicht vor der Ausgleichung hat sterben können (er ist kurz nachher in den Armen des Grafen verschieden). Dieser Vorfall ruft mir vielfache, ähnliche Erfahrungen in das Gedächtniß zurück, wo der Tod, ohnerachtet des Vorhandenseyns aller seiner physischen Bedingungen, doch durch ein moralisches Hinderniß: den Wunsch, einen Entfernten erst noch zu sehen, ihm Geständnisse zu machen, sich mit ihm zu versöhnen, wie hier, u. s. w. u. s. w. aufgehalten und nur erst nach Erfüllung dieser Forderungen möglich geworden ist;

*) Gewisse Rücksichten haben die Unterdrückung auch dieses Details, welches übrigens einen höchst merkwürdigen, ja wohl unerhörten Familienzwist betrifft, wenigstens für jetzt geboten. Vielleicht kann ich später Einmal darauf zurückkommen, und meine Leser werden dann sehen, daß im wirklichen Leben, welches man, rücksichtlich des Romanhaften, immer unter den Roman zu setzen geneigt ist, Dinge vorkommen, wie sie vielleicht kein Roman der ganzen Welt aufzuweisen hat.

Der Herausgeber.

und ich finde in dieser unläugbaren Erfahrung wiederum einen der sinnlichsten Beweise für die Zweiheit des geistigen und körperlichen Princips im Menschen. Der Geist kann den Leib eines solchen Sterbenden nicht verlassen, d. h. der Tod (die Trennung beider Principien) wird aufgehalten, eben weil der Geist des körperlichen Mediums zur Erfüllung der von ihm als unerläßlich betrachteten Bedingung schlechterdings noch bedarf. Zugleich springt hierbei das Uebergewicht der moralischen Potenz im Menschen recht in die Augen: der Körper will sterben, soll sterben, alle Bedingungen, die Nothwendigkeit, sind vorhanden; Nichts! — Die Seele leidet es noch nicht; sie besitzt die Gewalt, das völlige Zusammenstürzen des gleichwohl schon ganz morschen Gebäudes noch bis zu einem gewissen Augenblicke hin aufzuhalten. Was mir nur besonders die Herren Aerzte, welche, mit wenigen ehrenden Ausnahmen, alle Materialisten sind, wohl gegen diese Argumentation einwenden werden? Ich habe unendlich gelitten bei dem Auftritte, von dem ich Zeuge seyn mußte; aber ich schlage den Gewinn der obigen, durch denselben hervorgerufenen Reflexion auch wiederum so außerordentlich hoch an, daß ich mich doch noch für einen Schuldner des Grafen erkläre. Die Gewalt der Seele, als des eigentlichen Regenten eines ihr nur zeitweilig untergebenen, alsobald von ihr zu verlassenden Körpers, spricht sich, wie gesagt, hierbei ganz wunderbar aus; und das Höhere dieser Seele: das Erkennen der unabweislichen Nothwendigkeit einer Pflichterfüllung, der Erfüllung einer Verbindlichkeit, im Kampfe mit dem physischen Drängen zum Auf-

geben, des Körpers, der Sieg darüber, kann nirgend sinnlicher erkannt werden.

Ich bin von dieser Betrachtung so ergriffen, daß ich selbst Mühe habe, meine Worte darüber gehörig zu setzen. Erkenne an dieser Anordnung der Rede die Bewegungen meines Gemüthes; glücklicherweise ist Dir und mir mehr an der Wahrheit und innersten Ueberzeugung als an einem bischen Wortschmucke gelegen. Sie hat einen eigenen Charakter, diese Wahrheit; ich müßte mich sehr irren, wenn ich sie dießmal nicht ergriffen hätte, und Du theilst dieses unwiderlegliche Gefühl mit mir. — Punktum nun aber damit auch in dieser Materie für heute! was ich, hinsichtlich des Sterbens, auf Veranlassung des Herrn v. A., noch auf dem Herzen habe, für einen nächsten Brief; heut nur noch vom Leben.

Wir haben nämlich auch eine Freude gehabt hier im „Still-Leben," worüber ich Dir die Mittheilung, als Gegensatz meiner ewigen Todesbetrachtungen, zum Schlusse dieses Schreibens aufgespart habe. Die Gräfin (mir däucht Dir angezeigt zu haben, daß sie zur Inspizirung der Güter nach H... dorf gereis't sey) hatte dort von der Ankunft des Grafen v. A. in S.... gehört. Sie kennt ihn von B... her; — denn von wem wäre unser Graf nicht gekannt? kein Ort in der Welt, keine bedeutendere Person in der europäischen Gesellschaft, welche ihm und welchen er fremd wäre! Genug, heut gegen Mittag rollt der schöne Reisewagen mit dem wohlbekannten, prächtigen Schimmelzuge vor meine bescheidene Villa, und die Gräfin tritt, wirklich ganz unerwartet, zu uns herein. Graf v. A. war wie bezaubert vom Anblicke der stattlichen

Dame. Der Galant-homme, dem tausend Jugend-Erinnerungen plötzlich die blassen Wangen rötheten, ward fast frivol, und hat besonders die Gräfin, welche sich, wie Du sie kennst, mit der liebenswürdigsten Geschicklichkeit in jeden Ton findet, unendlich amüsirt, und also ist der Mittag, mit zwar nur augenblicklicher, aber auch gänzlicher Ausschließung jeglicher trüben Reflexion, vollkommen lebensheiter verstrichen. Wenn ich solchen Momenten nur Dauer zu geben verstände! — Man hat mir einen Korb Champagner *Duc de Montebello* gesendet und sehr gerühmt; ich ließ davon zum Dessert geben, und der Graf, der, was den Champagner anbetrifft, vollkommen kompetent ist, versicherte „auf Ehre," selten besseren getrunken zu haben. Gleichermaßen war er verbindlich genug, meiner Ottilie, welche sich Anfangs in der etwas „wunderlichen Heiligen" nicht recht hatte finden können, Süßigkeiten über ihre Kochkunst zu sagen, und hat sich dadurch bei'm guten Mädchen sehr insinuirt. Du siehst . . .

Gute Nacht nun aber auch, liebe Freundin; es ist fast Mitternacht; ich konnte nicht früher von der Tafel wegkommen und wollte Dir doch so gern noch referiren. Gute Nacht! gute Nacht!

XLV.

S. . . den 20. Juni.

Unsere Gäste, liebste Emilie, sind beide abgereist: die Gräfin nach Westen, der Graf nach Osten, wie sich denn das Schicksal gerade solche Zerreißungen der am besten für einander passenden Gesellschaft in

den entgegengesetzten Richtungen am liebsten gestaltet. Kein Wort also weiter darüber! — ich würde mich, nach den Erfahrungen eines ziemlich langen Lebens, sogar wundern, wenn es sich einmal anders machte.

Ich nütze nun aber meine Einsamkeit, um Dir, in Bezug auf Herrn v. A., verabredetermaßen gleich noch einmal zu schreiben: der Umstand, um den es sich heute handelt, ist für unsere Untersuchung wichtig.

Dieser unglückliche junge Mann nämlich ist, wie Du schon weißt, an einer unheilbaren Brustkrankheit eigentlich Jahre lang gestorben, und hat, bei vollkommener Gewißheit seiner gänzlichen Unrettbarkeit, zuletzt, in der beständigen Erwartung des Grafen, wohl sechs Monate lang gleichsam nur zwischen zwei Leben geschwebt. Während dieser letzteren Zeit hat seine hauptsächlichste Beschäftigung, sein einziger Trost in der Anordnung des Baues seiner Ruhestätte bestanden; und die dabei von ihm bewiesene Genauigkeit verdient um so mehr Beachtung, als Schwindsüchtige sonst den Gedanken an den Tod und alles darauf Bezügliche fern zu halten wissen, und meistens selbst schon im Sterben noch von der Hoffnung des Lebens nicht verlassen werden.

Liebe Freundin, sehen wir dem Unabwendbaren, oft selbst Wünschenswerthen ganz dreist in's Auge: wir haben Beide schon lange aufgehört, jung zu seyn; die Nothwendigkeit, an den Bau und die Ausschmückung auch unseres letzten Hauses zu denken, erscheint für uns alle Beide täglich dringender; — und so habe ich denn alle dießfallsigen Einrichtungen des Herrn v. A. mit geschärftem subjektiven Interesse in Augenschein genommen. Es ist keine erfreuliche Be-

schäftigung; aber sie wird von einer vernünftigen Lebens-Konsequenz geboten; — und, wenn man sie zu lange von sich schiebt, so kann es nur gar zu leicht überhaupt zu spät dafür werden. Also . . .

Das Schloß der Herren v. A. steht mit der Hinterseite im Schloßgarten, welcher wohl zehn Morgen faßt, und hinten durch eine felsige Hügelwand geschlossen wird. In dieser finden sich mehrere natürliche Höhlen, und eine der größten davon, deren Boden fast im Niveau der Ebene des Gartens liegt, und die sich auf einen der letzten dunklen Baumgänge öffnet, hat der Verstorbene zur Ruhestätte für sich einrichten lassen.

Zu diesem Ende ist der Felsen der Höhle bis auf eine Höhe von beiläufig vierundzwanzig Fuß weggesprengt worden, welches, bei der Härte des sie bildenden Gesteins, ein schweres Stück Arbeit gewesen ist, wofür sie nun aber auch ein recht hübsches Gewölbe bildet, dessen Lüftung durch vergitterte Oeffnungen an den Seiten erfolgt, welche auch ein schwaches Halblicht, wie es sich für die Bestimmung des Ortes schickt, einlassen. Der ganze Boden ist mit Moose belegt; manche Theile der Wände sind von der Natur eben damit bekleidet; und wo sie dieß nicht vermocht hat, ist eine recht gut gelungene grüne Färbung angebracht, welche das Moos hinreichend nachahmt. Also bildet das Innere des Gewölbes einen recht heiteren Anblick; ich habe mir, während der Stunde, die der Graf mit seinem Neveu allein zugebracht hat, Alles sorgfältig besehen; — und der Tod verliert wirklich einen Theil seiner Schrecken, wenn man in der Aussicht stirbt, von den Lebensmü-

hen in einem solchen freundlichen Gemache auszuschlummern. Mag's doch seyn, daß die ganze Einrichtung mehr nur ein Kompliment ist, welches man dem Lebenden und Sterbenden macht, indeß dem wirklich Gestorbenen das diessfallsige Nachherige gleich gelten kann! — In der Fürsorge selbst liegt so viel Gütiges, wogegen der verfluchte schwere Berg Erde, welchen die Schaufel des Todtengräbers auf mich häuft, für die Phantasie fürchterlich erscheint. Wer lange stirbt, wie unser armer A., und also Zeit und Veranlassung hat, sich das Alles gehörig auszumalen, dem ist's schon zu verzeihen, wenn er nur das Nächste, nämlich diesen erdrückenden Berg Erde, in das Auge faßt, und es leichter findet, von einem offenen Lager zu entschweben, als sich erst unter jener Last hervorzuarbeiten. Alles, was man mir hiergegen einwenden kann, Niemand kennt es besser als ich; aber seyd nur durch Euere Umstände gezwungen, den Gedanken an Tod und Begräbniß stets vor den Augen zu haben!

Die nämliche Konsequenz hat unsern armen A. auch bestimmt, den Sarg auszuschließen. In der That ist das Einnageln in den schwarzen Kasten eine fürchterliche Zugabe des Sterbens, und diese Hammerschläge erschüttern immer das ganze Gebäude meiner Zukunfthoffnungen. Warum verbrennt man die Todten nicht? o diese Himmelanlodernden Flammen, die den Weg des sich losmachenden geistigen Prinzips so sichtbar andeuten! mit Entzücken lese ich immer Goethe's Braut von Korinth. — Aber dahin kömmt es nicht; selbst Herr v. A. hat sich zu dieser Idee nimmer erheben können: er ruhet nur auf einem offnen Lager, dem er die Gestalt eines gewöhnlichen Ruhe-

bettes hat geben lassen. Ganz wohl! — aber die Urne mit der Asche, welche in der Welt der „alten Götter" eine so poetische Rolle spielt, fällt damit weg; — ach! in den unvermeidlichen Ekel des übrigen Details dieser Art zu begraben mag ich gar nicht eingehen.

Liebe Freundin, ich muß mich hier unterbrechen, um Dich erst noch einmal auf die unvermeidliche allgemeine Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, diesen Gegenstand, trotz allem seinem Schauer, mit dürren Worten zur Sprache zu bringen. Die allermeisten Menschen mögen gar nichts davon hören; sie gehen nur zu gern darüber weg, meinend: das Alles werde sich von selbst finden. Aber wie Viele bereuen auch die Vernachlässigung der Sorge für das letzte Haus, für das letzte Lager in diesem stillen Hause, wenn nun die letzten irdischen Stunden unvermuthet schnell heran rücken, und ihr rasches Nahen keine Zeit mehr übrig läßt, das so lange und so leichtsinnig immer Hinausgeschobene noch nachzuholen! Der Schritt in ein Folge-Leben, durch den, diese zwei grenzenden Leben verbindenden, uns seiner Natur nach unbekannten Grenz- (Zwischen-) Zustand, ist ein so wichtiger Schritt, daß es denn doch wohl angemessen scheint, alle darauf bezüglichen, von uns abhängigen Aeußerlichkeiten, wohin der Modus der Beisetzung einer so lange gehegten körperlichen Hülle ganz besonders gehört, vorher vollkommen regulirt zu haben. Man verrichtet die Hauptsache leichter, wenn die Neben-Umstände sämmtlich beseitiget sind. Liebe Emilie, fassen wir die Schrecken des Grabes muthig in das Auge, und versüßen sie, indem wir das Grab selbst recht

zeitig so freundlich als möglich ausschmücken. Es ist, wie ich Dir schon oben angedeutet habe, allerdings leicht möglich, daß die ganze Bemühung nur ein Kompliment sey, welches man dem Lebenden und dem Sterbenden macht, indeß dem wirklich Gestorbenen die Art der Bestattung hernach gleichgiltig vorkommen konnte. Aber es ist auch zunächst nicht von diesem Hernach, sondern vom Vorher die Rede, und für letzteres erscheint die Sache nur zu wichtig. Ueberdieß aber: was wissen wir denn eigentlich von dem nächsten Zustande, welcher dem physischen Tode folgt? Sinnlich gewiß ist nur, daß damit alle fernere Mittheilungsfähigkeit der Seele vermittelst dieses bestimmten Körpers für immer aufhört; ob das geistige Prinzip sich eben so augenblicklich gänzlich vom Körper trenne, bleibt, wenigstens sinnlich vollkommen unentschieden. Nun nimm aber dennoch an, daß dem nicht so sey, so kann, schon unter dieser Voraussetzung, die Sorgfalt für dieses, also noch nicht ganz abgelegte, sondern nun erst noch allmählig ganz auszuziehende Körper-Kleid nicht weit genug getrieben werden. Du wirst mir, bei der Möglichkeit dieser Annahme, meinen obigen Vorschlag des Verbrennens der Körper-Hülle auch als unzulässig vorwerfen; liebe Emilie, ich finde hingegen darin ein schnelleres gänzliches Trennen, welches, unter den eingetretenen Umständen, nur wünschenswerth erscheint. O denke recht nach über Dasjenige, was ich Dir hier andeute: für Dich wird es neu, vielleicht überraschend seyn; ich, der ich schon so lange sterbe, habe mich auch schon eben so lange damit beschäftiget: Du liesest nichts Unreifes. —

Endlich aber, liebe Emilie, wie schmerzhaft es seyn mag, die Sache mit so rücksichtloser Subjektivität zu behandeln, zur Nutzanwendung für uns Beide selbst! Wir besitzen Beide große Gärten; wir wollen Beide unverzüglich, morgen, ja, wenn es seyn kann, heute noch den stillsten, versteckteſten Ort zur „stillen Klasse“ für uns auswählen, und Bau und freundliche Ausschmückung eben so unverzüglich beginnen. Diese Zugabe wird „Still-Leben“ nicht mißkleiden: es ist der Schluß, die Vollendung der Anlage; es muß seyn. Fürchten wir auch keine Einwendungen unserer Polizei-Behörde: man ehrt die Resignation, mit der der Lebende an das Sterben denkt und alle seine Einrichtungen darauf macht. O liebe Emilie, wüßtest Du Alles, was ich empfinde, indem ich die Forderung, nicht an mich — wie lange trage ich mich schon damit! — nein, an Dich mache! Aber ich kann Dich nicht höher stellen, als indem ich Dir die ganze Ergebung zumuthe, dieselbe mit vollkommner Unerschrockenheit anzuhören und auszuführen.

Nach des Grafen Erzählung — denn ich selbst habe der Bestattung des Herrn v. A. nicht beiwohnen können, da ich Gründe hatte, die Verwandten in N... einige Tage allein mit einander verkehren zu lassen — hat der Tod durch diese Art der Beisetzung alle seine Schrecken verloren. Man hat die Mitternacht gewählt; dieselbe ist durch eine Gunst derjenigen Behörde, welche ich nimmer „Zufall“ nenne, still und trüb gewesen; — der arme Mensch trauet selbst den Wolken eine Mitempfindung zu, und freuet sich, sie beflort zu sehen, wenn er selbst den Trauerflor umbinden muß. Bei diesem tieferen Wolkendunkel

hat sich der Fackelzug, ungestört auch nur vom leisesten Lüftchen, um so feierlicher ausgenommen; das Ruhebett des Verblichenen ist, ebenfalls seiner ausdrücklichen Anordnung gemäß, nicht schwarz, sondern glänzend hellgelb gewesen, welches gegen die blendend weißen Kissen gut abgestochen hat. — Also nun steht dasselbe in der Moos-bekleideten, hohen, luftigen Felsenhalle, und unser Freund schlummert in unsern Gedanken darauf; — bekenne, liebe Emilie, daß sich diese Gedanken lieber zu einem solchen Lager eines Vorangegangenen, als zu der tiefen, finstern Grube wenden, in welche uns die christliche Kirche, mit Mißachtung aller Schrecken aufgeregter Phantasie, unbarmherzig hinabwirft. Ich kann gar nicht darüber hinwegkommen. O! liebe, liebe Freundin, ich wiederhole es, laß uns morgen anfangen, an einer ähnlichen Einrichtung für uns selbst zu bauen, wie es sich nun nach der Oertlichkeit und den übrigen Umständen schickt; — thue doch ja Jeder, was er kann!

Freilich bin ich Dir aber anderseits noch die Mittheilung einer anderen hierher gehörigen Bemerkung des Grafen schuldig, deren Sinn wiederum höher steht, als der Sinn der obigen Ermahnung.

Der Graf, der psychologischen Takt genug besitzt, um alle Phasen eines so ernsten Ereignisses, als das hier in Rede stehende, nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen, hob nämlich den Umstand ganz besonders hervor, daß das früher so lebhafte Interesse, welches Herr v. A. an den Aeußerlichkeiten seiner Grablegung bezeigt habe, am Tage seines Todes fast ganz verschwunden gewesen sey; die mit der Annäherung des entscheidenden Augenblickes wachsende

Gewißheit einer höheren Aussicht: der Aussicht über das Grab hinaus, habe die Sorge um das Grab selbst in den Hintergrund gescheucht. — Liebe Emilie, Du wirst in meiner obigen Bezeichnung dieser Sorge als eines „Komplimentes für den Lebenden" denselben Gedanken entdeckt haben; — aber, eben deßwegen, warum nicht Beides vereinigen? Gewiß sind die Schwingen der Phantasie, welche von der finsteren Gruft und dem schweren Erdhügel, dem fest vernagelten Sarge und dem schauerlichen Klange der darauf stürzenden Erdschollen gelähmt werden, auch wiederum stark genug, um uns hoch über alle diesen Graus zum lichteren Sterne zu tragen, und bei'm wirklichen Scheiden des Lebens mag sich ihre ganze Kraft wohl erst recht entwickeln. Indeß benehme ich ihnen diese letztere Kraft ja auch nicht, indem ich ihnen jene erstere Entwickelung erspare; und die Fürsorge, welche sich also nur noch auf die nunmehr bloß körperliche Hülle bezöge, wäre darum eine kaum weniger würdige, edle, dankbare. Laß uns, liebste Freundin, stets den engsten Bezug zwischen dem gegenwärtigen und dem Folge-Leben festhalten, keins von beiden, im Verhältniß zum andern, zu hoch noch zu niedrig anschlagen, nie die Sorge für das eine, aus zu weit getriebener Rücksicht für das andere, vernachläßigen; — und glaube mir, wie Du denn gleich mir von dieser festen Ueberzeugung durchdrungen bist, daß eine ächte, rechte, gesunde, praktische Lebensweisheit nur in der strengsten Erhaltung dieses Gleichgewichtes der Rücksichten auf das jetzige und auf das Folge-Leben ent-

halten sey. Ein Jetzt-Leben ist zwar Nichts im Vergleiche zu der Unendlichkeit von Leben, zu welchem Du berufen bist; aber es ist auch wiederum Alles, in sofern es ein untrennbares Glied in dieser unendlichen Existenzen-Kette abgibt. Ich habe mich zu dieser allgemeinen Reflexion vom Standpunkte der speziellen Betrachtung über die Zuläßigkeit der Sorge um die irdische Bestattung erhoben; und ich finde, daß jenes allgemeinere Raisonnement das Resultat der speziellen Untersuchung bestätiget. Alles für hier, und doch Alles mit Rücksicht auf dort! Der Schöpfer selbst deutet die Vernachläßigung einer irdischen Rücksicht, wie sie durch das müßige Hinstarren auf eine sogenannte Seligkeit erzeugt wird, übel: Er will Das nicht!

Laß uns, nachdem wir auch über diesen letzten Hauptpunkt einig sind, nunmehr endlich noch annehmen, ich könne Dir nicht ferner schreiben oder Du mir nicht ferner antworten: denn bei unsern vorgerückten Jahren müssen wir täglich Beide erwarten, daß uns die Gottheit von diesem Sterne abruft; so haben wir die so lange und so eifrig geführte Untersuchung über das uns auf dem Folge-Stern erwartende Leben, in steter Beziehung zur gegenwärtigen Existenz, auch auf keine paßlichere Weise als durch die Supplementar-Bestimmung über den Schlußakt dieser Letzteren beenden können. — Siehe, meine theuerste Freundin, der Gedanke, von Dir zu scheiden, fällt mir unendlich schmerzlich; wische auch nicht an den Flecken hier auf dem Papier, sie rühren von den Zähren her, welche ich bei demselben nimmer habe zurückhalten können; gleichwohl mußte er ge-

dacht werden: — es hat mir lange genug auf der Seele gelastet, ich mußte mich in diesen so bestimmten Ausdrücken mit Dir darüber ausreden.

Die Gottheit kann, darf diesen Schmerz nicht ohne einen entsprechenden Trost gelassen haben; und wir werden uns also ganz gewiß wiederfinden. Das „Ob?" dieser Wiedervereinigung innig und wahrhaft verwandter Seelen ist demnach eine durch beiderseitiges Bedürfniß gebotene, von der Gottheit unabweisbare Forderung; — das Detail des Wie? ist uns dagegen noch verborgen. Die Allgüte, die Allliebe hat sich vorbehalten, uns durch die ganz unerwartete Anmuth der Formen dieses Wiederfindens eben so unerwartet anmuthig zu überraschen; es gereicht uns zur Ehre, so von Ihr zu denken, und es ehrt Sie, daß mit vollkommenster Gewißheit also von Ihr erwartet werden dürfe. All mein Sinnen ist lange auf die bestimmteste Erörterung dieses Details gerichtet gewesen; aber Sie hat es zu wohl verborgen, eben weil Sie sich die Freude jener anmuthigsten Ueberraschung Ihrer Kinder nicht rauben lassen durfte. Nachdem wir uns also von der Gewißheit der zu erwartenden Entschädigung für den Schmerz augenblicklicher Trennung überzeugt haben, so geben wir die Art der Entschädigung mit süßem innigen Vertrauen in Ihre Hand; siehe, so fest bin ich davon überzeugt, daß uns die Anmuth des Wiedersehens bevorstehe.

O, meine theure, meine geliebte Freundin, Gespielin meiner Jugend, Gefährtin meines Alters, wir gehen nicht von einander! —

Anhang.

Enthaltend:

1. Der Genius, oder: Über die Unsterblichkeit der Seele.
2. Über die Relationen der sinnlichen und übersinnlichen Welt.
3. Der Geist der Mutter. Ein Notturno.

1.

Der Genius,

oder:

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Von

Ottilie Nürnberger. *)

Mitternacht war herangebrochen, und die Schirmlampe erhellte mein Krankenzimmer mit mattem, ungewissen Scheine; ich hatte den Wärter in das Vorgemach gesendet, hoffend, daß der Schlummer endlich mein einsames Schmerzenlager besuchen werde. Aber er erschien nicht. Die Glut des Fiebers raste mit immer wachsender Gewalt durch meine Adern, und trieb im ausgedörrten Gehirn die wunderlichsten Phantasiegebilde hervor. Meine Geistesthätigkeit war zur Unnatur erhöhet, mein ganzes Leben, bis in das kleinste Detail ausgeführt, lag wie aufgeschlagen vor mir,

---

*) Wir haben dieses Anhanges im Laufe der vorangehenden Arbeit (oben S. 194) Erwähnung gethan. Er verdient, derselben angereihet zu werden.

Der Herausgeber.

und ich haschte nach den beiden Polen desselben: Von wannen kamst Du? und wohin wirst Du gehen? Wenn der bange Tod nun den letzten Zuckungen des scheidenden Lebens ein Ende gemacht hat, wenn um dich her der Schmerzruf erschallt: Er hat vollendet; wenn sie dich mit der letzten weißen Hülle bekleiden und dich sorglich verwahren in das Geheimniß der sechs Breter und zwei Bretchen; was wird dann mit dir? Ich hörte, wie sich Alles geisterhaft still entfernte, um mich Tage und Nächte lang allein stehen zu lassen auf der Bahre; ich sah dann die finsteren Träger mit den schwarzen Mänteln und dem Crêpe herantreten, die Erdschollen rollten über mir zusammen und eine unnennbare Angst ergriff mich. „O, Emanuel! — rief ich meinem Genius — fühle sie mit mir, diese Angst, die jede Hoffnungregung lähmt und das Blut des Lebens im innersten Herzen gerinnen macht. O, es ist fürchterlich, zu sterben, wenn der Blick nur in die grause, enge Tiefe des Grabes hinab stiert, und sich der Gedanke in dieser ewigen, gräßlichen Verlassenheit allein mit sich findet! Siehe, meine Seele vermag sich nicht aufzuschwingen zum Glauben des Entschwebens hervor unter dieser Last, die man so schwer über mich zusammenschaufelt, als wolle man den Aufschwung für immer unmöglich machen; sie erdrückt mich und alle meine Hoffnungen. Reiche meinen durstigen Lippen den milden Trank des Trostes; höre mich, höre mein inbrünstiges Flehen; so nahe am Rand der tiefen, finsteren Kluft, erliege ich dem furchtbaren Gedanken. — Emanuel!“ . . .

Ich wollte weiter reden; aber der geheime Schauer

der Geisterwelt durchrieselte in dem Augenblicke meine Gebeine, und ich sank in traumhafter Betäubung in meine Kissen zurück. Ich fühlte mit dem stillen Sinne der Ahnung Emanuel's Nähe, und plötzlich rollte sich die Decke meines Gemaches sanft über meinem Haupte zusammen, und der blaue Sternhimmel mit der unendlichen Pracht zahlloser Licht-schimmernder Welten lag offen vor meinen Blicken da. Die Hyaden und Plejaden funkelten mir entgegen, Aldebaran und Bellatrix glänzten im wunderbarsten Lichte, und die Milchstraße wölbte sich wie eine Strahlenbrücke über den Aether-Ocean, in welchem diese unzählbaren Sonnensysteme schwammen; am Horizonte aber tauchte der herrliche Jupiter, dieses Lieblinggestirn meiner Seele, mit seinem schönen gelblichen Lichte und seinen lieblichen vier Monden auf, und stieg allmählig immer höher.

„Siehst Du sie? — flötete mir Emanuel's süße Stimme zu — siehst Du die goldenen Hoffnung-Inseln, wie sie von den blauen Wogen des unendlichen Aethermeeres bespült werden und im sanften Glanze zu Dir herüberschimmern? Siehst Du den anmuthigen Jupiter, der in stiller Pracht am Horizonte herauf schwimmt und sich, zum nämlichen Sonnensysteme wie die Erde gehörend, der Berechtigung Deiner Erwartungen unmittelbar eröffnet? Und Du senktest Deinen Blick verzagend hinab in die dunkle Tiefe, in welcher nur der Proceß der Wiedervereinigung einer vergänglichen Hülle mit der Erde vorgeht, aus der sie gemacht ist! Du verirrtest Dich in einfarbige irdische Finsterniß, statt dem Strome von Licht zu folgen, der Dich aus den Quellen unzählbarer Him-

melsleuchten umströmt! O Du Geliebter, Du Leidender! war Deine Brust zu gepreßt vom Drucke der Krankheit, um höher zu schwellen bei dem Flügelschlage von Hoffnungen, die eine mächtigere Hand unausrottbar in dieselbe gepflanzt hat?"

„Schilt mich nicht, Emanuel! — entgegnete ich ihm mit matter Stimme. — Ich habe den irdischen Tod verfolgt am Sterbebette des Liebsten, was ich auf der Welt besaß, und jener Flügelschlag einer geheimen, stillen Hoffnung ist gelähmt worden durch das Zeugniß meiner Sinne. Krampfhaft und eisig trat die finstere Gewalt immer höher und höher hinauf zum Herzen, zum letzten Asyl des fliehenden Lebens, um dasselbe, indem sie auch hier eindrang, für immer zu erdrücken. Jeden Pulsschlag habe ich gefühlt und gezählt, wie er ermattete, wie er aussetzte, und endlich auf ewig stockte; den letzten Hauch habe ich von den blassen, kalten Lippen weggeküßt; mit den Augen unnennbarer Angst habe ich das scheidende Leben beobachtet, um die Doppelexistenz des Princips und des verlassenen Körpers sinnlich aufzufassen. Aber vergebens! Keinerlei Bahn des Entschwebens zu dem Sternenhimmel, dessen Bläue sich dort oben über mir wölbt, zeigte sich meinen verzweifelnden Blicken. Das Leben zerfällt mit dem Staube, mit dem es entsteht, wächst und an den es untrennbar gebunden ist. O Emanuel!"

„Besitzest Du denn — unterbrach er mich ernst — ein sinnliches Vermögen, welches sich auf die Wahrnehmung des Scheidens von Leib und Seele, dieses letzten, höchsten und geheimsten Processes des irdischen Daseyns, bezieht? Hier, wo sich die Existenz

spaltet, indem das Körperliche der Erde wieder übereignet wird, indeß sich das Prinzip des Lebens, hoch aufstrebend, dem Aether vertraut, vermißt sich das kurzsichtige Auge des Sterblichen, beide Acte des getrennten Seyns auf Einmal umfassen zu wollen? Du fühlst das Wehen des letzten Hauches, den Dein Mund vom Munde der sterbenden Geliebten küßt, aber die Kräfte Deines Auges reichen schon nicht hin, um die Vereinigung dieses Hauches mit der Luft zu bemerken; und doch verlangst Du die Bahn zu verfolgen, die der übersinnliche Theil einer geheimnißvollen Verbindung bei der Trennung einschlägt. Siehe, Dich verführt die Verwöhnung, anzunehmen, daß alle Beziehungen der Natur auf den Umfang eingeschränkt sind, den die fünf Instrumente beherrschen, welche dem irdischen Organismus als Sinne zugetheilt sind; Du erhebst Dich aus der Enge dieser Verwöhnung nicht einmal zu der Ahnung, daß es Vorgänge geben kann, welche mit diesen Sinnen nicht ergriffen werden. Und doch sollte Dich schon die Erfahrung des Lebens selbst davon belehren. Hast Du, trotz Deinem täglichen Umgange mit dem Lichte, diesem geheimsten Agens der materiellen Welt, seine Natur ergründet? Seine ganze physische Bedeutung ist Dir ein unerforschliches Mysterium geblieben, und indem Dir das irdisch-körperliche Auge gegeben war, welches von dem gröberen sinnlichen Eindrucke des Lichtstrahles gerührt werden sollte, gebrach Dir ein anderes, höher organisirtes Auge, um die übrige, tiefere Natur des Lichtprocesses zu gewahren. Begreifst Du diesen Gegensatz?"

„Ich verstehe Dich, Emanuel! — erwiederte ich

dacht werden: — es hat mir lange genug auf der Seele gelastet, ich mußte mich in diesen so bestimmten Ausdrücken mit Dir darüber ausreden.

Die Gottheit kann, darf diesen Schmerz nicht ohne einen entsprechenden Trost gelassen haben; und wir werden uns also ganz gewiß wiederfinden. Das „Ob?" dieser Wiedervereinigung innig und wahrhaft verwandter Seelen ist demnach eine durch beiderseitiges Bedürfniß gebotene, von der Gottheit unabweisbare Forderung; — das Detail des Wie? ist uns dagegen noch verborgen. Die Allgüte, die Allliebe hat sich vorbehalten, uns durch die ganz unerwartete Anmuth der Formen dieses Wiederfindens eben so unerwartet anmuthig zu überraschen; es gereicht uns zur Ehre, so von Ihr zu denken, und es ehrt Sie, daß mit vollkommenster Gewißheit also von Ihr erwartet werden dürfe. All mein Sinnen ist lange auf die bestimmteste Erörterung dieses Details gerichtet gewesen; aber Sie hat es zu wohl verborgen, eben weil Sie sich die Freude jener anmuthigsten Ueberraschung Ihrer Kinder nicht rauben lassen durfte. Nachdem wir uns also von der Gewißheit der zu erwartenden Entschädigung für den Schmerz augenblicklicher Trennung überzeugt haben, so geben wir die Art der Entschädigung mit süßem innigen Vertrauen in Ihre Hand; siehe, so fest bin ich davon überzeugt, daß uns die Anmuth des Wiedersehens bevorstehe.

O, meine theure, meine geliebte Freundin, Gespielin meiner Jugend, Gefährtin meines Alters, wir gehen nicht von einander! —

nisses seiner Augen, und daß sie ihm die Verfolgung jener Aetherbahn nur durch Ahnungen und Schlüsse zuließ, da er sie mit dem vollsten sinnlichen Verlangen einschlagen möchte."

„Und dürfte es denn anders seyn? — versetzte der Genius — dürfte die Gottheit das Helldunkel Eurer Unsterblichkeithoffnungen schon in sinnlich tastbare Gewißheit verwandeln? O Du Geliebter, Ungenügsamer! für den ich gern Alles thun möchte, selbst mir steht es nicht zu, den Schleier, der vor Deinen äußeren Sinnen hängt, zu lüften; nur zu dem inneren Sinne darf auch ich mich wenden, vermittelst dessen sich die Vorsehung über Euere höchsten Berechtigungen mit Euch verständiget. Was würden Deine Bestrebungen, Deine Tugenden werth seyn, wenn sich ihnen der Hintergrund der Unsterblichkeit, zu welcher Du berufen bist, im vollen Glanze seiner Herrlichkeit sichtbarlich erschlösse? prüfe Dich, Sterblicher! Würde die Freiheit Deines Willens, welche Du als ein Prärogativ Deiner moralischen Natur geltend machst, nicht beeinträchtiget werden durch Verwandlung von Hoffnungschimmer in volles sinnliches Licht? Träume Dich hinein in den ganzen Reiz des Zukunftlandes; umgib Dich mit der Vorführung seiner vervollkommneteren Lebensformen und Genüsse, seiner feineren, balsamischeren Luft, seines klareren Wassers, seiner duftigeren Blumen und würzigeren Früchte, und mache durch die äußerste Anstrengung Deiner Phantasie das Ideal um Dich her zur Wirklichkeit erstarren; wie schaal, wie abgeschmackt werden Dir alle Beziehungen der armen Erde vorkommen? Gleichwohl bezeichnet auch sie eine Durchgangstufe in Deinem Fortgange

zu höheren Lebensphasen; auch sie macht Ansprüche an Dich und Deine Kräfte, welche sich in der doppelten Sphäre zukünftiger Hoffnungen und gegenwärtiger Realitäten üben sollen. Erschlösse sich der Hintergrund des Lebens weiter vor Deinen Blicken, so würdest Du die irdische Bahn mit einer Ungeduld durcheilen, die Dich verhinderte, die Blumen zu pflücken, welche auch ihr zur Seite blühen, und die Schmerzen eines Lebens recht durchzukosten, aus welchem die Erfahrung dieser Schmerzen als schöne Mitgift in die höhere Lebensstation übergeht. O schlage sie nicht zu niedrig an, Du Geliebter! die Genüsse einzelner schöner Erdenstunden, um welche Dich die Flügeleile überreizter Erwartungen betrügen würde; schlage ihn nicht zu niedrig an, den Gewinn schmerzlicher Erfahrungen, welche ohne kräftigen Einfluß bleiben würden, wenn sie der Erwartungsschimmer der Zukunft überblendete: das Erdenleben verlöre vor diesem überstrahlenden Glanze seine Bedeutung. Und was würde Dich abhalten, seiner Flachheit selbstwillig zu entfliehen, wenn alle Zweifel wegen der Dich erwartenden Zukunft vor einem Zeugnisse Deiner Sinne über die materielle Beschaffenheit der Reize dieser Zukunft verschwänden, wenn Dich die Unermeßlichkeit der Aetherkluft nicht mehr hinderte, Dir selbst voreilend, schauend und tastend in das Land der Sehnsucht einzudringen, und also sinnlich zu anticipiren, was nur noch erst mit dem feineren Instrumente der Ahnung ergriffen werden soll? Glaubst Du Dich wirklich stark genug vor der Versuchung, einem niederen, nothwendig harmvollen Daseyn selbstwillig und selbstzerstörend ein Ziel zu setzen, wenn

Dir die volle Gewißheitsonne einer höheren Welt voll freudiger Erwartungen entgegenblitzte? — Nein, tadle sie nicht, die milde, gütige Hand der Vorsehung, die den Vorhang, der vor Deiner Zukunft hängt, so fest verschloß, um Dich nicht der Versuchung bloszustellen, in welche Dich eine zweifellose, augenscheinliche Gewißheit gestürzt haben würde."

„Schaue aufwärts, — fuhr der Genius fort — die hieroglyphische Flammenschrift zu lesen, zu deren Charakteren Myriaden von Sonnensystemen verwendet worden sind, um in großen Zügen, zu deren Erklärung Dein höchstes geistiges Vermögen den Schlüssel herleihet, auf dem blauen Felde des Universums mit goldener Schrift die Idee der Unsterblichkeit Deiner Seele anzudeuten. Siehe den Jupiter, wie er mit seinen Monden, gleichsam winkend und ladend, heraufschwimmt zu Deinem Meridian, als solle er dienen, Deinen Zukunftserwartungen den körperlichen Boden materieller Erfüllung anzubieten. Deine körperliche Hülle zerfällt zwar, und die Elemente bereichern sich mit ihren Stoffen: die Verwesung überweist die luftförmigen Bestandtheile der Luft, die erdigen der Erde; aber die Gottheit selbst könnte die Substanzen nicht verschwinden machen, und die neuen Verbindungen, welche sie eingehen, hangen von Naturgesetzen ab, welche ewig und unaufheblich sind, wie die Gottheit selbst. Betrachte jetzt die Thätigkeit Deines Geistes, die zahllosen Fähigkeiten und Vermögen, welche sich in derselben offenbaren, und das erhabenste dieser Vermögen, das Bewußtseyn Deiner selbst, Deine Ichheit, welche sich eben so zur geistigen Welt verhält, als das körperliche

Daseyn durch Raumerfüllung zur materiellen. Nichts vermöchte sie zu zernichten, so wenig wie das Zerschmelzen des Körpers nach dem irdischen Tode eine Gewalt über die letzten Bestandtheile besitzt, aus denen er zusammengesetzt war; und in der neuen körperlichen Hülle, mit welcher die höhere planetarische Existenz Dieses Dein Ich bekleidet, wird das unzerstörbare Bewußtseyn Deiner selbst geistig so fortwalten, wie die gelösten Elemente des irdischen Körpers in unaufheblicher chemischer Wirksamkeit beharren. Dieses reizende Jupiterland, welches sich Deinen Blicken erschließt, welches . . . ."

„Wohl, Emanuel! — unterbrach ich ihn — steige von der Höhe der Allgemeinheit Deiner Darstellung meiner Unsterblichkeithoffnungen herab in die Sphäre specieller Beziehungen. Die Phantasie der Sterblichen findet sich lieblicher geschmeichelt und lebhafter gereizt durch das Detail des Zukunftgemäldes, und je bunter Du die Farben aufzutragen vermagst, je mehr wirst Du meine Sinne entzücken. Schildere mir mein Entschweben in die herrlichen Auen dieses Jupiter, an welchem meine Blicke stets mit der Ahnung des tiefsten Verlangens gehangen haben; lehre mich den Mechanism des Flügelschlages kennen, mit welchem sich meine unsterbliche Seele beim Erdentode aus den Banden des Körpers befreit; zeige mir, wie ich eingebürgert werde in die veränderten Lebensformen einer neuen, höheren planetarischen Existenz, wie ich eine ätherischere Luft anders athme und würzigere Blumendüfte mit vollerem Genusse in mich sauge."

„Ungenügsamer! — versetzte Emanuel mit sanftem

140

Ernste, täusche Dich nicht. Erwarte von der Zeit die vereinzelte Gewährung dessen, welches zu schildern nicht in meiner Befugniß ist. Wohl dürfte ich Deine Unsterblichkeithoffnungen in allgemeinen Umrissen andeuten, aber schmeichle Dir mit keinem Detail im üppigen Farbenschmucke eines neuen Seyns, dessen Elemente nicht mit Deinen gegenwärtigen Sinnen erfaßt werden können. O Du Geliebter! glaube und hoffe; wirke für Deine Erde, und hänge dann Dein ganzes sehnendes Verlangen an den schöneren Stern, der die materielle Entsprechung zu den Idealen verheißt, die vor Deinem innern Gesichte schimmern. In dem drückenden Gefühle der Dürftigkeit schon, mit welchem Dich die Enge, die Oede der irdischen Form ängstiget, liegt eine Verheißung auf die einstige materielle Verwirklichung idealerer Lebensäußerlichkeit, und an dieser Himmelsleiter steige aus Dir selbst hinauf zum Vorgenusse von Reizen, die dem ganzen Umfange individueller Wünsche entsprechen." —

„Ich erkenne Dich, Emanuel! — rief ich mit einigem Unmuthe — an dieser sorgsamen Trennung zweier Sphären der Perception: des schönen, ächten, unzweifelhaften, sinnlichen Wissens, und des bloßen ahnenden Fühlens, dessen Ueberzeugekraft von meiner augenblicklichen Disposition, von dem Maße der Lebensenergie abhängt, über welche ich nicht allein gebiete. Aber siehe, Du sollst mich wenigstens in diesem Augenblicke einer durch Deine geistige Nähe geweckten Exaltation, welche sich nur auf Flügeln über finstere Grabesbefürchtungen erhebt, nicht hindern, mich bis zum vollen sinnlichen Vorgenusse höherer

planetarischer Existenz, die meiner unsterblichen Seele, mit der Begleitung durch eine neue, vollkommner ausgerüstete, körperliche Hülle zugesichert ist, aufzuschwingen. Frei fühle ich mich von den Banden, mit welchen der materielle irdische Körper mein Entschweben in die Gefilde der Sehnsucht behindert, und des Erdenlebens schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und sinkt hinter mir zurück. Mild lächelnd streckt mir die Verklärte, Vorangegangene, ihre Hand, empfangend, entgegen; ihre Huld sichert mir vermittelnd die Bekanntschaft, die Befreundung mit den neuen Formen zu, die das anhebende Leben bilden, und ich sehe mich umringt vom verkörperten Abglanze der idealen Welt meines Innersten. Ein feineres Licht erfreuet mein Auge, eine zartere und doch kräftige Luft schwellt meine junge Brust, deren zierlicherer Bau für ein so ätherisches Element gemacht ist. So verliere ich mich an der Hand der wiedergewonnenen Geliebten, deren frühere Verklärung durch den Erdentod ich der Vorsehung so oft und so schmerzlich vorwarf, und welche doch die Bedingung des Gipfels von Glückseligkeit ist, auf dem ich mich heute befinde, in die sanft-grünen Auen und Blumenhaine meines neuen planetarischen Wohnsitzes. Ueberall drängt sich meinen überraschten Sinnen eine neue wunderbare Natur entgegen, und das allmählige Kennenlernen aller Einzelheiten dieser vervollkommneten Schöpfung, das Eindringen in ihre Beschaffenheit mittels der unterstützenden Erklärung der Gefährtin auf dem neuen Lebenswege, die wißbegierig-tastende Befreundung mit diesen andern Formen, nach Analogie der Belehrung, die dem forschenden, fragenden Kindlein

auf einem Spaziergange durch irdische Gefilde aus dem Munde der liebenden Mutter wird, versetzt mich in ein unendliches Entzücken. Ich . . . .“

Hier unterbrach mich Emanuel, der mir mit Wohlgefallen zuzuhören geschienen hatte:

„Halte sie fest, — rief er — diese Analogie zwischen dem Verwachsen eines Kindes auf Deiner Erde mit den Lebensformen derselben, und Deiner künftigen Einbürgerung nach dem Erdentode auf den neuen, vollkommner organisirten Planeten, dessen Gesammtverhältniß einer andern Schöpfungsform entspricht. Ueberall entdeckst Du das unwandelbare Princip der Vorsehung, ohne Sprünge gradweise zum Höheren fortzugehen, und die Erlangung und den Vollgenuß desselben mit von einem Acte eigener Thätigkeit des darauf angewiesenen Individuums abhängig zu machen. Wenn die Veränderung Deines Daseynverhältnisses, welche mit dem Ausdrucke Tod bezeichnet wird, Deine Versetzung auf denjenigen neuen Planeten veranlaßt hat, dessen Folge in der Planetenreihe jenem gradweisen Fortschreiten zum Höheren, Vollkommneren, und Deiner Berechtigung darauf entspricht; so wirst Du Dich, Kind-gleich, unbekannt mit den neuen planetarischen Umgebungen und Lebensformen finden, und Dein Geist wird sich an den Gebrauch dieser andern Formen mittels der neuen körperlichen Sinne erst gewöhnen müssen, die seine nunmehrige materielle Ausstattung bilden. Betrachte das durch die Geburt der Erde übereignete Kind, und sieh den Inbegriff seines geistigen Vermögens, seine Ichheit, als das Produkt einer Präexistenz auf einem, am Range tiefer als die Erde stehenden Planeten an; — Alles

berechtiget Dich zu dieser Annahme. Betrachte sein Tasten, sein Sichhineinfühlen in die entgegentretende neue Form, sein Auffassen dieser neuen Daseynsverhältnisse und Beziehungen, sein Erlernen der Natur dieser Beschaffenheiten, und nenne nun, nach dieser Analogie, Deinen eigenen Eintritt in ein höheres planetarisches Seyn, Dein allmähliges erlernendes Befreunden mit ihrer Form und Weise, die Kinderjahre Deines neuen Lebens."

Dieser Gedanke, den ich als eine Andeutung der wahren Beschaffenheit des mich erwartenden Seyns und der Art meiner Heraufbildung zum Vollgenusse seiner Besitzthümer betrachtete, ergriff mich im Innersten. In der That, was konnte natürlicher erscheinen, als diese Analogie zwischen den Kinderlernjahren des jungen Erdbürgers, und einer idealeren Kindheit auf einer neuen, höheren Lebensstufe, in so fern der Ausdruck von Kindheit hier nur das erlernende Vertrautwerden mit der Individualität der neuen, schöneren Natur bezeichnen sollte, auf deren Reize ich so gespannt war?

„Habe Dank, Emanuel! — entgegnete ich daher gerührt dem Genius — für die Wahl dieses Bildes Deiner Vergleichung. Ich gefalle mir in der ganzen Unschuld kindlicher Beziehung zur Fremdartigkeit des reizenden Schauplatzes, den mir meine Unsterblichkeit eröffnet. Ja, gewiß, mit aller dieser Kindlichkeit der Erwartung will ich mich an das vorangegangene, verklärte, holde Wesen anschließen, welches sich meiner Unbekanntschaft mit der Form des folgenden Lebens, mit der Neuheit seiner Umgebungen annehmen wird, wie auf der Erde die zärtliche Mutter sich des

Lieblings annimmt, den sie auf ihren Armen in das irdische Lebensverhältniß einführt."

„Siehe, — fuhr ich noch gerührter fort — zerstöre ihn nicht den schönen Gedanken des Wiederfindens vorangegangener Lieben, welche uns aus dem reizenden Zukunftlande die Hand, empfangend, entgegen reichen, diesen herrlichen, tröstenden Gedanken, durch welchen die Unsterblichkeit erst ihre volle Bedeutung erhält."

„Gewiß nicht! — erwiederte der Genius, und ich glaubte im noch süßeren Laute seiner Worte den Antheil zu erkennen, welchen er an dieser Bitte nahm. — Schmeichle Deinen Erwartungen von der Zukunft vielmehr mit dem ganzen Troste, der ganzen Anmuth dieses Wiedersehens. Ich empfinde sie mit Dir die Gewalt der tiefen Sehnsucht nach der Verklärten, die Deine Brust erfüllt, und Du magst schon in dieser Sehnsucht die Garantie für Erfüllung von Hoffnungen finden, welche die Huld der Vorsehung auf diese Weise anerkennt. O, er ist nicht nur so menschlich, er ist so **göttlich** billig dieser Wunsch! und die Versagung würde der Unsterblichkeit ihren höchsten Reiz rauben. Ich versetze mich in die Lage des Sterblichen, dem eine finstere, unerbittliche Gewalt das Liebste, was er auf Erden besitzt, entreißt; ich sitze mit Dir vor dem Krankenbette, ich verfolge jeden Athemzug, jeden Pulsschlag des stockenden, des scheidenden Lebens, welches endlich verlischt. — Nein, die Trennung auf immer, ohne den geheimen, stillen Trost in der tiefsten Tiefe des Herzens, daß es ein Wiedersehen gebe, ein fernes, aber verklärtes Wiedersehen, würde die Menschenbrust mit ihrem Schmerze

zerstören, und die Gottheit darf diese Hoffnung nicht täuschen. — Fühle Dich hinein in ihre Barmherzigkeit, in den milden Antheil, den sie Deinen Schmerzen schenkt; — sie kann Dich nicht täuschen, und Du wirst wiedersehen.“ —

„Aber, Emanuel! — erhob ich mich unmuthig im Gefühle des Bittersten, was das Leben je über mich gebracht hat — warum die Trennung? Wenn der Tod ein unentbehrlicher Gegensatz des Lebens ist, warum nicht Geister, für welche die innigste Verwandtschaft doch die Banden der Untrennbarkeit knüpft, in süßer Vereinigung gleichzeitig versetzen in das Zukunftland? Warum dem bitteren Tode den bittersten Schmerz der Trennung schärfend hinzufügen?“

„Und Du fragst? — erwiederte Emanuel — müßte ich Dir die Gesetzverschiedenheit der Körper- und Geisterwelt wirklich zergliedern? Laß mich Dir nicht erst zeigen, wie der Same der Krankheit, der den körperlichen Gegenstand Deiner Leidenschaft zerstörte, mit dem Geiste nichts gemein hatte, den Du in dieser Hülle anbetetest; laß uns unsere Blicke wieder zu der schönen Aussicht erheben, die Du vorher selbst so beredt schildertest. O gewiß, welches der Schmerz sey, die Gottheit besitzt den Balsam der Entschädigung! Und wenn Du einst eintrittst in liebliche Auen des jungen Lebens und Dir aus dem stillen Glanze einer neuen Morgenröthe das bekannte holde, verehrte Wesen den Gruß des Wiedersehens, der Wiedervereinigung, in Mitte vollkommnerer Lebensformen, zuwinkt; so wirst Du die Schmerzen der irdischen Trennung segnen, ohne welche dieser Hochgenuß der Existenz unmöglich war. Versetze Dich an meiner Hand

nochmal in den ganzen Reiz dieser Beziehung. Denke Dir, daß der Moment eingetreten sey, wo ein letztes Bestreben Deiner höheren Natur die Fessel zerreißen darf, welche sie mit der schweren materiellen Form verknüpfte, und fühle, wie die Sehnsucht getrennter Liebe den Flügelschlag wachsenden Verlangens nach der Wiedervereinigung beschleuniget. Dieser Wunsch, in seiner ganzen Lebhaftigkeit, sey das entschiedenste Gefühl, welches Dich durch den Act des Sterbens in die neue Art des Seyns hinüber geleitet, und welches Dir jenen erleichtert, um Dich mit diesem, Dich Dir selbst wiedergebend, schneller ganz vertraut zu machen. Ein geheimnißvoller Prozeß anderer Körperumhüllung eigne Dich den individuellen Lebenseigenthümlichkeiten des neuen planetarischen Gebildes an, welches den materiellen Boden Deiner Zukunfthoffnungen abgibt, und die anmuthige Fremdartigkeit einer höher organisirten Welt spanne Deine Erwartungen auf die Art der Wiedererscheinung derjenigen noch höher, die ein früheres Sterben einstweilen von Deiner Seite gerissen hat. Ersinne jetzt irgend eine Form verklärten Verhältnisses und seiner Wiederanknüpfung, zu dieser Geliebten, zum Freunde, zur vorangegangenen zärtlichen Mutter; fühle Dich von zarten Armen umschlungen, in welche Dich ein gegenseitiges Wiedererkennen mit dem untäuschbaren, innigsten geistigen Gefühle der Identität des Ichs, führte, und für welches es keinen Irrthum gibt, und bereite Dich vor auf den ganzen Zauber des Mittheilungtausches, fast unerschöpflichen Stoffes vermittels verfeinerter sinnlicher Werkzeuge. Also denke Dir Deine Einbürgerung in den Modus veränderten, höheren Seyns,

und wähle irgend ein Symbol, um das Stadium erlernender Jugendzeit in der Umgebung durch neue Schöpfungs-, neue Lebensformen zu bezeichnen, mit denen Dich Gebrauch und Gewohnheit befreunden sollen. Denn freilich modificirt sich das Sonnenlicht anders in der Atmospäre des dort hoch über Dir schimmernden Jupiters, wofern Dir Dein Verlangen und Deine Berechtigung diesen Planeten zur Aussicht für Deine Unsterblichkeit anweisen, und Du dorthin den Gegenständen Deiner Sehnsucht folgst; — und ein kunstreicher gebautes Auge wird also einer längeren Uebung bedürfen, um einen verfeinerten Lichtverbreitung- und Strahlung-Prozeß aufzufassen. Möchte ich für Dich verständliche Ausdrücke, möchte ich die Befugniß haben, Dir das ganze reizende Detail der Verschiedenheit irdischer und Jupitergebilde darzustellen! Möchte ich Deinen Wünschen nachgeben und Deinen körperlichen Sinnen das goldene Land erschließen dürfen, in welchem Du bestimmt bist, an der Hand verjüngter Liebe zu wandeln!"

„Habe Dank, Emanuel! — versetzte ich ihm — auch für die Andeutung. Hast Du doch den Bezug zwischen dem Sternhimmel, der sich über mir wölbt, und der Sehnsucht in mir, die mich ihm entgegen hebt, zur Klarheit der Einsicht zu bringen gewußt! Statt des Verschwimmens des Zieles dieser Sehnsucht im Allgemeinen, wie sich sonst die Ahnung ihrer Unsterblichkeit in der menschlichen Seele ankündiget, fixirst Du eine bestimmte Sphäre für meine Erwartungen, und bezeichnest mir Grenzen in der Unendlichkeit, in welcher ich mich sonst so oft verlor, wenn meine Blicke den Muth gewannen, aus Grabesfin-

sterniß in Himmelslicht zu tauchen. Außer meiner Erde umkreisen so viele andere Planeten die nämliche Sonne in geringeren, in größeren Entfernungen; es muß dieser Progression eine zweite, die der Schöpfungvollkommenheitzunahme, entsprechen, und Du erweiterst meinen Bezug zum Systeme, indem Du mich nicht mehr bloß der Erde, sondern stufenweis den vollkommneren Gebilden zuweisest, aus denen allen es besteht. So bin ich nicht mehr Erdenbürger allein, sondern Himmelsbürger; und alle Wunder, alle Genüsse der Schöpfung, des Universums, werden sich grad- und folgeweise vor meinem Ich erschließen. Eine neue körperliche Hülle, ausgestattet mit neuen sinnlichen Vermögen, wie sie die individuelle Natur des neuen planetarischen Lebensschauplatzes erheischt, wird sich geheimnißvoll mit diesem geistigen Ich vereinigen, dessen unveränderliche Identität die Grundbedingung alles geistigen Lebens ist, und welche sich als eine Thatsache des tiefsten Gefühles ankündiget."

— „Wohl Dir, — fiel Emanuel ein — daß Du die Sprache des Universums richtig deutest, und den Zusammenhang Deiner geistigen Natur in ihrer Ewigkeit und Unsterblichkeit, mit der Unendlichkeit des sich über Dir wölbenden Himmels und seinen unzählbaren Sonnengebieten, nun mit diesen bestimmten Worten zu bezeichnen vermagst! Ja, gewiß! das sind die beiden Richtungen der Unendlichkeit: die Unermeßlichkeit des Raumes, wie er weiter und weiter hinaus, und immer weiter hinaus grenzlos von Planeten- und Sonnenkugeln erglänzt, und die Ewigkeit Deiner Beziehungen zu demselben durch ein ewiges Fortgehen

zum Höheren und Vollkommneren in demselben, mit entsprechender Vervollkommnung Deines unsterblichen Geistes, indem er immer idealere Lebensformen durchschreitet, um sich also dem höchsten Ideale dauernd entgegenzuheben. Daher regt sich die Ahnung des Ewigen, des Höchsten, lauter in der Brust des Menschen, wenn er den Blick zum Sternhimmel richtet, von wannen ihm die sinnliche Gewährung seiner tiefsten Sehnsucht entgegen lächelt; die Hand des Schöpfers hat die Flammencharaktere des Universums gewählt, um im Glanze dieser Schrift zu bestätigen, was die innere Stimme mit anderen Tönen andeutet. Siehe hoch über Dir die öffentliche Urkunde dieses stilleren Versprechens; und wenn Deine Seele nicht gestimmt ist, die Flisterlaute zu vernehmen, mit denen sich die Ahnung an sie wendet, so rufe die goldenen Züge der Himmelsschrift als Zeugen Deiner Hoffnungen auf. Fürchte sie nicht, die Aetherkluft, welche Dich von dem fernen, fremden, reizenden Gebiete einer anderen Sternenwelt trennt; der Gedanke schlägt eine Brücke über diese Unermeßlichkeit; der Gedanke dringt ahnend und combinirend in das Detail eines höheren planetarischen Seyns, bis zu welchem Deine Telescope nicht reichen; und der Gedanke zeichnet die Bahn vor, welcher Deine unsterbliche Seele mit wonnigem Flügelschlage freien Schwebens der Entfesselung zu folgen hat. Wenn Dein Blick Abends der sinkenden Sonne auf den Schwingen der Sehnsucht nacheilt; wenn er sich in Abendroth taucht, und sich Deine Phantasie auf den goldenen Wölkchen wiegt, die den blauen Aether durchschwimmen: so fühlst Du bis zur sinnlichen Gewißheit, daß Dich nur die schwere

körperliche Hülle am wirklichen Aufschweben verhindert. Streife sie ab in der Einbildung; was könnte die Freiheit des Fluges noch hemmen? Und wenn dem so abgelegten schweren irdischen Körper der kühle Ruheplatz unter einem Mooshügel angewiesen wird, welche Hand wäre stark genug, den Gedanken, das Ich, das Himmelseigenthum, noch ferner an den Staub zu fesseln, der Dehnkraft der Sehnsucht zu widerstehen, welche die einzige hinreichende Fessel zersprengt sieht, und Nichts mehr als die Unendlichkeit ihrer Gewalt fühlt? Wohl ist's gewagt worden, den Gedanken als das materielle Produkt des Gehirnes zu bezeichnen, welcher zerfalle in Staub mit dem Werkzeuge, dessen er sich bediente; aber fühle Dich ganz hinein in jene Unendlichkeit einer Sehnsucht, die nicht Platz mehr hat in der Brust, welche sie beengt und welche sie zersprengen möchte; erfülle mit diesem Gefühle Dein Herz, so groß es ist, und schreite dann hinaus unter das säulenfreie Aethergewölbe des Sternhimmels, um, geleitet von dieser Inspiration, die Natur Deines höchsten Bezuges zu demselben zu ergründen. Anticipire höhere sinnliche Vermögen, und vernimm durch die Lüfte einen liebevollen Klang, welcher aus dem Jenseit zu Dir herübersäuselt, um Dich in die Umarmung der früher Geschiedenen zu rufen; bilde Deinen Gesichtsinn aus zur Wahrnehmung des stillen Mysteriums, welches die Trennung von Leib und Seele begleitet, und schaue sie leiblich, die Glanzgestalten, die sich Deiner Entkörperung liebend annehmen."

„O, Emanuel! — rief ich, überwältigt von der ganzen Gewalt dieser vereinigten Vorstellungen —

gibt es kein Mittel dieser Anticipation? Ziehe sie hinweg, die Decke von Ohr und Auge, die mir die süßen Laute der Geschiedenen unhörbar, ihre liebende Erscheinung unsichtbar macht! laß Dich herab zur Mitempfindung der Sehnsucht, welche sie mir, und mich ihnen entgegengedrängt mit allen Sinnen, mit allen geheimen Kräften der Geisterwelt. O, versetze Dich in die ganze Unendlichkeit des Schmerzes der Trennung vom Geliebtesten; gib mir statt Aussichten, Hoffnungen, Erwartungen, ein einziges Daseynzeichen, laß das geliebte Bild einen Augenblick durch die Nacht qual- und zweifelvoller Marter, durch die Trübe schauen, die vor meinen verweinten Augen hängt, durch die Fieberphantasieen, mit denen mich eigene Krankheit ängstiget, während das Gefühl des Verlustes die Verzweiflung über meine Seele bringt. Emanuel! — flehete ich dringender, mich von meinem Lager erhebend, um die Hand des über mir Schwebenden bittend zu fassen, — als ich am Rauschen seiner Fittige das Entschweben des Genius vernahm, und sich die Decke meines Zimmers, die Aussicht in den unendlichen Aether verschließend, über meinem Haupte wieder zusammen schob. Indem trat mein Diener, besorgt gemacht, durch mein letzteres, lauteres Rufen, mit einer Kerze in das Zimmer, und die Erscheinung war spurlos verschwunden.

2.

Über die Relationen der sinnlichen und übersinnlichen Welt. *)

Die nachstehenden Gedanken über den Bezug zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt sind auf Veranlassung eines Vorfalls niedergeschrieben worden, den Dr. Kerner in seiner weit verbreiteten Schrift: Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur**), deren nähere Kenntniß wir wenigstens bei dem größeren Theile unserer Leser bereits voraussetzen, beschreibt, eines Vorfalls, der, wenn seine Wahrheit außer allen Zweifel gesetzt werden könnte, zu den wichtigsten und außerordentlichsten Ereignissen gehören und die Stelle einer zweiten Offenbarung vertreten würde. Die Gottheit hat das Geheimniß unseres Zustandes nach

*) Wir haben dieses Anhanges im Laufe der vorangehenden Arbeit (oben S. 250) Erwähnung gethan; er scheint die Vergleichung zu verdienen. Der Herausg.

**) Kerner, Dr. Justinus: Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt und den Naturforschern zum Bedenken mitgetheilt. 8. Stuttgart und Augsburg. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836.

dem irdischen Tode auf eine so äußerst behutsame Weise verborgen, und ist dabei von so vielen Rücksichten, deren unumgängliche Nothwendigkeit uns selbst schon in die Augen springt, geleitet worden, daß eine gerichtlich constatirte, ganz unzweifelhafte Geistererscheinung, um was es sich in Kerner's Schrift handelt, auf den ersten Blick geradezu wie eine unentschuldbare Nachlässigkeit in Wahrung jenes tiefen und nothwendigen Geheimnisses erscheinen dürfte, welcher Mittelbehörde diese Wahrung von der göttlichen Vorsehung nun auch anvertraut seyn möge. Ich muß meinen Spruch auf diese Weise anheben, um das Grundprinzip meiner Ansicht von diesen Dingen sofort voran zu stellen und nicht von Unverständigen, wie es auf Veranlassung ähnlicher Diskussionen schon öfters geschehen ist, neuerdings des Aberglaubens und Mysticismus beschuldigt zu werden. Denn ich gestehe mit der nämlichen Aufrichtigkeit, mit welcher ich mich zu jenem Grundsatze bekannt habe, daß ich durch ganz eigenthümliche Lebensverhältnisse oft zur Unbesonnenheit der feurigsten Bitte an die Gottheit verleitet worden bin, meinen Glauben, jener hell eingesehenen Ungewährbarkeit zuwider, durch wirkliches Schauen zu unterstützen; daß ich nie auch nur der kleinsten, vielleicht ausnahmsweise verhofften sinnlichen Befriedigung dieses Wunsches theilhaftig geworden bin, mich beim Vortrage desselben aber auch nie eines geheimen, tiefen, unabweisbaren Schauders habe enthalten können, welcher mir, in Betracht der Unabläugbarkeit und Beständigkeit der Thatsache, als unumstößlicher Beweis der Realität des mich umgebenden Geister-

reichs gegolten hat, gleichsam als wenn mir zu dessen andersartiger Auffassung der weitere bestimmte Sinn noch gebräche. Also an diese Realität eines uns näher oder ferner umringenden Geisterreichs, an die Möglichkeit einer beständigen geheimen Relation zwischen der sinnlichen und jener übersinnlichen Welt, sogar an die Möglichkeit eines, zwar besondern Gesetzen unterworfenen, aber bestimmten, aus jenem geistigen Gebiete auf die sinnliche Welt erfolgenden Einflusses, glaube ich eben so fest, als an die oben hervorgehobene allgemeine Nothwendigkeit, dem sterblichen Menschen den Zugang zu diesen Ueberzeugungen zwar durch Ahnung und Schluß, nicht aber durch wirkliches Schauen und Ergreifen zu eröffnen, und also Dinge nicht zur palpabeln Gewißheit zu erheben, deren Profanation die schlimmsten Folgen für den Einzelnen und für das Ganze haben könnte.

Verbergen wir uns nämlich zuvörderst nicht, daß die Festhaltung des Menschen auf dem Gebiete der Erde, welches er sonst, gedrängt vom Gefühle tausendfacher Unvollkommenheit, geängstigt durch Lebensüberdruß, durch Krankheit, Sorgen — ach! was soll ich Alles nennen! — fast immer zu früh verlassen würde, großentheils nur vermittelst des Clairobscur bewirkt wird, in dessen schwachem Dämmerlichte die Gottheit uns das Folgeleben erblicken läßt. Greift in Euern Busen! wer würde den Zwecken der Vorsehung hienieden ausdauern wollen, wenn sich die Zukunft im vollen Tagesglanze der Gewißheit, der unumstößlichen, allen geheimen Zweifel schlechterdings ausschließenden Gewißheit, vor seinem Auge enthüllte? wenn ein abgeschiedener Geist als Bote aus den Ge-

filden jenes Folgelebens in eine oft so unendlich trostlose Gegenwart herüber schwebte und durch seine Erscheinung die Fortdauer sinnlich verbürgte? Das Leben liegt zuweilen so erdrückend auf uns, die Forderungen, welche es an uns macht, erscheinen auf den ersten Blick so ganz unerschwinglich, daß die Flucht augenblicklich angetreten werden würde, sobald die Zuflucht so bestimmt wäre. Nur die stille, durch den Augenschein noch nicht ganz beschwichtigte Besorgniß wegen dieser letzteren spornt uns an, auf den weitern Kampf mit den Lebensmühen einzugehen und den Zwecken der Vorsehung durch Ausübung solcher in uns schlummernden Kräfte zu huldigen, deren Aufgebot durch die Umstände wir sonst gewiß nicht abgewartet hätten. Man kann sich durch eine sorgfältige Selbstbeobachtung überzeugen, mit welcher ganz außerordentlichen Geschicklichkeit in unserm Innersten die Hoffnung auf die Zukunft und die, durch den Zweifel daran genährte Anhänglichkeit an die Gegenwart dergestalt gegen einander abgewogen sind, daß wir durch jene Aussicht den von uns als Erdenbürgern erheischten Obliegenheiten nicht entfremdet werden. Es ist ganz unmöglich, des Trostes der höchsten Erwartungen beständig in derselben Stärke und Reinheit zu genießen; der Born dieses seligsten Genusses springt weder immer gleich lauter, noch gleich häufig, und Gott und die Unsterblichkeit sind nicht sowohl ein unentreißbarer Besitz, als vielmehr ein beständiges Suchen und Finden der Gottheit. Diesem Allen aber muß schlechterdings so seyn, weil sich das Haupt des Menschen schon zu den Sternen aufrichtet, während sein Fuß noch auf einem Planeten

wandelt, dessen Sorgen und Mühen auch ein Anrecht auf ihn haben und durchgemacht seyn müssen, ehe er sein ursprüngliches Privilegium auf weiteres und höheres Leben geltend machen soll. „Selbst das Buch der Natur," sagt Frau von Staël in ihrem Werk über Deutschland, „ist widersprechend; man gewahrt die Sinnbilder des Guten und Bösen fast in gleichem Verhältnisse darin, und diese Anordnung ist von der Vorsehung darum getroffen worden, damit der Mensch seine moralische Freiheit zwischen entgegengesetzten Wahrscheinlichkeiten, zwischen Hoffnungen und Befürchtungen von der nämlichen Stärke üben könne. Der gestirnte Himmel erscheint uns als der Tempelvorhof der Gottheit; aber der trübe Wiederschein der zahllosen Uebel der irdischen Welt verdüstert diese Himmelsflamme. Nur eine einzige Stimme, ohne Wort zwar, aber nicht ohne Harmonie, ohne eigentliche Kraft, und dennoch unwiderstehlich, ein süßer Wollustton in den tiefsten Tiefen des Herzens verkündet uns einen Gott und eine vollkommnere Zukunft; Alles, was wirklich hoch, hehr, schön, herrlich im Menschen ist, geht aus demjenigen hervor, was er also innerlich und selbstkräftig empfindet; jede heroische Handlung wird durch die moralische Freiheit inspirirt, und die aufopfernde Hingebung in den göttlichen Willen, diese Resignation, welcher sich die Sinnlichkeit mit allen ihren Kräften widersetzt, und zu der uns nur der Enthusiasmus des freien Willens begeistern kann, ist so edel, so rein, daß höhere Geister selbst den Menschen darum beneiden könnten."

Setzen wir nun, ich wiederhole es, daß eine Gei-

stererscheinung plötzlich, unverkennbar, unabweisbar, unleugbar zwischen diese süßen Hoffnungen und jene stillen Zweifel trete, deren beständiger Gegensatz, wie wir eben gezeigt haben, die alleinige Basis unserer moralischen Freiheit ausmacht; daß sie die Hoffnung zur vollkommenen sinnlichen Gewißheit erhebe und den Zweifel für immer vernichte — wie viel des Höchsten, Edelsten würde die Vorsehung durch Zulassung einer solchen Profanation zerstören! und was würde sie für ihre Sterblichen dadurch gewinnen? Die Allgemeinheit einer solchen Zulassung wenigstens erscheint, wenn ich mich nicht über die Kraft der dagegen vorgebrachten Argumente täusche, so gefährlich, so bedenklich, ja, wenn ich mich so ausdrücken darf, selbst so inconsequent, daß ich nimmermehr wagen würde, dem Regierer der Welten oder den geistigen Vermittlern seiner Beschlüsse eine solche Ueberschreitung selbstgezogener Grenzen anzudichten.

Ich bin, bei Verfolgung dieses Gegenstands, welchen ich immer unter dem Gesichtspunkte der erhabensten Partie des Naturstudiums betrachtet habe, oft in das Detail unzähliger, mehr oder minder bekannter Vorfälle eingedrungen, wo mir ein Herüberragen der Geheimnisse der übersinnlichen Welt in die sinnliche unverkennbar geschienen hat, und habe dann besonders immer die vorsichtigste Verhüllung der Mittheilungsmittel bewundern müssen. Meistens sind Schlaf und Traum, dieser ohnedieß so mysteriöse Zustand des Menschen, wo er bereits zwei Welten, deren Grenzen eben in einander verschmelzen, anzugehören scheint, das Medium eines Avertissements, dessen sich der Avertirte als Thatsache bewußt wird,

ohne über den eigentlichen Modus der Perception je mit sich in das Klare kommen zu können. Höchst merkwürdig ist dabei der Umstand, daß sich Träume von solcher höheren Entstehung von den gewöhnlichen wüsten Phantasiegebilden durch das ihnen beiwohnende untrügliche Gefühl der Gewißheit auszeichnen, wenn man gleich in der Erinnerung vergebens nachforscht, welchem besondern Umstande sie diesen ausgezeichneten Charakter verdanken. Gewiß ist gerade dieser Traumzustand darum der geschickteste zur Eröffnung der Relationen mit der übersinnlichen Welt, weil einmal die nöthige Exaltation des Gemüths dabei durch keinerlei körperliche Thätigkeit gehemmt erscheint, und weil ferner das Zeugniß wacher körperlicher Sinne schlechterdings vermieden werden soll. Die ätherischen Gestalten des Geisterreichs sind für den dreisten Blick des äußern Auges nicht gemacht, und ein lautes: Wer da? irgend einer forschenden Stimme verscheucht alsbald jene zarten Gebilde. Der ganze Zauber des schönsten, reichsten, belehrendsten Traums zerrinnt in dem Momente, wo ein neidischer äußerer Impuls das körperliche Auge öffnet, welches nur für die Aufnahme eines gröberen Lichts gemacht ist, und den sich sogleich verziehenden Rosenschimmer bloß noch am Saume des Horizonts gewahr wird, der zwei ganz verschiedene Welten scharf von einander trennt.

Schon in unserm Gefühle kündigen sich Abend und Nacht, mit nahendem Schlaf und Traum, als eine passendere Zeit für Aufhebung der Grenzen an, welche uns von der Geisterwelt trennen; der taghelle Mittag schließt frech und höhnend die Geisterfurcht

aus, welche uns in stiller Mitternacht beschleicht. Es ist nicht die Stille, nicht das Alleinseyn; keinen Einsamen durchrieselt im stillsten Zimmer die Geisterfurcht zur Mittagsstunde. Aber wenn sich die geheimnißvolle Nacht mit ihren bedeutsamen Schatten über uns breitet, wenn das äußere Licht erlischt und ein innerer Tag aufgeht, um den scheidenden Sonnentag zu ersetzen, dann übermannt uns zunächst die Unheimlichkeit des wunderbaren Gefühls, dessen sich noch kein Sterblicher erwehrt hat und nie ein Sterblicher ganz erwehren wird, und welches für die Realität einer übersinnlichen Welt und ihrer innigen Relationen zu uns, die nur durch keinen andern Sinn ergriffen werden können, mehr und Bestimmteres sagt, als alle Sarkasmen angeblicher Starkgläubigkeit je dagegen vorbringen können. Demonstrationen freilich sind in diesem speciellen Falle sowohl, als bei Gefühlsgegenständen überhaupt, nicht hinreichend zur gegenseitigen Verständigung. Unser Erkenntnißvermögen spaltet sich auf das bestimmteste in zwei Richtungen, auf deren einer mit dem rechnenden Verstande fortzukommen ist, während die andere in ein matt erhelltes Gebiet führt, dessen geheimnißvolles Zwielicht kein bloßer Verstand der Verständigen durchdringt. Die hier betrachteten Relationen zwischen der Geisterwelt und der Welt der Körper namentlich sind für den dreisten Blick jenes Calculs nicht geeignet; und gleichwie das Auge des Kurzsichtigen in dunkler Nacht noch Gegenstände erkennt, die sich dem Scharfsichtigen entziehen, so kann die Schärfe des geistigen Vermögens selbst ein Hinderniß dieser besondern Wahrnehmung werden. Eins nur steht hinsichtlich

dieser Relationen, wie gesagt, unbezweifelt fest: es gibt — und ich beziehe mich darüber auf alle Leser — Niemand, welcher sich, zumal unter den dieser Disposition besonders günstigen Umständen stiller Mitternacht, gleichzeitiger tiefer Einsamkeit u. s. w. bei Verfolgung der hier angeregten Gedanken eines geheimen Schauers ganz erwehren könnte. Irgend ein leises Geräusch, das Knistern einer Tapete, ein Luftzug, das Springen einer Saite auf dem Pianoforte, kurz solche Kleinigkeiten, deren letzter Grund sich uns nicht alsbald vollkommen sinnlich offenbart, welche aber am Tage ganz unbemerkt vorübergehen, erscheinen uns unter solchen begünstigenden Umständen als ein Herüberschall aus fremder, geheimnißvoller Region, von deren Existenz, gleich einer verklungenen Sage, eine Reminiscenz oder Ahnung in unserer tiefsten Brust lebt. Entsprechen muß diesem unvertilgbaren und unwiderstehlichen Gefühle eine gewisse Realität, wenn sich gleich über deren eigentlichste Natur, durch Anwendung jenes ersteren Seelenvermögens, nichts sogenanntes Wissenschaftliches festsetzen läßt. Es würde also, bei diesem Stande der Sache, eine große Voreiligkeit und Anmaßung seyn, namentlich die angedeutete Möglichkeit höherer Beziehungen des Traumes verwerfen und die Entsprechungen in die Kategorie bloßer Zufälligkeiten verweisen zu wollen.

Das Zusammentreffen von Traum (und der ihm verwandten Ahnung, welche ich auch als ein Avertissement jener Ordnung betrachte) mit dem Erfolge ist ein Gegenstand der höhern Naturlehre; aber die Theorie dieses Zusammenhanges setzt nothwendig eine

Kenntniß der Grenze voraus, bis zu welcher sich unsere erhabenste moralische Kraft erstrecken kann. Diese Kenntniß gebricht uns. Man sieht oft bei außerordentlichen Veranlassungen, bei Feuersgefahren u. d. m. anscheinend schwache Menschen eine ganz unerwartete physische Kraft entwickeln, und Niemand wird wagen, die Grenze anzugeben, bis zu welcher dergleichen körperliche, über alle gewöhnliche Grenze hinausgehende Anstrengung beim weitern Wachsen der Gefahr noch hätte getrieben werden können. Man hat gleicherweise anerkannt sehr beschränkte Menschen bei eintretenden dringenden Veranlassungen oftmals plötzlich Antworten ertheilen hören, welche man nur durch Inspiration erklären konnte. Nach dieser Analogie aber erscheint es mehr als vermessen, eine Grenze für die geistige Kraft des Traum- und Ahnungsvermögens vorschreiben zu wollen. Schon der Schlaf selbst ist, wie ich dieß oben auch schon angedeutet habe, ein tiefes Naturgeheimniß: niemals werden die Modificationen hinlänglich aufgehellt werden, welche die Beziehung zwischen Geist und Leib während desselben erleidet. Eine größere Unabhängigkeit der Seele vom Körper scheint aber in diesem Zustande allerdings einzutreten; wer weiß, welcher ganz eigenthümlichen Steigerung das Seelenleben im Schlafe fähig ist! Wie dem sey, so bin ich doch gewiß, der Phantasie wenigstens der meisten Leser durch diese Reflexionen und Winke einen weiten und tiefen Hintergrund für eigenes, weiteres Nachdenken zu eröffnen. Traum und Ahnung unter dem Gesichtspunkte, unter dem ich sie hier betrachtet habe, gehören zu den tiefsten Mysterien unserer geistigen Exi-

stenz; und da die Relationen zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt überhaupt schon so zarter Natur sind, daß sie nicht von jedem Auge mit gleicher Gewißheit aufgefaßt werden, so darf man sich über die Verschiedenartigkeit der Ansichten von den Verhältnissen zwischen dem Palpabeln und dem darüber Schwebenden nicht eben wundern. Indeß war und ist doch die Meinung, daß sich uns die Wahrheit zuweilen durch Traum und Ahnung offenbare, im Allgemeinen bei allen Völkern der Erde verbreitet *). Was mich selbst betrifft, so bin ich, um es nochmals laut zu erklären, über diesen geheimnißvollen Gegenstand, auf eigene Erfahrung gestützt, vollkommen mit mir im Reinen, und halte mich fest überzeugt, daß Traum und Ahnung Mittel einer Mittheilung werden können, welche uns höhere, an unserm Schicksale Theil nehmende Mächte zu machen wünschen. Eine Disputation hierüber ist übrigens um so überflüssiger, da es sich dabei um Materien handelt, welche ganz außerhalb der Grenzen eines gewöhnlichen Raisonnements liegen. Ist indeß die Vernunft des Menschen ein wahrer Abglanz des göttlichen Geistes, so hat man, da dem Menschen Wege zu Gebote stehen, seine Mittheilungen auf geheime Weise bis in die entferntesten Länder gelangen zu lassen, allerdings ein Recht, zu fragen, warum sich die höchste, das Universum beherrschende und leitende Weisheit nicht ihrerseits ähnliche Mittel zu ähnlichen

*) In ähnlicher Weise erklärt sich Bernardin de St. Pierre (Études de la nature), dem ich einen Theil dieser Ideenfolge entnehme, über den Gegenstand.

Zwecken vorbehalten haben könne? Ein Freund trö-
stet seinen abwesenden Freund durch ein versiegeltes
Schreiben, welches Tausende von Meilen, ja selbst
feindliche Staaten und kämpfende Heere unverletzt
durcheilt und Hoffnung und Freude in eine Men-
schenbrust gießt; sollte die Gottheit oder ein zwischen
ihr und dem armen, oft so hülflosen Sterblichen ste-
hender milder Genius nicht eine geistige Vermittlung
kennen, um einem begünstigten oder ausersehenen In-
dividuum in wichtigeren Lebenskatastrophen Weisun-
gen und Andeutungen zugehen zu lassen? — Diese
Frage, als Argumentation, erscheint schlagend; die
Befugniß von Traum und Ahnung, Mittel der Be-
ziehung zwischen der übersinnlichen und sinnlichen Welt
zu werden, stellt sich darnach, abgesehen selbst von
tausendfachen, dafür sprechenden, unleugbaren wirkli-
chen Erfahrungen, als ein Resultat innerer Noth-
wendigkeit dar; — und wir glauben endlich, dieser
Ueberzeugung durch Hervorhebung der Gründe noch
mehr Kraft verschafft zu haben, aus denen gerade
diese Zustände für eine Mittheilung besonders geschickt
sind, über welcher ihrer Natur nach ein Geheimniß
von ewiger Unverletzbarkeit schweben soll. Befindet
euch nur, um noch ein letztes Wort über diesen Theil
unserer Untersuchung zu sagen, in der unmittelbarsten
Nähe eines Freundes oder einer Freundin, denen
eben die Auszeichnung eines solchen bedeutsamen Trau-
mes zu Theil wird, wie der Verfasser eine eigenthüm-
liche Erfahrung dieser Art selbst gemacht hat, und
befragt Euch, bei der nachherigen Mittheilung, mit
aller Gewissenhaftigkeit des Naturforschers, ob euer
waches Auge von der ganzen so reichen, so prächti-

gen, so farbigen Welt, die sich eben vor dem innern Auge des Schläfers dicht an eurer Seite erschloß, auch nur das Mindeste gewahr geworden ist? Nein! denn dieser Mitblick war für euer stieres, waches Auge nicht gemacht, und ihr vernahmt das Wunder nur aus der Erzählung des Avertirten, welcher die vollkommene Gewißheit des Vorgangs allein in der eigensten Brust trägt.

Merkwürdig ist es ferner, indem wir uns mit dieser Bemerkung den Uebergang zu einer andern Seite unseres vielleicht unerschöpflichen Gegenstandes bahnen, daß unsere eigene Fähigkeit für diese Art von Communication mit der übersinnlichen Welt durch das vorrückende Alter und besonders auch durch den Ernst streng wissenschaftlicher Beschäftigung beeinträchtigt zu werden scheint. Ich bin als Jüngling empfänglich dafür gewesen, wobei ich die früher erwähnte Einschränkung, als hell eingesehene Grundbedingung des ganzen Verhältnisses, sorgfältig wiederhole; dem reifen, immer an der Hand der ernstesten Wissenschaft, der Mathematik, wandelnden Manne ist jenes süße Jugendglück nicht mehr zu Theil geworden. So zarte, ätherische Gebilde scheuen vielleicht den ernsten Forscherblick des durch Leben und Wissenschaft ihrem Umgange entfremdeten Mannes; — und daher mag es kommen, daß der Glaube, über dessen reale Grundlage wir uns hier unterhalten, fester in der Ueberzeugung des Volks haftet, welches länger jung, d. h. durch Leben und Wissenschaft unverbildet bleibt. Spottet nicht über den Volksglauben; Schillers schönes Wort:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth,

würde die beschämendste Antwort auf euern Spott seyn; nein, spottet nicht! Die Anwendung selbst der scheinbar bestbegründeten Doctrinen muß mit der äußersten Vorsicht verfolgt werden, wenn dieselben mit den allgemeinen Ueberzeugungen des sogenannten Volksglaubens in Widerspruch gerathen *).

---

*) Ich will davon ein merkwürdiges Beispiel anführen. Man nennt bekanntlich die schwimmenden Eisschollen, mit denen sich die Ströme bei eintretendem Froste zu bedecken pflegen, Grundeis, weil ihnen der Volksglaube ihren Ursprung auf dem Grunde der Gewässer anweist. Gegen diese Behauptung erhob sich die gelehrte Physik des vorigen Jahrhunderts mit gewohnter Arroganz, bezeichnete die Volksbehauptung als Träumerei, und wies dem Grundeise seinen Ursprung vielmehr auf der Oberfläche des Wassers an (vergl. besonders, was der Herr Akademiker und gelehrte Naturforscher Nollet in der histoire de l'acad. royal des sc. Jahrg. 1743, und Gehler im physikal. Wörterb. I. 676 darüber radotiren). Allein die neuesten Untersuchungen, welche gar keinen Zweifel übrig lassen, und sich namentlich in der neuen Ausgabe des Gehler'schen Wörterbuchs III., 127 ff. von Horner vortrefflich zusammengefaßt finden, stellen vielmehr den uralten Volksglauben gegen die Anmaßung der gelehrten Physik des achtzehnten Jahrhunderts wieder her, und zeigen, wie man es denn auch mit eigenen Augen beobachten kann, daß sich das Grundeis, der vom Volksglauben geschaffenen Erklärung gemäß, allerdings auf dem Grunde der Gewässer erzeuge. Wenn man diesen Umstand mit Nollet's vorgetragener Bitte um Entschuldigung vergleicht, daß er sich noch auf eine ordentliche Widerlegung dieses Vorurtheils des Pöbels einlasse, so kann man wohl ein klein wenig stutzig werden. — Das

Gerade der Glaube an das Geisterreich und an das mögliche Herübertreten seiner Gestalten auf das Gebiet der sinnlichen Welt wurzelt aber in der Volksüberzeugung auf eine vollkommen unzerstörbare Weise, wenn gleich auch das Volk stillschweigend die Modificationen zugibt, mit denen ich angehoben habe, und keine dem Licht Trotz bietende Profanation des Geheimnisses der übersinnlichen Welt erwartet. Fragt von Dorf zu Dorf, und nennt mir dasjenige, wel-

---

uns umringende Naturgeheimniß ist so tief, und die eigentliche gelehrte Forschung zeigt sich der Erforschung desselben oft so wenig gewachsen, daß es dem aufrichtigen Freunde der Natur nicht verargt werden kann, wenn er, verzweifelnd, auf jenem Wege zum Ziele zu kommen, den „Vorurtheilen des Pöbels" auch einige Aufmerksamkeit schenkt. In der Regel ist es die fürwitzige Jugend, oder auch der Cathederstolz, welche sich so anmaßend gegen die Philosophie des gemeinen Mannes erklären; wenn man älter als jene, und umsichtiger als dieser wird, so findet sich mehr Bescheidenheit. In dieser Beziehung erkläre ich mich nun ganz einverstanden mit Kerner, welcher in der Vorrede seines hier besprochenen Buches ähnliche Gedanken vorträgt. Da der Natur manches Geheimniß nicht sowohl durch directe Forschung abgefragt, als vielmehr durch Beobachtung und Zufall abgelauert werden muß, so ist es auch ganz natürlich, daß das Volk, welches so viel und so mannigfach mit ihr verkehrt, oft zu ganz besonderen Erfahrungen gelangt. Ich bin z. B. fest überzeugt, daß die neuesten Lehrbücher der Naturgeschichte, Physik und namentlich der Meteorologie, durch den rohen Empirismus meiner alten Schäfer noch manche kleine Erweiterung erhalten könnten. Die Leute wissen's nur nicht so gut von sich zu geben, wie z. B. der oben citirte Akademiker Nollet.

ches ihr, um wieder den stolzen Cathederausdruck zu gebrauchen, frei vom „Pöbelwahne des Geisterglaubens“ gefunden habt. In der Niederlausitz z. B., wo ich lange gelebt habe, bezeichnet der Landmann das Geheimniß des Vorgangs, von dem ich hier spreche, mit dem Ausdrucke: „es schecht!“ und stirbt auf die Wirklichkeit des so bezeichneten Vorgangs. Und alle diese Millionen Menschen, diese ungekünstelten, der Natur so nahe lebenden Menschen, sollten alle, alle an der gemeinschaftlichen Krankheit eines nämlichen, ganz objectlosen Irrthums laboriren? Nein, ich kann's nicht glauben, und wenn ich für meine Person, sammt so vielen Andern, welche sich mit mir in einer ähnlichen Lage befinden, durch Verkünstelung der Lebensformen, durch Ausbildung des Wissenschaftssinnes, die Unschuld jenes Ursinnes, die Schärfe jenes „zweiten Gesichts“ eingebüßt habe, so wird man mir aus dieser partiellen Entbehrung nimmermehr die allgemeine Nichtexistenz deduciren wollen. Der nordamerikanische Wilde in seinen Waldungen, der Kosak in seinen Steppen, bemerken Dinge auf eine Entfernung, für welche dem sogenannten Culturmenschen das Wahrnehmungsvermögen ganz und gar verloren gegangen ist; ich sehe nicht recht ein, warum es, nach dieser Analogie, nicht auch ein, für die Nachtseite der Natur besonders geeignetes Wahrnehmungsvermögen geben sollte, welches nur durch Culturverbildung eine ebenmäßige Verkümmerung erlitten haben könnte.

Vielleicht gibt es sogar eine beständige, vom Menschen als solchem nur überhaupt nicht aufzufassende Reciprocität zwischen der sinnlichen und übersinnlichen

Welt; und wir würden die geheimnißvolle Einwirkung unsichtbarer Agenten auf unser Leben sinnlich gewahren, wenn eine berechtigte Hand den Schleier, der uns das Spiel hinter den Coulissen des Lebenstheaters verbirgt, wegziehen, wenn uns ein Gott, wie Venus dem Aeneas, zurufen möchte:

> Adspice, namque omnem, quæ nunc obducta tuenti
> Mortales hebetat visus tibi, et humida circum
> Caligat, nubem eripiam!

und uns das neue Gesicht ertheilte, welches sich auf diese Vorgänge so bezöge, wie der gewöhnliche Gesichtssinn auf die irdische Erscheinung. Gleichwie dem Blindgebornen die ganze Seite der Schöpfung entgeht, welche vom menschlichen Auge erfaßt wird, so darf die Möglichkeit von Vorhandenem präsumirt werden, für welches der Mangel des entsprechenden besondern Sinnes nur darum weniger fühlbar wird, weil wir auf die Kenntniß desselben noch nicht so bestimmt angewiesen sind. Die eigentliche Natur der Erscheinungen des Lichtes, der Wärme, des Magnetismus, der Electricität z. B., wird von uns auch nicht ergriffen, weil wir des Vermögens der Perception für das innerste Geheimniß des Waltens dieser Naturkräfte noch entbehren. Wer sich inniger damit beschäftigt hat, in dieß Geheimniß einzudringen, wer dem Spiele der zuckenden Flamme, den elektrischen Funken, dem convulsivischen Zittern der Magnetnadel nicht blos gedankenlos zusah, sondern die thätigen Kräfte der wunderbaren Erscheinungen enthüllen wollte, der muß wohl tief gefühlt haben, daß ihm ein Etwas gebrach, um den eigentlichen Zusammenhang zu erfassen. Und dieß Etwas war

eben der fehlende Sinn, ganz so, wie uns der dem Aeneas von der Venus verliehene Sinn gebricht, um gewahr zu werden, was hinter dem wegzuziehenden Wolkenvorhange eigentlich vorgeht.

Da nun aber, um das schon oben Angeregte nochmals unter einem neuen Gesichtspunkte zu beleuchten, dem Menschen, in ähnlicher Weise, auch der auf Durchdringung der Zukunft bezügliche Sinn versagt ist, wofür sich gewiß ein besonders organisirtes, geistig-leibliches Auge denken läßt, und da dem allgemein schlechterdings so seyn mußte, wiewohl gegentheils unzählige Fälle gedacht werden könnten, wo dem wohl anders seyn möchte, so lassen sich weder Ahnung, noch Traum-Avertissement, als ersetzende Winke für den mangelnden Sinn und Andeutungen einer verhängnißvollen Zukunft, frech wegläugnen. Wie klein, wie unbedeutend mag die Fiber seyn, welche eine mit der Zusammensetzung des menschlichen Organismus ganz vertraute, stille Hand anzuziehen hat, um gerade das beabsichtigte Traumbild vor der Seele des Individuums entstehen zu lassen! Wir kennen die unendliche Künstlichkeit dieses Organismus wenigstens so weit, um an dieser Möglichkeit nicht einen Augenblick zu zweifeln; und wer dem Geheimnisse des Traums mit so viel Ernst nachgespürt hat, als ich, der wird mir auch wohl ohnedieß beipflichten. Indeß könnte man aber in dieser Anwendung des Traums, als Avertissement von Seiten geistigerer Mächte, eine Beeinträchtigung des menschlichen freien Willens finden; allein es ist vielmehr nur die Vorbereitung auf ein Ereigniß, mit welchem unsere Willenskraft gleichwohl noch den Kampf zu bestehen hat,

und zu dem wir uns also nur mit den geeigneteren Waffen versehen sollen. Als unumstößlich darf der durch ein solches Avertissement angekündigte Beschluß immer nicht betrachtet werden, so lange derselbe den Conflikt mit dem menschlichen freien Willen zu bestehen hat, von dem es noch abhängt, das Avertissement anzunehmen oder zurückzuweisen. In einer solchen Vorausverkündigung durch Traum oder Ahnung muß also, um auch diesem Einwande zu begegnen, nur eine Aufforderung zum Aufgebote der geeigneten Mittel gesucht werden, durch welche das Ereigniß, den Planen höherer Mächte gemäß, im Wege eigener Mitwirkung auf erwünschtere Weise zur Entscheidung gebracht werden kann. Die Willenskraft in aufrichtiger Harmonie mit dem Moralgesetze ist die höchste irdische Gewalt, und der übernatürliche Einfluß durch Traum oder Ahnung auf uns verhält sich dazu nur wie Bemühung, sie zu erwecken; vielleicht auch, um noch eine Nüance des Rapports zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt zu berühren, in andern Fällen auch als Mittel, sie zu versuchen. Zieht den Hexen der Heide im Macbeth:

Er kann es vollbringen, er kann es lassen,
Aber er ist stark, wir müssen ihn hassen!

das körperliche Kleid, welches ich nun einmal nicht annehmen kann, aus, und es bleibt euch wiederum die nämliche, mit dieser Modification im Volksglauben nicht weniger fest wurzelnde Grundidee. Hütet euch aber — ich muß diese Warnung nochmals dringend wiederholen — hütet euch, dem Volksglauben unbedingt und ohne weiteres Hohn zu sprechen. Ge-

wiß artet er im Individuum oft zum Aberglauben aus; aber die Idee, wie sie als Abstractum des Einzel-Aberglaubens in der Masse vorherrscht, muß sich auf eine Wahrheit beziehen. Dieß gilt in der Metaphysik, wie in der Physik, und nicht zu Allem, was überhaupt wißbar ist, findet sich der Weg durch die sogenannte Cultur und Wissenschaft eröffnet. Allermeistens freilich läßt sich der zureichende Grund eines Vorganges auf diesem wissenschaftlichen Wege aus bekannten Naturgesetzen ableiten: die Saite hat geklungen, weil sie durch ein nachweisbares Etwas in Vibration versetzt worden war. Aber es gibt auch Ausnahmen, wo dieser Impuls nicht tastbar nachgewiesen werden kann, wo die Ursache der Wirkung jenseits der sogenannten Naturgrenzen fällt; und die hier betrachtete Kategorie von Erscheinungen, welche sich übrigens schon durch die so unendlich oft beobachtete geheimnißvolle Beziehung zu den Folgen als eine solche Ausnahme bewährt, verdient darunter eine ganz besondere Berücksichtigung. Niemand vergesse sich anzugeben, wann und unter welchen Umständen die Fäden, welche aus dem Gebiete des Sinnlichen in das Gebiet des Uebersinnlichen hinüber laufen, in dieser Weise angezogen werden dürfen; die darauf bezügliche Gesetzgebung ist vom bloßen untern Naturgesetze begreiflich sehr verschieden. Aber ein inneres, unvertilgbares Gefühl, welches seine Wurzeln in unserer tiefsten Brust gemeinschaftlich mit den heiligsten Glaubenswahrheiten hat, verschafft uns Gewißheit über das Vorhandenseyn dieses Rapports, und wir stützen noch in allen denjenigen Fällen unser Leben

darauf, in welchen wir uns von der Rechnung des Gewöhnlichen verlassen finden.

Frägt man mich nun aber, nach allen diesen Entwicklungen, welche bestimmte Anwendung ich davon schließlich für den concreten Fall zu machen gedenke, der uns zu den gegenwärtigen Betrachtungen unmittelbare Veranlassung gegeben hat, so weise ich diese Forderung an die Leser zurück, denen ich nur meine Ansicht von den bei dieser Untersuchung zu befolgenden Principien habe vorlegen wollen, ohne darum ihrem eigenen Endurtheile vorzugreifen, bei welchem zu viel subjective Beziehungen in Betracht kommen werden, als daß ich mir mit Bewirkung einer allgemeinen Uebereinstimmung in objectiver Rücksicht zu schmeicheln wagte.

Dr. **Nürnberger.**

3.

Der Geist der Mutter.

Ein Notturno.

Von

Dr. Nürnberger. *)

— Es hatte eben Mitternacht geschlagen, und der Nachklang der alten Thurmuhr hallte noch schauerlich in meinem Ohre wieder, als ich aus dem Krankenzimmer im Unterstocke, durch den endlosen Corridor dieses weitläufigen Gebäudes, fast verzweifelnd hinauf in mein Zimmer ging. Die Natur verlangte ihre Rechte. Es war die fünfte Nacht, die ich bei dem Kinde verwachte; ich meinte immer, es könne nicht sterben, so lange ich es in meinen Armen halte. Und doch zehrte die Gluth des Fiebers unaufhaltsam am zarten Leben des Knaben; und, wie willig ich mich einer Selbsttäuschung hingab, meine Wissenschaft sagte mir, daß ihn die Fieberflamme bald aufgezehrt haben werde. Wenn er die großen, schwarzen Augen aufschlug, wenn er sie auf mich heftete

---

*) Vergleiche wegen dieses Anhanges die Vorrede dieser Schrift. Der Herausgeber.

mit einem Blicke, für dessen Ausdruck die Sprache keine Worte hat; wenn er mich mit den brennenden Händchen umklammerte, als hoffe er eine Hülfe von mir, die ich doch nicht geben konnte: so meinte ich vergehen zu müssen. — Gott der Liebe, und das legst Du auf Deine Menschen! Wie soll ich den Glauben an Deine Barmherzigkeit bewahren in solcher Prüfung, die über meine Kräfte ist? An welche Stütze soll ich das Gebäude meiner innersten, meiner höchsten Hoffnungen anlehnen, wenn alles Vertrauen zu Dir erschüttert wird? O Geheimniß des Grabes, der Trennung durch den Tod, der Hoffnung des Wiedersehens, o du stilles, tiefes Geheimniß, in welches keine Leuchte der Gewißheit, in welches nur der halbe Schimmer einer unerfaßbaren Ahnung fällt, die mich eben flieht, wenn ich ihrer am dringendsten bedarf, um sich ganz in den Trotz des herbsten Schmerzes zu verwandeln, der das arme, arme Herz zu zersprengen droht. —

Händeringend betrat ich mit diesem Ausrufe mein Zimmer und sank auf den Teppich vor meinem Sopha auf die Knie. Es hängt da ein Madonnenbild an der Wand, ein schöner Kupferstich, nach Guido Reni, ganz in der leisen, sanften, zierlichen und edlen Manier dieses Meisters, zu dem mich eine unbekannte, geheime Gewalt schon immer hingezogen hatte, bis ich einst von einem älteren Verwandten erfuhr, daß es meiner seligen Mutter gleiche, die ich als junges Kind verloren habe, und die mich unendlich geliebt haben soll. Zu ihr erhob ich mein Herz, indem mein Blick zum Bilde hinaufstarrte. Ich habe immer der Idee der Vermittlung zwischen dem Höchsten und

dem armen Sterblichen durch Wesen gehuldiget, welche Beiden näher stehen: es liegt so etwas menschlich-mild-Bescheidenes darin, den geheimen Schauer vor der höchsten Klarheit durch die Zwischenmittel eines stilleren Glanzes zu mildern; und der Bilderdienst der katholischen Kirche hatte mich wohl früher aus dem Gesichtspunkte dieses innersten Bedürfnisses des Menschenherzens angezogen, welches im tiefsten Drange den Gegenstand seiner Anbetung mit dem sinnlichen Eindrucke verschmelzen möchte. Ach! seyd in höchster Noth, und Ihr werdet wünschen, den Schutzheiligen, zu dem Ihr flehet, zu verkörpern, und Eure glühenden Arme um seine Knie zu schlagen. Wie der Gedanke zu den Himmeln fliegt, so sucht das Auge ein Auge, dessen Blick ihm begegnen möchte. Ja, ich betete zur Mutter, deren milde Mutterzärtlichkeit Sohnes Bitten mit einer sanfteren Barmherzigkeit entgegenkommen sollte, welche die starre Festhaltung höchster Zweckmäßigkeit einem menschlich schwachen Nachgeben nachsetze, gleichwie Mutterliebe einem Kindeswunsche nachsieht, sich vorbehaltend, die möglichen Folgen der zärtlichen Gewährung zu bewachen und zu verbessern. Gewiß, es ist süß und tröstlich, den verehrten Schatten, die uns vorangegangen sind in das stille, heitere Land der Liebe, das Amt der Vermittlung zwischen uns und der höchsten Klarheit zuzumuthen, und im Vertrauen auf ihre engere Theilnahme, auf ihre eigentlichere Kenntniß unserer kleinen Bedürfnisse, der Verwickelungen und Leiden unseres Privatverhältnisses, erst zu ihnen und durch sie zur höchsten Entscheidung zu reden. Nehmt Ihr nicht im Leben die liebende Vermittlung eines zwischen

Euch und dem Höheren stehenden Freundes in Anspruch, wenn Euch der Muth oder die Gelegenheit gebricht, selbst vor diesen Höheren zu treten? Er erscheint so fern von Euch, er kennt Euch, meint Ihr, so wenig; und kaum wagt Ihr, ihn mit den kleinen Einzelheiten der Sorge und des Anliegens zu behelligen, welches auf Eurem Herzen lastet, und welches dagegen vom näher stehenden Freunde nach seinem ganzen Gewichte gewürdiget wird. Dieses Verhältniß aber, erscheint es nicht als Abbild jener höchsten Beziehung, und zwingt Euch nicht die Enge Eures Blickes, das Wesen der Himmel unter dem Gesichtspunkte der irdischen Form aufzufassen?

„O!" betete ich also zur Mutter, „neige Dich, Du Mildereiche, Du Verklärte! dem Flehen des Sohnes, und vermittle seine Bitte. Fühle sie mit mir die Noth, die mein Herz zerreißt, fühle den Vaterschmerz, und hilf dem Enkel, wenn diese Hülfe noch in den Kräften und Gesetzen der Natur ist, deren Unermeßlichkeit mein schwacher Blick nicht durchdringt. Deute mir durch geistige Inspiration den Weg an, den ich einzuschlagen habe, und hilf zum Gelingen durch Deine Fürsprache. Und darfst Du Dich herabneigen zu meinen Schmerzen, darfst Du dem irdischen Auge sichtbar werden, und Laute der Liebe über Deine Mutterlippen gleiten lassen, Laute jener Mutterliebe, die damals das dankbare Lallen des Säuglings beantwortete; so erneuere das süße Verhältniß durch eine nochmalige Verkörperung, und steige herab zu meinen Sinnen."

Also bittend hatte ich mein thränefeuchtes Auge in die Kissen des Sophas gedrückt, vor welchem ich

noch auf meinen Knien lag, indeß eine traumähnliche Betäubung meine müden Sinne umnebelte. Noch einmal schien mir's, als schaue ich auf zum Mutterbilde, das über meinem Haupte hing; ich streckte die Hand aus nach dem holden Scheine, der es zu umschwimmen schien, ich hing liebend und betend an diesen stillen Zügen der Mutterzärtlichkeit; — jetzt berührte ich das theure Bild, als gleichsam ein electrischer Schlag meinen Arm traf, und eine röthliche Flamme durch die Lüfte zuckte, in deren Abglanze ich die Verwirklichung der milden Züge erkannte.

„Ja, Du bist es!“ rief ich mit der Inbrunst des Schmerzes, welchem eine aufkeimende Hoffnung den Muth der Worte verleihet, „hilf, o Mutter! dem verzagenden Sohne. Siehe, alles Leid der bittersten Versuchung ist nochmals über mein Haupt gekommen, jetzt, wo es sich schon weiß zu färben anfängt, und die Energie der Widerstandsfähigkeit seiner Kräfte im Kampfe mit so manchem Lebensleiden abgestumpft ist. Noch ein Trost schien meinen spätern Tagen in dem lieblichen Kinde aufbehalten zu seyn, welches mich mit süßem Lallen fester an ein Daseyn band, dessen Verhältnisse sich für mich auch schon zu lösen beginnen, und ich lebte, schaffte, wirkte emsiger für diese letzte Hoffnung. O erbarme Dich des Sohnes wie des Enkels! Leite mich an, den Lauf der verderblichen Fieberflamme zu hemmen, die das Leben verzehrt; richte meine, durch das Naturgeheimniß schweifende Blicke auf den bestimmten Punkt der Hülfe, und erhalte mir den Sohn und Dir den Enkel, und in ihm meinem Herzen die Hoffnung, die die Scheidetage des Abends meines Lebens erheitert.“

— „Hoffnung?“ wiederklang es aus der Mutter Munde, in einem milden, süßen Tone, der mein Innerstes erreichte, ohne der Vermittlung des körperlichen Sinnes zu bedürfen. „O Kind meines Herzens! Hoffnung ist das dunkle Land, in welchem sich Deine Wünsche bewegen, und dem das Licht der Erfüllung nur dann scheint, wenn sich diese Erfüllung mit den Zwecken einer Vorsehung verträgt, die den Ueberblick des Ganzen zur Richtschnur ihrer Bewilligungen zu nehmen hat. Siehe, ich fühle sie mit Dir Deine Schmerzen, und die Liebe, mit welcher ich Dich bewache, ruhet auch auf dem Enkel, dessen zartes Leben verrinnt, indeß ich auf Trost für Dich denke. Wirf Dich in den Staub vor der Allbarmherzigkeit, daß sie Dich durchdringe mit dem Balsam dieses Trostes, welchen ihre Milde für die nothwendigen Schmerzen des Menschenlebens bereit hält. Könnte ich Dich heraufheben an die Mutterbrust, die mit immer gleicher, unwandelbarer Zärtlichkeit, gleichwie auf Erden also auch in einem höheren, geistigen Leben, für Dich, Du geliebtes Kind! schlägt, und mitschlägt bei Deinen Leiden und Freuden! dürfte ich Dich in die Mutterarme schließen, die Dich als Säugling umfaßten, um Dich empor zu heben zum lichteren Erschauen des Ahnungsbildes einstiger Wiedervereinigung mit den Geschiedenen! Wenn der Tod so schmerzlich die zartesten, liebsten Bande zerreißt, so fühlen wir nur, was er uns nimmt, nicht, was er uns spart. O betrachte es näher sein scheinbar so finsteres Wirken, welches in den Händen der Weltregelnden Vorsehung den Vorwand abgibt, hinter dem sich die Erfüllung der Gesetze einer höhern Ordnung.

verbirgt. Indeß Dein Blick in starrer Beschränkung nur auf dem Schmerzenslager des Kindes haftet, werden von jener Behörde die tieferen Schmerzen erwogen, die der Jüngling und Mann auf das bleichende Haupt des alten Vaters bringen könnte; und wenn sie Dir erspart werden dürfen: so schützt Dich der frühere Schmerz vor dem spätern Kummer. Vergebens wolltest Du versuchen, die Unendlichkeit der Verwickelung des Lebens zu durchschauen und in die Tiefe einzudringen, deren Abgründe nur das Auge der Unendlichkeit erforscht; vergebens wolltest Du die ganze Größe der Wohlthat abwägen, die dem scheidenden Kinde, dem nachweinenden Vater, durch einen unersparbaren Schmerz widerfährt. Ja, mein geliebter Sohn! erfülle Dich mit diesem Troste einer holden Versetzung des geliebten Wesens, welches durch eine liebende Hand von Deiner Seite genommen wird. Ueberlaß es mir, die Dich als Säugling liebend umfaßte."

— „Mutter!" rief ich, indem ich mich der Gestalt zu nähern versuchte; „Mutter!" rief ich inbrünstiger, „erbarme Dich, laß, erhalte mir das Kind; schenke mir Deine Fürbitte; erbarme Dich meiner Vater-, meiner Menschenschwäche. Siehe, der Trost, den mir Dein Mund zuflüstert, wendet sich an meinen Verstand und läßt mein Herz kalt. Alle Banden des Menschlichen zerreißt des Kindes Tod; Deine Worte fordern eine Resignation, welche über meine Kräfte ist. O verläugne es nicht Dein eigenes Muttergefühl, rufe die Tage zurück, da ich als Säugling in Deinen Armen, an Deiner Brust lag, da Du mich liebend auf Mutterschooße wiegtest! Mutter! Mutter!

denke, daß die feindselige, finstere Gewalt des Todes damals mich aus Deinen Armen gerissen hätte. Vergebens wärmtest Du mich an Deinem Busen; vergebens bedeckte mich Dein Mund mit den Küssen der Mutterliebe, um mir ein neues Leben einzuhauchen; die starre, kalte, eisige Hand kämpfte siegend mit Deinen heißen Thränen, und ich wäre Dir entrissen worden. Denke Dir, Dein Blick ruhe verzweifelnd auf dem kalten, blassen Körperchen, ohne alle sinnliche Gewißheit eines Wiedersehens; der Verlust sey ein ewiger, unersetzlicher."

— „Fürchte es nicht, Du geliebtes Kind!" versetzte die Gestalt mit gerührter Stimme. „Ruhet gleich Nacht und Geheimniß auf dem stillen Vorgange; die ächte Liebe wird sich wiedersehen und wiedererkennen. Noch zwar wohnt Dir nur die Ahnung des Sinnes für den Genuß dieser Entschädigung bei; aber mit der Verklärung Deines Auges wird sich die Ahnung in das Vermögen verwandeln, und eine neue Art von Anschauung wird sich Deinem Entzücken eröffnen. Schließe nicht von der jetzigen Beschränkung Deiner sinnlichen und moralischen Kräfte auf ihren Umfang und ihre Ausbildung im Lande des Lichtes; vollkommnere Organe werden einem vollkommneren Körper zugetheilt werden, und das Veredelte, Verfeinerte, Geistigere, wird sich diesen Organen veroffenbaren, wenn dasselbe gleich von dem nur für das Materiellere gebauete Auge unerkannt bleibt. Ja, befestige den gegenwärtigen Augenblick der Exaltation, aus welcher Du zurückkehren wirst in den Zustand des Naturgemäßen, unvertilgbar in Deiner Erinnerung: immer bist Du umringt vom Geistigen; aber die Be-

dingung und Umkleidung des Irdischen verdunkelt Deinen Blick für das Umschweben, und verschließt Dein Ohr dem stillen Wehen und liebenden Geflüster. Wenn das Kind, welches Deine Bitten zurückhalten möchte, jetzt aus Deinen Armen genommen wird, so verwalten liebende Genien die Mysterien seiner Vergeistigung, und eine noch zartere Pflege erwartet Deinen Liebling. Hemme Deine Thränen; ihm wird wohl seyn. Der Säugling, welchen Dir die Natur vertrauet, hört darum nicht auf, ihren allgemeinen Zwecken und Gesetzen unterworfen zu seyn; und wenn sie, diesen gemäß, über ihn verfügt, so muß der untergeordnete Anspruch der Aeltern, so muß der Schmerz, die bitterste Zähre des trostlosen Vaters, der zärtlichsten Mutter, unbeachtet bleiben. O mein Sohn! ich fühle, wie grausam meine Worte in Dein Innerstes schneiden; aber Du hast mich herabbeschworen, und ich bin unvermögend, mehr als den Trost der Wahrheit in Dein bekümmertes Herz zu gießen. Vergebens würde mein Blick bemühet seyn, die geheimsten Gebiete der Natur zu durchforschen, um Hülfe gegen ein Uebel zu erforschen, gegen welches es kein Mittel mehr giebt; den Heilkräften der Natur sind ihre geheimen Gränzen gesteckt, und die Kunst vermag Nichts über diese Gränzen hinaus. Betrübe auch die Wesen, die zwischen Dir und dem höchsten Wesen stehen und liebend die Vermittlung Deiner Anliegen übernehmen, nein, betrübe sie nicht durch die Inbrunst von Bitten, deren Erfüllung sie Dir weigern müssen. O meine nicht, daß bloße, empfindungslose, starre Gesetzmäßigkeit die Beschlüsse des Himmels leite: er empfindet mit bei Deinen Lei-

den und Freuden, und der schöne, milde Gedanke der Allbarmherzigkeit ist kein hohler, trostloser Schall. Wie sich der Himmel in ewiger Bläue versprechend über Dir wölbt, so hängt das Auge seiner Mächte mit gleich dauernder, zärtlicher Theilnahme an Dir, und Dein Gebet verhallt nicht in leerer Luft. Bescheide Dich, den Zweck des Vortrages, in Deinem Sinne, nicht stets erreicht zu sehen: wie oft muß er untergehen im Weltenzweck! — aber fühle in Dein Innerstes nach einem herzlichen Gebete, und fühle in der innern Kräftigung die Zusage, daß Deine Bitte gehört, wenn auch nicht erhört, und nur mit dem stillen Versprechen beseitiget ist, Dir in anderer Weise, entschädigend, zuzugestehen, was in dieser Weise aus höheren Rücksichten nicht thunlich war. O Du geliebter Sohn! überhöre sie nicht, diese stille Stimme, mit dem geheimen Versprechen der Entschädigung; und wenn Dir die Natur jetzt ein geliebtes Wesen vom Herzen reißt, so ahne, daß sie reich genug ist, um Dich mit einem andern Wesen zu beschenken, und die Lücke des Verlustes mild und liebend auszufüllen. Verhärte Dich nicht im Trotze des Schmerzes gegen den geheimen Trost, der sanft träufelnd in Deine Brust fließt, ohne daß Du den stillen Quell, aus dem sein Balsam rinnt, genauer bezeichnen könntest, als durch jene Ahnung der Entschädigung, welche in einer dunklen Ueberzeugung von der Allbarmherzigkeit begründet ist. O ich weiß, was der Schmerz des bittersten Verlustes über das Menschenherz vermag, wenn er tiefe und immer tiefere Wunden in dasselbe schneidet, die Nichts vermögend scheint, zu heilen, und deren strömendes Blut selbst

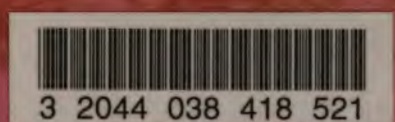
zur Verachtung aller Hoffnungen aufzufordern scheint. Und doch ist der Schmerz und die Wunde nicht über die Kraft des Ertragens, nicht über die Heilkraft der Natur, welche in der Zeit den unendlichen Balsam findet, wo kein anderes Mittel mehr einen Erfolg bewirkt. Uebersieh von der Höhe eines erstiegenen Zeitpunktes ertragene Schmerzen, um den Werth derselben richtig anzuschlagen; wieviel geringer erscheint die Wunde unter der Narbe, und wie kräftig ist sie verheilt! Ja, gewiß, das Blut der Schmerzen ist nicht umsonst vergossen, und Du erscheinst Dir geläuterter durch den Verlust. Wohl geht sie schwer ein diese Ueberzeugung, und Du hast ein Recht, das Wehe des Augenblickes in Deinen Anschlag zu bringen; denn es ist menschlich, die Gegenwart, ohne Berücksichtigung der Möglichkeiten einer vielleicht fernen, fernen Zukunft, geltend zu machen. Aber laß Deine Blicke frei durch die Vergangenheit streifen, um den Weg zu würdigen, der Dich auf den Hochpunkt Deiner heutigen Bildung durch Dornen, Schmerzen und Widerwärtigkeiten führte, und auf dem Du schon so manches Theure verlorst, um so vieles Theuere wieder zu finden. O, und in der Unabläugbarkeit dieses Bezuges des Sonst zum Jetzt suche, Deinem Unmuthe zum Trotze, am Faden der Ahnung die Brücke über die finstere Kluft, die das Jetzt von einer Zukunft trennt, aus welcher Du mit der Ueberzeugung gleichen Gewinnes einst auf das Jetzt zurück schauen wirst. Wie schwer er wiegt jener Schmerz des Augenblickes; wie tief sie schneidet die Wunde des Verlustes: so gibt es eine Spannkraft des Gemüthes, eine geheime Gewalt jener stillen Ahnung,

die Anfangs hinter dem finsteren Trotze des Unmuthes verborgen, erst die Milde der Resignation und dann den schönen Trost der Ueberzeugung herbeiführt, daß Alles, Alles wohl gemacht sey, was die Hand der höheren, der leitenden und liebenden Mächte über den zu läuternden, aber immer geliebten Schützling, wenn in anfänglicher Unbegreiflichkeit, doch im spätaren Klarwerden, herbeiführt. Wirf Dich ihnen in die Arme diesen leitenden, liebenden Mächten, die im gegenwärtigen Augenblicke die Prüfung über Dich verhängen, vor welcher Dein Herz bebt, und deren Unvermeidlichkeit doch durch das höchste Gesetz der Natur, der Befolgung ewiger Regeln bestimmt ist. Laß mir das Kind, o Du geliebter Sohn! dessen Schmerzen ich durch eine neue Mutterpflege, die ich liebend auf den Enkel übertrage, zu mildern bemühet seyn will. Treu will ich es in meinen Mutterarmen wahren, zärtlich will ich es groß herzen, und lieblicher will ich es, wenn die Stunde der Wiedervereinigung schlägt, in die Arme des jetzt gebeugten und so zu tröstenden Vaters zurück liefern. Ja, laß mir das Kind!"

Ich wollte mich erheben, ich wollte eine nochmalige Bitte an das Herz der Mutter richten, als eine neue Erscheinung meine Zunge fesselte. Zwei Genien, Ideale zu den Formen, wie sie unter Raphaëls schöpferischer Hand so oft hervorgegangen sind, schienen plötzlich über der Mutter zu schweben und in ihre Arme ein zartes, duftiges Kindsgebild niederzulegen, auf welchem ihr Auge mit unendlicher Liebe ruhete. Es war eine Verklärung in diesem Auge, für welche die Sprache keine Worte hat; alle meine Gefühle

riß, der süße, überirdische Zauber dieser Mischung von Mutterliebe und Hoheit fort. O was ist die dürftige Wirklichkeit gegen den Ausdruck des Himmlischen, dessen Glorie mir aus dieser Gruppe entgegenstrahlte! Meine Sinne verwirrten sich; und im Rausche dieser neuen Bestürzung, deren Entzücken selbst meinen Schmerz bewältigte, schien mir der lächelnde Engelsblick des Kindes in seiner Verklärung immer mehr dem Blicke meines Kindes zu gleichen. Schon stand ich im Begriffe, mich aufzuschwingen zu den Gebilden, welche von einem immer feineren Lichte umkleidet wurden, — als mich ein leises Pochen an meiner Thüre störte, und mich ein eintretender Diener mit der Botschaft, daß mein Willibald eben sanft verschieden sey, aus meinen Himmeln abrief.

Stuttgart. Druck von Fr. Henne.


3 2044 038 418 521

